This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

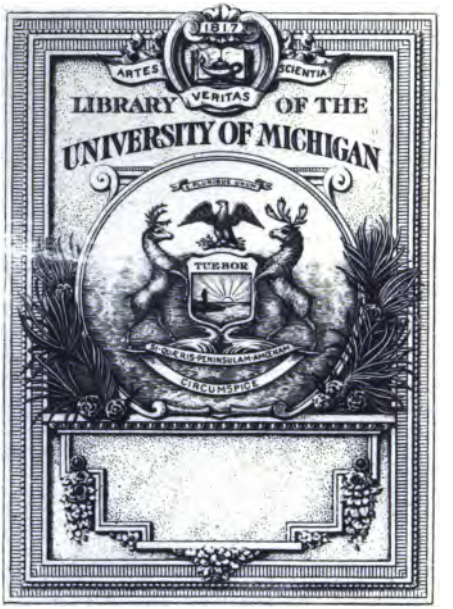
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 477475 DUPL


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

der halb ohnmächtig zu den Füßen der Jung-
frau niederstürzte.

Sartori, Franz

Die

Burgveſten

und

Ritterſchlöſſer

der

öſterreichiſchen Monarchie.

Nebſt der

topographiſch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen, der Familienkunde ihrer ehemaligen und jetzigen Beſitzer, der Lebensweiſe und Charakteriſtik des Ritterthums und den Geſchichten und Sagen der öſterreichiſchen Vorzeit.

Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Erſter Theil.

Enthält:

Das Schloß Ambraß. — Die Buchlauerburg. — Das Schloß Dürrenſtein in Oeſterreich, einſt das Gefängniß des Richard Löwenherz. — Das Schloß Ebersberg. — Das Fürſtlich Eſterhaziſche Schloß Eiſenſtadt. — Die Ruinen von Eppenſtein, Liechtenſtein und Reifenſtein. — Das ehem. Waldſteiniſche Schloß Friedland. — Das Schloß Greifenſtein bei Wien. — Die Heldenburg. — Die Veſte Hohenſalzburg. ꝛc. ꝛc.

Wien, 1839.

Bei Mich. Lechner, Univerſitäts-Buchhändler.

DB
19
.S25
1839
V.1/2

0899280-190

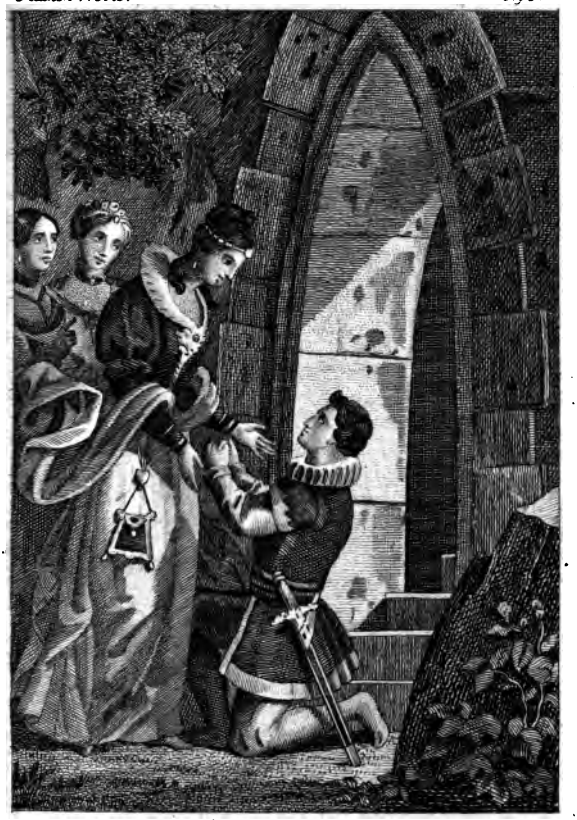
Vorrede.

Außer Thüringen und den Ländern am Rheine, zählt kein Reich so viele Burgvesten und Ritterschlösser, wie das österreichische Kaiserthum. Böhmen allein hat deren über 800, und wieviel in Oesterreich unter und ob der Enns, in Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Salzburg, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen zerstreut sind, davon kann man sich auch bei einer nur kurzen Reise in diesen Ländern, oder bei einem flüchtigen Blicke in die Geschichte Oesterreichs überzeugen. Diese Burgen, die Stammsitze der edelsten Geschlechter Oesterreichs, die Wiege unseres Adels, die Stätten der denkwürdigsten Begebenheiten, die Ursitze historischer Großthaten, so wie romantischer Sagen und interessanter Erzählungen, sind allerdings unserer vollen Aufmerksamkeit würdig. In ihrer Geschichte mahlt sich das Leben und der Gebrauch der Ritterzeit, die allmälige Cultur der österreichischen Völker, und die Kunde von den Begebenheiten und Heldenthaten unserer Ahnen. Sie ist keine bloße Dich-

tung grundloser Mährchen, sondern eine lebhafte Erzählung historisch merkwürdiger und wahrer Ereignisse aus den Tagen der Ritterzeit, welche sich in den Bergschlössern und Ritterburgen Oesterreichs zugetragen haben. Noch staunen wir die Schlösser und Ruinen des Alterthums an, noch erinnern die Ueberreste derselben an die Zeiten und Ereignisse des Faustrechtes, noch trotzen die Mauern und Thürme dem Zahne der alles verheerenden Zeit, und mahnen, vielleicht bald nicht mehr, an die Kunde der künftigen Geschlechter und der Großthaten unserer Altvordern, aber diese ehrwürdigen Trümmer neigen sich Jahr für Jahr, immer sichtlicher zum gänzlichen Untergange. Viele, die bei Menschen Gedenken noch bewohnet wurden, stehen nun verödet da. Regen, Wind und Schnee, treiben mit ihnen ihr verderbliches Spiel. Der Wechsel der Jahreszeit und ein oft unstätes Klima nagen unabläßig an ihnen. Die Mitte dieses Jahrhunderts werden nur einige, keines dessen Ende erblicken. Auch die Nachrichten von ihnen verdunkeln und verschwinden immer mehr und mehr. Manche Urkunde hat schon Brand, Moder und Krieg verzehrt. Die hohen Thürme rollen ein, die Mauern zerstäuben, bald vertilgt die Zeit auch ihr Andenken.

Hohe Zeit ists daher, durch Bild und Beschreibung diese theuern Denkmahle des schönen österreichischen Mittelalters zu sammeln und für die Nachkommen zu erhalten. Nicht bloß das Skelet der dürren Gemäuer alter Burgen, sondern auch das Leben und Wirken ihrer Bewohner, ihrer Sitten, Gewohnheiten, die Schilderung ihres Familienlebens, ihrer Hausgeräthe, die Geschichte ihrer Geschlechter, die merkwürdigen Begebenheiten, die romantischen Sagen und abenteuerlichen Legenden sollen hier zwar treu und gewissenhaft, aber auch lebhaft und anziehend erzählet werden.

Der Herausgeber, dessen Geburtsstätte mitten unter merkwürdigen Ritterburgen, in einem Lande liegt, das als die Wiege des österreichischen Adels berühmt ist, der von Jugend auf, angeregt durch die abenteuerlichen Ruinen, dem Studium und der Kenntniß derselben, alle Aufmerksamkeit und Forschungsmühe weihte, der seit zwanzig Jahren mehrere Hunderte derselben aufsuchte, bestieg und beschrieb, der alle Nachrichten, Erzählungen und Sagen über dieselben und ihre Familie sammelte, hat es unternommen, obgedachtes Werk herauszugeben, das eben ein so schätzbarer Gewinn für die Geschichte, Länder- und Völkerkunde des österreichischen Kaiserthums



der halb ohnmächtig zu den Füßen der Jung„
frau niederstürzte.

Das Schloß Ambraß in Tyrol.

Ambraß liegt ungefähr drei Viertelstunden südöstlich von Innsbruck auf einem Berge, auf welchem man von der sogenannten Martinswand bis Rattenberg eine freie und lachende Aussicht genießt; ist um und um mit Lust- und Thiergärten umgeben, in welchen Hügel, Felder und Wasserfälle mit eingeschlossen sind. Das Schloß ist aus vielen Gebäuden zusammengesetzt, die von sehr ungleichem Alter sind. Das Hauptgebäude, welches das alte Schloß, auch per eminentiam das Schloß schlechtweg genannt wird, ist unregelmäßig; es bildet ein durch mehrere Erker sehr verunstaltetes Parallelogramm. Das Schloß ist sehr alt; der Erbauer desselben ist nicht bekannt. Die erste Spur, die man davon aufzufinden vermochte, ist, daß es den Grafen von Wolfertshausen, einer Seitenlinie der Andechser, angehörte. Otto, Graf von Andechs-Wolfertshausen schenkte um 1100 der Freisingischen Kirche zween Höfe zu Zirl (Cirlan) und Daningen (Tinygor). Die häufigen Traditionen jener Zeit lehren uns, daß zu dieser Grafschaft Otto's die Districte Sonnenburg, Steinach, Stubay, Ambraß, Wilten, Thauer größten Theils gehört haben. Otto II., Graf von Wolfertshausen stand seinem, 1130 zum Bischof von Regensburg gewählten, Bruder Heinrich wider den

bayerischen Herzog Heinrich den Stolzen bei. Dieser fiel zur Wiedervergeltung mit Heeresmacht in Otto's Gebieth ein, belagerte im Hornung 1131 seine Veste Ambraß (castrum Omerus), bezwang sie, und gab sie den Flammen Preis. Diese Begebenheit wird — die neueren Aventine, Adelzreiters, Loris zu geschweigen — von dem gleichzeitigen Anonymus von Weingarten im XII. Hauptstücke seiner Chronik: de Guelphis Principibus erzählt, und ist ein allerdings wichtiges Belege für das Alterthum des Schlosses. — Bald hernach wurde es wieder neu erbauet und in den vorigen furchtbaren Stand versetzt. Die Grafen hielten in Ambraß eigene Burgmänner, die Ritter waren, und die die Vertheidigung der Burg auf sich hatten. In den Saalbüchern benachbarter bayerischer Klöster, des Hochstiftes Brixen, der Canonie Wilten erscheinen sie häufig. So z. B. schenkte 1136 der ob gedachte Bischof Heinrich von Regensburg dem Chorherrnstifte Diessen ein Gut zu Telves in Stubay; unter seinen als Zeugen angefertigten Dienstmannen sind: Bernard und Friedrich von Ambraß; um dieselbe Zeit gab Ulrich von Diessen, Gilten in Wengen nach Diessen durch die Hand seiner Gebiether Otto und Heinrich Grafen von Wolfertshausen. — 1180 — 1190 kommen Conrad, Friedrich, Sibotho und Egilolf von Ambraß als Ministerialen Bertholds von Andechs, Herzogs von Dalmatien und Croatien, Markgrafen in Istrien vor. Viele spätere Beispiele verschweigt man aus beliebiger Kürze, so wie die Schicksale und den Wechsel seiner Besitzer, der Ambraß, das Probsteygericht eben so, wie das Schloß traf, und gehe auf die Zeiten Fer-

dinands des II., Erzherzogs von Oesterreich zurück, der Ambraß von den Freiherren von Schurf eingelöset, und seinem natürlichen Hange zu Wissenschaften und schönen Künsten zu Folge mit einer unvergleichlichen Bildergallerie, einem Gemmen-, Medaillen- und Münz-Cabinette, mechanischen Kunst- und Naturalien-Sammlungen, einer wohleingerichteten Rüstkammer, endlich mit einer, in ihrer Art einzigen Collection von Original-Harnischen und Waffenstücken berühmter Helden des 15ten und 16ten Jahrhunderts geschmückt hat. Der große Gerhard von Roo, Georg Handschins, Franz Casiander, Christoph Putsch, Johann Rosinus, Georg Tanstetter, Caspar Ursinus Velius u. m. a. zierten seinen Hof weit mehr als alle mit verschwenderischem Prunke gekleideten Trabanten, Schalksnarren und Heiducken. Sein Hof glich jenem Augusts, wo Mäcenas, Virgil, Horaz glänzten, wo Verdienst, Ansehen und rühmliche Auszeichnung Glücksgüter gab. Ferdinand schenkte dieses so herrlich verschönerte Ambraß seiner theuern Gattin Philippine, des Augsburgischen Patriciers Franz Welser von Zinnenberg Tochter. Als aber diese zu seinem unaussprechlichen Leidwesen am 24. April 1580 in eine bessere Welt übertrat, kam es an ihre beiden Söhne Andreas, den Cardinal von Oesterreich, und Markgrafen Carl von Burgau. Ihr Vater Ferdinand nahm es gegen einen andern Ersatz wieder zu sich, stellte es ihnen aber am 18ten Junius 1594 feierlich mit dem wieder zu, daß sie und ihre ehelichen Descendenten, das Schloß von einem jeweiligen tyrolischen Landesfürsten zu Mannslehen empfangen sollten. Der große Ferdinand

starb am 24. Jänner 1595 zu Innsbruck mit dem Nachruhme des mildesten Fürsten, unerschrockensten Feldherrn, einsichtsvollen Liebhabers der Wissenschaften, zärtlichen Gemahls und Vaters. Sein Sohn Markgraf Carl von Burgau ließ die daſigen Seltenheiten, Kunst- und Bücherſammlungen durch ſeinen Regierungsrath Caſpar Panſa von Rangenburg anſehnlich vermehren, und hielt in Ambraß längere Zeit Hof. Nach ſeinem am 31. Weinmonats 1618 ohne eheliche Erben erfolgtem Tode fiel Ambraß dem Landesherrn heim, wurde aber von dieſem nie wieder verliehen. — Das alte Schloß iſt mit einer Menge großer Zimmer und großer Säle geziert, die eine erſtaunliche Menge von Schildereyen enthalten, womit ſogar die Treppen und Gänge zu beiden Seiten geſchmückt ſind. Der ſogenannte ſpaniſche Saal führt uns die Bildniſſe aller tyroliſchen Landesfürſten, ſo wie der verdienſtvolle öſterreichiſche Hiſtoriograph Guillimanus dieſelben geſammelt hat, auf. In einem großen Saale des oberſten Stockwerkes iſt die k. k. Familie eben ſo ſchön, als die reitzende Ausſicht, die man hier genießt. Lebensgroße, auch kleine Portraits regierender Fürſten, Feldherrn, Kirchenhäupter, Fürſtinnen ꝛc. ſind hier in erſtaunlicher Menge vorfindig. Die eigentliche k. k. Gemählden-Gallerie iſt in mehrere Zimmer vertheilt, und obſchon binnen kurzer Zeit Wien mit vierzig der ſchönſten, hier ſonſt befindlichen Kunſtſtücke bereichert wurde, bleibt der Ueberreſt noch immer höchſt ſehenswürdig. Man fand hier einen Titian, Brunio Corradi, Abate Lanzi, Palma, Pracaciguo, Paolo Veroneſe, Checco Brateo, Hannibal Caracci, Pietro della Vechia, Albert Dü-

rer, Hontorst, van Dyck, Rubens, Sprang-er, Hemskerk, Breugel. Die Capelle des Schlosses ist sehr alt, ja sie soll einer alten Tradition zufolge die Pfarrkirche der ganzen, nunmehr zur Pfarre Ambraß gehörigen Gegend gewesen seyn. — Von den Merkwürdigkeiten des alten Schlosses ist noch das Bad der Gattin Ferdinands, Philippine Welser zu bemerken, und zugleich die allenthalben stark verbreitete Lüge zu rügen, als ob sie in selbem erstickt oder durch Oeffnung der Adern getödtet worden sey; ferners einige Paramente vom Hausaltare Erzherzogs Maximilians des Teutschmeisters, die von dem 1784 aufgelösten Kapuzinerkloster in Innsbruck hieher übertragen worden sind. Im Hofraume des neuen untern Schlosses befinden sich drei römische Meilensteine, die alle an der Heerstraße von Wilten nach dem Schönberge zu gefunden, und zu Erzherzogs Maximilian des Teutschmeisters Zeiten nach Ambraß übersetzt worden sind. Der verdienstvolle k. k. Schloßhauptmann von Primisser stellte uns in seiner Beschreibung von Ambraß folgende Inschriften derselben vor:

Des ersten:

Imp. Caes. L. Septimius.
Severus. Pius. Pertinax.
Augustus. Arabie.
Adiabenie. Parthie.
Max. Pont. Max.
Trib. Pot. VIII. Imp. XII.
Cos. II. P. P. Procos. et.

Imp. Caes. M. AV.
RELIVS. ANTONINVS.
Pius. Aug. Trib. Pot. IIII.
Procos. et Imp. P, Septimius.
Ceta. — — — — — Vias. et Pontes.
Rest. Ab. AVG. MILL. PASS.
CX.

Des anderten:

CAESAR. K. Sept. Sever.
O. pio. pertinaci. aug
Arabico. Adiaben.
ico Maximo. Pon.
tif. Maximo. Trib. PO
T. VIIII. Imp. XII. Cofs.
P. P. Procos. et Imp. Caes.
ari. Marc. Aurel. Anto
nino. Aug. Trib. Pot. IIII. Pr.
OCOS. Et. Publ. — — — — Ta.
— — — Ri. AB. AVG. Mill. Pafs.
CVX.

Des dritten:

Imp. Caes. D. N.
El. CL. JVLIANO.
Pio. Felici. Augusto.
Pontifici. Maximo.
Trib. Pot. Imp. VII.
Consuli IIII.
Pater. Patriae. Procos.
Bono. Reipublic. Nat.
C. P. XXX.

Am füglichſten zählt man dieſen echt römiſchen Meilenſteinen zwei Fragmente eines edicti praetori

auf Erz, alte Hausgötzen (Lares, Penates) Spangen, Grablampen, Urnen, einen antiken Handspiegel ꝛc. bei *).

Nun zu den in drei Sälen aufbewahrten Rüstungen. Im ersten Saale erblickte man viele, zu allen Gattungen der Turniere, als: Lanzenbrechen, Dylenrennen, Schwertstreich, Kolbenschlag ꝛc. geeignete Waffenstücke, Harnische. Rechter Hand erblickte man zwei ganz geharnischte, zum Sattelheben geeignete Ritter zu Pferde. Ferners waren in eben diesem Saale zu Pferde der Harnisch Franz des I., Königs von Frankreich, dem Gerüchte nach derselbe, in welchem er beim Entsatze von Pavia durch den Vice-König von Neapel, Carl von Lannoy am 24. Hornung 1525 gefangen wurde. Er ist mit Lilien geschmückt. — — Alexander Farnese, Herzog von Parma, einer der größten Helden des sechszehnten Jahrhunderts. Christoph, Graf von Fugger. Linker Hand an der Mauer ist ein Page Erzherzog Ferdinands, wie es heißt, aus dem alten böhmischen Hause von Sternberg, von ihm erzählt man sich eine sonderbare Anekdote. — Als Ferdinands Gattin Philippine, 1560 in diesem Schlosse ihren ersten Sohn Carl gebar, sendete sie diesen Edelknaben, der ihre vorzügliche Gnade genoß, nach Innsbruck, wohin kurz zuvor ihr Gemahl dringend berufen worden war, um ihm diese frohe Nachricht zu bringen. Der gute Edelknabe, der seinen geliebten Herrn mit dieser frohen Nachricht so bald als möglich zu überraschen gedachte, sprengte nun mit verhängtem Zügel fort, und trieb sein Pferd so gewaltig an, daß es im Felde zwi-

*) Alles nun nach Wien übertragen.

schen Ambraß und Innsbruck einen Sprung von mehr als sechs Schuhen that, aber sogleich mit seinem Reiter erstickt niederfiel. Zum Andenken dieses Vorfalls stehen in jenem Felde noch zwei Steine. Der Page sitzt auf dem Braunen, mit dem er den tödtlichen Satz machte, und ist in schwarze Hoftracht gekleidet. Im zweiten Saale sitzen zu Pferde: Philipp der Schöne, König von Castilien, Erzherzog von Oesterreich, Carls V. Vater. Ein unbekannter pohlnischer Magnat in prächtiger Equipage. Mehemet Sokolowich, Großvezier der ottomanischen Pforte und Erzherzog Ferdinand, der Stifter dieses Cabinets. Er trug in seiner Rechten einen Wiesbaum, den er oftmals, seine beispiellose Stärke an den Tag zu legen, eine ziemliche Strecke weit getragen hat. — — Die Fürsten und Heeresführer deren Rüstungen und Waffenstücke, die theils in eigenen Behältnissen standen, theils an Pfeilern hingen, sind nachfolgende:

Kaiser.

I. Albrecht I., Graf von Habsburg, Herzog von Oesterreich *).
II. Rupert, Pfalzgraf am Rhein, Herzog aus Bayern.
III. Friedrich III., der Schöne zugenannt.
IV. Friedrich IV., der Friedfertige.
V. Maximilian I.

*) Die Aechtheit dieses Harnisches ist zweifelhaft. Mindestens deutet die Form des Panzers und der abgehackten Schuhe eher auf das 15. oder 16. Jahrhundert. Vielleicht gehörte er Albrecht dem Zweiten.

VI. Carl V.
VII. Ferdinand I.
VIII. Maximilian II.
IX. Mathias.

Erzherzoge von Oesterreich.

X. Friedrich mit der leeren Tasche, Graf von Tyrol.
XI. Siegmund, der Reiche.
XII. Carl, Erzherzog, Vater K. Ferdinands II.
XIII. Ferdinand, Stifter von Ambraß.
XIV. Andreas, Cardinal, } seine Söhne.
XV. Markgraf Carl v. Burgau, }
XVI. Maximilian III., Hoch- und Teutschmeister.
XVII. Albrecht VII., Cardinal, dann Generalgouverneur von Belgien.
XVIII. Leopold V., erst Bischof von Straßburg und Passau, nachher regierender Graf von Tyrol.
XIX. Ferdinand Carl, } seine Söhne.
XX. Siegmund Franz, }
XXI. Don Juan von Oesterreich, K. Carls V. natürlicher Sohn.

Auswärtige Könige.

XXII. Carl VI., der Blutdürstige, König von Frankreich.
XXIII. Ferdinand, der Katholische, } Könige von
XXIV. Philipp, der Grausame, } Spanien.
XXV. Stephan Bathory, König von Pohlen.
XXVI. Ludwig II., König von Hungarn.

XXVII. Friedrich II., König von Dänemark.
XXVIII. Solymann II., der Große, türkischer Kaiser.
XXIX. Montezuma, König von Mexico. (Von ihm ist ein schön verziertes basaltenes Streitbeil).
XXX. Dragut Rais, König von Karman *).

Teutsche Reichsfürsten.

XXXI. Matthäus Lang von Wellenburg, Erzbischof von Salzburg.
XXXII. Ferdinand, Herzog von Bayern (Stammvater der Grafen von Wartenberg).
XXXIII. Albrecht Achilles, Markgraf von Brandenburg, Churfürst.
XXXIV. Joachim II., Markgraf und Churfürst von Brandenburg.
XXXV. Heinrich, der Jüngere, Herzog von Braunschweig.
XXXVI. Philipp, der Gute, Herzog von Burgund.
XXXVII. Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Berg.
XXXVIII. Franz, Graf von Vaudemont, Prinz von Lothringen.
XXXIX. Carl II., Herzog von Lothringen.
XL. Carl Leopold, Herzog von Lothringen.
XLI. Moritz von Oranien, Prinz von Nassau.
XLII. Philipp, der Großmüthige, Landgraf von Hessen.

*) Ein Leibharnisch von seltener Form.

XLIII. Friedrich, der Siegreiche, Churfürſt von der Pfalz.
XLIV. Otto Heinrich, } Gebrüder
XLV. Philipp, der Streitbare, } Pfalzgrafen.
XLVI. Joh. Caſimir, Churfürſt von der Pfalz.
XLVII. Moritz, Churfürſt von Sachſen.
XLVIII. Johann Friedrich, Churfürſt von Sachſen.
XLIX. Auguſt, der Fromme, Churfürſt von Sachſen.
L. Ulrich, } Herzoge von Würtenberg.
LI. Chriſtoph, }

Berühmte Feldherren verſchiedener Nationen.

LII. Achmet Aphar Baſſa, Vezir.
LIII. Ferdinand von Avales, Marcheſe von Peskara.
LIV. Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba.
LV. Aſtor Baglione, venetianiſcher General.
LVI. Auguſtin Barbarigo.
LVII. Conrad von Bemelberg.
LVIII. Cornelius Bentivoglio.
LIX. Guido Bentivoglio.
LX. Carl Gontaut, Herzog von Biron.
LXI. Georg Ehrenreich, Freiherr von Buchheim.
LXII. Carl, Herzog von Bourbon, erſt Connetable von Frankreich, dann General Carls V.
LXIII. Heinrich von Bourbon, Herzog von *Montpenſier*.
LXIV. Cinno Capiſuchi.

LXV. Franz von Castellalto.
LXVI. Bartholomeus Coglione.
LXVII. Markanton Colonna.
LXVIII. Ludwig Pico, Graf von Concordia und Mirandola.
LXIX. Ferdinand Gonzalez von Cordova, genannt il gran Capitano.
LXX. Askan della Cornea.
LXXI. Andreas Doria, Doge von Genua.
LXXII. Gianettino Doria.
LXXIII. Franz Duodo.
LXXIV. Jacob von Embs zur hohen Embs.
LXXV. Marx Sittig von Hohenembs.
LXXVI. Wolf Dietrich, Freiherr von Hohenembs.
LXXVII. Jacob Hanibal, Graf von Hohenembs.
LXXVIII. Octavio Farnese, Herzog von Parma.
LXXIX. Johann Ferenberger.
LXXX. Alphons II. von Este, Herzog von Ferrara.
LXXXI. Janus Maria Fregoso.
LXXXII. Galeazzo Fregoso.
LXXXIII. Georg, Freiherr von Freundsberg, zu Mindelheim, St. Petersburg und Strzingen.
LXXXIV. Caspar, Freiherr von Freundsberg.
LXXXV. Friedrich, Graf von Fürstenberg.
LXXXVI. Jacob, Herr von Savre, de Fresia.
LXXXVII. Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua.
LXXXVIII. Friedrich von Gonzaga.

LXXXIX. Ferdinand Gonzaga, Herzog von Irriano.
XC. Vespasian Gonzaga, Herzog von Sabionetta.
XCI. Carl Gonzaga von Gazzuolo und San Martino.
XCII. Heinrich, Herzog von Guise, genannt der Narbigte (Le balafré).
XCIII. Siegbert Graf von Heister, k. k. Feldmarschall und commandirender General in Hungarn. (Von ihm besitzt Ambraß seinen 1683 bei der türkischen Belagerung Wiens mit Pfeilen durchlöcherten Hut).
XCIV. Gustav Graf von Hoorn, zu Kankas, königl. schwedischen Feldmarschall.
XCV. Cara Mustapha, Großvezier. Belagerte 1683 Wien.
XCVI. Georg Castriota, zugenannt Skanderbeg (d. h. Alexander) Fürst von Albanien.
XCVII. Johann Manrikes von Lara, Herr zu San Leonardo.
XCVIII. Anton Leyra.
XCIX. Hildebrand Freiherr von Madrutz.
C. Jacob Malatesta.
CI. Sigmund Pandolf Malatesta.
CII. Peter Ernst Graf von Mannsfeld.
CIII. Carl Herzog von Mayenne.
CIV. Johann von Medicis.
CV. Cosmus von Medicis, Großherzog von Toscana.
CVI. Johann Jacob von Medicis, Markgraf von Marignan, genannt Medichino.
CVII. Michael Kaschan, Bey.

CVIII. Melchior Michaeli, venet. Großadmiral.
CIX. Christoph Mondragone.
CX. Annas, Herzog von Montmorency, Connetable.
CXI. Franz, } Herzoge von Montmorency.
CXII. Heinrich, }
CXIII. Cäsar von Neapel.
CXIV. Ferdinand Graf von Rogarol, zu Altspauer und Ehrenburg.
CXV. Camillo, } Orsini.
CXVI. Latinus, }
CXVII. Paul Jordan Orsini.
CXVIII. Sforza Pallavizino.
CXIX. Niclas III. } Fürsten von Radzivil.
CXX. Niclas IV. }
CXXI. Niclas Christoph.
CXXII. Johann, } Freiherrn von Ranzow.
CXXIII. Heinrich, }
CXXIV. Daniel.
CXXV. Wilhelm Freiherr von Rogendorf.
CXXVI. Hebearn Trüber, Freiherr von Büchsendorf.
CXXVII. Niclas Graf von Salm.
CXXVIII. Robert Sanseverino, Graf von Gajazzo.
CXXIX. Philibert Emanuel Herzog von Savoyen, genannt der Eisenkopf.
CXXX. Ulrich Ritter von Schellenberg.
CXXXI. Sebastian Schärtlin, Freiherr von Burtenbach.
CXXXII. Lazarus Schwendi, Freiherr von Hohen-Landsberg.
CXXXIII. Gabriel Serbelloni.

CXXXIV. Askanius Sforza, Graf von Santafiore.
CXXXV. Andreas Graf von Sonnenburg.
CXXXVI. Jacob Soranzo.
CXXXVII. Peter Strozzi.
CXXXVIII. Andreas Teufel, Freiherr von Gundersdorf.
CXXXIX. Christoph Freiherr von Teufenbach.
CXL. Georg Thury.
CXLI. Johann Joseph Graf von Thurn.
CXLII. Johann Freiherr von Thurn und Taxis.
CXLIII. Johann Jacob Trivulcio.
CXLIV. Sebastian Veniero, Doge von Venedig.
CXLV. Franz Verdugo.
CXVI. Alexander Vitelli.
CXLVII. Friedrich von Montefeltro, Herzog von Urbino.
CXLVIII. Franz Maria della Rovere, Herzog von Urbino.
CXLIX. Johann Zanwisky, pohlnischer Großkanzler und Kronfeldherr.
CL. Carl Freiherr von Zierotin.
CLI. Johann von Trocznowa, genannt Ziska (d. h. der Einäugige) Heerführer der Hussiten.
CLII. Eitel Friedrich Graf von Zollern.
CLIII. Niclas Graf von Zrini.
CLIV. Johann Christoph Graf von Königsfeld, aus Bayern. Ein goldener Streitharnisch mit der Ueberschrift: Königsfeldters Kampfrüstung.

Im dritten Saale, zu welchem aus dem ersten eine Treppe führt, erblickte man viele anonymische Rüstungen, zum Stechen gerichtete Ritter, Schweitzer, in jener National-Kampftracht, in welcher dieses unüberwindliche Völklein in den heißen Schlachten bei Tanppen, Morgarten und Sempach focht, viele merkwürdige Fahnen, worunter die Rennfahn des Bassa Kara Mustapha, Großvezier der glänzenden Pforte, eine Fahne des deutschen Ordens ꝛc., ritterliche Parade-Kleider, mit welchen angethan der Adel unbeharnischt bei Feierlichkeiten erschien, die Günste der Damen womit sie ihre Ritter beschenkten, um sie auch mit vorgelassenem Helmsturze sogleich zu erkennen. Schlachtschwerter, Mordaxten, Reiterdegen, Kolben, Säbel, Partisanen, Schleudern sind in erstaunlicher Menge vorhanden, die daran befindlichen oft eben so kostbaren als künstlichen Zierrathen lassen nicht zu, daß lästiges Einerlei das Auge des Neugierigen ermüde, sondern gewähren vielmehr jedem Kunstverständigen und Alterthumsliebhaber die angenehmste Unterhaltung. Durch diesen Saal kam man in das Naturalien-Cabinett. Vom Thierreiche war darinnen keine vollständige Sammlung, wohl aber viele seltene Stücke zu suchen. Ein Crocodill, ein Seehund, ein ausserordentlich großer Elephantenzahn, zwei ganz weiße Steinböcke von besonderer Größe und Schönheit, Häute der allergrößten und seltensten Schlangen, die raresten Muscheln und Seethiere, ausländische Vögel, eine artige Sammlung der meisten Holz- und Samengattungen, erstaunungswürdige Naturspiele und Mißgeburten ꝛc. Alles, was in das Steinreich einschlägt, war in dem anstoßenden Cabinette, welches zwanzig Kasten enthielt, und ins-

gemein die Schatzkammer genannt wurde. In dem ersten Kasten befand sich die schöne Mineralien-Sammlung. Erden, Thonarten, Bergharze, Salze, eine hübsche Sammlung tyrolischer Marmorarten, die schönsten und reinsten Krystalle, reichhaltige amerikanische Goldstufen, ein besonders großes Stück gediegenes Silber aus Norwegen, die prächtigsten Weiß- und Rothgüldenerze, eine große Smaragdenmutter (?) ꝛc. zeichneten sich aus. Die schöne Korallen-Sammlung, die schwerlich irgendwo ihres Gleichen finden wird, war höchst sehenswürdig. — In den übrigen Kasten waren die herrlichsten Alterthümer, die schönsten Porträts, Figuren, Statuen, welche heidnische Gottheiten, alte Gebräuche, Heilige, Fürsten, historische Vorfälle schilderten, theils auf Leinwand, Kupfer, Stroh, Holz, theils in Bronze, Erz, Elfenbein, nach Art der Basrelifs und Wachs. Auf letzterer Materie sah man Ovids Verwandlungen in hundert und zwanzig Abtheilungen sehr klein mit erstaunlicher Feinheit gearbeitet. Die antiken und wahrhaft schönen Gemmen und Kammeen, die größten Theils dem Grafen von Montfort abgekauft wurden, verdienen lauten Beifall; der mit bewunderungswürdiger Geduld und Accurateſſe verfertigten mechanischen Kunstwerke, dann der schönen Eisen- und Stahlarbeiten nicht zu vergessen. In dem letzten Kasten befanden sich ein prächtiger Tafelaufsatz von purem Golde; Neptun und Amphitrite. König Carl IX. von Frankreich übersendete ihn seinem Oheim, Erzherzog Ferdinand zum Geschenke. Ein goldenes Jagdhorn mit einer, gleichfalls goldenen Schnur; eine in Gold gefaßte Theekanne vom schönsten Sardonyx, mit Edelsteinen besetzt; verschiedene Parade-Degen,

worunter jener, den Prinz Eugen von Savoyen zum Lohn seiner, wider die Ungläubigen bei Peterwardein und Belgrad erfochtenen herrlichen Siege vom Papste erhielt, sich befand. Weiters merke ich an, eine Menge aufs schönste eingelegte Bretspiele, wovon eines noch von Otto, Herzog von Kärnthen, Grafen von Tyrol und Görz (1310 am 25. Mai), ein uraltes Denkmahl ist. Ein anderes zeichnet sich dadurch aus, daß in seine Felder sechzig Portraits geschnitten sind. — Jedem Kunst-, Alterthums-Geschichtsliebhaber darf ich wohl die herrliche Münzsammlung nicht verschweigen, die man hier antraf. Altgriechische und römische Moneten, Courstr-Münzen alter und neuer Völkerschaften, Denkmünzen und Medaillons in Gold, Silber, Kupfer sind anzutreffen. Antike Kaiserköpfe, Gottheiten, Satyren, befanden sich in einem sechsten Saale. Gleichfalls viele der schönsten Feuergewehre, Armbrüste u. dgl. Musikalien, die unsere Begriffe von der Tonkunst der Alten erhellen, eine herrliche Sammlung alter Kupferstiche, worunter der bekannte Triumph K. Maximilians I., einige merkwürdige alte Schriften, worunter Wolframs von Eschenbach, eines teutschen Barden aus dem 14ten Jahrhunderte Markgraf Wilhelm, eine Epopee. Ein französisches Originalmanuscript mit dem Titel: Ordonnance touchant la conduite du premier escuyer d'escuyerie de Monseigneur le Duc de Bourgoigne (Charles le hardi) faisant la depense mit Carls des Kühnen eigenhändiger Unterschrift: Charles. Minnengedichte der Damen und Ritter, des Mittelalters Lieblings-Lectüre. Freudals bekanntes Tournierbuch, ein chinesisches Buch, ein altes Chormissale vom Abt Ber-

thold von Weingarten aus dem 13ten Jahrhunderte, wegen darin enthaltener Tonzeichen besonders merkwürdig. Ein anderes Missale, welches das Fest des Johann Huß, sammt seiner 1415 am 16ten Heumonats vollzogenen Hinrichtung enthält. Eine vollständige und systematische Beschreibung der Seltenheiten dieses Schlosses hat 1777 der verstorbene k. k. Herr Schloßhauptmann Primisser, der um die vortreffliche Einrichtung verschiedener Cabinette ganz vorzügliche Verdienste sich erworben, bei von Trattnern in Insbruck herausgegeben. Schon der Stifter Erzherzog Ferdinand trug seinem Secretär Jacob Schrenk von Netzingen auf, eine Beschreibung der in Ambraß befindlichen Original-Harnische sammt der Biographie der Helden, die sie trugen, zu verfertigen. Carl Markgraf von Burgau betrieb die Herausgabe derselben fleißig, und 1602 trat sie wirklich ans Licht, wurde auch von Engelbert Moyse von Campenhouten aus dem Lateinischen in unsere deutsche Muttersprache übersetzt.

Was die Ambraßer-Sammlung hauptsächlich in Hinsicht auf die Waffensäle derselben auszeichnet und besonders interessant macht, ist die erwiesene Aechtheit der Rüstungen und einzelnen Waffenstücke, wenige ausgenommen.

Zu den Letztern gehört die Roßrüstung, welche dem Erzherzoge Ferdinand zugeschrieben wird, aber mit französischen Lilien geschmückt ist. — Scanderbegs Schwert, auf dessen Scheide etwas mit Blut oder Farbe geschrieben ist, was Scanderbeg heißen soll, aber nach der Bemerkung des berühmten Orientalisten Hofraths von Hammer gar nichts heißt. — hieher gehört der, Ma-

rens Streitrüstung, umgehängte, schmale dreischneidige Stoßdegen, dessen Griff ganz denen gleicht, welche die holländischen Schützen 1585 trugen; — dazu gehören vielleicht auch die Harnische jener österreichischen Regenten, welche zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebten. Mindestens ist ihre Form der in späteren Jahrhunderten gemeinhin angetroffenen zu ähnlich, um nicht jene Vermuthungen zu erregen.

Schade daß von so vielen Schwertern, Aexten u. s. w. die Besitzer nicht bekannt sind, da diese Waffen älter und schon darum merkwürdiger als das meiste Andere scheinen. Doch ist dieser Fall und die nicht erwiesene Aechtheit oder gar handgreifliche Unächtheit des Aufgestellten in andern Waffensammlungen Wiens noch weit häufiger und auffallender.

So ist die Aechtheit der, Rudolph von Habsburg zugeschriebenen Rüstung im k. k. Zeughause in Wien, in Zweifel zu ziehen, da der leichte schmale Degen, der kleine ovale Metallschild, für das dreizehnte Jahrhundert eben so wenig passen wollen, als die ganze Form und Arbeit am Harnische, die obendrein sicher italienisch ist, und einer spätern Zeit ang hört, vielleicht einem späteren österreichischen Fürsten aus Italien her als Geschenk verehrt wurde. Bei den eben da stehenden, nächst folgenden Rüstungen und mehr noch, bei den ihnen umgehängten Schwertern und beigegebenen Schilden, ist es derselbe Fall. So auch, eben daselbst, Scanderbegs Rüstung, das damascirte Schwert abgerechnet, ganz unecht ist.

Es ist eine allgemeine Unart solcher Waffensammlungen, das Mangelnde zu ergänzen, was

obendrein noch, meistentheils ohne gehörige Kenntnisse und Wahl höchst ungeschickt geschieht!

Was soll man von dem Harnische Attilas (aus dem 5ten Jahrhunderte) sagen, der auch ohne das Visier einem Jugendharnische Ferdinands von Tyrol (aus dem 17ten) täuschend ähnlich sieht? Von den Krebsharnischen Libuffas und Wlastas, hier und im bürgerlichen Zeughause, wo die eisernen Schnabelschuh Futterale herhalten müssen, die Sage von der großen Böhmenfürstin verfälschen zu helfen, oder gar von den am letztgenannten Orte gezeigten Altrömern, in Stachel-Küraſſen, unförmlichen Pickelhauben (vom 16ten Jahrhunderte), Morgensterne, lange schmale Schwerter und ungarische Schilde (Beute aus Mathias Zeit mit seinem Monograme bezeichnet) bewaffnet und geziert? So auch der Stahlbewehrte Schweizer von Sempach u. s. w. Friedrich des Streitbaren Panzerrock im k. k. und die ungarischen Panzerhemde und Helme im bürgerlichen Zeughause sind die ältesten ächten Denkmähler der Art von Wiens Sammlungen.

Ueber das Schloß führte ein eigener Schloßhauptmann die Obhut. Vier Wächter, (deren Uniform Kornblumenblau und kaisergelb ist) standen unter ihm, und hatten die Pflicht vor Diebstählen, Einbrüchen u. dgl. zu schützen, und den Wißbegierigen, die das Schloß besehen wollen, auf Befehl des Schloßhauptmanns die Behältnisse zu eröffnen.

Schön war es, die Rüstungen und Waffen derer zu sehen, die Nationen gebothen, obsiegten wo sie fochten; schön und schauderlich dem, der Gefühl für das heilige Dunkel der Vorzeit besitzt. Sie ruhen nun, die niemals ruhten, Todfeinde sind friedlich beisammen. Carl der V. und Franz der I., Mo-

ritz von Oranien und der Wüthrich Alba, Philibert Emanuel von Savoyen und Annas von Montmorency, die einander so oft im Schlachtgewühle gegenüber standen, waren es auch hier. Hier waren die Rüstungen, die einst von mächtigen Armen jener regiert, die das Schicksal Europens entschieden, deren Thaten noch heut zu Tage in ihren Folgen von Einfluß sind. Man darf einem Geschichtskundigen nur die Nahmen: Colonna, Freundsberg, Farnese, Doria, Trivulzi, Schärtlin, Alba, Barbarigo und Leyva nennen, um ihm ihre in Belgien, Portugal, bei Bicocca, Pavia, Marignano, Neapel, Tunis, Mühlberg, Patras, Lepanto geernteten Lorbeern ins Gedächtniß zurückzurufen, und die wechselnden Begebenheiten des 16ten Jahrhunderts ihm der Reihe nach vor Augen zu stellen. Eben so wenig konnte ein Mann von Einsicht bei den herrlichen Werken der Kunst, die man ihm vor Augen stellte, gleichgültig bleiben, und der Reisende machte seinem Geschmacke ein schlechtes Compliment, der die Gelegenheit vernachlässigte, diese Seltenheiten bewundern zu können. Auch außer dieser Merkwürdigkeit war dieses Schloß durch die schöne Philippine Welser und durch die Sage ihres Lebensendes berühmt geworden.

Das Spiel der Partheien, die laute Vergötterung des Volkes, und dagegen der gekränkte Stolz der Großen, das heisse Verlangen der Stände nach einem Sprossen Ferdinands, aus standesmäßigem, ebenbürtigem Ehebund, der zugleich sein Nachfolger hätte werden können, erklären einiger Maßen das einfältige, unter dem Pöbel noch in unsern Tagen umlaufende Gerücht, Philippine sei meu-

chelmörderisch um das Leben gekommen. Man habe Ferdinand auf einige Tage von, ihr hinweggelockt, (wie Don Pedro von Innez de Castro und Herzog Albrecht von Agnes Bernauer), und sie dann im Bade (noch zeigt man das Zimmer im untern Schlosse zu Ambraß) durch Eröffnung der Adern getödtet, — auf Geheiß der tyrolischen Stände!! Keysler in seiner sonst, was besonders Tyrol, und gerade Ambraß betrifft, ungewöhnlich genauen Reisebeschreibung hat dieses Ammenmährchen, der Erste durch den Druck in die Welt hinausgeschrieben, — aber was soll man von dem Aberwitz denken, wenn ein Gothaer Taschenbuch für 1816, das verschiedene Ansichten merkwürdiger tyrolischer Schlösser zum Besten gibt, die auf das komischeste alle durcheinander geworfen, alle mit einander verwechselt sind, bei dem mit Recht viel berühmten Schloße Ambraß die fast unglaubliche Stelle enthält:

»Ein Ort war im Schlosse Ambraß, der mich, so sehr er mich auch immer erschütterte, unwillkürlich anzog, und wo ich oft verweilte. Nicht weit von der Kapelle war ein schön ausgetäfeltes Zimmer, in das man einige Stufen hinabstieg. In diesem Zimmer stand eine Badewanne, und hier ward die schöne, liebe, holde Welserin, deren Portrait noch die Gallerie der Gemählde des Schlosses verherrlicht, — im Bade — erstickt. Man war so gnädig, ihr vorerst eine reichliche Gabe von Opium zu reichen, daß ihr schöner Kopf so zu sagen von selbst untersank. Warum hat noch kein deutscher Dramatiker dieser schönen Märtyrin des Protestantismus ein Denkmahl gesetzt.

Philippine kränkelte schon seit geraumer Zeit, aber wohnte noch in den letzten Wochen vor ihrem Ende regelmäßig dem feierlichen Gottesdienst und den Hoffesten bei. Man hat die Tagszettel über ihr Befinden *). Sie starb sanft und mild, wie sie gelebt hatte, bei vollem Bewußtseyn. Kaum eine halbe Stunde vor ihrem wirklichen Verscheiden verklärten sich ihre Züge noch einmal zu jenem bezaubernden Lächeln, sie erhob die matten Arme und versicherte die Umstehenden: »Sie sehe den Himmel offen, und die Engel ihrer warten!« — Ferdinand war an ihrem Krankenbette gegenwärtig, und gab eigenhändig den unten stehenden Befehl zu Trauer und Gebeth für ihr geliebtes und unvergängliches Andenken **). Philippinens strenge

*) Diese Tagzettel, — ein wahrscheinlich von des Niederländers Hufnagel kunst- und geschmackreicher Hand gemahltes Gebethbuch mit Ferdinands Bildniß in der Ambraßer-Sammlung, und ein Kochbuch auf der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, worin einige Blätter von Philippinens eigener schöner Hand, sind alles, was uns von der Penelope und Comuntia ihrer Zeit, von der glücklichern Rosamunde Clifford der Tyroler übrig ist. In Gertilottis Recension der Godd. der biblioth. august. palatin. erscheint dies Kochbuch also: CXCVIII. Ambraß 188. Phil. — Charzaceus foliarum 136. Symmicta germanica de re coquinaria, manu muliebri conscripta et uti quigem Lambecius, affirmat, Philippinae Welserae, Ferdinandi Tirol. Conjugis, cujus nomen legitur in voluminis operimento: philipina Welserin gehört dis Buch.

**) Wir fuigen Euch mitleidentlich zu uernemmen, das der allmechtig Gott, die durchleuchtig hochgeborne Firstin und Fraw, Philippina

Frömmigkeit ist sprichwörtlich so bekannt, daß der Verdacht des Protestantismus gegen sie, und der Unwille des heiligen Vaters, der den ältern Sohn dieser ihm so verhaßten Verbindung aus lauter Widerwillen zur Cardinals-Würde erhob, eine arge Lächerlichkeit sind. Der Ernst, womit Erzherzog Ferdinand die neue Lehre in Tyrol weit früher und weit vollständiger ausrottete, als in Innerösterreich sein Bruder Carl und sein Neffe Ferdinand, hatte sehr wenig von der milden Duldung Ferdinands I. und Max II. — Ein sehr gleichgültiger Umstand hierfür ist, ob Ferdinand die Franciscaner den Jesuiten vorgezogen, die er als Kundschafter der Höfe von Wien und Madrid betrachten mochte!! — Und eine solche That an der noch immer gleich geliebten Frau eines sehr geliebten Herrn im 50sten Jahre ihres Alters, im 30sten ihrer Ehe, nachdem das Loos ihrer Söhne Carl und Andreas bereits durch wiederholte Verträge vom 11. Februar 1563, vom 30. März 1570, und unter beiden Brüdern selbst vom 20. May 1578, 5. Juni 1596, 21. Fe-

---

genedigste Fraw, den vier und zwanzigsten diß (24. April 1580) aus diesen jammerthal zu seinen göttlichen Gnaden beruffen, und ir leben, ganz christenlich und gottselligklich beschlossen hat, deren Seel dann sein göttliche allmechtigkeit, genedig und barmherzig sein und eine freliche auferstehung verleihen wolle! Demnach sich in allweg gebüret, mit Irer firstlichen Gnaden ein gethreues absunderliches mitlaiden zu tragen und durch andechtiges Gebett, auch andern, milden und guetten werkhen und begengnussen für Irer firstlichen Gnaden Seelenhail und seligkeit auch fleißig zu pitten!

bruar 1605, 21. Jänner 1608 bestimmt, und von Rudolph dem Zweiten unterm 25. August 1606 ratificirt war, steht ganz würdig auf der gleichen Linie mit dem auf sie geworfenen Verdacht des Protestantismus. Vom 8. Februar 1569 hat man einen Dienstbrief Ferdinands auf Philippinens Vetter Georg Welser, daß er in der Markgrafschaft Burgau das Geleit gebe, und die Streifen thue um 100 fl. Sold und Wartgeld, anbei der Alten, wahren Katholischen Religion zugethan verbleibe und alles widrige ausreutten helfe!! —

Mit dem Hoflager Erzherzog Ferdinands zu Innsbruck war wohl kein anderes im gesammten Teutschland zu vergleichen, über welches die Reformation eben damals ihre ganze Zerstreuungs- und Zerstörungswuth ergossen hatte: mit diesem Hofe gleich dem der Medicis und Este:

Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne, alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt' der hohe Fürst,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So wollt' er sie wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken auf die Erde setzen.
— — — edle Sänger durften
Nicht ungeehrt von seinem Hofe ziehn.
Sie machen ja den dürren Scepter blühn;
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich.
Drum soll der Sänger mit dem Fürsten gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

Italiens zarte und heldensinnige Dichtungen, flamändischer Fleiß und teutsche Gründlichkeit waren aufgefordert, sich hier in ihrer ganzen Kraftfülle zu entwickeln. Agricola und seine gelehrte Tochter lagen hier allen jenen Künsten ob, um deßwillen sie für Zauberer, Schwarzkünstler und Geisterbanner galten. Des Erzherzogs geheime Secretäre und Bibliothekare waren fast eben so viele treffliche Geschichtschreiber seines erhabenen Hauses und seiner Heldenzeit: — Gerard van Roo, sein Nahme allein genügt — Jacob Schrenk von Notzing mit seinem Ambraßer Heldenbuch, Caspar Ursinius Velius, dessen hungarischer Krieg auch noch Ferdinands Thaten, Christoph Putsch, dessen Handschrift die wichtigeren Momente des tyrolischen Mittelalters in sich begreift, Denus von Weydenberg, Adamus Carolus, Johann Rosinus, Georg Thannstetter (sonst auch Collimitius) Franz Costander — der Verfasser der tyrolischen Landesordnung, Jacob Frankfurter, Petrus Collatinus, Posthumus, selbst ein Tyroler aus dem Unterinnthale, Auger Gislain Busbek von Ferdinanden mit einer Pension bedacht, Johann Severus; — von Künstlern, aus der niederländischen Schule, Hufnagel (von dem Philippinens, Ferdinands und der Erzherzoginnen im Haller-Damenstifte berühmte Gebethbücher mit ungeheuerem Fleiß und Kunstsinn gemahlt) — die Gebrüder Arnold und Bernard Abel von Cölln, Alexander Colin von Mecheln (Schöpfer der Marmortafeln, Abbilder seiner Großthaten auf Max I. berühmten Mausoläum in der Innsbrucker Hofkirche, der

Grabmähler Ferdinands und Philippinens selbst und der ältesten Vertrauten dieser Liebe und Ehe, der Frau von Loxan, Tante der Welserin); — die Statuare und Gußkünstler Stephan und Melchior Godel, Gregor Löffler, Hans Landenstrauch, Ludwig del Duca; — die Baumeister Franz Theuring, Max della Bolla ꝛc.

Unstreitig die herrlichste aus Ferdinands Schöpfungen war aber das Cabinet von Ambraß, das sich nunmehr seit dem Sommer 1706 größtentheils zu Wien am Rennweg im untern Belvedere befindet.

In grauer Vorzeit gehörte diese stolze Burg in einer entzückenden Lage, zwischen den Städten Innsbruck und Hall, die Gegenden beherrschend von der Martinswand bis hinunter gegen Rattenberg, auch nicht unberühmt, in den ewig denkwürdigen Kämpfen und Siegen der Tyroler, um ihren alten Herrn und um ihr altes Recht, am 11., 12. und 13. April, 25. und 29. Mai, 11. und 13. August 1809 dem in Bayern, Franken, Kärnthen, Krain, an den adriatischen Küsten und als Pfalzgrafen in Burgund, gewaltigem Hause der Grafen von Andechs, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran, insonderheit der Linie von Wolfertshausen. — Heinrichs des Löwen Vater, Heinrich der Stolze, zu Bayern und Sachsen Herzog, zerstörte es 1136 in der Fehde wider Heinrich, Bischof zu Regensburg. Ein edelmüthiger Vasall opferte sich für seinen Herrn, und wurde in des Herzogs Rüstung und auf seinem prächtigen Rosse erschlagen, sonst hätte Heinrich der alten Welfen stolze Herrlichkeit vor Ambraß beschlossen. Es blieb immer

in den Händen der Landesfürsten. Ambraß war eines von den Schlössern, die sich Margarethe die Maultasche vorbehielt, als sie 1363 Tyrol an Oesterreich übergab. — Geldnoth bewog nach einander Ludwig den Brandenburger, Friedrich mit der leeren Tasche, Erzherzogen Siegmunden und Max I. es an verschiedene ritterliche Geschlechter Pfandweise zu überlassen. — Ferdinand I. löste es von den edlen v. Schurff wieder ein, und begabte damit 1563 seinen zum Landesherrn in Tyrol, Vorarlberg, Vorderösterreich, Elsaß und Sundgau bestimmten zweitgebornen Sohn, unsern Erzherzog Ferdinand. — Dieser schenkte es hinwieder laut einer merkwürdigen-Urkunde seiner geliebten Philippine, weil er: »aus sonderlichen hochbeweglichen, schuldigen und pilligen Ursachen bewegt worden, der Edlen Philippina Welserin ꝛc. sonderlich Irer In Ehren und tugent woluerhaltens halber mit einer gnedigen gab und schenkung unsern gnedigen geneigten Willen zu erzeigen.« Nach ihrem Tode 1580 fiel es, wie gesagt, ihren beiden Söhnen, den Markgrafen Carl von Burgau und Andreas, Cardinal von Oesterreich, Bischof zu Brixen und Constanz, Administrator der gefürsteten Abtey Murbach und Lüders, späterhin 1594 durch eine eigene letztwillige Anordnung Ferdinands an Carln allein, als Mannslehen der Grafschaft Tyrol, an die es auch 1618 wieder zurück fiel, da Markgraf Carl von seiner geliebten Elise Ferrery nur zwei ausserehelliche Söhne und eine Tochter hinterließ, welche den Nahmen Hohenberg führten.

An diesem Schlosse Ambraß nun gründete

Ferdinand eine herrliche Bibliothek. Die Innsbrucker Universitäts-Bibliothek, eine der trefflichsten und vollständigsten in allen Provinzen des gesegneten und geliebten Kaiserstaates Oesterreich, entstand aus derselben. Lampecius Commentare sagen es ja ausdrücklich, daß das wichtigste und seltenste aus Ambraß herstamme, von wo die kaiserliche Hofbibliothek in Wien (nach der Göttinger und mit der Pariser) vielleicht die erste in Europa, an Handschriften des Mittelalters vorzüglich an Ueberresten altdeutscher Kunst und Poesie besitzt. — Die kaiserliche Gemählde-Gallerie im Belvedere, das Münz- und Antiken-Cabinet erhielten in verschiedenen Epochen den wichtigsten Zuwachs aus Ambraß, ohne daß der dortige Vorrath von Gemählden, geschnittenen Steinen, erhabener Arbeit, Münzen und Alterthümer nicht immer noch sehr bedeutend geblieben wäre.

Keine Skizze Tyrols, sey sie auch noch so kurz, keine Reisebeschreibung, sey sie auch noch so dürftig, vergaß Ambraß, mit seinen wissenschaftlichen und Kunstschätzen, mit den Rüstungen und mit den Bildnissen der berühmtesten Heroen des verhängnißvollen Ueberganges aus dem ritterlichen Mittelalter in unsere neuere und die neueste Zeit. Zwei Primisser, Vater und Sohn, haben sich um diese Sammlung große Verdienste erworben, jener durch die erste systematische Ordnung, durch eine wahre Erneuerung, durch mannigfaltige Erwerbungen, endlich durch die erste Beschreibung (1777 Innsbruck bei Wagner); dieser durch kenntnißreiche Benutzung der noch alldort vorhandenen wichtigen Denkmahle altdeutscher Dichtkunst, durch die Aufstellung zu Wien, und durch eine neue, ver-

besserte und vervollständigte Schilderung dieses herrlichen Cabinets. — Ein wunderlicher Zufall hat auch nach der Abtretung Tyrols an Bayern diese schönste Schöpfung des schönen Bandes zwischen Ferdinand und Philippinen dem Kaiserhause erhalten. — Auf dem Friedens-Congresse zu Presburg (December 1806) befand sich auch der Verfasser des österreichischen Plutarchs und der Geschichte seines tyrolischen Vaterlandes, Joseph Freiherr von Hormayr, damals Hofsecretär im Ministerium der auswärtigen Geschäfte, Section von Teutschland, seit seinen einsamen Knabenjahren mit der Ambraßer Sammlung aufs genaueste bekannt und derselben manche wichtige Belehrung, manchen schönen Antrieb schuldig. Da Talleyrand und Berthier, als der Frieden einmal unterzeichnet war und sie alles hatten, was sie wollten, sich in zärtlichen Betheuerungen erschöpften, schlug Hormayr den zweiten Bevollmächtigten F. M. L. Grafen Ignaz Giulay, nun Bannus von Croatien, und durch ihn auch dem Fürsten Johann Lichtenstein vor, wenigstens einen Versuch zu machen, das Ambraßer Cabinet (dessen eigentliche Kostbarkeiten, Gold und Silber schon früher geflüchtet waren) aus dem Titel eines Privateigenthums des kaiserlichen Hauses zu retten und nicht diese glänzendste aller Trophäen in Feindeshänden zu lassen, — und es gelang. Marschall Berthier fertigte sogleich die nöthigen Befehle an den Intendanten zu Innsbruck-Stassard. — Uebernommen wurde es österreichischer Seits von dem unvergeßlichen Director des Münz- und Antiken-Cabinets, Abbe Neumann, und

von dem k. k. Major im Generalstabe, Baron Voith.

Aber die vorhandenen französischen Rüstungen wollte der übermüthige Sieger dem Besiegten nicht überlassen, die der Montmorencys, der Guisen, Mayenne, Biron ꝛc. am wenigsten Franz I. Rüstung, die er (nach einer wahrscheinlich irrigen Sage) am Tage vor Pavia getragen haben soll. Sie wurden ausgeschieden, und kamen nach Paris. So forderte auch Mürat 1808 in Madrid Franz I. Degen, und 1805 suchte der Marschall Mortier in Brünn vom Fürsten Salm des Königs Panzerstecher zu erhalten, eine Trophäe des Helden Niclas Salm, der des Königs Pferd erstach, ihn selbst verwundete, von ihm wieder verwundet wurde, aber eigentlich seine Gefangennehmung entschied. Welches unwürdige Gaukelspiel wurde nicht in Berlin mit dem Degen des großen Friedrichs getrieben?!

Nur Philippinens Grabmahl erübrigt uns noch zu berühren. Es ist in der silbernen Capelle in der Hofkirche zu Innsbruck, ein großer weißer Marmorstein, auf dessen Fläche in Lebensgröße das noch immer liebliche Bild der unerreichten Frau, im Sterbekleide auf Paradekissen; — dessen Vorderseite zwei Basreliefs, Allegorien auf Philippinens zahllose Werke der Barmherzigkeit an Lebenden und Todten, und Innsbrucks tiefe Trauer, in der Mitte aber die einfache Inschrift enthält:

Ferdinandus Dei gratia Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Comes Tirolis, Philippinae Conjungi carissimae fieri curavit. Obiit XXIV. mensis Aprilis Anno Salutis MDLXXX.

Das Bild dieser allen Hindernissen obsiegen-

den schwärmerischen Treue, und unter allem Schicksalswechsel und in 30jähriger Ehe sich immer gleich gebliebenen zärtlichen Liebe ist es, was das Haus Habsburg an Macht und Würde der Frauen in Philippinens Jahrhundert, Catharinen von Medicis, dem Morde Königs Darley und der Hinrichtung Essex sieghaft entgegen setzen mag.

Die Buchlauer Burg in Mähren, einst der Wohnsitz des Grafen Berchtold.

In einer paradisischen Gegend Mährens, welche die breite March, in Arme sich theilend und bebuschte Inseln bildend, durchströmt, am rechten Ufer dieses Flusses ragt königlich das alte Felsenschloß Buchlau über alle benachbarten Berge empor; ehrwürdig durch sein Alter, bewunderungswerth durch seine Größe und Lage; anziehend durch seine innere Einrichtung und die unbeschreiblich ergreifende Aussicht; wichtig und merkwürdig durch seine Geschichte. Drei Berge erheben ihr Felsenhaupt in einer Linie, den mittleren ziert Buchlau gleich einer Krone.

Schon im zehnten Jahrhunderte war es eine unbezwingliche Veste gegen den Andrang der Magyaren. In jenen Zeiten, wo auch in Mähren die Tempelherrn ihr Wesen und Unwesen trieben, wurden die ungeheuren Keller und Gewölbe Buchlaus in Felsen gehauen. Seitdem kam die Burg aus den Händen des Landesfürsten, in die

Gewalt verschiedener edler Häuser, der Kunstadte, Cymburge, Zahradka, Zirotin, Zastrezil, Peterswalde und Bertholde, welche die Burg immer mehr vergrösserten, die Herrschaft immer mehr anbauten.

Bis ins Jahr 1784 übte die Herrschaft Buchlau ein eigenes Blutgericht (Jagdgericht genannt, weil die Burg in der heimischen Sprache eine Jagdburg hieß) über acht und zwanzig Ortschaften, welches aus einem Vorsitzer, Staroſta genannt, und vier und zwanzig aus verschiedenen Ortschaften ausgehobenen Beisitzern bestand, und zu welchem der Syndicus und der Henker bei jeder Hinrichtung aus der Stadt Hradisch abgeholt wurde.

Vor Jahrhunderten wurde ein Besitzer von seinen eignen Unterthanen belagert und hart bedrängt. Der Magistrat von Hradisch fand ein Mittel, den Herrn von Buchlau durch einige Brode, etwas Wein und etliche Groschen Geldes; zu Hülfe zu kommen. Aus Dankbarkeit ertheilte Zastrizil der Stadt Hradisch auf ewige Zeiten das Recht, alljährlich ihr nöthiges Brücken- und Dämme-Bauholz von der Herrschaft Buchlau zu fordern.

Hingegen ist die Stadt Hradisch verbunden, zum Andenken ihrer Hülfe und Zastrizils Dankbarkeit, an einem gewissen Tage einige Brode, eine Flasche Wein und ein paar weiße Groschen aufs Schloß zu bringen und zwar vor Mittag. Käme diese Sendung ein Mal zu spät, so wäre die Wohlthat für immer verloren. Daher beeilt sich der Magistrat von Hradisch, noch jetzt zur rechten Stunde zu kommen.

Ehemals soll dicht an den Buchlauer Bergen selbst bis hinauf Wald gewesen seyn. Dazu-

mal mag diese Burg ein wildes abschreckendes Denkmal mährischen Rittergeschmacks gewesen seyn. Jetzt sind die Berge selbst und das Thal zwischen beiden sammt einer gegen Südwesten angrenzenden Strecke gelichtet.

Der Wald an der Burg hat sich in eine schöne blühende Obstbaumanlage verwandelt. Im Thale steht das Wirthshaus, eine Schäferei, Weinkeller; wo einst Kiefern und Buchen die Sonne der Erde neidisch entzogen, da sieht man Obstgärten, Feld- und Wiesenboden, man glaubt sich irgend in einer Alpengegend versetzt. Der Weg in die Burg führt Anfangs sanft aufwärts, rechts vor dem Eingange in die Burg, in eine Schweizerei mit einem Teiche, dessen Wasser sich selbst ersetzen soll. (?) Je näher man der Burg kommt, desto mehr fühlt man das Steile des Berges, auf dem sie gebaut ist. Der Fahrweg aufwärts ist gepflastert. Die äusseren Vertheidigungs-Werke bestehen in einer doppelten Ringmauer, zweien Thoren, deren eines mit einer Aufziehbrücke versehen ist, sammt einer Doppelpforte in den inneren Raum führend, wo noch Gußlöcher angebracht sind, um kochendes Wasser und geschmolzenes Pech auf die Eindringenden herab zu gießen, und so den Belagerern den Sieg, noch an der letzten Wehre zu erschweren. Die Schießscharten zeigen, daß wenigstens die Außenwerke erst aus dem 15ten Jahrhundert sind. Ueber dem Thore ist das Wapen der ehemaligen Besitzer, und unter demselben hängen zwei alte Waffen in Sichelform, doch links führen hölzerne Treppen in den Thurmzwinger, der aber klein und eng ist.

Der Vorhof bis zur ehemaligen Zugbrücke und dem zweiten Thore ist ziemlich geräumig, bergauf,

und enthält verschiedene niedrige Vorgebäude. Durch das Thor und über zwei steinerne Stiegen, von denen jedoch die links aus dem zweiten Hofe weit steiler hinauf geführt ist, und ein höheres Alter verräth, kommt man auf einen mit Quadersteinen gepflasterten freien Platz, unmittelbar vor der innern Burg, auf welchem ein äußerst massiver Stein auf plumpen steinernen Füßen einen Tisch bildet, neben dem eine eben solche Bank steht, der einst der Gerichtstisch des Tribunals gewesen, an welchem den Verbrechern ihr Urtheil verkündet, und an welchem die zum Tode verdammten das letzte Mahl gespeiset wurden. Bei diesem Tische vorbei, kömmt man durch eine kleine niedere Pforte in die eigentliche Burg, welche drei Stockwerke hoch, zwei und vierzig Zimmer, eine Kapelle und mehrere Gewölbe begreift. Gleich rechts ragt eine Linde hervor, welche die Kunst wie einen Baldachin aus einander gespannt hat. Mir schien sie eine Nachahmung der zwei großen Bisenzer-Linden, oder jener beim Lundenburger Schlosse. Von dieser Linde erzählt man folgende Geschichte. Einst erbath ein Verurtheilter die Erlaubniß, zum Beweise seiner Unschuld, eine Linde, mit den Wipfeln abwärts und mit den Wurzeln aufwärts in den steinigen Boden setzen zu dürfen. Gedeihe der Baum, trieben die Wurzeln Aeste und Blätter, so sei seine Unschuld an den Tag. Der Versuch wurde gestattet und gelang. Lange überlebt die Linde ihren Pflanzer, und gab noch manchen Unglücklichen, wenn auch nicht das Leben, doch kühlende Erquickung in seiner letzten Stunde. Der Baum hat anderthalb Schuh im Durchmesser, die aufwärts stehenden Wurzeln sind durch ein quer gendes Holzgitter gezogen und überschatten die

ganze Stiege und den Richtplatz. Links führt der gedachte offene Platz in einen moderniſirten Tanzſaal, mit der Aufſchrift in Stein »1602.« Der Saal iſt ganz weiß, mit Brettern gediehlt, kein regelmäßiges Viereck. In der Mitte hing ein Kronleuchter, dem man das Alter anſah. Denn weit entfernt von dem Geſchmacke der jetzigen Glasperlen bei modernen Kronleuchtern, waren jene nach Art der Roſenkranzperlen geformt, klein und dürftig. Für ein paar Jahrhunderte früher, mag dies ein Prachtmöbel geweſen ſeyn.

Der innere Burghof, in welchem eine Pforte mit der in Stein gravirten Inſchrift: »Turis fortis 1546« führt, iſt ſehr eng. So alt und finſter ſich die Burg von Außen anſieht, ſo freundlich ſieht es inwendig aus; denn wo es ſich thun ließ, iſt renovirt worden. Im Erdgeſchoße zeigte man mir ein ungeheuer feſtes Gewölbe, mit Ziegeln gepflaſtert und ganz kleinen Fenſterlöchern, durch welche ein ſparſames Licht fiel. An den Wänden hingen alte Gemählde von keinem beſondern Werthe, meiſtens mörderiſche Schlachten vorſtellend. Aus dem innern Hofe ſteigt man auch in einen finſtern Eingang, der ins Burgverließ führt, wo man jedoch nicht drei Schritte vorwärts thut, ohne von der Finſterniß und dem ſchlangen- und krötenartigen Geruche durchſchauert zu werden. Der Gedanke, »hier ging manches unſchuldige Schlachtopfer den Weg des Grauens zu einem langſamen entſetzlichen Tode, wo des Schmerzens und des ſtillen Jammerns Geſtöhn den dichten Mauern undurchdringlich, ohne Mitleiden verhallte,« läßt den neugierigſten Forſcher nicht weiter ſchreiten.

Die Zimmer des erſten Stockwerks ſind außer

dem Fußboden, der noch in den meisten mit rund geeckten Steinen oder Ziegeln belegt ist, durch Mahlerei größtentheils modernisirt und gegenwärtig ganz leer, seit die Herrschaft in Buchlowitz wohnt. Eben so ist es im zweiten und dritten Stocke. Aber die Aussicht ist aus den meisten Zimmern entzückend, und wird es mit jedem Stockwerke noch mehr. Eine unermeßlich weite Fläche liegt vor den Fenstern, wie ausgebreitet.

Im zweiten Stockwerke befindet sich ein steinerner Erker, von welchem man die nördliche Seite, wo hie und da Ruinen aus den Waldgebirgen hervorblicken, überschauen kann. Sehr merkwürdig ist das noch bestehende Gerichtszimmer, welches schwarz behangen und mit einem kleinen Verschlag versehen war, wo der Verbrecher mittelst eines Knebelzuges, heraufgezogen, und nach vollbrachten Verhören wieder hinab gelassen wurde.

Im zweiten Hofe führt unten eine kleine Thüre in die Folterkammer, wo noch an der Wand die Riegel und die Spuren des Feuers zu sehen sind, wie die Verbrecher mit Fackeln gebrannt und mit glühenden Zangen gezwickt wurden, um ihnen das Geständniß ihrer That abzupressen.

Noch bemerkenswerth sind die seltenen Felsenkeller. Von dem unteren Platze gelangt man zu ihnen, und steigt sechzig eben in Felsen gegrabene Stufen nach der oberen Burg hinauf. Mehrere andere Keller sind doppelt gewölbt, mit Wein angefüllt und so weit, daß man oben und unten mit Pferden durchfahren kann.

Im zweiten Theile des Vorhofes, befindet sich eine Ausfallthüre und noch da bei einer Cisterne.

Die Anlage der Zimmer ist übrigens wahrhaft

im Geschmacke des hoch- und eigensinnigen Ritteralters, selten ganz regelmäßig, oft zellenartig, winklicht und hoch. — Ungeheure bis an die Decke reichende irdene Oefen sind wohl hier, wo Boreas sein Amt nicht gerade sanft verwalten mochte, an ihrem Orte. Der Rittersaal ist das größte und höchste Appartement, aber nichts weniger als Ehrfurcht einflößend; denn dazu ist er zu klein. An den Wänden hängen Familienporträte im ziemlich alten Kostüme. Z. B. der Inhaber dieser Burg 1646 Zastrzizel sammt seiner Gemahlinn, das Porträt Schumbras, seines Mörders. An die Stelle der alten Schilde, Rüstungen u. s. w. sind pappendeckelne Schilde, silberpapierne Fähnlein gekommen, wahrscheinlich den jungen Grafen zu Gefallen. Nur zwei alte Streitkolben bemerkte ich. Das Schwert, womit Zastrzizel ermordet wurde, wird jetzt in Buchlowitz aufbewahrt. Ferner zog das Ehebett des gedachten Zastrzizel meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich verglich in Gedanken dasselbe als die modernste Arbeit seiner Zeit, mit den schönen Formen, welche die Tischler heut zu Tage diesem Möbel zu geben wissen, und ich muß gestehen, dieses ehemalige Prachtbette verhält sich zu unsern heutigen eleganten Bettstätten wie ein Reifrock zu einem griechischen Gewande. Die ganze Maschine ist kernfest und treu, wie der Ritter jener Zeit. Aus Eichenholz mit Füßen, gleich den plumpen Stollen eines Elephanten, in zierlich gedrehte stark vergoldete Kugeln auslaufend, war dieses treue Ehebett noch etwas breiter als die gewöhnlichen zweispännigen Kasernen-Bettstätten. An der Wand standen noch zwei Stühle im alten Kostüm mit langen Lehnen, so schwer, daß man Mühe hatte, einen zu rücken. Sie wa-

ren mit einem Stoffe überzogen, in welchen ein Burgfräulein die sonderbarsten Figuren gestickt: keine historischen Gemählde, keine Landschaft, sondern Greife, Tieger, Löwen und andere zusammengesetzte Figuren; Hieroglyphen ähnlich. An den Rittersaal stoßen noch einige Zimmer, gleichfalls mit Familienporträten, theils Gräflich Peterswaldischen, Berchtolnischen, Magnischen geziert. Auch einen Bischof Schrattenbach fand ich da. Zwei Gemählde sind aber noch besonders merkwürdig: das eine das Porträt von Hannusch, einem der reichsten Gutsbesitzer aus der Peterswaldischen Familie, dem einstens nebst Buchlau, Petrau ꝛc. auch Goldenstein gehörte. Das zweite ist das des mährischen Herkules Otislaw, der es in einem Alter von 19 Jahren mit einem Löwen aufnahm, aber schon im 23sten Jahre starb. Wir stiegen in den zweiten und dritten Stock. Die Mauern besonders von einem Thurmzimmer, das die Gräfinn sonst so gern bewohnte, waren 6 Spannen dick. Was mich noch interessirte, waren die Zimmer des seligen Grafen. Ich hätte gewünscht, nur etwas von seiner Einrichtung zu sehen, denn am edlen Manne interessirt es außerordentlich, die Spuren seines ehemaligen Thuns und Wirkens zu schauen. Man zeigte mir nur, wo seine Bibliothek, seine Garderobe gewesen, und ich verlor mich in seinem ehemaligen Wohnzimmer in die Gedanken, wie oft mag er hier von diesen Fenstern aus gewünscht haben, alle Thränen zu trocknen, die dort unten in der weiten Fläche, in den Hütten des Jammers geweint würden, und gewünscht haben, daß es besser auf der Erde werde. Ich sah ihn, wie er auf sein Buchlowitz hinabblickend, die Werke seines edlen Herzens schauend, süßes Bewußtseyn gefühlt, und

mit gerührtem Blicke in mancher heiligen Stunde hinauf in die Wolken sah; ich stellte mir ihn vor, wie sein Auge in weite Fernen sich verlor, und sein Geist noch einmal die Völker und Nationen besuchte, bei denen er einst körperlich weilte.

Die höchste Spitze des Wartthurmes biethet dem überraschten Auge die herrlichste Fernsicht dar. Das hochberühmte doppelt gethürmte Wellehrad. Swatoplucks des Großen Sitz, der Zentralpunct mährischer Größe in der Vorzeit, die Kreisstadt Hradisch, Ostrau, Wessely, liegen glänzend da vor den erstaunten Blicken. Die ganze Marchebene, in Süden von Oesterreichs grünen Bergwäldern, in Osten von Ungarns weißer Bergkette, im Norden und Westen von Mährens Felsen und Waldgebirgen begränzt, ist mit zahlreichen Ortschaften bestreut und scheint den trunknen Blicken ein großartiges herrliches Gemälde!

Rechts gegen Osten liegt auf einem minder hohen Berge die alte Barbara-Kapelle. Einst war sie ein besuchter Wallfahrtsort, nun ist sie die Begräbnißstätte der Besitzer von Buchlau. Von außen verräth die unansehnliche Kirche kein hohes Alterthum. Ihr Inneres ist zerstört und nur Spuren zeigen, wie hoch man sie einst in Ehren gehalten. Altäre und Säulenwerk sind schwarz mit goldenen Zierrathen. Am besten erhalten ist jener der Peterswaldischen Kapelle, wo sich die Gruft dieser Familie befindet. Eine Bildsäule der heiligen Barbara, aus Holz geschnitzt und ganz übergoldet, soll schon über dreihundert Jahre alt seyn. In der Mitte des Gotteshauses ist die Berthold'sche Familiengruft, in der auch unsers großen Berthold Gebeine ruhen. Von der Seitenthüre zur Rechten, befindet sich eine

dritte Gruft, wo der letzte Einsiedler begraben wurde, der hart an der Kirche seine Clause hatte. Nun ist sie ganz verfallen, außer den Hauptmauern und dem Dache. Deutlich bemerkt man noch den Kamin und die Oeffnung unter der Erde, die von einem zweiten Zimmer nach der Gruft führen soll.

Es senkte sich schon der Abend allmälig herab, als ich die Burg verließ. Es ist zu bedauern, daß diese alte Veste so ganz ungenützt da steht; denn außer einem Kellermeister und Draben soll Niemand auf dem Schloße wohnen.

Freilich ist die Kommunikation von hier aus mit der übrigen Menschheit ein wenig beschwert, denn man ist den unsterblichen Göttern fast näher, als den sterblichen Menschen; doch die göttliche Aussicht, die reine Luft, das Sichere, das Alterthümliche des Wohnortes, wäre Reiz genug, ein philosophisches, genußreiches Einsiedler-Leben — im Zirkel einer liebenden Gattinn und zärtlicher Kinder — dort zu führen.

Das Schloß Dürrenstein in Oesterreich, einst das Gefängniß des Richard Löwenherz.

Unter diesem Schloße liegt das Städtchen Dürrenstein. Es ist schlecht gebaut und sehr klein (65 Häuser und etwa 450 Einwohner). Von der Donau aus angesehen, gibt es zwar einen herrlichen Anblick; das schöne neue Schloß der Fürsten

von Starhemberg, die Kirche und ein ehemaliges Kloster machen eine lange Fronte; hinter ihnen, hoch auf der Anhöhe, die Ruinen der Veste. Aber das Innere der Stadt selbst ist elend, und von einem Dorfe kaum unterschieden. Die meisten Einwohner sind Weinhauer, nur wenige beschäftigen sich mit Handwerken.

Das Einzige, wodurch Dürrenstein noch einiger Massen ausgezeichnet wird, sind die Ruinen der Bergveste gleiches Nahmens, die durch die Gefangenschaft Richards von England so berühmt geworden ist. Es führen mehrere ziemlich steile Zugänge zu denselben, unter denen der westliche, vorwärts vom herrschaftlichen Schlosse der beste ist. Unter allen Schlössern in Oesterreich, die ich bisher gesehen habe, fand ich keines, das auf einem so felsigen Grunde angelegt wäre. Wenn man in den Ruinen steht, und mit dem Gesichte gegen die Stadt gekehrt ist, so sieht man vor sich eine abschüssige Wand, die mit zahlreichen Felsensäulen besetzt ist, links hin alle Wände mit noch größeren Felsenstücken bethürmt, rechts eine zähe und fast ganz kahle Lette, die durch einen tiefen Graben von gleichfalls nackten Felsenwänden geschieden ist; rückwärts ist die Schloßanhöhe wie abgehauen, aber doch durch die Grundfelsen mit den nordöstlichen Höhen in Verbindung, die von schwarzen Kiefernwaldungen beschattet sind. Der Felsen selbst, worauf die Stadt gebaut ist, und der ihr wahrscheinlich auch den Namen gegeben hat, strebt hart an die Donau hin, und war mittelst der Stadtmauern und der Erdthürme eine vortreffliche Schutzwehr gegen andringende Feinde. Ueberhaupt bildet diese Veste, die gewiß einst unter die stärksten in Oesterreich

gehörte, ein Dreyeck, dessen Grundlinie aus der befestigten, mit Mauern und Thürmen umgebenen Stadt bestand, und dessen beyde Schenkel zwei, den Berg von der rechten und linken Seite hinauflaufende, mit Thürmen besetzte Mauern ausmachten, die sich auf der Anhöhe an das Schloß, als ihren Vereinigungspunkt anschloßen. — Die Mauern der Veste sind schon stark zerfallen, und immer lösen sich ganze Wände von ihrer Verbindung los. Unterirdische Gemächer sah ich nicht; denn alles ist unter Schutt begraben. Nur im obern Theile des Schlosses liegt ein großer Felsenklotz, in dessen Mitte eine vierseitige Höhle ausgehauen, und noch vollkommen gut erhalten ist. Spuren von Säulen und gothischen Verzierungen entdeckte ich mehrere; an der Ostseite auch Ueberbleibsel einer geschmacklosen Mahlerei, die in einem runden, gegen die Seite von Loiben gekehrten Thürmchen noch ziemlich lebhaft ist. — Als der große Friedrich Barbarossa (10. Juny 1190) auf dem Heerzug wider Saladin, einen seiner würdigen Feinde, im Fluße Saleph das Leben verloren, die Pest seinen Sohn, Friedrich von Hohenstauffen, und des deutschen Heeres Edelste vor Ptolomais weggerafft, flößte die Ankunft der Könige von England und Frankreich, Philipp August und Richard Löwenherz, die in Sicilien überwintert hatten, der Sache der Christen neues Leben ein. Wären sie einig, wären sie nicht erbitterte Nebenbuhler gewesen, so wär des gelobten Landes Schicksal auf lange hinaus entschieden. Von Saladins letzten Tagen schien alles Glück seiner früheren Jahre gewichen. Aber zu Messina schon verunreinigt durch Tancred (der Sicilien wider Kaiser Heinrich VI. ansprach), trennte die Könige

neuerdings der schale Streit um die Schattenkrone von Jerusalem zwischen Guido von Lusignan und Conrad von Montserat, Markgrafen zu Tyrus. Kaum daß die Wüthenden es über sich gewannen, die Entscheidung auszusetzen, bis Ptolomais gefallen sey.

Saladin war außer Stande, demselben zu Hülfe zu kommen. Wiederholte Stürme brachten es aufs Aeußerste. In einem derselben hieb sich Leopold der Tugendhafte von Babenberg, Herzog zu Oesterreich *), mit solch wildem Muthe durch das dichteste Gedränge der Ungläubigen, daß sein ganzer weißer Waffenrock, blutig gefärbt war, bis auf den Theil, den um die Hüften das Wehrgehänge bedeckte, — der romantische Ursprung der Farben und des Wapenschildes von Oesterreich!

Allein diese heroische Auszeichnung gab zugleich den unseligen Anlaß zu einem, für beide Helden, Richard und Leupold, gleich unheilbringenden Ereignisse. — Richard,

»Dem alle Herzen sich ergeben mußten,
»Als Huldigungstribut für mächt'ge Liebe,
»Mit dessen Grimm und Stärke ohne gleichen
»Der unerschrockne Leu nicht kämpfen konnte,
»Noch Richards Hand sein fürstlich Herz entziehn
»Der, weil er keck das Herz dem Löwen raubte,
»Auch Frauenherzen ohne Müh' gewann, **)

scheint gleichwohl gegen Einflüsterungen der Eifersucht schwächer gewesen zu seyn, als gegen zahllose

*) Sohn Heinrichs Jasomirgott und Enkel des heiligen Leopold.

**) Shakespeare's König Johann, I. Act, letzte Scene.

Feindesübermacht. Mit Schimpf und roher Gewalt vergalt er Leupolden die heldenmüthige Mitwirkung zu Ptolomais Fall. — Die Zeitbücher sind darüber uneinig, was des Zankes erster Anlaß gewesen, ob (wie in mancher griechischen und römischen Fehde), daß Richard die Beute den Seinigen allein zuwendete, oder seine Banner auf den erstegten Mauern allein aufpflanzen wollte, oder *) weil er die bereits aufgepflanzte Fahne Oesterreichs (wie ers schon zu Messina mit der französischen versucht) herabreißen, mit Füßen treten, und in den Koth werfen lassen, oder wegen eines Streites über die Quartiere, in welchem der König mit empörendem Uebermuthe die Parthei eines seiner unverschämten Hofbedienten gegen den Herzog zu Oesterreich ergriff? **) Genug, Leupold erfuhr unausgeforderte, schwere Unbild. Nicht aus Feigheit, seinen Muth hatte er vor der stolzen Stadt so blutig, wie Richard beurkundet, — um der heiligen Sache willen, die sie beide verfochten, schwieg er, und weil Uneinigkeit zwischen Christen, die ein frommes Gelübde und des Kreuzes heiliges Zeichen wider Unchristen in den Kampf geführt hatte, billig und weise mit der weltlichen Acht und mit dem Bannfluch der Kirche verpönt war. Schon während der Belagerung hatte Leupold des Königs rohe Ueberpracht, um der gemeinsamen Sache der Christenheit Willen, mit Geduld ertragen; auch noch jetzt, nach jener muthwilligen Beschimpfung des siegbekrönten österreichischen Banners, ließ Richard sogar noch einen

*) Nach den meisten Berichten.
**) Die Zeitbücher erzählen noch mehr dergleichen herausfordernde Beleidigungen.

Haufen loser Gesellen in Leupolds Lager fallen und seine Zelte niederreissen.

Der Herzog im Innersten gekränkt, befahl die Rache dem Himmel, und wartete einer schicklicheren Zeit, zu zeigen, daß er wisse, was er sich, seinem erlauchten Hause, und der Ehre der österreichischen Fahnen schuldig sey!

Nachdem Philipp August, schelsüchtig auf des Brittenkönigs Ruhm, nach Frankreich zurückgekehret war, Richard bey Askalon über die Sarazenen herrlich obgesiegt, und mit Saladin selbst Mann für Mann, glücklich gerungen hatte, durch Wilhelms von Pourcellet edelmüthige Aufopferung auf der Jagd, den Ungläubigen wundersam entging, und seinen Feind, Conraden von Tyrus-Montserat todt gesehen (welche That Jedermann ihm zuschrieb), kam ihm auf einmahl die Ungeduld, in sein Reich zu kehren. Auf dem Wege vernahm er, wie unrecht und gewaltig Philipp August und sein Bruder Johann ihm nach Krone und Länder trachteten. Darob er Marseille zueilend, sich wieder umwendete und der jonischen und adriatischen See zusteuerte in Templers Tracht.

Wo er zuerst gelandet, auf byzantischem Boden, bräute ihm die Hoheit eines Neffen des (wie man irrig glaubte) durch ihn umgekommenen Markgrafen von Tyrus-Montserat, der über diese Gegend gesetzt war. Nun kam er mit Hülfe gemietheter Corsaren zwischen Ragusa und Zara ans Land. Da verrieth ihn seine unbesonnen verschwenderische Freigebigkeit, die köstlichen Ringe und die Edelsteine, so er zu Constantinopel von Pisanern gekauft. Eilends entzog er sich da den Blicken und

Nachstellungen, steuerte an die andere Seite der adriatischen See, den Gürtel der Templer und den Mantel mit dem rothen Kreuze mit der Landestracht verwechselnd, und fast unkenntlich durch die Länge des Haupthaares und Barts. Dennoch entdeckt, entging er durch die aufopfernde Treue Rogers von Argenteau, den der Zwingherr dieser Reviere (es war zwischen Aquileja und Venedig) ausgeschickt hatte, den angeblichen Kaufmann Hugo (so nannte sich Richard) gefangen vor ihn zu bringen. Obgleich an seinen Herrn durch zwanzigjährigen Dienst, durch Gunst und Verwandtschaft gebunden, vergaß Roger doch nicht, daß er ein Normann und des Königs geborner Unterthan sey. Da ließ Richard die Seinen, unter Balduin von Bethune zurück, auch den Meister Philipp, Anselm, den Capellan und die Brüder vom Tempel, und nahm den ihm vom edlen Roger dargebothenen, trefflichen Renner, vor sich den Knaben, der deutschen Sprache kundig, welcher ihm um so leichter durchhelfen sollte, und neben sich den treuen William Stagny. So ritten sie ohne Speise und ohne Aufenthalt drei Tage und drei Nächte, und hatten dadurch, was in solchen Fällen alle Mal das erste ist, über ihre Verfolger den Vorsprung. Alle Nachstellungen derselben trafen nur die langsam folgenden Begleiter, und halfen nur um so viel mehr Zeit gewinnen. Graf Meinhard von Görz, in Istrien, Krain und Kärnthen gewaltig, both alles auf den gefürchteten Feind seines Kaisers zu fahen; *) ver-

*) Der Kaiser, den er persönlich beleidigt, hatte dieß allen Reichsfürsten befohlen.

geblich, er fing nur 8 vom Gefolge. Zu Friesach in Kärnthen war zwar des Erzstiftes Salzburg Vicedom, Friedrich von Botheſowe wachſam, aber die ärmlichen, unbedeutenden drei Pilger entgingen ihm im Dunkel der Nacht und nur ſechs aus der Schaar der Begleiter fielen in ſeine Hand. Nicht glücklicher waren die Späher, die Herzog Leupold von Oeſterreich allerwärts ausgeſchickt, und die Wachen, die er an allen Straßen lauern ließ.

Von der Gemüthsart Kaiſer Heinrichs VI., der ſeine Widerſacher um die ſicilianiſche Krone blenden, auf glühende Thronen ſetzen, ihnen eiſerne Kronen auf den Kopf nageln ließ, durfte ſich ein Feind wenig Mildes verſprechen. Der an Geſtalt und Muth herrliche, überall gerade anſtürmende, nur nach des Augenblickes heftigem Eindruck handelnde, ſelten bauende, meiſt zerſtörende, geliebte und verliebte Richard hatte ihn ſchwer gereizt durch den zu Meſſina geſchloſſenen Bund mit Tancred, des apuliſchen Herzogs Roger unehelichen Sohn, Enkel Königs Roger II. und Uſurpator beider Sicilien wider des Kaiſers Gemahlin Conſtantia, Königs Rogers einzig noch übriges, eheliches Kind. Richard gedachte unerkannt bis nach Braunſchweig zu kommen, zum Gemal ſeiner Schweſter Mathilde, zu dem noch nie gebeugten Guelfen, Heinrich dem Löwen, einſt Herzog zu Sachſen und Bayern. — Dagegen kochte die lang verhaltene Rache in Herzog Leupolds Bruſt.

Glücklich war Richard bis an die Höhle des Löwen gekommen, er ſah die Mauern und Thürme Wiens, und ſeines Feindes ſtolze Burg, er wollte

dann über die Donau, Böhmen zu, von da nach Sachsen. Der Hunger trieb ihn, Herberge zu suchen im Dorfe Erdberg, hart an der Stadt. Ueber die Nebenumstände sind die Geschichtschreiber wieder nicht einig. Nach einigen erregte der Knabe, den Richard in die Stadt geschickt, Lebensmittel zu kaufen, den Argwohn durch die goldenen Byzantiner, die er wechseln, durch die kostbaren Handschuhe und Ringe, die er unvorsichtig blicken ließ, wurde zur Obrigkeit geführt, wo man ihm durch die Folter das Geständniß abpreßte, daß er nicht, wie er Anfangs vorgegeben, eines bald nachkommenden, aus dem gelobten Lande heimkehrenden reichen Kaufmanns, sondern daß er wirklich des, vor seinen Feinden fliehenden Brittenkönigs Diener sey; nach Andern ward Richard im Schlafe überfallen, nachdem die gefangenen Diener die Hütte angegeben, die den gefürchteten Helden barg, wieder nach Andern verrieth, als er eben sich und den Seinigen Speise bereitete, ein köstlicher Ring an dem Finger, der den Bratspieß drehte, den königlichen Koch. — Der Tag der Gefangennehmung war der 20ste December 1192. Am 28ten December gab schon der Kaiser dem französischen Könige Philipp August, eilige, ruhmredige Kunde hiervon. Irrig wird diese Gefangennehmung von Einigen auf 1191 von andern auf 1193 und 94 gesetzt. Am besten unterscheidet die Zwettler Chronik: 1192. Rex Angliae ab Hierosolimis rediens, a Leopoldo duce ob contemptum sibi in transmarinis partibus illatum, in oppido Viennae capitur, 1193 a Leopoldo in Imperatoris potestatem traditur.

Ueber den Ort, daß Richard nähmlich zu oder

bei Wien gefangen worden, sind alle Chroniken einig. Die neuere Zwettler Chronik bestimmt es wieder am nächsten: »1192. Rex Angliae capitur in Erperch prope Viennam a duce Leopoldo et traditur, domino Hadmaro de Chuenring in Tiernstein (nicht Greifenstein) reservandus. Kaiser Heinrich setzt den Ort juxta Viennam in villa viciniori in domo despecta.«

König Richard wollte sich niemanden, als dem Herzog selbst ergeben. Dieser kam auch und empfing freudig den Degen des verhaßten Nebenbuhlers zur eigenen Hand. Er behandelte ihn als König (selbst der Britte Math. Paris sagt: honorifice secum adduxit), bewahrte ihn aber auch wie man einen solchen Fang verwahrt; — (deinde strenuis militibus custodiendum tradidit, qui eum strictis ensibus die noctuque arctissime custodierunt, setzt Math. Paris zugleich hinzu). Gregor Hagen sagt: Herzog Leupolt empfing den Chunig schön und würdiglich, doch hielt er ihn vestigstlich gefangen.

So hat denn doch Leupold die krapulösen Ausfälle nicht verdient, die Shakespeare im König Johann, aus dem Munde Philipps Faulconbrigde, Bastarden Richards, auf den Herzog schleudert, den er sogar vor Angers mit Richards Löwenhaut stolziren läßt, minder noch jene unwürdige Schilderung, die Walter Scott in seinen Kreuzfahrern von ihm macht.

Wo mag nun in der ernsten, finsteren, himmeldräuenden Felsenburg Dürrenstein Richard gesessen haben, an welchen Wänden die Seufzer der

Liebe zu Leonoren *) der Mutter, zu Berengern der Gattinn, und nach mehr als einer Geliebten, der Sehnsucht nach der englischen Erde, Thron und Freiheit — des bittern Unmuths über eine, wenn auch verdiente, doch seiner unwürdige Gefangenschaft unerwiedert verklungen seyn? Wo drang die Stimme des armen Minstrels, wo die Harfentöne Blondels hinauf zum engen Thurmgitter, und wo erwiederte hocherfreut Richard die wohlbekannten Accorde, daß das erschrockene England dadurch des geliebten, bedrängten Löwenherzens Loos zuerst erfuhr? Wo mag er den jagenden Luftgebilden und sich fortdrängenden Fluthen der Donau die übermenschliche Empfindung ausgeklagt haben, die ein unsterblicher Sänger auch aus einem königlichen Kerker dringen läßt:

»Eilende Wolken, Segler der Lüfte!
»Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte;
»Grüßt mir doch freundlich mein Jugendland.
»Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
»Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
»Frei in Lüften ist eure Bahn,
»Ihr seyd doch meinem Feinde nicht unterthan!«

*) Die berühmte Eleonore von Guyenne, von dem französischen Könige Ludwig VII. wegen ihrer Liebeshändel mit dem Markgrafen von Antiochien und mit einem jungen Türken geschieden, sonderbar genug die Stiefmutter des Königs Philipp August, und aus ihrer zweiten Ehe mit Heinrich I. Plantagenet, König von England und Irland, Mutter Richards Löwenherz und Johanns ohne Land. Als Richard in Deutschland gefangen war, und sie sich selbst übers Meer aufmachte ihn zu befreyen, zählte sie schon 70 Jahre und starb erst am 26sten Juny 1202.

Wo, (wenn es auch nie so erklang, ward es doch in heißer Brust gefühlt) jenes liebenden Unterthanen stürmisch begeisterndes: »Verläßt dich auch die Welt, o Richard! o mein König!« Diese Ungewißheit gibt jeder Stufe, jedem Felsstück, jedem Gitterstab in dem alten Dürrenstein eine Bedeutung und ein Leben, daß ein herzenstreuer Diener guter Könige sich bei jedem Schritte angehalten, angesprochen, befeuert fühlt, höchst ungewiß, was er wünschen soll, daß seiner Fürsten heilig Haupt ja nie ein Unfall treffe, wie Richarden, oder daß es ihm vergönnt sei, sie zu retten, wie Blondel?

Nach einiger Zeit forderte Kaiser Heinrich den erlauchten Gefangenen von Herzog Leupolden, und er lieferte ihn aus; nach einigen, um 60000 Mark Silbers. Es gehört nicht in die Geschichte Oesterreichs, noch in den engen Raum dieser Beschreibung, wie der Kaiser den erlauchten Gefangenen hart gehalten *), ihn zu Mainz, Worms, und auf der Burg Triefels eingeschlossen, zu Hagenau vor den versammelten Fürsten, gleich einem treubrüchigen Vasallen zur Rechenschaft gezogen und ihn, während Eleonore seine Mutter und Englands Baronen Himmel und Hölle in Bewegung setzten, erst entlassen habe, nachdem Er ein Lösegeld von 150000 Mark gelobt, und zwei Drittheile davon wirklich entrichtet hatte. Am 2ten Hornung 1194 wurde Richard zu Mainz in Freiheit gesetzt, und flog über Cölln und Antwerpen in die langentbehrte Heimath.

*) Auch ist diese Härte, nahmentlich die Fesseln, ein Mährchen.

Zwanzigtausend Mark Silbers Ranzion waren Leupolden zugewiesen, und bis zur gänzlichen Zahlung sieben Geißeln. Eleonore von Bretagne, Tochter Godefrieds (Richards älteren, verstorbenen Bruders, und des unglücklichen Arthur Schwester) wurde mit Leupolds Sohne Friedrich verlobt. Den von Richarden in silberne Fesseln geschlagenen cyprischen Kaiser, Isaak Angelus, sollte er ohne Lösegeld befreyen und seine mitgefangene Tochter ihrem Oheim, dem Herzog von Oesterreich (Leupolds Mutter war eine Comnena) zu Handen stellen.

Nachdem Papst Cölestin auf die flehentliche Bestürmung von ganz England lange genug gezaudert, mahnte er endlich den Kaiser und Leupolden alles Ernstes: zum Zeichen der Reue darob, daß sie einen vom heiligen Kampf um das gelobte Land rückkehrenden Streiter Christi Gewalt angethan, die Richarden abgenöthigten Gelder zurückzustellen und die Geißeln frei zu entlassen. Wider Leupolden, der sich dessen beharrlich weigerte, sprach er sogar den Bann, der aber nie verkündet worden sein muß, da selbst der Metropolit, Erzbischof Adalbert von Salzburg, in einem Schreiben an den Papst versichert, davon zwar »vulgari fama« gehört zu haben, solches aber ohne päpstliche Briefe nicht glauben zu können. Houeden zählt uns auch vor, wie fünferlei Landplagen: Brand, Ueberschwemmung, Dürre, Gewürme, Sterblichkeit unter dem österreichischen Adel, Leupolden doch nicht hätten milder machen können, also, daß er vielmehr geschworen, wenn der König den Vertrag nicht hielte, die brittischen Geißeln alle hinrichten zu lassen. Da bathen die Geißeln, einen aus

ihnen, Balduin von Bethune, an den König schicken zu dürfen, und der übergab ihm am Weihnachtstage zu Rouen seine Nichte, Leonoren, die Braut des jungen Herzogs von Oesterreichs und die Tochter des cyprischen Kaisers, sie nach Wien zu führen. Tages darauf, als Richard dem Bethune die Princessinen übergeben, beging Leupold mit all seinen geistlichen und weltlichen Großen das Fest des Erzmartyrers Stephan in der Hauptstadt seines neu erworbenen Herzogthums Steyermark zu Gratz. — Eben im Beginnen einer neuerlichen Heerfahrt nach Palläſtina (wahrscheinlich um so die Kirche zu sühnen) hielt er ritterliche Spiele. Da wollte das Unglück, daß bei einer gähen Wendung des Pferdes auf dem Eise, dieses mit ihm zusammen und auf ihn stürzte, also daß, obwohl man ihm unter fürchterlichen Schmerzen den gebrochenen, rechten Fuß abnahm, dennoch der Brand dazu trat, und er am fünften Tage darauf (31. December 1194) in der Mönchskleidung der von ihm vorzüglich geliebten Abtei Heiligen Kreutz verschied.

Dürrenstein, auch in den Geschichten des letzten Babenbergers, Herzog Friedrich des Streitbaren, berühmt als der mächtigen Kuenringer wichtigstes Besitzthum, ward nebst der nahen Wachau durch Ladislav Posthumus, einem eben so gewaltigen und eben so ungetreuen Rittersmanne, dem berüchtigten Ulrich Einziger verliehen, und in den Fehden, die er nach seiner Ungnade mit Erzherzog Albrecht und Jörgen Eckardsauer führte, der Tummelplatz blutiger Auftritte. — 1645 fiel hier ein für die österreichischen Waffen unglückliches Gefecht wider Torsten-

sons Streifpartheien vor. Am 13. November 1805, an eben dem Tage, wo das französische Heer zum ersten Male den Fuß in die alte Kaiserstadt setzte, wurde zwischen Krems und Dürrenstein der Reichsmarschall Mortier (Herzog von Treviso) durch Golenitschew Kutusow und den F. M. L. Heinrich von Schmidt (der leider hier den Tod des Marcellus starb) gänzlich geschlagen und die Division Gazan fast aufgerieben, überdieß fielen 7 Fahnen, 5 Kanonen, 1500 Gefangene, darunter General Graindorge, 27 Stabs- und Ober-Officiere in die Gewalt der Verbündeten. Der Rest, auch der in der Schulter verwundete Marschall, rettete sich nach tapferer Gegenwehr in Kähnen über die Donau.

Dürrenstein ist nun der Starhemberge Eigenthum.

Das Schloß Ebersberg in Oesterreich ob der Enns.

Das Schloß liegt am rechten Ufer des Traunflußes im Traunviertel, am Fuße des sogenannten Ebersberges, über welchen die Poststraße nach Wien führt. Während die Franzosen 1809 da waren, haben sie eine Straße um den Berg herum anlegen lassen, und viele Landleute zu dieser Arbeit aufgebothen. Der Traunfluß wendet sich links in den Auen gegen Linz hinab, und fällt in der so genannten Zizlau bei 1½ Stunde weit von Ebersberg erst in den Donaustrom.

Kluver setzt die alte römische Stadt Vitoniana, oder Vetoniana mitten zwischen Tutatio und Ovilaba, anderwärts ist dieses Vetoniana fast am Ausfluße der Krems in die Traun angemerkt, man sollte glauben, daß diese Stadt dort gestanden sei, wo das heutige Ebersberg ist, und man hat auch vor einigen Jahren eine alte Mauer entdeckt, allein der Sage nach soll diese ein Theil von dem alten Lorch, Laureacum, gewesen seyn, welche sich bis dahin ausgedehnt haben soll, und die Hauptstadt des Norici ripensis war. Es gibt zwar noch ein anderes Vetoniana, dieses muß aber oberhalb der Stadt Augusta Vindelicorum an der Donau aufgesucht werden.

Die im Jahre 889 aus Asien ausgewanderten Magyaren haben nach und nach alles bis an den Innfluß verheert, und unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, sie gingen öfters über diesen Fluß und verheerten, was sie fanden.

Ebersberg oder Eporesburg wird schon 893 gedacht, als Kaiser Arnulph dem Stifte Kremsmünster die confiscirten Güter des Grafen Engelschalk des II. in dem Lande ob der Enns, an der Traun bei Ebelsberg, heute Ebersberg, und andere unter der Enns eigenthümlich übergab, weil er die Tochter des Kaisers entführte.

Graf Sieghard von Kemps baute um das Jahr 900 das Schloß, um darin Besatzung zu halten, und die Einfälle der Magyaren zu verhüthen; aber Ebersberg ist nach den Einfällen der Magyaren wieder verloren gegangen und war im Jahre 993 nicht mehr vorhanden.

Lange Zeit schwieg die Geschichte und man müßte die Wiederentstehung des Orts noch länger

bezweifeln, wenn nicht Verheerung und Elend eingetreten wären; denn man schreibt ja nur die Geschichte nach den Spuren von Blut. Herzog Friedrich von Oesterreich belagerte und zerstörte im Jahre 1244 das Schloß Ebersberg; es gehörte dem Bischofe Rudiger zu Passau, der damals die Räuber Waldek im Schlosse Oberndorf am Inn in Schutz nahm. Es muß aber bald wieder aufgebaut, und in gutem Stande hergestellet worden sein, weil Rudolph von Habsburg im Jahre 1276 hier 120 streitbare Männer zu Rittern schlug, ehe er gegen Ottokar von Böhmen hinab zog; er kam mit 700 Geharnischten nach Ebersberg, bezwang die Stadt Linz zur Ergebung, und schlug ein Lager bei Enns. Im Jahre 1396 wird das Schloß schon eine Veste genannt.

Ein Grabstein vom Jahre 1415 in der Kirche zu Ebersberg wird wohl der älteste sein, er zeigt den Ruheort des Erasmus Hochenfelder, und seiner 3 Kinder an, dann die Hohenfelder- und Forstnerischen Wapen darauf; so liegen auch einige von der abgestorbenen Familie der Bergheimer oder Pergheimer dort begraben, sie hatten ein Haus unweit der Kirche, der Perghof genannt, wo noch 1497 Wolfgang von Pergheim wohnte.

Ein marmornes Epitaphium mit dem Bildnisse des Eberhard Schweinbeck zum Haus, passauischen Pflegers zu Ebersberg und Sr. kaiserl. Majestät Raths, in einem Küraß ausgehauen, mit einer Fahne in der Hand nebst Inschrift und dem Sterbjahre 1515, dann seiner Gemahlin, Frau Magdalena, mit dem Sterbjahre 1528 war gleich-

falls vorhanden, und so zeigte auch eine Grabschrift den Ruheort des Caspar Neuhausers zu Rautting, seiner Hausfrau Maria, gebornen Pürsching vom Jahre 1538 an; wenn diese Gesteine nicht wären, so würde man bei mancher Kirche nicht wissen, wie lange sie steht. Im Jahre 1586 brannte der Markt ab.

Bei einem Wäldchen, zwischen Ebersberg und Linz, lag der größte Theil der aufrührischen Bauernarmee; Fadingers Hauptquartier war damals in Ebersberg. Als am 7. Juni 1626 die kaiserlichen Commissäre von einer fruchtlosen Unterhandlung mit den Bauern, von Linz nach Enns zurückreisen wollten, wurden sie von den Bauern bei Ebersberg arretirt, und nach Steier in weitere Verwahrung gebracht. — Ebersberg blieb nicht lange mehr in den Händen der Bauern; denn am 26. July nahm der kaiserliche Oberst Löbel den Ort und das Schloß ein; die Bauern zogen sich auf das linke Traunufer zurück und machten Verschanzungen. Der Oberhauptmann Willinger, welcher damals zu Neuhofen lag, hatte seine schwarzen Bauern durch ein Aufgeboth um 2000 vermehrt, und wollte am 16. August mit 4000 Mann Ebersberg überrumpeln, wo Oberst Löbel lag; allein sein Vorhaben wurde verrathen, und als Willinger die Gegenanstalten bemerkte, wendete er sich wieder nach Neuhofen und Gschwend zurück, wohin ihm Löbel auf dem Fuß folgte, und dort eine Schlacht zum Nachtheil der Bauern lieferte; die kaiserlichen Truppen brachen daher wieder nach Ebersberg auf, ließen dort 200 Mann Besatzung, die übrigen setzten gleich über die Brücke, und überfielen die Bauern in ihren Verschanzungen;

der Kampf begann auf der Brücke, und der Fluß wälzte blutige Wellen hinab; denn die Kaiserlichen machten über 700 Bauern nieder, und die Erschlagenen wurden in den Traunfluß geworfen; wie viel auf der andern Seite geblieben sind, hat die Geschichte nicht gemeldet, nur daß an diesem Tage, den 17. August, die Bauern gegen 2000 Mann verloren haben, die Gefangenen wurden nach Enns geführt, und durch die siegenden Truppen mehrere Häuser und Bauernhöfe in Brand gesteckt.

In dem Erbfolgekriege, den 1741 die Baiern gegen Maria Theresia von Oesterreich führten, mußte sich der österreichische Commandant General von Palffy wegen der Uebermacht zurück ziehen; er ließ nach seinem Abzuge die lange Brücke bei Ebersberg anzünden, um das Nachrücken der Feinde zu erschweren; das nämliche Schicksal hatte sie in dem unglücklichen französischen Kriege 1800, der französische General Legrand ließ sie wieder herstellen, und machte zuvor den 20. December 300 Gefangene, die nicht hinüberseßen konnten, den 21. darauf rückte General-Lieutenannt Grenier über Ebersberg die Heerstraße hinab nach Enns.

Noch unglücklicher, aber merkwürdiger war der 3. Mai 1809 für Ebersberg, als sich die österreichische Armee des Erzherzogs Ludwig und General Hiller der französischen Uebermacht wegen zurück ziehen mußte. Schon vom frühen Morgen an bedeckte ein langer unterbrochener Zug von österreichischen Wagen, Pferden, Soldaten die Ebersberger Brücke; auf dem Schloßberge wurden Kanonen aufgeführt, welche die Brücke bestreichen und den Feinden den Uebergang verwehren sollten; ein

Theil der österreichischen Truppen zog unter Anführung des Generals Freiherrn von Kienmayer nach Asten, um die Stadt Enns im Rücken zu sichern; die Uebrigen stellten sich auf den Anhöhen und in den Auen von Ebersberg auf; nach 10 Uhr drängten sich schon Franzosen und Oesterreicher heran, und suchten die Brücke zu gewinnen; bis gegen 12 Uhr hielten letztere den Feind ab, die Brücke zu betreten; als aber dieses wegen der anwachsenden Uebermacht nicht mehr möglich war, zogen sich die Oesterreicher über die Brücke zurück, fingen an, sie durch den vorbereiteten Brennstoff zu zerstören, und zu gleicher Zeit fiel von dem Schloßberge herab ein mörderisches Kartätschenfeuer, das ganze Reihen der heranstürmenden Feinde niederstreckte; doch, die glühende Wuth der Franzosen ließ sich nicht abschrecken, sie drangen immer vor, Todte und Verwundete wurden durch immer neue Colonnen über die Brücke hinab gedrängt, und den Wellen Preis gegeben; die Flamme an den Jochen griff nicht um sich, und erloschen gar bald: jetzt ergoß sich die feindliche Uebermacht über den Markt Ebersberg. Am Ausgange des ersten tiefen Hohlwegs standen im ersten Treffen das 4te, 5te und 6te Bataillon der Wiener-Freiwilligen. Auf einmal kam die Arriergarde aus den Hofmarkt den langen Hohlweg heran, und der Feind auf dem Fuße nach; sie wendeten sich aber plötzlich rechts durch einen Seitenweg, um den Hohlweg zu umgehen, und das freie Feld zu gewinnen, und bemächtigten sich des beiläufig 100 Schritte entfernten Gottesackers; Herr Oberst-Lieutenant und Colonnen-Commandant von Küffel, und Major Rudolph Graf von Salis, Anführer der Wiener-

Freiwilligen stellten sich mit ihrer muthigen Mannschaft dem Feinde entgegen, der sie mit einem allgemeinen Feuer aus den kleinen Gewehren empfing, welches die Wiener-Freiwilligen mit zwei Bataillons-Dechargen erwiederten; endlich sich mit dem Bajonette auf den Feind warfen; sie stürmten unaufhaltsam mit selbem in den Vormarkt zurück, nur der Mühlbach hinderte sie durch die kleinen Gässen rückwärts in den Markt selbst einzudringen, und sich der Brücke zu nähern; Major Salis brach also ganz unvermuthet auf der Straße, die nach Ansfelden führt, gegen den Vormarkt vor, und griff die Feinde im Rücken an, den Oberst-Lieutenant Küffel von oben herab mit seinem Bataillon ängstigte; es fing ein neues mörderisches Gefecht an: in den Häusern und auf den Seitenwegen herum wurde mit wilder Erbitterung gestritten; viele Franzosen und Badner, welche sich, um Beute zu machen, in die Häuser zerstreuten, wurden unerwartet überfallen und zu Gefangenen gemacht, die Freiwilligen brachten deren mehr als 600 zurück, bei diesem Kampfe zeigten die Wiener herrliche Thaten, die anderwärts einzeln angeführt sind. — Das Gefecht wurde allgemeiner, mehrere österreichische Bataillons von den Regimentern Lindenau, Stuart, Beaulieu u. s. w. rückten vor, und nahmen Antheil; überall wüthete Tod und Verderben, vorzüglich trafen Helden auf Helden beim Schlosse, der Berg wurde von allen Seiten vom Feinde bestürmt, um die Artillerie zum Schweigen zu bringen, aber die Bestürmten stellten sich wieder muthig entgegen.

Während das Gefecht um das Schloß herum wüthete, stellte sich eine feindliche Masse auf dem

Marktplatze auf, und versuchte durch das Thor in den Vormarkt zu dringen, wo österreichische Linien-Infanterie unbeweglich stand; das Thor konnte von keinem Theil überschritten werden, man stritt sich bei drei Stunden lang; in den engen Straßen lagen die Todten aufgehäuft; die Oesterreicher bemühten sich, die Brücke zu zerstören, die Franzosen, dieses zu verhindern; Graf Salis mit seinem Bataillon, und der Corpsadjutant Oberst-Lieutenant von Baumgarten drangen über die Leichen in das Thor, um die Brücke zu erreichen, aber alle feindlichen Gewehre waren auf das Thor gerichtet; Baumgarten fiel von einer feindlichen Kugel getroffen, und so wurde auch der Adjutant des 5ten Wiener-Bataillons, Joseph von Schwind, an der Seite des Grafen Salis nebst vielen andern zu Boden gestreckt. Chevalier du mont de Florgy, Oberlieutenant vom 4ten Bataillon der Wiener-Freiwilligen, eilte mit beiläufig 60 Mann dem Thore zu, verursachte dem Feind vielen Schaden, und wehrte sich mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß er nur mit 3 Mann vom Kampfplatze zurückkam.

Graf Salis blieb noch einige Minute stehen, und rief den Seinigen zu, aber nun kam der Befehl zum Rückzuge, denn die Zahl der Feinde vermehrte sich stündlich über die offene Brücke, und am rechten Ufer des Traunflusses näherten sich zahlreiche Colonnen, welche zu Wels über die offen gebliebene Brücke und den Fluß gesetzt hatten; der französische General Durosnel kam dort mit tausend Reitern an, und vereinigte sich mit dem General Legrand; Kaiser Napoleon war mit der Division Nansouty und Molitor eben zu

Wels über die Brücke, und über Weißkirchen gegen Ebersberg im vollen Anzuge; Marschall Lannes eilte mit seinem Corps über Kremsmünster nach Steier; somit war der Rückzug, um nicht ganz abgeschnitten zu werden, äusserst nöthig. Erst jetzt wurden die Schloßthore von den Franzosen aufgesprengt. Klinger schreibt: »daß 300 Mann, (die Staatsgeschichte von Europa gibt deren 800 Oesterreicher an) die sich darin muthig vertheidigt, in den Flammen ihr Leben auf eine elende Weise verloren hätten.«

Der Verfasser des Buchs: Krieg in Teutschland. München, 1810. Seite 79, erzählt: »daß die Oesterreicher die Stadt angezündet haben sollen,« aber Augenzeugen versichern, daß erst Nachmittag um drei Uhr nach dem Thorsprengen, als das Gefecht mit der österreichischen Arriergarde gegen Asten sich zu entfernen schien, plötzlich im Gemeindehause auf dem Platze und auch im Schlosse die Flamme hoch empor loderte.

Ein Theil der Einwohner hatte sich zu Anfang des Treffens entfernt, ein anderer verbarg sich in die Keller und Gewölber, um das Leben zu retten; bei diesen traurigen Umständen war also an kein Löschen zu denken, und so brannten sechzig Häuser mit der Kirche ab.

Der Kampf mit der Arriergarde dauerte bis in die späte Nacht hinein, nur kämpften nicht mehr Tausende, sondern nur einzelne Schaaren, die sich hier und da auf verschiedenen Wegen begegnet hatten; das Armee-Corps des Feld-Marschall-Lieutenants von Hiller setzte zu Enns über die Brücke, und steckte sie am 4. May um 1 Uhr Nachts in Brand.

Nicht nur die Wiener-Freiwilligen, sondern Mehrere der Armee zeichneten sich sehr tapfer bei Ebersberg aus; einige Thaten sind von dem berühmten Geschichtschreiber Kurz, Pfarrer zu Florian, in seiner Landwehr-Geschichte, 2ter Theil, sehr schön dargestellt; ich rufe nur einen Tambour der Wiener-Freiwilligen, Martin Ott, hervor: »Als die Freiwilligen bei dem ersten heftigen Angriff der Franzosen etwas zurückweichen wollten, drängte er sich aus freiem Antriebe vor, und schlug den Sturmmarsch; die Feinde stutzten, und die Wiener erholten sich von ihrer Verlegenheit. Ott war nun General im Felde, sie folgten dem gegebenen Zeichen des Tambours, und die Feinde mußten weichen.«

Das fünfte Bulletin der französischen Armee in Teutschland enthält: »daß nur 7000 Franzosen unter Anführung des Herzogs von Istrien und Rivoli gegen eine 35,000 Mann starke österreichische Armee gefochten haben, die Oesterreicher verloren 12,000 Mann, worunter 7500 Gefangene, 4 Kanonen und 2 Fahnen waren.«

Klinger schreibt: »daß Ebersberg von 20,000 Mann Oesterreichern vertheidigt worden, die Division Claparede stürmte an, die Cavalerie des Herzogs von Istrien passirte die Brücke, die Division Legrand eilte zur Unterstützung, General Durosnel kam mit tausend Pferden, und Kaiser Napoleon rückte mit zwei Divisionen selbst nach, und da soll General Claparede nur 300 Todte und 600 Verwundete gehabt haben; zwei französische Generale blieben auf dem Platze.«

In der Staatsgeschichte von Europa liest man: »Daß die Truppen des Herzogs von Istrien

und des Generals Oudinot sich vereinigt, und den Nachtrab der Oesterreicher angegriffen hätten; die Truppen verfolgten die Fliehenden, warfen Kanonen, Wagen, dann 3 bis 900 Mann in den Fluß, und machten 4000 Mann in der Stadt zu Gefangenen, dann fing erst der Kampf zu Ebersberg gegen 30,000 Mann Oesterreicher an, welcher drei Stunden lang währte; da kam die Division des Generals Legrand, vereinigte sich mit Claparede, und Durosnel führte tausend Pferde an; der Verlust der Oesterreicher soll in 12,000 Mann, worunter 7500 Gefangene, jener der Franzosen in 300 Todten und 600 Verwundeten bestanden haben.« — Man vergleiche diese Angaben mit der vorstehenden Erzählung; Zeitgenossen müssen sie rechtfertigen, die Nachwelt wird noch mehr Thatsachen lesen, die jetzt in der Asche der Zeitgeschichte glimmen.

Indessen bewiesen die Spitäler, welch eine große Zahl von Verwundeten von Ebersberg gebracht wurden; Sachkenner schätzten den beiderseitigen Verlust auf 16,000 Mann. Zur Wegschaffung der Todten brauchte man mehrere Tage, und sogar wurden von Winsbach 80 Mann zu diesem Geschäfte verlangt; die meisten wurden in den Traunfluß geworfen, und so wälzte nach 183 Jahren dieser Fluß wieder blutige Wellen gegen die Donau hin, und besonders an dem schrecklichen Tage am 3. May, wo ganze Schaaren auf der Brücke niedergestreckt, und durch die Andringenden in den Fluthen begraben wurden, indessen ganze Haufen Leichname an beiden Ufern lagen, und halb Begrabene unter den Trümmern der eingeäscherten Häuser um Hülfe baten; weit umher ver-

nahm man das Wimmern und das Geheul der Sterbenden bis in die spate Nacht, und als der Morgen anbrach, um die schauderhafte Scene vom Neuen zu beleuchten, kroch noch mancher Unglückliche aus den Haufen der Leichname hervor, dessen Stunde noch nicht geschlagen, und den die Fluthen noch nicht begraben hatten, röchelte denselben entgegen. Vom Durst, Hitze und Brand der Wunden gequält, schleppten sich andere mühsam am Rande des Wassers hin, um aus der kalten Fluth den augenblicklichen Tod einzuschlürfen, der sie erstarrt hinstreckte. Das Würgen hatte hier zwar sein Ende, aber der Menschheit unendliches Weh zog sich längs der Donau hinab.

Das Fürstlich Esterhazysche Schloß Eisenstadt in Ungarn.

Das hochfürstliche Residenzschloß wurde durch den Fürsten Paul Esterhazy von Galantha, des Königreichs Ungarn Palatin, im Jahre 1683 mit vier großen Thürmen, wovon gegen die Stadtseite der eine vier Glocken von verschiedener Größe, der andere aber, eine Glocke von 157 Centner trägt, im Viereck königlich erbauet. An diesem großen Körper hat der jetzige Majoratsfürst, Nicolaus Esterhazy von Galantha, gefürsteter Graf von Edelsteten, nach dem Plane des fürstlichen Architekten Moreau, zur Verschönerung der Residenz mit ungeheurem Ko-

ſtenaufwande jene, noch jetzt im Baue begriffene Hauptreform vorgenommen, wozu am 15. September 1805 der Grundſtein gelegt wurde, unter welchem zur Verewigung des Angedenkens, nebſt verſchiedenen Geldmünzen, eine eigene Denkſchrift vergraben liegt. Der neue Zubau, und die ganze Reform an der Nordſeite des Schloſſes, wo die zwei großen Thürme von Grund aus abgetragen und nach dem neuen Plan gebaut wurden, iſt bereits im fertigem Stande. Das Periſtil mit zwei geräumigen Auffahrten verſehen, iſt mit zehn Stück Säulen Corinthiſcher Ordnung errichtet, worin die Capitäler vom Bildhauer Lavini in Wien, einem Künſtler als Zieratheur allgemein bekannt, ſehr geſchmackvoll und kunſtreich verfertiget ſind. Auf dieſen Säulen ruht im dritten Stockwerke, im Vierecke eine Teraſſe von großem Umfange. An jeder Seite des Reſolits ſteht ein Thurm, wovon der oberſte Theil ein Belvedere bildet, neu aufgeführt, wovon die Hauptgeſimſe mit prächtigen Verzierungen decorirt ſind. Dieſer ganze, merkwürdige Bau, wurde größten Theils durch den fürſtlichen Baumeiſter Ehmann geleitet. Beſonders merkwürdig iſt die an dieſer Seite des Schloſſes angebrachte Auffahrtmaſchine, die der Majoratsfürſt Nicolaus im Jahre 1812 errichten ließ. Dieſe Maſchine iſt durch den Mechanikus und fürſtlichen Maſchinendirektor, Johann Dietrich Langenreiter erfunden und ganz verfertiget worden; ſie wird gleich einem großen Uhrwerke, bloß durch einen Mann aufgezogen, und dann können eine oder zwei Perſonen ohne allen weitern ſieben bis acht Mal bis zum dritten Stock auf- und abwärts fahren, in jedem Stocke nach Belieben

aussteigen, oder von der Stelle nach Belieben auf- und abwärts fahren; endlich sind bei dieser Maschine solche Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß sie, im Falle ein Zugseil reißen, oder sonst etwas brechen sollte, auf der Stelle, ohne die mindeste Gefahr stehen bleibt.

Im Innern des Pallastes sind vorzüglich sehenswürdig, die königlich ausgestatteten Säle und Zimmer, wobei der Plafond des großen Saales ein vollendetes Kunststück der alten Mahlerei genannt werden kann, die schöne fürstliche Capelle, wo an großen Festtagen die Kunst der fürstlichen Chormusik, vorzüglich in den großen Kirchenmessen des großen Haydn (Joseph) weiland fürstlichen Capellmeisters sich erschöpft; das fürstliche Familienarchiv und Hauptzahlamt.

Uebrigens hat dieses Schloß zwei große Thore, deren das eine auf den Schloßplatz, das andere aber durch einen Säulengang in den Hofgarten führt. Dieses letztere wurde erst bei dem neuen Baue eröffnet, und zu diesem Ende der Schloßkörper von dieser Seite durchgebrochen. Der Schloßhof bildet ein geräumiges Viereck; im Innern ober der Haupteinfahrt, liest man folgende Denkschrift:

Kismárton

me

a Mathia Corvino rege pro corona Hungariae archiducatui Austriae, titulo pignoris datam, rara fidelitas comitis Palatini Nicolai Eszterházy familiae aequisivit anno MDCXXII., clara virtus comitis Ladislai Eszterházy regno familiaque sua perpetuavit anno MCCXLIX., studiosa industria comitis Pauli Eszterházy Generalis antemontani

pro familia sua Eszterházyana e fundamento errexit, ac tali, qua vides, forma decoravit anno MDLXXXIII.

Der Schloßplatz, der durch die Anschüttung des Schloßgrabens und durch die Abtragung der Dreifaltigkeitssäule beträchtlich vergrößert und verschönert wurde, ist eine vorzügliche Zierde dieser Residenz. Auf diesem Platze werden städtischer und fürstlicherseits die Wochenmärkte gehalten; auch erblickt man dort den schönen Springbrunnen, worin das reinste und gesundeste Gebirgswasser in bleiernen Röhren geleitet wird. Diesen Platz schließt das eiserne Thor, das gleichsam als das obere Stadtthor betrachtet wird; es führt auf den angebauten äußern Schloßgrund und in die Judenstadt.

Die (an dem Platze des ehemaligen Greifenwirthshauses neu errichteten) Stall- und Hauptwachgebäude sind nicht minder sehenswerth. Sie wurden im Jahre 1793 unter dem Majoratsfürsten Anton Esterhazy von Galantha, nach dem Entwurfe des Architecten Herizy von Wien, durch den fürstlichen Baumeister Joseph Ringe erbaut. Dieses Gebäude besteht aus zwei Abtheilungen, deren jede mit einem Säulengang toscanischer Ordnung decorirt ist. Der Stall ist auf 20 Reit- und 80 Zugpferde eingerichtet, mit Pferdmuscheln von Salzburger Marmor, und mit zwei Springbrunnen versehen. In diesem Gebäude befindet sich auch eine große Wagenburg und Wohnungen für das ganze Stallpersonale.

Das große Kanzleigebäude, das einen beträchtlichen Theil der städtischen Klostergasse ausmacht. Es wurde durch den Majoratsfürsten, Anton Esterhazy aus dem unter Kaiser Joseph II. aufgeho-

benen Nonnenkloster zu einem Kanzleigebäude umgestaltet, worin die fürstliche Domainen-Direction, Hauptbuchhalterei, das Bau- und Waldamt, und das Rent- und Verwalteramt, auch die Kerker für Verbrecher angebracht sind. Dieses Gebäude hat zwei große und zwei kleine Thore.

Der Schloßgarten, der im Jahre 1754 zum französischen Ziergarten angelegt, wurde von dem jetzigen Majoratsfürsten Nicolaus vergrößert, und vom Jahre 1801 angefangen, mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Gulden (C. M.) nach dem neuen englischen Styl in einen Naturgarten umgeschaffen, wovon die Anlage noch nicht vollendet ist. Den Plan zu dieser Reform entwarf der fürstliche Architect Moreau. Nebst dem großen Canale, der sich durch den ganzen Garten schlängelt, verschiedene Cascaden bildet, dann nebst mehreren großen und kleinen Teichen, anmuthigen Auen, Wiesenflecken, schattigen Spaziergängen und der Auswahl des schönen, mitunter ausländischen Gehölzes sind in diesem Garten vorzüglich bewunderungswürdig, die Treibereien und die Patentmaschine.

Die Treibereien sind wegen ihrer seltenen Naturschätze in dem österreichischen Kaiserstaate wahrscheinlich die einzigen in ihrer Art. Sie bestehen aus acht großen Häusern, die mit der neuen Gartenanlage von Grund aus erbauet wurden. Im ersten, aus zwei Abtheilungen bestehendem Hause, werden bloß und einzig solche exotische Gewächse aufbewahrt, die sonst nur unter dem wärmeren Himmelsstriche zu Hause sind, darunter sind merkwürdig: Musa, Dracaena, Lamartophyllum, Ravenala, Hernandia, Ficus, Pandanus, Bambusa,

Strelitzia, Reginae, Cecropia, Ciccus Nelumbium, Carolinia, Hypomanne, Laurus, Cinamomum etc.

Das zweite Haus ist bloß mit neuholländischen und capischen Pflanzen verschiedener Gattungen in sehr großen Exemplarien fournirt. Hier zeichnen sich aus: Leptospermum, Melaleuca, Mederosideros, Accacia, Mimosa, Casuarina, Magnolia, Eucalytus, Sophora, Cletra, Pomoderis, Syderoxylon etc.

Das dritte Haus besteht aus zwei großen Abtheilungen Orangerien, die im Mittelpunct durch einen hohen mit Statüen und hohen Spiegelwänden gezierten Salon getrennt werden. Beide Abtheilungen sind mit sehr schönen, gesunden Bäumen aller Gattungen von seltener Größe garnirt, wovon sich die größten Stücke auf 300 belaufen.

Das vierte Haus enthält, wie das zweite, bloß neuholländische und capische Pflanzen; jedoch in kleinen Exemplarien, darunter sind vorzüglich vornehm: Protea, Erica, Diosma, Camelia, Buceo, Passerina, Philica, Bancsia, Brunia, Fabricia, Taxus, Daphne, Pytospermum, Magnolia, Peonia, Corchorus etc.

Das fünfte Haus besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erstere eine Familie von 200 Gattungen, theils zartblühender, theils wohlriechender Pelargonien; die andere aber bloß fette und einziehende Pflanzen aufnimmt, und zwar mit verschiedenen Gattungen: Crossala, Mesambryanthemum, Codyledon, Cacalia, Sedum, Sempervivum, Cactus, Stapelia, Aloe, Euphorbia etc.

Das sechste Haus bewahrt die edelste der Fruchtpflanzen — die Ananas. Dieses Haus besteht aus

vier Abtheilungen, deren jede von diesem zarten Gewächse einen Jahrsgang aufnimmt, welcher abgesondert für sich behandelt wird.

Hier lohnt die bezwungene Natur die wachsende Kunst mit so glücklichem Succesſe daß von dieser edlen Frucht jährlich bei 400 Stück zur vollendeten Reife gelangen. Der Hintergrund dieser vier Abtheilungen ist mit solchen exotischen Pflanzen, deren Natur die Temperatur dieses Hauses verträgt, durchgehend geziert: der Vordergrund an den Fenstern aber gleichsam zu einem Seminarium bestimmt, wo in den dazu errichteten Kunstplantarien alle warmen Pflanzen propagirt, und jährlich in großer Anzahl vermehrt werden.

Im siebenten aus vier Abtheilungen in Kisten bestehenden Hause werden theils Blumen, theils Obst, theils auch andere Naturproducte getrieben.

Endlich bildet das achte Haus eine Linie von Terassen, die in 5 großen Abtheilungen bestehend, bloß zur Früchtentreibung bestimmt sind.

Dieses seltene Palladium des Pflanzenreiches verdankt, wie überhaupt die ganze Anlage, sein schönes Daseyn bloß dem schöpferischen Geiste des Majoratsfürsten Nicolaus Esterhazy; es ist im ganzen 60,000 Pflanzen reich, und erfüllt den Sachkenner mit Hochgefühl der Verwunderung. Alle diese Schätze sind der Obhut und Leitung eines einzigen Mannes, des Hofgärtners, Anton Niermeyer (aus Raab in Ungarn gebürtig) anvertraut, und finden in seiner ausgebreiteten Wissenschaft, sowohl im Fache der zarten Cultur als der Propagation, die einzige Ursache ihres gesunden, blühenden Standes und ihrer jährlichen Vermehrung.

Die Dampfmaschine wurde in London von Da-

vid Watson verfertiget, von dem Majoratsfürsten Nicolaus Esterhazy selbst persönlich gekauft und im Jahre 1803 nach Eisenstadt gebracht; sie war die erste, die man im österreichischen Kaiserstaate sah.

Diese Maschine hat der Mechanikus Joh. Dietrich Langreuter *) im Jahre 1804 im Hofgarten neben dem großen Teiche aufgesetzt, mit einem Condensator, der zugleich zu einem Bade das warme Wasser liefert, verstärkt, und mit einem Dampfkessel, aber vor dem so furchtbaren Zerspringen auf eine eigens erfundene Art ganz gesichert, und so diese Maschine in vollkommenen Stand und Gang gebracht. Der Dampfkessel von dieser Maschine hat drei und einen halben Schuh im Durchmesser, und kann mit zehn Centner Steinkohlen, oder mit ein und einer halben Klafter Holz durch 24 Stunden in der gehörigen Wirkung erhalten werden. Die

*) Diesen Mann (aus Oldenburg gebürtig) hatte der Fürst zu London in seine Dienste genommen, ihn zur Aufstellung der Maschinen nach Ungarn mitgebracht, und später zum Maschinendirektor ernannt. Dieser Künstler hat im Jahre 1810 für den Freiherrn von Brudern nach Ofen in Ungarn eine Dampfmaschine von seiner Erfindung im kleinen Style verfertigt, die 1811 zu Wien im Beiseyn des allerhöchsten Hofes öffentlich producirt, und vorzüglich deßwegen bewundert wurde, weil sie mit allen ihren Theilen und Zugehören, auf einem Wagen gewöhnlicher Größe angebracht, ohne ihre absolute Wirkung zu stören, immer nach allen Richtungen beweglich ist. Die ausgezeichneten Kenntnisse dieses Mannes, in der Mathematik, Astronomie, höheren Mechanik und Optik wurden allgemein gepriesen. Ein früher Tod (30. September 1812 im 34sten Lebensjahre in Eisenstadt) hat seine schöne Laufbahn unterbrochen.

Dämpfe können auf jenen Grad gespannt werden, daß sie mit einer Kraft von 40 bis 45 Pfunden auf jeden Quadratzoll wirken, und in einem Cylinder von sechs Zoll im Durchmesser, auf den Stempel eines Kolbens wechselsweise bald von hinten bald von vorne drücken. Dadurch werden nach Erforderniß zwei auch drei Pumpen, wovon zwei einfach und eine doppelt wirkend sind, in Bewegung gesetzt, und in einer Minute drei und ein halber Eimer Wasser (280 ungarische Halbe) durch eiserne Röhren auf einen Berg von 36 Klafter senkrechter Höhe, in einen großen Teich gebracht, woraus zu trockenern Zeiten die Treibereien und alle umliegenden Theile des Gartens bewässert werden.

Der Marientempel, nach dem Taufnamen der Fürstinn von Lichtenstein so genannt, wurde gleichfalls durch den jetzigen Majoratsfürsten Nicolaus im Jahre 1806 nach dem Plan des fürstlichen Architekten Moreau auf einem hohen Berge in einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse erbauet. Die äußere Decoration dieses Tempels ist jonischer Ordnung; und das Peristil mit einem Frontispice geziert, zu welchem links und rechts eine schöne Stiege führt. Dieses Lustgebäude gewährt weit und breit, vorzüglich aber über den Neusiedler-See hinaus, die überraschendste Aussicht. Auf eben diesem Berge ist auch in der Nähe des Tempels eine Batterie von 16 großen (mitunter 24pfündigen) Kanonen angebracht, die bei größern Festivitäten zu spielen pflegen.

Die Judenstadt hat zwei Gassen, eine Synagoge, einen eigenen Gottesacker und zwei Thore. Beide Gassen, nicht ein einziges Haus ausgenommen, waren am 10. July 1795 in Asche gelegt

worden. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 612.

Das Kloster der barmherzigen Brüder wurde vom Fürsten Paul Anton Esterhazy im Jahre 1760 gestiftet, und ist mit einer schönen Capelle, einem gut eingerichteten Krankenzimmer von 16 Betten, und einer allgemein berühmten Apotheke versehen.

Der berühmte Calvarienberg begreift, nebst mehreren Capellen, zwei Kirchen in sich. Die große Kirche ist wegen ihrer Höhe, und künstlichen Bauart merkwürdig. Der Hauptaltar bildet eine hohe Pyramide, und hat hart neben sich noch zwei Seitenaltäre. In der kleinen Kirche ist das uralte Gnadenbild Maria Einsiedel, welches mit großem Zulauf des aus den entferntesten Gegenden zuströmenden Volkes verehrt wird. Dieser Calvarienberg bildet seit der Zeit, als das Franciscanerkloster unter Joseph II. aufgehoben wurde, die Burgpfarre, welcher der Schloßprobst vorsteht. Ein großer Theil des aufgehobenen Franciscanerklosters wurde zum pröbstlichen Hofe verwendet.

Uebrigens befindet sich auf dem Schloßgrunde noch die fürstliche Buchdruckerei, das fürstliche Kaffehhaus, das durch den jetzigen Majoratsfürsten Nicolaus im Jahre 1810 in zwei Stücken erbaute Neugebäude, worin ein Theil der fürstlichen Beamten bequartirt ist; das große Einkehrwirthshaus zum goldenen Engel, mehrere Kaufmanns- und Professionistengewölbe; ein schöner Springbrunnen, worin Gebirgswasser geleitet wird; dann die Caserne für die fürstliche Grenadiergarde. Diese Garde, militärisch exercirt, besteht vom Hauptmann abwärts, aus 4 Officieren, und den nöthigen Unter-

officieren, dann 150 Gemeinen. Das Artillerie- und Feuerwerkspersonale ist gewöhnlich zu Forchtenstein, wo sich das fürstliche Zeughaus befindet. Die Garde versieht im Residenzschloß die Wache, und führt seit 1800 mit allerhöchster kaiserlichen Bewilligung eine eigene Fahne. Außer der Caserne besteht seit 1805 der neu eröffnete Gottesacker. Die Straße von Eisenstadt bis Mühlendorf bildete schon in den früheren Zeiten eine Kastanienallee, die aber unter dem Majoratsfürsten Anton Esterhazy bis Wimpassing im Jahre 1792 ausgedehnt wurde. In einer unbeträchtlichen Entfernung vom Schlosse an der Preßburger Straße, liegt der fürstliche Thiergarten; er hat einen Flächeninhalt von 2300 Jochen, und einen Umfang von 9956 Curr. Klaftern; er ist ringsherum mit einer Mauer umgeben, und nach der Länge und Breite von 25 Alleen durchschnitten. Der Wildstand in demselben macht an Rothwildpret bei 950, und an Schwarzwild, das separirt ist, 150 Stück. Außer dem Thiergarten besteht hier fürstlicherseits ein großes Wildgehäge, worin sich nebst verschiedenen Jagd- und Einfallremissen, zwei Fasangärten mit ihren Aufzügen befinden. Der Abschuß beläuft sich jährlich gegen 4000 Hasen, und einige tausend Fasanen und Rebhüner. Der im Gebirge begriffene Laithaberg biethet im Freien eine sehr schöne Jagd auf Roth- und Schwarzwildpret.

Die Ruinen von Eppenstein in der obern Steiermark.

Eppenstein nahe bei Judenburg, ist vielleicht eines der ältesten Schlösser Steiermarks. Seine ältesten Bewohner und Erbauer waren Markgrafen von Histerreich, nachmalige Herzoge von Kärnthen; denn Judenburg gehörte, als Leupold I. von Zähringen Herzog von Kärnthen war, und Luitpold I. von Eppenstein 1190 das von Berchthold durch Empörung gegen Kaiser Heinrich IV. verwirkte Herzogthum erhielt, noch zu Kärnthen. Die Eppensteine sind mit Heinrich II., Herzoge von Kärnthen, schon 1127 ausgestorben, und Leupold der Starke, Markgraf von Steier, folgte ihnen im Besitze ihrer Güter, und brachte ganz Obersteiermark, bis nach Affleng und in das Mürzthal herauf, das ehe zu Kärnthen gehörte, zur Steiermark.

Ob diese Eppensteine dieselben mit den Eppenstein in der Wetterau sind, darüber weiß man eben so wenig Zuverlässiges, als über die Verbindung von Zähringen in Steiermark und Zähringen im Badenschen. Indessen ist es doch sonderbar, Namen von Nachbarn am Rheine auch hier an der Mur als Nachbarn zu finden.

Eine andere Familie der Eppensteine, wahrscheinlich eine Seitenlinie von der vorigen, mit welcher sie Kindermann verwechselt, kommt später noch in der steirischen Geschichte vor. Der letzte männliche Sprosse aus derselben, Landfried II. von Eppen-

stein, machte mit Ottocar I. in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts den Kreuzzug nach Jerusalem mit, und kam auf dieser Expedition um. Seine Güter hatte er, nach damaliger Sitte, einem Kloster, dem Stifte Seckau, geschenkt.

Indessen scheint dieses Schloß doch, durch die Verwandtschaft der Eppensteine mit den Grafen von Wildon, dem Stifte Seckau entgangen zu seyn. Wir sehen wenigstens, daß Ottocar von Böhmen im Jahre 1268 es der Mühe werth fand, Hartnieden von Wildon dieser Burg zu berauben. Cäsar führt aus einem alten Mss. der Familie der Herren von Khainach die nachmaligen Besitzer dieser Burg auf, die ich nach demselben, hier für die patriotischen Steiermärker anführen will. »Ain Freyberger von Khärnthen. Peter Ränning. Dietmayer. Lobminger. Ernst Lobminger. Der alte Sauter, der kropfet. Der Welzer. Der Brunner. Berthold Khrottendorffer. Hanns Greißnegger. Erhardt Oberdorffer. Fridrich Welzer. Bernard Krabatstorfer. Lienhards Harracher. Hans und Georg von Kainach (letzterer 1475). Cosmus von Graben oder de Gera. Andre von Teuffenbach (1479). Georg von Teuffenbach. Wolgang Painer. Barthlem von Pernegg. Georg Winkler. Stephan und Wolf Graßwein. Jetztund hat's innen Herrn Carls Erzherzog zu Oesterreich Wittib, darvon hat's in Bstand oder Pfandweiß, Doctor Schranz, gewester Kanzler.«

Jetzt gehören diese Ruinen der Burg der ehemaligen Herzoge von Kärnthen, gegen welche das neuere Schlößchen sonderbar absticht, den Grafen von Gaisruck als Fideicommiß.

Die Ruinen von Lichtenstein in Ober-Steiermark.

Der alte Nachbar dieser herzoglichen Ruinen ist die Burg Lichtenstein auf einem darneben liegenden Hügel. Sie ist eine der vorgeblichen 75 Burgen der alten Lichtensteinischen Familie, wovon die steierische Linie, die im Jahre 942 zu Muhrau gewohnt haben soll, und bereits ausgestorben ist, die älteste war. Denn einer von diesen Lichtenstein, Ditmars von Lichtenstein Sohn, Heinrich war es, der die Nicolsburgische Linie gründete. Er war ein merkwürdiger Mann in der österreichischen Geschichte. Friedrich II. von Oesterreich vertraute ihm die Anführung eines Heeres, das er dem Großmeister des deutschen Ordens Casimir, gegen Swantepold in Pommern zu Hülfe schickte. Heinrich kehrte siegreich zurück. Als Friedrich II. starb, wählten die Stände von Oesterreich und Steiermark ihn, mit dem Probste von Klosterneuburg und dem Mundschenken Hausbach, einstimmig zum Gesandten an den Markgrafen von Meißen, um einen der Söhne desselben, Theodorich oder Albrechten (die ihm Constanze Oesterreich geboren hatte) als Herzog von Oesterreich zu erhalten. Allein auf dieser Reise war Heinrich von Lichtenstein nicht so glücklich: Przemysl, König von Böhmen, hob ihn mit seinen Gefährten während des Durchzuges durch Böhmen auf, und zwang ihn, seinen Sohn Ottocar, Markgrafen von Mähren, als Herzog

von Steiermark und Oesterreich zu huldigen. Ottocar kam hierauf 1253 nach Wien, und hielt sein Beilager mit Margarethen. Ob indessen Heinrich von Lichtenstein nicht schon früher (1249 als Przemysl ihm viele Privilegien über Nicolsburg schenkte) für Ottocarn gewonnen wurde, läßt sich nicht bestimmen: belohnt wurde er wenigstens dafür, daß er sich fangen ließ, und Ottocarn huldigte, in der Folge (1260) durch das Capitaneat von Steiermark. Er scheint aber später mit seinem Bruder Ulrich (der eingekerkert, und dessen Schlösser Murau und dieses Lichtenstein von Ottocarn zerstört wurden) in Ungnade gefallen zu seyn; wir finden ihn wenigstens unter Rudolphs Heere gegen Ottocar als Fahnenträger. Er mag dem Kaiser wesentliche Dienste mit seinem Bruder Ulrich geleistet haben, weil Rudolph von Habsburg auf seiner Reise nach Grätz, Heinrichs Neffen, Otto von Lichtenstein zu Judenburg besuchte, und demselben das Prätoriat über ganz Steiermark anvertraute. Es scheint, daß dieses Lichtenstein seit 1268, da es Ottocar zerstörte, nicht wieder aufgebaut wurde. Der Sohn dieses Ottos, Otto II. von Lichtenstein, hinderte es, daß Ulrich von Pfanberg und Hartnid von Wildon Ulrichen von Heinburg, den Schwiegersohn Hermanns von Baden, nicht gegen Albrecht von Oesterreich zum Herzoge machen konnten. Im Jahre 1610 ist die Linie der murauischen Lichtensteine ausgestorben, und das Erbkämmereramt von Steiermark auf die Fürsten von Eggenberg gekommen.

Die Ruinen von Reifenstein in Ober-Steiermark.

Ueber die Pöls zurück hinauf gen Pölshals, erreicht man auf dem kürzeren Wege Unzmarkt. Der Fußpfad führt von da dem schönen fürstlichen schwarzenbergischen Schlosse Reifenstein näher, näher als wir es wünschten. Wir sahen hier ein Schloß, das einst Fürsten bewohnten, in Trümmer zerfallen; wir sahen diese Trümmer, die mächtig den Berg herab rollten, die friedlichen Hütten der Bauern an ihrem Fuße zerschmettern, die Zäune ihrer Aecker und Gärten zerstören, ihre Wiesen und Gründe mit Steinhaufen bedecken. — Noch vor drei Jahren war eine Meierei hier; noch ist ein Felsenkeller hier, der unter die größten und besten Keller Steiermarks gehört, dessen Ruhm jeder alte Weinhändler in Obersteiermark kennt — und er muß einstürzen, weil der Pfleger es für gut fand, das alte Eisenwerk, Schließen u. s. w. aus den Mauern ziehen zu lassen, um einige Groschen für den Fürsten und für sich zu gewinnen! Nein! das kann der Wille eines Fürsten, wie Joseph Schwarzenberg, nicht seyn, daß die Trümmer der Schlösser seiner Vorfahren das Eigenthum seiner Unterthanen vernichten; daß der schnöde Gewinn eines Stückes verrosteten Eisens das Denkmahl der Wohnstätte einer der edelsten steierischen Familie vertilge! Das erlauchte Haus der Schwarzenberge wird nicht in Steiermark Eisen und Bausteine aus den Denkmahlen der Familiengeschichte

eines Landes, dessen schönsten Theil es besitzt, zusammen scharren wollen. Das war kein biederer Steirer, der einen Nagel aus einer alten steirischen Burg zog; es war ein Abkömmling der Kriegsknechte Ottocars von Böhmen, die schon vor mehr den 500 Jahren Steiermark verheerten. Der Böhme handelt noch immer in Steiermark wie Ottocar: er verachtet das Land, er will ihm nichts Gutes, will seinen armen Bewohnern den letzten Pfennig auspressen, um — in Böhmen als Herr zu schwelgen. Wir zogen mit Unwillen weiter, und wünschten dem schönen Steiermark Steiermärker zu seinen Beamten.

Das ehemals Waldsteinische Schloß Friedland in Böhmen.

Das Schloß Friedland im Bunzlauer Kreise, fünfzehn Meilen von Prag, drei von Zittau, acht von Görlitz entfernt — mithin Böhmens Hauptstadt nordöstlich gelegen — steht auf einem ziemlich hohen, größtentheils säulenförmigen Basalt-Felsen. Balbin zählt es unter die, von der Natur und Kunst zugleich befestigten Schlösser, und das war es ehemals allerdings durch seine doppelte, sieben bis acht Schuh dicke, nahe an 60 Schuh hohe Mauer, seine Zugbrücke, seinen einzigen Zugang, und durch die beträchtliche Erhöhung gegen die umliegende Fläche. Denn die Höhe des Schlosses mit dem Fuße des Berges beträgt auf der Südseite we-

nigstens 600 Fuß. Der obere Schloßthurm hat 120, der untere ungefähr 100 Schuh in der Höhe.

Aber freilich nach jetziger Kriegsart ist es nichts weniger, als fest. Größere Berge beherrschen diesen Felsen von mehreren Seiten, nämlich gegen Norden der sogenannte Nesselsberg, gegen Osten der Geiersberg, gegen Westen der Ringenhainer, gegen Süden und Südwest aber erstreckt sich eine ebene Fläche. Von dem obern Schloßthurm läßt sich fast die ganze Herrschaft Friedland überschauen, auch in die Oberlausitz, zumal in die Gegenden von Zittau und auf Görlitz hin, kann man manchen tief hinein gehenden Blick werfen. Die Aussicht ist in jedem Betrachte vortrefflich, denn man sieht auf ein weites, bevölkertes und schön angebautes Land.

Das Schloß ist abgetheilt in das obere und niedere Schloß. Im obern pflegte sonst gewöhnlich die Herrschaft zu wohnen, im untern sind die mehresten Beamten-Wohnungen, weil die Einfahrt im obern Hofe mit Beschwerde verbunden ist. Welche Veränderungen die Schweden mit dem Schlosse vorgenommen, soll weiter unten in der Geschichte selbst erzählt werden. Ein alter Brunnen, der an 140 Fuß in der Tiefe haben soll, versorgte ehemals das Schloß mit Wasser. Jetzt wird dasselbe auf das obere Schloß durch bleierne Röhren mittelst eines vortrefflichen Wasserkunst-Werkes aus dem Wittigflusse getrieben.

Dieser Wittig- oder Wittendfluß strömt dicht unterm Schlosse vorbei, und soll seinen Namen von den öftern schädlichen Ergießungen, mit welchen er die umliegende Gegend heimsucht, erhalten haben. Er stürzt sich, nachdem er verschiedene kleine Gewässer — z. B. die Stolpe, Bomnitz, Raßnitz,

u. a. m. aufgenommen — ohnweit Görlitz beim Damenstift Radmeritz in die Neiße.

Die Hauptansicht und Haupteinfahrt des Schlosses ist gegen Mitternacht fast in gerader Richtung des Städtchens Friedland. Die Zahl von dessen Feuerstätten beläuft sich auf 370. Die Einwohner, und überhaupt die Anbauer der umliegenden Gegend sind größten Theils ein thätiges, im Gewerbfleiß mit ihren Nachbarn den Lausitzern, und Schlesiern, viele Aehnlichkeit habendes Menschengeschlecht. Die Herrschaft selbst besteht aus zwei Städten und 42 Dörfern. Die Bevölkerung erstreckt sich auf 23600 Seelen.

Die Stadt Friedland, wiewohl sie nach ihrem Umfang, auch nach der Zahl ihrer Häuser und Bewohner bloß zu den mittlern, ja fast nur zu den kleinern Städten Böhmens gehört, erfreut sich doch eines Vorzugs, der mancher weit größern Stadt abgeht. Sie kann nähmlich gewiß seyn, daß ihr Name, nicht in der Landesgeschichte allein, sondern auch in der Geschichte von ganz Europa genannt wird, und unvergeßlich bleibt.

Der gewaltige Ruf Albrechts von Waldstein, so oft als Herzog von Friedland, oder auch als der Friedländer schlechtweg aufgeführt, sichert ihr diese Allbekanntheit. Genauer betrachtet, ist freilich ein solcher Vortheil so wichtig, wie es — der Ruhm überhaupt ist. Gleichwohl erhält hierdurch dasjenige, was man sonst noch von ihrer Geschichte weiß, bei manchem Leser ein verstärktes Interesse.

Ihren Ursprung verdankt sie ohne Zweifel den Herren Berka von Dub und Lippa, denen ehemals die ganze, hinter der Elbe von Bunzlau

an bis zum Lausitzer Gebirge sich erstreckende Gegend zugehörte. Ob Anfangs hier bloß eine hohe Warte gestanden, über das Gebüsch hervorgeragt, und den Reisenden zur Bezeichnung des Weges gedient habe — wiewohl Reisende sonst dergleichen Warten lieber auszubeugen, als nahe zu kommen strebten! — Ob nachher — wie das allgemeine Volksgerücht sagt — ein Thurmhüter, der in gesegneter Ehe sieben Söhne erzeugte, und für jeden derselben von dem Grundherrn eine Hufe Landes sich erbath, den erstern weitern Anbau veranlaßt habe? dieß kann uns jetzt sehr gleichgültig seyn. Genug, Friedland als Schloß und Stadt, fand wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts seine Entstehung.

Wie es in diesem Zeitpunkte zu dem offenbar teutschen Namen gekommen sei, wag ich nicht zu bestimmen. Aber die Meinung eines Chronisten, man habe hiermit auf die Heldenthat desjenigen Berkowetz, der für den Stammvater des ganzen Geschlechts gilt, angespielt, als er den aus der Gefangenschaft kommenden Udalrich 1004 in sein Schloß Drzewicz aufnahm, einiges Volk zu seinen Diensten sammelte, damit gegen Prag — welches sich in pohlnischen Händen befand — zog, die Feinde vertreiben half, und Frieden im Lande machte; — diese Meinung ist eine bloße Träumerei, auf so alte Dinge dachte man damals gewiß nicht. Vielleicht war gerade damals, als die Stadt erbaut wurde, ein neuer Friede geschlossen worden, und ein Berka hatte mit beigewirkt, oder während eines verwüstenden Krieges war diese Gegend ein friedliches Land geblieben; oder Räuberrotten nisteten in dortigen Wäldern, und die Anlegung eines

festern Ortes sollte Friede gebiethen. Wähle man von diesen drei Möglichkeiten, welche man will! oder ersinne man noch eine vierte. Raum zu Vermuthungen ist genug da.

Sehr lange können die Herren von Berka ihre neu erbaute Stadt nicht besessen haben, Przemißl Ottokar der II. einer von Böhmens berühmtesten, obschon nicht geliebtesten, Königen, bestieg 1253 den Thron, und sein fester Plan war, die allerdings etwas allzuhochgestiegene, der Krone selbst furchtbare Macht seiner Barone zu mindern. Vorzüglich strebte er die Schlösser und Burgen an den Landes-Grenzen ihren bisherigen Besitzern zu entwenden. Aussig, Neuhaus, Frauenberg, Tachau, Gaaden, Brix, Lauen, Glatz, Czaslau, Podiebrad und andere mehr, wurden zum Theile durch erzwungene Tausche, zum Theil unter dem Vorwand irgend einer Strafe eingezogen und mit der Kammer vereint. Damals verlor Michalko Welessim von Duba auch Friedland. Unter welchem Vorwande, ist nicht ausgemacht. Genug, die Krone bemächtigte sich dessen.

Aber sie überließ dasselbe sehr bald wieder einer Privat-Person! Der mächtige, lange Zeit hindurch in jeder Unternehmung von Sieg und Glück begleitete Przemißl Ottocar ward gegen das Ende seiner Regierung mit Prüfung und Abfall nur allzu bekannt. Seine Zwistigkeiten mit König Rudolph von Habsburg, dem neuerwählten Oberhaupte des teutschen Reiches, begannen und stürzten ihn in tausendfachen Verdruß. Der Vergleich, zu welchem er sich endlich bequemte, war verlustvoll. Eigene Scham, und die spöttischen Vorwürfe seiner Ge-

mahlinn spornten ihn zu Entwürfen der Rache. Indem er sich zum Kriege rüstete, verkaufte, oder verpfändete er den größten Theil der kaum erworbenen Besitzungen wieder. Nur darauf sah er sorgfältig, daß sie nicht in die Hände der vorigen Herrn, sondern wo möglich an Teutsche — derer er viele an seinen Hof gezogen hatte, und denen er einen entschiedenen Vorzug vor seinem eingebornen Adel einräumte — gelangten. Die Herrschaft Friedland mit dem ihr angehörigen Gütern ward 1278 den siebenten Februar an Rulko oder Bulko von Bieberstein für 800 Mark Silber verkauft.

Dieses Biebersteinische Geschlecht stammte aus der Schweiz her, und hatte allda sich bereits Gräflich geschrieben, doch in Böhmen, wo damals nur Herren- oder Ritterstand galt, führte es den freiherrlichen Titel. Binnen kurzer Zeit nahm es in böhmischen Staaten, zumal in beiden Lausitzen, gewaltig an Reichthümern und Gütern zu, und Johann der IV. — auch der vierte Besitzer von Friedland aus diesem Stamme — besaß ausser Friedland und Reichenberg noch Hammerstein, Sorau, Pribus, Beskow, Triebel, Forst, Muskau, Sommerfeld, die Landskrone bei Görlitz, Liebenwalda, Oderburg, Köpnick und Bretzen. Eine Strecke Landes, die in jetzigen Zeiten, und nach ihrem jetzigen Anbau ein beträchtliches Fürstenthum aufwiegen würde. Er ließ auch Münzen schlagen mit seinem Nahmen und Wapen. Einige dieser Güter kamen zwar nachher — zumahl in der Mitte des 15ten Jahrhunderts — von dem Biebersteinischen Geschlechte ab, aber einige andere z. B. das Städtlein Seidenberg gelangten gegenseitig neu dazu, und im ganzen blieb

Friedland 724 Jahre hindurch unter Biebersteinischer Herrschaft *).

Erst 1551 als die sogenannte Sorauische Linie dieses Geschlechts ausstarb, und die andere Linie, die Fortische benannt, in Rücksicht der Mitbelehnsschaft sich verabsäumt hatte; fiel dasselbe als ein vernachlässigtes Lehn unter König Ferdinand den I. der über seinen Vortheil zu wachen nie unterließ, an die Krone zurück.

Während der Hussitischen Unruhen war diese Gegend treuer als irgend eine in Böhmen, bei der katholischen Lehre geblieben; hieher und in die Lausitzischen Städte flüchteten aus Prag und aus anderen Städten tiefer im Lande, viele von der aus Klöstern und Kirchen vertriebenen Geistlichkeit; und die Herren von Biebersteín gehörten zu den erklärtesten Feinden der Hussiten. Ein Ulrich von Biebersteín, Herr zu Friedland, schlug unter andern 1433 in Gemeinschaft mit den Görlitzern **) eine streifende Rotte Hussiten.

---

*) König Wenzel der IV. soll einigen Nachrichten zu Folge 1389 Friedland den Herrn von Biebersteín weggenommen, und es an den Herrn Czenko von Dohnin verschenkt haben. Doch bald nachher hätten die Biebersteins sich wieder eigenmächtig in Besitz gesetzt, und drinnen behauptet. — Ich gestehe, mir ist diese ganze Angabe nicht glaublich, die Biebersteine finden sich nirgends unter Wenzels Feinden. Auch der hauptsächlichste Biograph dieses Königs, Herr Pelzel erwähnt nichts davon.

**) Wiewohl sonst die Herren von Biebersteín, und die Stadt Görlitz nicht die besten Freunde zusammen waren. Ihre Zwiste entstanden vorzüglich wegen des festen Schlosses auf der Landskrone, dessen Besatzung freilich der Stadt oft sehr beschwerlich fiel.

Daß diese, die bekanntermaßen das Vergeltungsrecht sehr liebten, bei verschiedenen Streifzügen, die sie nach der Lausitz unternahmen, Friedlands Gegend scharf verwüsteten, läßt sich leicht errathen. Gleichwohl versuchten sie gegen Stadt und Schloß, selbst nie einen ernstlichen Angriff.

Einen desto raschern und größern Eingang fanden, ein Jahrhundert später, die protestantischen Grundsätze. Schon 1534 war fast ganz Friedland der neuen Lehre (wie man sie damals nannte) zugethan.

Auch der letzte Besitzer aus dem Hause Bieberstein, Christoph mit seinem Vornamen, erwählte kurz vor seinem Tode, der nach Einiger Meinung durch Gift erfolgt seyn soll, diese Religions-Parthei, und da das Freiherrlich-Räderische Geschlecht (von dem wir gleich etwas mehr sagen werden) ebenfalls eifrig protestantisch gesinnt war, so wurde endlich zu Friedland eine eigene ansehnliche Superintendur errichtet.

Anno 1551 gerieth Friedland schon erwähntermaßen zum zweiten Male an die königl. Kammer, blieb aber noch kürzere Zeit, als zuerst bei derselben.

Denn als Ferdinand der I. 1558 die Fürstenthümer Ratibor und Oppeln von Brandenburg einzulösen strebte, verkaufte er die Herr-

---

Die Görlitzer hatten es einmal schon mit gewaffneter Hand, wiewohl vergeblich, niederzureissen gesucht. Jetzt brachten sie es durch Bitten und Drohungen dahin, daß Ulrich versprach: seine Knechte auf der Landskrone sollten keine Weglagerung mehr gegen sie unternehmen. Bald darauf verkaufte er dieses Schloß ganz.

schaft Friedland nebst Reichenberg und Seidenberg für 40000 Thaler an Friedrich Freiherrn von Räder (oder Rheder), den er in eben diesem Jahre zum ersten Präsidenten des neugestifteten Schlesischen Kammer-Collegiums ernannte. — Bisher galt Friedland unstreitig für den vorzüglichsten Ort in der Herrschaft, doch nun wurde Reichenberg, vordem mehr einem Dorfe als einem Städtchen ähnlich, erweitert und verschönert, mehrere Gewerbe zogen sich dorthin, und im Verfolge überhohlte es Friedland weit.

Bei diesem Räderischen Geschlechte — das eigentlich seine Abstammung aus Schlesien herleitet — blieb Friedland gerade 63 Jahre, und unter seinen Besitzern zeichnete sich am rühmlichsten Melchior von Rädern aus, der dritte in der Reihe, der als kaiserl. General im Türkenkriege 1593 bei Sisseck, ein wenigstens viermal stärkeres feindliches Heer in die Flucht schlug, und eine beträchtliche Anzahl Christen befreite. *) Der nicht minder 1598 die Festung Großwaradin gegen eine türkische Belagerung männlich vertheidigte, und deßhalb 1599 vom Kaiser in Prag zum Ritter geschlagen, auch vom Erzherzog Mathias mit dem Directorium in Ober-Ungarn, und der Befehlshaberstelle zu Raab begabt ward, bald darauf aber bei der Belagerung der türkischen Festung Papa erkrankte und auf der Heimreise, nicht älter als 46 Jahre, starb.

*) Die christlichen Heerhaufen sollen nicht stärker als 4500, die Türken 30,000 Mann stark gewesen seyn. Doch weichen die Geschichtschreiber in den Zahlen gar weit von einander ab.

Ihm zu Ehren ließ seine Wittwe Katharina geborne Schlick — die als Vormünderinn die Güter ihres noch minderjährigen Sohnes verwaltete, und bei mehreren Gelegenheiten zeigte, daß sie eine Frau vom männlichen Geiste sey — in der Begräbniß-Kirche zu Friedland ein Mausoleum errichten, das zu den prächtigsten Denkmählern aus damaligen Zeiten gehört, und noch jetzt — wiewohl es feindlicher Muthwille an einigen Orten verstümmelt hat — die Bewunderung der Durchreisenden mit Recht auf sich zieht. Der Bildhauer, der es verfertigte, hieß Gerhard Heinrich von Amsterdam, und war einer der angesehensten Künstler seines Jahrhunderts.

Er arbeitete nebst einem Polirer und 18 Gehülfen, fünf Jahre hindurch, von 1605 bis 1610 unausgesetzt an diesem Werke, so daß der bloße Arbeitslohn sieben Tausend, ein hundert und vierzig Reichsthaler (oder 25710 Gulden) zu stehen kam. Achtzig Centner Metall und 520 Centner Marmor wurde dazu verwendet. Dreißig Fuß hoch, 20 Fuß breit, besteht es aus drei Hauptfiguren in Lebensgröße, nämlich dem Feldmarschall selbst, seiner Gemahlinn und beyder einzigem Sohne Christoph von Rädern. Eine Menge Nebenfiguren — freilich nicht in einfachem, sondern im damaligen überladenem Geschmacke! — sind damit verbunden. Da es ganz aus böhmischen, schlesischen, auch fremden Marmor und Jaspis besteht, da Vergoldung und Verzierung in keiner Rücksicht gespart worden sind, so betrugen die Unkosten des Ganzen 45410 Gulden, eine Summe, die zu jeder Zeit ansehnlich, nach jetziger Währung noch beträchtlich steigen würde.

Katharina die Erbauerinn, hatte dieses prächtige Mausoleum zugleich zum Grabmahl für sich selbst und ihren Sohn bestimmt, und daher in ihrer beiderseitigen Grabschrift bloß die zwei letzten Ziffern der Jahrzahl offen gelassen. Aber diese Erwartung war eine von den so oft vorkommenden menschlichen — getäuschten Hoffnungen. Beiden war nicht bestimmt hier zu schlummern und zu verwesen. Christoph von Rädern war nicht nur aus diesem Geschlechte der letzte Besitzer Friedlands, sondern er blieb es auch nicht einmal bis an sein Ende. Das lange schon glimmende Feuer innerlicher Kriege brach am Schluß der Regierung des Mathias aus. Bei Abtrennung der böhmischen Stände von Kaiser Ferdinand dem II. erklärte sich Christoph der jüngere Freiherr von Rädern, wiewohl er kaiserl. Oberster war, auch für die Parthei des nachher sogenannten Winterkönigs, und da er nach der Schlacht auf dem weißen Berge voraus sah, welches Schicksal den Ueberwundenen bevorstehe, begab er sich frühzeitig auf die Flucht nach Schlesien, und dann weiter nach Pohlen. Seine Herrschaften fielen der Krone heim, und wurden — schon ein beträchtlicher Abstand von jenem Kaufschilling unter Ferdinand den I. — damals um 160863 Schock abgeschätzt.

Nach Friedland flüchtete sich damals auch Graf Joachim Andreas von Schlick, ehemaliger Oberstlandrichter, und einer der vornehmsten unter den bekannten 30 Directoren! Aber er blieb nicht lange hier verborgen. Durch sächsische Reiter ward er bald aufgesucht, verhaftet, und über Dresden nach Prag gebracht, um an den in böhmischen Geschichtsbüchern mit blutigen Buchstaben auf-

gezeichneten 21ſten Junius 1621 den Anfang des großen Trauerſpiels zu machen.

Friedland war nun zum dritten Male der königl. Kammer anheim gefallen, aber es ließ ſich vorausſehen, daß dieſe wiederum nicht lange beim unmittelbaren Beſitz gedachter Herrſchaft bleiben werde. So auſſerordentlich groß die Anzahl der damals von der Krone eingezogenen Güter war, ſo viel hatte eben dieſelbe auf der andern Seite Belohnungen für die ihr treu gebliebenen Vaſallen auszutheilen; und der immer noch fortdauernde — ja bald darauf gewiſſermaßen erſt recht anhebende Krieg erheiſchte die gewaltigſte Anſtrengung, und ungeheure Koſten.

Die mehrſten neuen Krongüter kehrten daher ziemlich ſchnell, zwar nicht an ihre alten, doch wieder an einzelne Beſitzer zurück. Albrecht von Waldſtein gehörte damals ſchon zu den angeſehenſten, und um Ferdinand den II. hochverdienteſten Kriegsoberſten. Der Aufwand, den er für ſeinen Monarchen gemacht hatte — (indem er ſeine Güter in Mähren lieber den Feinden des Kaiſers Preis gab, als ſich mit ihnen verband, eine beträchtliche Anzahl Reiter auf eigene Koſten ausrüſtete und unterhielt, auch dem Hofe noch wichtige Summen vorſchoß —) belief ſich auf mehrere Tonnen Goldes. Nicht minder eingeſtanden war ſein wirkſamer Antheil an dem Siege auf dem weißen Berge. Als eine kleine Vergütung jener mannigfaltigen Aufopferungen hatte er daher ſchon 1621 die Herrſchaft Gitſchin nebſt mehreren Gütern zum Geſchenk erhalten; jetzt (1622 den 16. July) wurden ihm auch die Herrſchaften Friedland und Reichenberg, jedoch mit Abtretung von Sei-

denberg*), gegen Erlegung von 150,000 Gulden — alſo gegen eine Summe, die mit jener Abſchätzung nicht in Vergleich kam — käuflich überlaſſen.

Die Freude, die man in Friedland ſelbſt über Erlangung dieſes neuen Gebiethers empfand, mochte wohl nicht — ſo gar groß ſeyn. Der ſtarre unbiegſame Geiſt des Grafen von Waldſtein (denn eben damals war Albrecht in Grafenrang erhoben worden) war allbekannt, und er ſelbſt ſtrebte bei jeder Gelegenheit mehr darnach, Furcht einzujagen, als Liebe einzuflößen. Als beim Antritt dieſer neuen Herrſchaften die Reichenberger bierbrauenden Bürger um Schutz in ihren bisherigen Freiheiten bathen, gab er ihnen mit kaltem, und eben dadurch zweifach kränkendem Spotte zur Antwort: »Ihre Vorrechte und Freiheiten lägen ſämmtlich auf dem weißen Berge begraben, dort möchten ſie hingehen, und ſolche aufwecken!«

Vorzüglich konnten die Proteſtanten ihr Geſchick vorausſehen, da Waldſtein ein eifriger Freund der Jeſuiten, und im Begriffe war, ein großes Seminarium derſelben zu Gitſchin zu ſtiften **). Wirklich wurde den Vätern dieſes Ordens ſofort wieder die Erziehung der Jugend übertragen, und da die Friedländer ihre Kinder proteſtantiſch zu unterrichten fortfuhren, ſo wurden (bereits 1624 den 15. Mai) alle proteſtantiſche Geiſtliche in der Herrſchaft

*) Wahrſcheinlich, weil Seidenberg in der Ober-Lauſitz liegt, dieſe aber damals bereits unterpfändlich an Churſachſen überlaſſen worden war.

**) Wie ſehr irrt hier Schiller, welcher ſeinen Haß gegen dieſen Orden zur Haupturſache ſeines Falles macht.

des Landes verwiesen. Sie bestanden außer dem Friedländischen Superintendenten, M. Günther mit Namen, und zwei Reichenberger Geistlichen, noch aus 15 Pfarrern der umliegenden Dorfschaften, und man sieht hier einen kleinen Beweis mehr, von der großen Anzahl damals vertriebener protestantischer Lehrer, da aus einer einzigen Herrschaft deren 18 sich entfernen mußten. Den Friedländer Superintendenten begleiteten bei seinem Ausgange viele Hunderte seiner Zuhörer. Auf der Kumnersdorfer Anhöhe hielt er ihnen die letzte Predigt, und entließ sie dann.

Im Jahre 1625 ward die Herrschaft Friedland zu einem Herzogthum erhoben, und Waldstein bekam ausser einer großen Menge anderer Vorrechte auch das Münzrecht, dessen er sich fleißig bediente. Von nun an heißt er fast immer in der Geschichte der Friedländer. Gleichwohl scheint Friedland selbst bei ihm eben nicht in sonderlich günstigem Andenken gestanden zu seyn. Da er fast auf allen seinen übrigen böhmischen Herrschaften, z. B. in Gitschin und Reichenberg verschiedene Hauptbaue unternahm, so traf er in Friedland keine Veränderung vom Belange. Eine Gewehrkammer ist fast das einzige, was man hier als ein hinterlassenes Denkmahl von ihm aufzuweisen vermag.

Auf welche Art er aber übrigens regierte, wie gähzornig und überstrenge er oft zu verfahren pflegte, davon hätte bald — zwar nicht Friedland selbst, wohl aber das in gegenwärtiger Geschichte schon einige Male erwähnte Reichenberg ein blutiges Beispiel abgegeben! Der katholische Geistliche allda, Andreas Stommäus, ward 1631 den 15. November von einigen Bösewichtern überfallen, beraubt und ermordet. Sehr begreiflicher Weise geriethen ein

Paar protestantische Flüchtlinge zuerst in Verdacht dieser Freveltat. Die Nachricht davon drang auch zu den Ohren des Herzogs, der sich so eben zu Gitschin befand, und sein erster Befehl war — nicht etwa, daß man eine strenge Untersuchung dieses Mordes anstellen, sondern sofort 2 oder 3 Compagnien Kroaten, nebst anderen Soldaten absenden sollte, um Reichenberg an vier Ecken in Brand zu stecken, und jung und alt niederzuhauen. Schon stellte sich die zu diesem heldenmüthigen Zuge beorderte Mannschaft in Reih und Gliedern. Doch ein gewisser Mahler Fritsch, der von Geburt ein Reichenberger war, und zum guten Glück in Gitschin sich aufhielt, wo er das Schloß ausmahlen sollte, meldete seinen Mitbürgern schleunigst die ihnen drohende Gefahr. Durch Abgeordnete, durch Berichte, so flehentlich als möglich abgefaßt, — mehr noch durch die Vorbitte seiner Räthe, die jetzt erst ihm zuzusprechen wagten, wurde Waldstein endlich zum Widerruf seines sinnlosen Befehls bewogen, und seiner Seele das Gewicht von einigen Hundert mehr Ermordeten abgenommen.

Das traurige Ende dieses, wenigstens als Heerführer, großen Mannes ist allbekannt. Ob er zur verdienten Strafe vorhabender Untreue und heimlicher Verrätherei umkam, oder ob er nur das Opfer des Argwohns, der Verläumdung und — eigener Unvorsichtigkeit geworden sey? die Frage beantwortet sein Betragen, als er das Commando zum zweiten Mahle übernahm, hinlänglich. Genug, nach einem kurzen Raum von zwölf Jahren gediehen die Herrschaften Friedland und Reichenberg zum vierten Mahle wieder an die königl. Kammer, und

des Landes verwiesen. Sie bestanden außer dem Friedländischen Superintendenten, M. Günther mit Namen, und zwei Reichenberger Geistlichen, noch aus 15 Pfarrern der umliegenden Dorfschaften, und man sieht hier einen kleinen Beweis mehr, von der großen Anzahl damals vertriebener protestantischer Lehrer, da aus einer einzigen Herrschaft deren 18 sich entfernen mußten. Den Friedländer Superintendenten begleiteten bei seinem Ausgange viele Hunderte seiner Zuhörer. Auf der Kumnersdorfer Anhöhe hielt er ihnen die letzte Predigt, und entließ sie dann.

Im Jahre 1625 ward die Herrschaft Friedland zu einem Herzogthum erhoben, und Waldstein bekam ausser einer großen Menge anderer Vorrechte auch das Münzrecht, dessen er sich fleißig bediente. Von nun an heißt er fast immer in der Geschichte der Friedländer. Gleichwohl scheint Friedland selbst bei ihm eben nicht in sonderlich günstigem Andenken gestanden zu seyn. Da er fast auf allen seinen übrigen böhmischen Herrschaften, z. B. in Gitschin und Reichenberg verschiedene Hauptbaue unternahm, so traf er in Friedland keine Veränderung vom Belange. Eine Gewehrkammer ist fast das einzige, was man hier als ein hinterlassenes Denkmahl von ihm aufzuweisen vermag.

Auf welche Art er aber übrigens regierte, wie gähzornig und überstrenge er oft zu verfahren pflegte, davon hätte bald — zwar nicht Friedland selbst, wohl aber das in gegenwärtiger Geschichte schon einige Male erwähnte Reichenberg ein blutiges Beispiel abgegeben! Der katholische Geistliche allda, Andreas Stommäus, ward 1631 den 15. November *von einigen Böswichtern überfallen, beraubt und ermordet.* Sehr begreiflicher Weise geriethen ein

Paar proteſtantiſche Flüchtlinge zuerſt in Verdacht dieſer Frevelthat. Die Nachricht davon drang auch zu den Ohren des Herzogs, der ſich ſo eben zu Gitſchin befand, und ſein erſter Befehl war — nicht etwa, daß man eine ſtrenge Unterſuchung dieſes Mordes anſtellen, ſondern ſofort 2 oder 3 Compagnien Kroaten, nebſt anderen Soldaten abſenden ſollte, um Reichenberg an vier Ecken in Brand zu ſtecken, und jung und alt niederzuhauen. Schon ſtellte ſich die zu dieſem heldenmüthigen Zuge beorderte Mannſchaft in Reih und Gliedern. Doch ein gewiſſer Mahler Friſch, der von Geburt ein Reichenberger war, und zum guten Glück in Gitſchin ſich aufhielt, wo er das Schloß ausmahlen ſollte, meldete ſeinen Mitbürgern ſchleunigſt die ihnen drohende Gefahr. Durch Abgeordnete, durch Berichte, ſo flehentlich als möglich abgefaßt, — mehr noch durch die Vorbitte ſeiner Räthe, die jetzt erſt ihm zuzuſprechen wagten, wurde Waldſtein endlich zum Widerruf ſeines ſinnloſen Befehls bewogen, und ſeiner Seele das Gewicht von einigen Hundert mehr Ermordeten abgenommen.

Das traurige Ende dieſes, wenigſtens als Heerführer, großen Mannes iſt allbekannt. Ob er zur verdienten Strafe vorhabender Untreue und heimlicher Verrätherei umkam, oder ob er nur das Opfer des Argwohns, der Verläumdung und — eigener Unvorſichtigkeit geworden ſey? die Frage beantwortet ſein Betragen, als er das Commando zum zweiten Mahle übernahm, hinlänglich. Genug, nach einem kurzen Raum von zwölf Jahren gediehen die Herrſchaften Friedland und Reichenberg zum vierten Mahle wieder an die königl. Kammer,

blieben gleichmäßig nur wenige Monate bei derselben. Denn im Jahre 1634, den 5. Februar blutete Waldstein zu Eger, und schon den 8. August eben dieses Jahres erhielt Mathias, Graf von Gallas nun gedachte Besitzungen als ein kaiserliches Gnadengeschenk.

Ungezweifelt gehörte dieser Graf von Gallas, damaliger Generallieutenant, zu den ausgezeichnetesten Dienern und Feldobersten seines Monarchen. Er hatte 1628 an der Spitze von einigen Regimentern Fußvolk im Stifte Bremen die Dänische, an 4000 Mann starke Reiterei dergestalt umzingelt, daß sie, in Sumpf und Morästen gedrängt, sich sämmtlich ergeben mußte.

Er hatte zur Gewinnung des Treffens bei Steinfurth das Beste beigetragen. Durch ihn war 1630 Mantua überrascht und erobert worden. Er hatte sich 1632 bei Prags Wiedereroberung ausgezeichnet, und dann als Befehlshaber des Vortrupps den Einbruch Waldsteins in Churfachsen gar sehr befördert. Er hatte endlich — was jetzt vorzüglich war — Waldsteins Vorschlag, sich mit ihm zu verbinden, abgelehnt, und zur Entdeckung dieser angeblichen Verrätherei kräftig mitgewirkt. — Auch nachher fuhr er fort, Verdienste um das kaiserliche Haus sich zu erwerben. Denn er (wiewohl dem jungen römischen Könige die Ehre blieb) befehligte eigentlich in der Schlacht bei Nördlingen, durch welche das Glück der schwedischen Waffen plötzlich gedämmt, die Rückkehr der Churfächsischen Freundschaft entschieden, die kaiserliche Parthei wieder hoch erhoben ward. Er eroberte 1635 die Städte Speier und Manheim, und 1637 die Festung Küstrin, wo er den tapfern schwedi-

schen Feldherrn Banner mit großem Verlust zum Rückzuge zwang. Er ward auch, als er 1639 seine Marschallswürde niederlegte, mit der Präsidenten-Würde im Kriegsrath-Collegium bekleidet, und ermüdete bis zu seinem Tode (der 1647 erfolgte) nicht, seinem Gebiether ersprießliche Dienste zu leisten*).

Aber freilich zum Wohle seiner Herrschaften vermochte er um so weniger zu wirken. Ueber Friedland erging, während seines Besitzes, ein so hartes, trübseliges Geschick, als es vordem nie erfahren hatte, und auch nachher — zum mindesten in dem Maße! — nie wieder erfuhr. Binnen 10 Jahren gerieth dieses Schloß fünf Mahl in schwedische, und vier Mahl in kaiserliche Hände, gerieth es unter Umständen, die fast immer für so viel als eine halbe Zerstörung gelten konnten. Die ersten Schweden kamen unter Johann Bannern 1635 den 17. Juni hieher. Damals war der kaiserlichen Besatzung ein freier Abzug zugestanden, und die Feinde blieben drei Jahre im ungestörten Besitze, 1638 eroberten es die Kaiserlichen — 1639 die Schweden — und 1640 den 17. März die Kaiserlichen stürmend wieder. In diesem letzten Jahre wagte der ehemalige Besitzer Christoph von Räder einen kleinen Versuch, sich seines vorigen, seit 19 Jahren verlornen Eigenthums wieder zu bemächtigen. Es gelang ihm, aber seine Freude währte sehr kurz. Ein kaiserliches Regiment rückte mit Sturmleitern heran, Räder entfloh, anstatt das Aeußerste abzuwarten.

---

*) Schiller im 4. B. seines dreißigjährigen Krieges, nennt ihn dennoch: Einen Meister, Armeen zu — ruiniren.

Im Jahre 1642 den 27. September fiel bei Friedland ein Gefecht vor, in welchem die Schweden siegten. Torstenſohn ließ dann das Schloß Friedland beſetzen, die Stadt plündern, und in Brand ſtecken. Im folgenden Jahre beſetzten es die öſterreichiſchen Truppen wieder. Aber nach mancherlei kleinem und großen Wechſel, deſſen genaue Erzählung ermüden müßte — bemächtigten ſich 1645 die Schweden wieder des ganzen umliegenden Landes, und erhielten ſich auch bis zum Friedenſchluß in deſſen Beſitz. Der damalige Befehlshaber des Schloſſes, Hanns Worner, verſah es mit ſtärkeren Befeſtigungswerkern als jemals. Ein tieferer Graben, neue Mauern, ein großes Rondel, Zugbrücken, und eine Schanze gegen Weſten, die ſcharfe Ecke genannt, wurden verfertigt. Alle Friedländiſche Einwohner wurden in drei Theile abgeſondert, und mußten abwechſelnd arbeiten. Bloß Bürgermeiſter, Stadtrichter und Stadtſchreiber hatten den Vorzug, vom Schanzgraben verſchont zu bleiben. Im Julius 1646 ward angefangen, im September 1647 erſt geendigt. Noch jetzt ſieht man eine Aufſchrift allda, die dieſes letztere bezeugt.

Nach Endigung des dreißigjährigen Krieges hatte Friedland in ſo fern das Schickſal der mehreſten böhmiſchen feſten Schlöſſer, daß man deſſen Feſtungswerke größtentheils verfallen ließ. Auch zerſtörten zwei große Brände, die es 1676 den 6. April, und 1684 betroffen, einen großen Theil ſeiner ehemaligen Form. Aber durch neue Baue war es immer wieder beſſer, als vordem hergeſtellt.

Das Schloß Greifenstein bei Wien.

(Restaurirt von Joh. Fürsten von Lichtenstein).

Ungefähr zwei Meilen von der schönen Kaiserstadt Wien, längst der Donau hinauf am rechten Ufer derselben, prangt auf einem hohen, mit Waldungen und Felsen bekränzten Berge dieses Schloß, welches jetzt wieder ganz mit Dächern bedeckt ist. Unten am Fuße verbreitet sich das Dörfchen gleiches Namens, dessen Häuser zerstreut in den Waldklüften, und hart an der Donau herumliegen.

Ein Fußsteig gleich am Dorfe windet sich durch Gebüsch von Ahorn, Haseln und Buchen bis zum Gipfel hinan, der sich bald in dem mystischen Dunkel eines Eichenwaldes verliert. Plötzlich eröffnet sich aber ein freier Boden, und mit ihm die Aussicht auf das Schloß. — Als ich es erstieg, hatte ich mir aus dem Dorfe den Aufseher dieser alten Veste mitgenommen, der mich zuerst zu einem kleinen Gemäuer mit Fenstern und ohne Dach führte. Dies soll der Pferdestall gewesen seyn. Nun kamen wir an die Ringmauer. Von der Nordseite war die Burg damit umgeben gewesen; große Oeffnungen, die vielleicht ehemals Fenster vorgestellt hatten, erblickte man noch daran. Zwei eiserne Thüren bewahrten den Eingang. An den eisernen Klammern, welche die steinernen Thürstücke verbanden, las ich die Jahreszahl 1603. Unter dem Thorgewölbe fiel mir eine von Eisenstangen geschmiedete Kanone in die Augen, deren Schwerfälligkeit sehr gegen unsere jetzigen absticht. Hinter dieser ist der Eingang zu einem Keller

Mein Führer versicherte mich, daß von hier ein unterirrdischer Gang bis an die Donau geführt, den man jedoch mit der Zeit verschüttet hätte. Weiter oben an einer steinernen Treppe machte man mich aufmerksam auf ein Loch in den Felsen, in das man genau eine Hand legen kann. Das Schloß soll davon seine Benennung Greifenstein (Greif in den Stein) erhalten haben. Jetzt führte mich mein Begleiter in ein hochgewölbtes Zimmer. Es stellte das Gefängniß vor. Aus dicken eichenen Bohlen oder Balken war ein Gefängnißkasten, wie man ihn hier nennt, Kotter, auf jeder Seite mit einem Fensterchen versehen. Darneben war ein viereckigtes Loch in der Erde, oben mit einem eisernen Gitter bedeckt.

Mein Führer geleitete mich auf den großen viereckigten Thurm. Zuerst fand ich die Rüstkammer. Eine Menge Stricke, zu Lunten bestimmt, lagen zerstreut herum, darneben viele beschädigte und zerbrochene Gewehre. Auf dem einen stand die Jahreszahl 1503 mit dem Greifensteinischen Wappen, zwei rothe Greife im grauen Felde. Ueber morsche Treppen und halb verfaulte Balken kletterten wir auf die Plattform des Thurms. Welch' reiche Aussicht both sich hier meinen Augen dar; bis in die weiteste Entfernung hin glänzte die Donau unter vielfachen Windungen aus den dunkeln grünen Auen hervor. Das Tulnerfeld, die Gegend von Krems, worüber aschgraue Gewitterwolken hingen, und der glänzende Schneeberg aus Steiermarks Gebirgen. — Alles dies gewährt ein überraschendes Schauspiel.

Das Schloß an und für sich selbst, ist für sein Alter noch ziemlich unbeschädigt. Man findet noch Zimmer mit Oefen versehen.

Die Chronik dieser alten Veste ist in historischer

Hinsicht äußerst unbedeutend. Schon in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts waren die Herren von Greifenstein durch Macht und Reichthum berühmt. Im Jahre 1136 war Dietrich, der damalige Besitzer dieses Bergschlosses, Zeuge bei der Stiftung von Klosterneuburg, durch Markgraf Leupolt den Frommen. Es war zu jenen Zeiten eine berühmte Herrschaft, die dem Bißthume Passau bis zu den letzten Veränderungen gehörte. Im Jahre 1247 ließ es Bischof Rüdinger erneuern. Was aber dieses Schloß in der neuern Zeit für Schicksale erlitten hat, weiß ich nicht; seine letzte Bewohnerin war ein altes Weib, das in der ganzen Gegend für ein übernatürliches Wesen gehalten wurde, und der man Wahlfahrten machte, um sich von allerlei Krankheiten heilen zu lassen. Sie beschäftigte sich bloß mit der Kunst Aeskulaps. Bis zum Jahre 1797 hat sie hier gehauset, wo sie auch gestorben ist.

Eine in der Gegend herrschende Volkssage hat der Verfasser der Sagen der österreichischen Vorzeit in einen Roman eingekleidet, und der Lesewelt mitgetheilt. Die Sage ist folgende:

Im grauen Mittelalter hauf'te Herr Reinhart auf Greifenstein. Sein Gemüth war hart und rauh. Früh verlor er die Gemalin, die sterbend ihr einziges Kind, die zarte Etelina der Obsorge des Burgkaplans empfahl. Dieser nahm sich väterlich der Verwaisten an, und von ihm erzogen, entfaltete Etelina ihre Jugendblüthe gleich einer sorgfältig gehüteten Blume. Aber ihr reines Herz, ihr kindlich frommes Gemüth machte der hohen Schöne ihres Körpers den Vorrang streitig. So erwuchs sie, bewundert und geliebt von Allen, die sie kannten.

Aber so wachsam und unermüdet sie der ehrwürdige Geistliche vor Allem zu hüthen suchte, fand doch die Liebe den Weg zu ihrem Herzen, und heiß und innig hing sie an ihrem Rudolf, einem edlen, aber armen Jünglinge.

Viele warben um sie, doch Keiner rührte ihr Herz, Keiner gewann ihren Vater. Da zog dieser, einer Fehde wegen, an des Kaisers Hoflager. Scheidend vertraute er die Tochter der Wachsamkeit des Kaplans. Nach acht Monden verkündete ein Bothe die Rückkunft des Grafen, und daß er einen stattlichen Freier für die Tochter mitbringe. Wie ein Donnerschlag traf Etelinen diese Zeitung. Sie war aus Liebe schwach gewesen, und trug bereits die Frucht ihrer vorgegriffenen Vereinigung unter dem Herzen. Die Unglückliche nahm ihre Zuflucht zu dem Geistlichen, dem sie ihr Vergehen bekannte.

Der erschrockene Pater rieth ihr, dem ersten Zorne des schwer gereizten Vaters auszuweichen, und verbarg sie und ihren Geliebten in einen halb verschütteten Erdgang. Einen Korb mit Brot und Wein, und einen Krug mit Oehl, ihre feuchte unterirdische Wohnung zu erleuchten, ließ er ihnen zurück.

Bald kam Herr Reinhart an mit dem reichen, aber finster blickenden Eidam. Er fragte nach der Tochter; der Kaplan bat, sie ruhen zu lassen, weil sie krank und schwach sey; er suchte sie am andern Morgen, und fand ihr Gemach leer, fand sie nirgends! — Da raste er zum Burggeistlichen; von ihm die Tochter fordernd. Mit weiser Fassung ließ ihn der Geistliche austoben, dann suchte er ihn mit unwiderstehlicher Beredsamkeit zu besänftigen, endeckte ihm allmählig, daß des Fräuleins

Herz nicht frei geblieben, daß sie, und wen sie erkoren, und vertraute ihm endlich, als er ihn gänzlich ruhig glaubte, auch die Schwäche seines Kindes.

Nun fuhr der Alte aus seinem dumpfen Hinstarren auf, und furchtbar brach die lange verhaltene Wuth jetzt aus. Unter Mißhandlungen suchte er den Geistlichen zum Geständnisse des Aufenthaltsortes der Gefallenen zu bringen, und als dieses fruchtlos war, ließ er den schwachen Greis binden, und in ein abgesondertes Gemach werfen.

Doch als der fromme Mann auch hier standhaft blieb, befahl er wüthend, ihn zum ewigen Gefängnisse ins Burgverließ zu werfen, und ließ ihn mittelst eines Strickes, durch eine eiserne Fallthür hinabsenken.

In diesem Gefängnisse gesellte sich eine junge Schlange zu ihm, mit der er sein kärgliches Brot theilte. Sie wuchs und wuchs. Bald genügte ihr die Hälfte des Brotes nicht mehr, und sie drohte endlich dem Leben ihres Wohlthäters Gefahr. Da erschlug er sie, als sie einst schlief mit seinem Stabe. Ihr Fleisch, welches man mittelst einer — noch über der Oeffnung befindlichen — Winde herauf zog, füllte zwei Vierteleimer. Noch ist der Stab oben am Gewölbe aufgehängt zu sehen.

Ein Jahr war verflossen, und noch glühte Reinharts Zorn im vollen Feuer, noch schwur er, sein Kind, wenn er es fände, auf ewig ins Gefängniß zu werfen. »Ja,« vermaß er sich, »wenn ich je verzeihe, so will ich an der Stelle, wo ich die Entartete in meine Arme schließe, jähen Todes sterben, und als Verdammter umherwandeln!«

Wenig Tage nach diesem Fluche tobte er zur Jagd hinaus. Er kam vom rechten Pfade ab, und

verirrte sich mehr und mehr. Immer trüber hing das graue Wintergewölb herab, immer verwachsener und undurchdringlicher wurde des Waldes Dickig. Da kam er, gegen die Donau zu, an eine Schlucht. Aus der dunkeln Höhle stieg eine Menschengestalt herauf, in eine Löwenhaut gehüllt, das verworrne Haar über die Stirne gezogen — es war Rudolf. Er schritt auf den Grafen zu, und führte ihn nach der Kluft, wo er ein Weib mit ihrem Söhnlein auf Laub gebettet fand. Der rauhe Wind wehte ihm das flatternde Goldhaar um die nackten weißen Schultern und den wenigverhüllten Lilienbusen, sie nagte an den Knochen einer getödteten Wölfin — und Reinhart erkannte sein Kind, seine Etelina! Weg war sein Zorn, vergessen alle Schwüre! Alsogleich ließ er die Gefundenen, denen er willig verzieh, nach dem Schlosse bringen, und vom Stammeln seines Enkels gerührt, umarmte er, seines Fluches uneingedenk, die lang entbehrte Tochter am unteren Raume der Treppe. Nun erinnerte er sich ihres eingekerkerten Erziehers, und eilte, den Greis zu befreien. Aber er gleitete an der obersten Stufe aus, und stürzte rücklings hinab. Keiner hörte sein Wimmern. Einmahl noch richtete er sich auf, und ergriff den nahen Stein, dann sank er sterbend hin, und verschied an der Stelle, wo er Etelinen umarmt hatte. Am andern Morgen noch klebte seine Hand am Steine.

Rudolf, nun Herr des Schlosses, forschte nach des Kaplans Gefängniß, und befreite ihn daraus. Reinhart geht als Geist so lange herum, bis der Stein, der zum Anhalten auf der Treppe dient, so ausgewetzt seyn wird, daß er in zwei Stücke springt.

Für jetzt ist der Stein erst zu einer kleinen Höhlung vertieft.

Die Heldenburg im Burzenland in Siebenbürgen.

Eigentlich nur Ruinen, dieser, wie ich glaube, altteutschen Veste, sind es, welche, ihrer gänzlichen Vernichtung nahe, für uns noch ein ehrwürdiges Denkmahl alten teutschen Muthes, und alter teutscher Kraftfülle derjenigen Männer dastehen, die auf dem kleinen Umwege über Jerusalem in Palästina, und Akre in Syrien, aus Teutschland in das alte Waldland Dacia kamen, und einen der schönsten, damals aber vielleicht verwildertsten Theile desselben unser heutiges wirklich so schöne Siebenbürgische Ländchen Burzenland, sehr wahrscheinlich, zuerst umzuschaffen begannen. Diese merkwürdigen Ruinen befinden sich auf der westlichen Bergreihe Burzenlandes, welche dieses Ländchen vom jetzigen Fogaraſcher Distrikte trennt, eine gute Stunde entfernt von dem am Fuße dieser Bergreihe auf Burzenländischer Seite liegenden, zum Kronstädter Stadt-Dominium gehörigen ungarischen Dorfe Kriska, etwas gegen Mitternacht zu herunter, nicht auf dem Rücken jener Bergreihe selbst, sondern auf einem gegen Burzenland zu, etwas niedriger gelegenen Felsenabhang. Rund umher sind dichte Wälder, durch welche ein zwar oft sehr steiler, aber übrigens ziemlich guter Fahrweg, der jetzt freilich nicht sehr ge-

lehnt ist, bis an den Felsenabhang führt, wo die alte Veste stand. Es besteht dieser Felsenabhang eigentlich aus einem einzigen ungeheueren Felsen, der gegen Mitternacht sehr steil, aber mit Bäumen bewachsen ist, gegen Morgen hingegen eine völlig kahle, sehr steile Felsenwand, viele Klafter hoch trägt. Gegen Mittag ist der Fels wieder etwas schräger, mit Erde und einem Ueberzuge von etwas niedrigem Grase, aber ohne Sträuche und Bäume bedeckt. Gegen Abend lehnt sich der Fels an die angezeigte Bergreihe an, von welcher er jedoch auch durch eine Spalte, etwa nicht volle zwei Klafter tief, getrennt ist. Ueber diese Spalte, die eine mehr als eine Klafter breite Oeffnung macht, ging wahrscheinlich eine Zugbrücke, wie über einen Graben. Jetzt muß man in die Spalte hinein, und dann auf der andern Seite den Fels hinan ziemlich mühselig klettern, wo man dann an den hier am Rande des Felsens stehenden Thurm kömmt, und an die von demselben bis an den mittägigen Rand des Felsens in gerader Linie, wie es scheint, gezogen gewesene Mauer, von welcher aber jetzt bloß das äußerste Stück am Rande des Felsen, gegen Mittag von etwa eine Klafterlänge, vier Fuß Dicke, und einer Klafter Höhe, noch steht. Der Thurm selbst ist im Durchschnitte ein vollkommenes Quadrat gewesen. Jede Seite desselben ist beinahe fünf Klafter breit, und unten vier einen halben, oben aber vier Fuß dick. Im Herbste des Jahres 1799 ist die Morgenseite des Thurms, wo auch der Eingang in denselben gewesen seyn soll, nebst dem größten Theile der mittäglichen Seite desselben zusammengestürzt, so daß jetzt nur noch die beiden andern Seiten ganz stehen. Diese haben noch eine Höhe von fünf bis sechs Klafter.

Wenn man sich über den häufigen Schutt, welcher von den zusammengestürzten Mauern des Thurms, zwischen dem Thurme, und dem am mitträglichen Rande des Felsen stehenden Stücke Mauer im Wege liegt, hinaufgearbeitet hat; so sieht man im Innern des Thurms, daß mehrere eingezogene Balken, von welchen aber nur noch die Löcher in den Mauern kenntlich sind, zwei Etagen übereinander auf der Oberfläche, und ein Behältniß unter der Erde, einem Keller ähnlich, gebildet haben mögen. Von der Jahreszahl 1160; so wie von den in der Choregraphie des Burzenlandes erwähnten Schießlöchern, welche man hier will angetroffen haben, ist nun weder am Thurme selbst noch an den umherliegenden Bruchstücken, mehr eine Spur zu finden.

Vom Thurm an, hat der Fels eine etwas schiefe Fläche. Es ist jedoch diese Fläche nicht sehr groß. Der Boden ist auch hier oben bloßer Fels, der hin und wieder bis zwei Klafter lang und eine breit unbedeckt, jedoch flach heraus steht, und so glatt wie polirt, ja fast wie verglaset scheinet, an andern Orten aber mit Erde bedeckt, und mit niedrigem Grase bewachsen ist. Eine kenntliche, sichere Spur von andern Gebäuden habe ich auf dieser Oberfläche des Felsen nicht bemerken können. Man findet zwar verschiedene kleine verwachsene Gruben auf derselben, aber diese sind vielleicht nur Ueberbleibsel solcher Thoren, die hier Schätze suchten. Denn viele Einwohner von Kriska und andere eben so kluge mit ihnen, erzählen gar viel von einem gewissen Nemes Mihaly, der dieses Kastell erbaut, es Verestoronyi, oder Veresvar genannt habe, sehr reich gewesen sey, und nun hier bei seinen vergrabenen Reichthümern spucke.

Die Lage des Orts ist übrigens in ganz Burzenland unstreitig eine der prächtigsten, und für den wahrscheinlichen Nebenzweck des Kastells, eine Warte zu seyn, von welcher man alles, was im flachen Felde des Ländchens vorgeht, bemerken könnte, eine der vortheilhaftesten, indem dieß fast der einzige vom flachen Felde nicht zu sehr entfernte Ort ist, von wo man ganz Burzenland vollkommen übersehen kann, was sonst bei andern, übrigens zwar auch eine schöne Aussicht gebenden, aber doch meistentheils einige Theile des Ländchens dem Auge entziehenden Bergen, nicht so der Fall ist. So kann man zum Beispiel, von der sogenannten Zinne, dem hohen steilen Berge, der dicht an Kronstadt mittagwärts liegt, auch den größten Theil von Burzenland, ja bis in das Land der Szekler hinein sehen, allein die Gegenden und Oerter gegen Mittag, wo das Dorf Neustadt, der Marktflecken und die Burgveste Rosenau und so weiter liegen, werden von den andern mehr als die Zinne in die Ebene hineinstehenden Bergen bedeckt, und dem Auge entzogen. Auch das gegen Abend liegende Dorf Rothbach kann man von derselben nicht sehen, weil es in einem Thale liegt, hinter demjenigen Hügel, auf welchem Marienburg steht. Aber von unserm Felsen ist die Aussicht vollkommen frey, selbst auf diese wie versteckten Oerter. Ja, dieser Fels steht so hoch, und hervorragend, daß man hinüber über den fürchterlichsten Abgrund um den Felsen her, mehrere kleine Berge und Hügel voll Wald zu seinen Füßen liegen sieht, und diese dem ungeachtet die Aussicht selbst auf die an ihrem, und an dem Fuße, der ganzen Bergreihen, in welcher beschriebenermaßen der Fels selbst ist, liegenden Dörfer

Kriska, Zeiden Wolkendorf u. ſ. w. nicht im mindeſten hindern.

Im Innern des Felſen ſind einige Höhlen, in welche man nach unten zu auf der Seite, wo der Fels an der oft berührten Bergreihe hängt, durch Felſenſpalten kommen kann, die aber weiter nichts Merkwürdiges enthalten ſollen.

Die Veſte Hohenſalzburg.

Die Feſtung Hohenſalzburg auf einem hohen, nach allen Seiten ſteilen Felſen von Sandſtein, am linken Ufer der Salza, ragt dieſe ihrer Lage und Bauart wegen für unüberwindlich gehaltene Feſtung hoch über die Stadt empor. Sie iſt ſeit den Zeiten des Erzbiſchofs Paris Lodron ſo gut befeſtiget, daß ſie den Fall des Aushungerns ausgenommen, jedem Feinde trotzen darf, und daß man ſich nun begreiflich machen kann, daß es nur innere Ueberzeugung von dem hohen Werth dieſer Feſtung war, die den Erzbiſchof Paris verleitete, die Forderung eines gewiſſen baieriſchen Miniſters, dieſe Feſtung ſeinem Churfürſten als Hypothek zu überlaſſen, mit einem derben Verweiſe, und mit der Fortſchaffung deſſelben aus dem Lande zu erwiedern. In der That, wenn man betrachtet, das Erzbiſchof Mathäus Lang ſelbſt wider ſeine rebelliſchen Unterthanen, die ihn ringsum belagerten, in dieſer Feſtung 14 Wochen lang ſich halten konnte, ſo kann man ſich von ihrer Verfaſſung leicht einen Be-

machen. Man hat nur einen, und zwar sehr steilen Zugang dahin aus der Stadt, wohin man theils über eine kleine Stiege für Fußgeher, theils über den breiten Nonnberger Weg kommt, welcher sich rechts hinauf nach der Festung theilt. Von dem Mönchsberge kommt man durch das immer verschlossene sogenannte Scharterthor, worüber ein Blockhaus aufgeführt ist, auf dem nämlichen einzigen Wege zu dieser festen Burg empor.

Der Weg nach der hohen Festung scheidet sich von dem Nonnberger, welchen das Kloster der Nonnen zu unterhalten hatte, bei einem eingemauerten Hunds- oder Löwenkopfe (so unkennbar ist er gezeichnet) von Marmor. Man kommt dann rechts, auf einen breiten Weg, der mit einem hölzernen Geländer versichert ist, zuerst an ein Blockhaus, unter dessen Thorgewölbe man durchgeht. Hier führt ein Weg rechts nach der sogenannten Scharten, und dem von Paris Lodron erbauten Schartenthore, und links ein breiter Fahrweg nach der Festung empor. Man kommt nach einigen hundert Schritten zu einem viereckigtem Thurme, wo die sogenannte Thurmwache steht. Unten ist eine Wachstube, und oben ein Thürmzimmer für mehrere Soldaten. Hierbei ist eine kleine Schanze, von Leonhard Keutschach erbauet. Weiter hinauf ist eine Aufziehbrücke mit einer dabei befindlichen Schußscharte und dann folgt abermal ein viereckigter Thurm mit einer spitzigen Kuppel, welchen man den untern Trompeter (Thurm) nennt, wobei ebenfalls eine kleine Schanze angebracht ist. Gegen die Ecke heraus, unweit davon, ist die sogenannte, alte Schlangen-Wachstube, die nun von einem Füselier bewohnt wird. Weiter seitwärts

ist ein Rondell, das Schlangen-Rondell genannt, worin immer zwei ganze Feldschlangen zu 18 Pfund im Kaliber standen. In der Höhe ist ein Gang zur Spähe, und auf dem Dache ein kleiner Thurm, der sogenannte Giftthurm angebracht. Etwas tiefer herab gegen den Nonnberg sind Getreidekasten, und unter denselben das Handmühlengewölbe; zur rechten Seite gegen den Nonnberg etwas weiter zurück, ist der sogenannte Luntenthurm. Dann beginnt eine lange Mauer mit kleinen, aber starken Festungswerken, bis hinüber gegen den großen Fahrweg, unter dem die Nonnberger-, vom Mathäus Lang erbaute Bastei gelegen ist. Hinter den eben angeführten Getreidekasten führt der Weg durch die sogenannte Roßpforte, durch welche man reiten und fahren kann, und über der ein Theil des großen Zeughauses sich befindet. Unter dieser sieht man noch eine alte Steinschleuder. Daran ist der sogenannte Reiseth urm, von welchem man die ganze Reise, oder das ganze von den Arrestanten (hier sogenannten Büßern) aufzutreibende Aufzugswerk, und die unter den Getreidekasten durchgeht, übersehen kann. Hier stand bei nächtlicher Weile eine Wache. Nicht weit davon ist eine Faßbinderei, eine Zeugschmiede, und ein Getreidekasten. Gegen Mittag ist eine Bastei von Johann II.; worauf sich dermal ein Garten befindet, und weiter hinauf eine Zeit- und Rüstkammer vom Erzbischofe Guidowald im Jahr 1666 erbauet. Unterhalb läuft die von Leonhard Keutschach gegen Westen erbaute Kasemate durch. Dann folgt gegen die nämliche Himmelsgegend die Pforte, durch welche man in den sogenannten Hasengraben kommt, welchen Paris Lodron

nebst einer Bastei und einem Zeughause anlegen ließ, das er mit Falkonetten, Mörsern, Bomben und Kugeln von verschiedener Größe versah.

Von hier aus kann man den ganzen Mönchberg übersehen. Darunter ist eine schöne, von dem nämlichen Erzbischof erbaute Kasematte. Wenn man von da zurück in die Festung geht, kommt man in den Arbeitskasten, wo die Kanoniers arbeiten, und zur Lederkammer, unter denen der Wirthskeller nebst dem von Erzbischof Harrach im Jahr 1715 erbauten Wohnungen sich befinden. Auf dieser Seite nimmt ein großer, von Johann Jakob Kunn im Jahr 1561 erbauter Wehrgang seinen Anfang, an welchen ein viereckigter mit Wehrmauern aufgesetzter Thurm, der Reckthurm genannt, angebaut ist. Hier war eigentlich der fürchterliche Platz der Foltern und heimlichen Gerichte. Man sieht hier noch einen alten Kopfstuhl, eine Reck- und Foltermaschine, Weibergeigen, Leib-, Hals- und Armringe, Schällen, Springeisen, ein blechernes Visir, eiserne Spieße, womit Spione durchstochen wurden, auch ein unterirrdisches sehr düsteres Gefängniß. Im innern Theile der Festung ist ein Kohlengewölbe zu sehen, das mit einem Graben umgeben, und von Paris Lodron 1643 erbauet worden ist. Ferner sieht man auf der Seite gegen Mitternacht einen großen Glockenthurm mit einer Parapetmauer umgeben, und mit einer runden Kuppel gedeckt, worin die 150 Zentner schwere Sperr- und Wetterglocke hängt.

Man hat von der Dachmauer dieses Thurmes aus, die schönste Aussicht. Unterhalb dieses Thurms ist der vom Erzbischof Johann Jakob im Jahr 1565 erbaute Feuerbogen gegen die Stadtseite, wor-

in drei eiserne Kanonen stehen, aus welchen Feuerlärm geschossen wird. Unter diesen Bogen befindet sich der fürstliche Weinkeller, und rechts außer diesem Bogen die Selch- oder Räucherküche, wo das Fleisch für die Hofküche geräuchert wird.

Ein tiefer Graben umgibt das ganze innere Schloß mit eisernen Palisaden, an denen man noch Merkzeichen von den Schüssen der Rebellen sieht. Erzbischof Keutschach hat ihn im Jahre 1497, so wie auch die hier befindliche Schloßkapelle mit einem spitzigen Thürmchen, und inwendig mit drei Altären nebst riesenmässig großen 12 Aposteln von rothem Marmor zu Ehren des heiligen Georg 1502 erbauet. Gegen Osten ist eine große Bastei, welche M. Kienburg erbauet hat, wie dessen Wapen, das sie führt, zeugt. Ueber diese Bastei zieht sich der obere Trompeterthurm, wo bei Feuersbrünsten zur Nachtzeit eine große Laterne, und bei Tage die Feuerfahne ausgestecket wird, und dann der lange Gang dahin, wo das sogenannte Hornwerk angebracht ist. Dieses Hornwerk ist vom Erzbischofe Leonhard von Keutschach. Es ist dieß ein mit Walzen und einem Blasebalge, wie gewöhnlich, versehene Orgel, welche frühe um 4 Uhr, und Abends nach dem Bethläuten durch einen großen Theil der Stadt gehöret wird.

Der Gedanke, der aus Felsen gehauenen Einsiedelei ist sehr artig, der Eingang ist von einem Kirchhofe aus, und sind von beiden Seiten des Einganges in die Einsiedelei, viele Todtenköpfe in Fächer hingestellt, welches überhaupt sowohl auf diesem Kirchhofe, als anderen Kirchhöfen Salzburgs Sitte ist. Wenn die Todtenkörper wieder ausgegraben werden, so werden die Köpfe hinweggenom-

men, und an die Wand in Nischen oder Fächer hineingestellt, und die Namen, wem die Köpfe ehemals gehört haben, beigesetzt. Da sieht man Hochedelgeborne und andere Köpfe, allerhand lächerliche Inschriften und Mahlereien, auch selbst Epitaphien noch lebender Personen, die hier sich Leichensteine haben errichten lassen, deren Inschriften aber noch unvollständig sind, und zu dem noch hinzusetzenden Platz gelassen worden ist. Die hinterlassenen Anverwandten besuchten da die Köpfe ihrer Verstorbenen, besprengten sie, wie die Gräber und Leichensteine mit Weihwasser, und besteckten sie auch zu gewissen Zeiten mit Blumen. Hier ist eine Kapelle, die ganz voll solcher Todtenköpfe ist. Solche Gedanken an die Sterblichkeit sind um diese Einsiedelei her, der Eingang, die Treppe, Wände, Fenster, Wohnung, kleine Kirche, Altar, alles was man immer sieht, ist ganz aus dem Felsen gehauen, und ein Beweis eines unermüdeten Fleißes. Ehemals war diese romantische Einsiedelei wirklich bewohnt, gegenwärtig ist sie aber leer, sie wird die Einsiedelei des heiligen Maximus genannt, unweit desselben ist die älteste Kirche in Salzburg.

Der Mönchsberg hat auch eine Fortification, welche mit dem Schlosse Gemeinschaft hat, aber auch durch Brücken abgeschnitten werden kann; seinen Namen führt dieser Berg von den Mönchen zu St. Peter, die in alten Zeiten Besitzer desselben waren, das Vergnügen, welches ich auf demselben fühlte, die Augenweide, wenn man seinen Standort verändert, ist kaum zu beschreiben. Es sind auf demselben nicht nur die angenehmsten Spaziergänge, durch kleine Wälder, heitere Thäler, Auen und Gebüsche, auch hat das Auge nach allen

Seiten den unvergleichlichsten Ruhepunkt, wahrhaftig Schade ist es, daß dieser so herrliche Unterhaltungsort so wenig besucht wird.

Gerade unter diesem ist das sogenannte neue oder sogenannte Sigismundus-Thor; dieß ist ein 450 Fuß langes, 22 breites, und etwa 39 hohes, mit einer runden Wölbung, durch den Sandstein des Mönchsberg ausgebrochenes Thor, es hat eine sehr schöne Architektur und Statuen, auf der innern Seite nämlich gegen die Stadt stehet die Statue des vorigen Erzbischofes Sigismund mit der Aufschrift: te Saxa loquuntur, auf der äussern Seite ist die Bildsäule des heiligen König Sigismund in Lebensgröße, 16 Fuß hoch, aus einem 700 Zentner schweren Stücke durch den sehr geschickten k. k. Gravier-Direktor zu Wien, Hagenauer, von weißem Marmor gehauen; im Felde des Postaments ist das Erzbischöflich-Schrattenbachische Wapen, die beiderseitigen Thorpfosten sind, unabgesondert vom Ganzen, im alten Geschmacke ausgehauen, und beiderseits stehen abgestumpfte Piramiden von Sandstein. Auch dieser Eingang hat ein Gitterthor. Unmittelbar außer diesem Thore ist eine in einer halben Rundung mit einer Brüstung von Quaderstücken, eingefaßte Citadelle, die mit einem nassen Graben umgeben ist, und welche zwischen beiderseitigen vier kleinen Gebäuden von einem Geschoße, worin eine Wachstube und die Wohnzimmer des Thorschreibers und des Zolleinnehmers sich befinden, ein offenes Thor mit zwei viereckigten Pfeilern von Sandstein, eine Zugbrücke und einen Schlagbaum von außen hat. Im Jahr 1765 den 15. Mai ließ Erzbischof Sigismund die Durchbrechung des Felsens anfangen, welche

Arbeit mit vieler Gefahr dennoch so geschickt geführt wurde, daß nach zwei Jahren die ganze lange Oeffnung vollendet war, die völlige Beendigung des Ganzen aber geschah erst im Jahre 1774; dieß Unternehmen hat mehr als 300,000 Gulden gekostet, die kundgemachte Ursache hierzu war, alle schwere Fuhrwägen, die bei dem Klausenthor paßiren mußten, durch das neue Thor fahren zu lassen, weil man besorgte, durch die Erschütterung der schweren Wagen möchten Stücke des Mönchsberges wieder einstürzen, wie es schon geschehen. Es war von dem verewigten, und von seinen Unterthanen sehr geliebten Erzbischof Sigismund dem Großen immer ein löbliches Unternehmen, dieses wundervolle Thor zu bauen, welches in der Geschichte ihn unsterblich macht, und von Kennern in der lebenden Welt stets bewundert wird.

Auch eine andere aus Felsen gehauene Merkwürdigkeit ist die Sommerreitschule, die ein aus dem Felsen gehauenes Amphietheater hat, es besteht aus drei Gallerien übereinander, deren die mittlere 125 Fuß lang ist. Rechter Hand ist die Winterreitschule; die über 200 Fuß lang ist, und an diesen Felsen und die Gallerie anstößt, auch eine Seite derselben ausmacht. Die entgegen gesetzte Seite ist wegen Mangel der fortläufenden Felsen nicht ganz, die schönste ist die mittlere Seite, dieses Werk ist mit seinen Treppen, Gängen, Kolonaden, Bänken und Verzierungen der Architektur, aus Felsen gehauen.

Des Sommers wurden hier alle Pferde zugeritten, auch wurden vormals hier Thierhetzen gehalten. Ueber der Sommerreitschule an dem Mönchs-

berg steht ein Pavillon, der zum Kloster St. Peter gehört.

Unweit diesen zwei Reitschulen stand der Hofstall, ein schönes und langes Gebäude, in welchem die erzbischöflichen Pferde standen, die Futtertröge derselben sind von weißem Marmor und für das Heu eiserne Körbe. Bei demselben ist ein großes Bassin mit fließendem Wasser, und einem kleinen Wasserfall, in dessen Mitte ein Mann mit einem springenden Pferde steht, diese Statuen sind in mehr als Lebensgröße, und aus einem einzigen Stück Marmor gehauen. Aus diesen Statuen springt das Wasser, welches in das Bassin fließt, das zugleich eine Pferdeschwemme ist, welcher immer frisches, fließendes Wasser zugeführt wird.

Die Burg Holenstein in Mähren.

Vier Meilen von Brünn, eine Stunde hinter dem Wallfahrtsorte Slaup, östlich vom Dorfe Scheschuwka, bildet der doppelte waldige Bergrücken, durch dessen Fichtendunkel graues Kalkgefelse heraus starrt, ein engumschlossenes, einsames, freundlich stilles Wiesenthal. Gegen Süden biegt sich erweiternd dieses, nicht mehr so anmuthig — denn dem steinigen Boden entkeimt nur spärlich kurzes Gras — bei Ostrow, vorüber, wo es sich dann, ein unfreundliches Gegenstück zu Holenstein's üppigem Wiesengrün, in das sogenannte »dürre Thal« umwandelt, wo Stein-

gewölbe Pflanzen und Thieren Aufenthalt und Nahrung versagt, wo der Wanderer nirgends vor dem sengenden Sonnenstrahl Schutz, nirgend eine Quelle zur Labung findet. Dagegen sind die nackten Felsenwände zwischen Holenstein und Ostrow reich an schönen Höhlen, nach der Sage, einst von frommen Klausnern bewohnt. Einer derselben ging, als im Jahr 1649 das Dorf Ostrow sammt der dortigen Filial-Kirche zur heiligen Maria Magdalena in die Asche fiel, damals durch die ganze Monarchie, Almosen für diese Kirche sammeln, und brachte ihr wirklich so ansehnliche Summen, daß davon nicht nur alle Baukosten bestritten, sondern überdieß ein solcher Betrag zurückgelegt werden konnte, daß die Kirche noch bis jetzt die wohlthätige Wirkung seines frommen Eifers fühlt. Noch immer Almosen sammelnd starb er im J. 1670 zu Leutomischl in Böhmen. Sein einsames hölzernes Häuschen, das er im Winter bewohnte, und das noch bis jetzt Pauſſka, d. i. die Einsiedelei heißt, kam ebenfalls an die Kirche, und der Bewohner desselben wird gewöhnlich, noch seit jener Zeit her, Almuznik oder Almosensammler genannt.

Jenes freundliche Wiesenthal umfaßte einst ein blühendes Städtchen, über Menschengedenken hinaus verschwand es, von feindlichen Kriegern verheert; zwei Mühlen mit Bretsägen, ein Wirthshaus und ein Meierhof blieben allein von diesem übrig; die untere Mühle wurde schon im J. 1647 durch den Raitzer Hauptmann Mislibor sky im Namen der Obrigkeit dem Johann Konorz, für 170 Gulden mährisch, verkauft. Die kalte, von Nordost heranrauschende Punka, setzt beide

Mühlen in Bewegung, stürzt dann sogleich ihre Spur verbergend, in ein unterirdisches Loch, und kommt nach einem beinahe zweistündigen Lauf unter der Erde, und durch den berühmten Erdfall Macocha, wieder durch den sogenannten Wegtoch, im Angesicht der Ruine der Felsenburg, Alt-Blansko an das Tagelicht. Zwischen beiden Mühlen ziehen sich freundliche Häuschen, hergezaubert durch die Zergliederung des Meierhofes nordöstlich hinauf, arme, aber emsige Bewohner bergend. Rechts gegen Slaup und Ostrow zu, bei der untern Mühle, wo sich die Punka verliert, zeigt ein isolirter, schroffer, an manchen Orten drohend herüberragender Kalkfels, dessen östliche, etwas abgedachte Seite dichter Wald verhüllt, an der gegen das Dörfchen gekehrten nackten Felsenwand den finstern Schlund einer weiten schauerlichen Höhle, die vieler Fackeln Licht nur schwach erhellt, und in deren Innern, wild durch einander geworfen, riesige Steinmassen den staunenden Forscher, bald auf Höhen führen, bald in Tiefen leiten, wo ihn der Anblick zahlloser, halbvermoderter Menschenknochen unfreundlich überrascht. Vom Scheitel des Felsens starren mit hohen Buchen bewachsene Trümmer der kühngebauten Zwing- und Thurmmauer einer längstzerstörten Burgveste ins tiefe Thal herab. Schlanke Fichten und Buchen und verworrenes Gesträuche füllen den ehemaligen Burgraum. Als hier noch kecke, mordlustige Faustkämpen hausten, diente jene Höhle, — der jetzige Eingang zu ihr war dazumal vermauert, — zum Burgverließe. Eine Oeffnung in der Höhe zeigt ihre Verbindung mit dem ehemaligen Schlosse, und nach der Sage sind jene vermorschten Gebeine, unter denen man

Charwat gegen Antheile an Rudka und Lauczka bei Kunstadt. Fromm gesinnt, und wie einst ihr Ahnherr Hermann, Freunde der Priesterschaft und der Kirchen, schenkten Wok und sein Bruder Witko im Jahre 1351 — dieser sechs Lahnen zu Slatina und vier Lahnen zu Schaberowa Lhota, jener seine Antheile an Slawikowitz und Schaberowa Lhota, in der Umgegend gelegen, der St. Wenzelskirche in der Burg zu Ollmütz. Von seinen vielen, im Lande zerstreuten Gütern trat Wok im J. 1355 auf schiedsrichterliches Urtheil das Dorf Diwal bei Zdunek an Mathias von Habichstein, und einen Antheil von Chwalkowitz in der Hanna dem Jesko von Swabenitz ab. Er starb ums J. 1365, und hatte folgende Söhne Wok III., Jesko, Potha, Stephan I. und Johann I. — Paul, Woks II. Bruder, besaß ums J. 1358 die Veste und das Städtchen Zdunek, woher er auch den Beinamen von Zdunek führte.

Witko, der mittlere der vorgenannten drei Gebrüder, war der Vater Wilhelms von Holenstein, welcher im J. 1377 seiner Gemalin Christina 175 Mark Morgengabe auf Hruſſka bei Kojetein anwies. Eine in dieser Ehe erzeugte Tochter Agnes (oder Elska) vermählte Wilhelm im J. 1410 an den Edlen Albert Schwechla von Sob[illegible]annt von Beſtnitz, der seiner Br[illegible]ten Brünnles und Leſtnitz, und [illegible], Schweine und Watzelsdorf Mark Morgengabe versicherte.

[illegible]n Holenstein, Woks II. [illegible] ein gewaltiger Kriegsheld, und [illegible] Sagen in dem Andenken des

rek. Czaſtoslaw, der in Urkunden bald Schaczkelow oder Schaſtolaue, bald Scaſtoloye, bald wieder Scaczkolaus oder Steczelaus genannt wird, nannte ſich, nach damaliger Sitte, nach ſeinem Bisthume, dem heutigen Dorfe Zblowitz (ehemals ein eigenes Gut in der Provincia Bitoviensis, nun zur Herrſchaft Böttau gehörig), auch von »Ceblouvice«. Er war mit ſeinem Bruder Cyrek dabei gegenwärtig, als im November 1228 König Przemißl Ottocar der Erſte in Anweſenheit eines zahlreichen und vornehmen böhmiſch-mähriſchen und öſterreichiſchen Clerus, und der Ritterſchaft Böhmens und Mährens, um die letzte Bitte ſeines, ſechs Jahre vorher, als Ollmützer Fürſt verſtorbenen Bruders Wladislaw zu erfüllen, der, von dieſem im Jahre 1202 geſtifteten Ciſtercienſer-Abtei Welehrad verſchiedene wichtige Befreiungen und Vorrechte verlieh und beurkundete; und als König Wenzel am 17. Auguſt 1237 zu Brünn vom dortigen Pfarrer bei St. Peter Sdeslaw einige Gründe zu Medlan (das heutige Medlow, zum Gute Drzinow gehörig), Brzezowes (Brzezowitz bei Gaya), Waſan (Wazan, dem aufgehobenen Kloſter Welehrad pflichtig) und Bzowe (auf der Herrſchaft Swietlau) für das Dorf Boſonohe (Barſus bei Brünn, nach Tiſchnowitz pflichtig) eintauſchte, war er mit einer zahlreichen Ritterſchaft Zeuge der dießfälligen Verhandlungen. Als zu Brünn im J. 1239 der Ollmützer Biſchof Robert der Tiſchnowitzer Ciſtercienſerabtei: Zur Himmelspforte genannt, ihr Patronatrecht auf die Brünner St. Wenzelskirche auf Begehren des Böhmenkönigs Wenzel, ſeines Bruders Przemisl, Markgrafen von Mähren

beide Schlösser belagerten. Cyrek und Nehrad wurden gleich andern gefangenen mährischen Herren, zuerst mit Drohungen, dann aber auch mit wirklichen Martern verhalten, sie sollten den, in den anvertrauten Burgen zurückgelassen Ihrigen, befehlen, sie zu übergeben *). Doch keiner war zur Untreue zu vermögen, selbst als Cyrek das linke Auge ausgestochen, und Nehrad nackt und gebunden auf's Eis gesetzt worden war. Endlich, als selbst die Feinde daran verzweifelten, die gefangenen Herren zum Verrathe zu bewegen, zogen erstere ab, und letztere erhielten die Freiheit wieder. König Przemißl II. lohnte die Treue dieses Helden mit seinem ferneren Vertrauen, und verlieh ihm die Würde eines königlichen Marschalls; und als solcher war Cyrek nebst andern Rittern Gezeuge, wie am 17. October 1258 zu Brünn der König der Nonnenabtei Tischnowitz ihr Patronatrecht auf die Brünner Peterskirche bestätigte. Er starb ums Jahr 1260, mit Hinterlassung zweier Söhne, Hartmann und Bohuslaw.

Hartmann von Holenstein, Cyreks älterer Sohn, war mit seinem Bruder Bohuslaw, und andern Ministerialen und Rittern Zeuge, wie zu Brünn am 2. Jänner 1255 König Przemißl der Abtei Tischnowitz, und am 1. Jänner 1256 der Abtei Saar alle Stifts- und Schenkungsurkunden seiner Vorfahren bestätigte; wie auf der Burg

*) Das scheint nicht wahrscheinlich. Würde die treue Besatzung, die, auch ihrer Anführer beraubt; *mannhaft* Widerstand that, dem Befehle der Verräther *gehorcht haben*? Ihre Treue und Tapferkeit *so wie ihre Gefangenschaft* ist außer Zweifel, aber *die näheren Umstände* scheinen erdichtet.

Brünn die königlichen Richter am 26. Jänner 1278 dem Kloster Saar zwei Dörfer gegen die Ansprüche zweier Schwestern von Malowitz zusprachen, wie König Wenzel zu Brünn am 6. November 1283 einen Streit wegen Zinsungen zwischen dem Vogt von Schechowitz (jetzt Wschechowitz) und der Aebtissin Anna von Tischnowitz beilegte. Am 1. December 1283 schenkte Hartmann »auf göttliche Eingebung« zu Brünn der Prämonstratenser-Abtei Obrowitz das, in dem Burgfrieden seiner Stammburg Holenstein gelegene Dorf Puchwan (Groß-Bukowin) sammt der Kirche, den Wald und allen Zugehörungen mit dem vollkommenen Eigenthumsrechte nach seinem Tode, und verbriefte diese Schenkung in Anwesenheit seines Bruders Bohuslaw, des Brünner Czudar's (Landrechtsbeisitzers) Wicemil, des Brünner Bürgers Prostimir, des Pfarrers von Lilcz, Lupold, des Pfarrers von Koberzitz (Cobaritz) Heinrich, des Pfarrers zu Theilcz (Teltsch?) Magister Heinrichs und der Prämonstratenser-Mönche von Obrowitz, Namens: Theobald des Priesters, des Diakons Bodechalchus und des Chorherrn Trebata. Am 12. April 1287 waren die Brüder Hartmann und Bohuslaw neben andern Herrn, Zeugen, wie die edle Frau Agnes, Gemahlinn Wizigos von Schwabenitz und Schwester Gerhards von Obrzan der Cistercienser-Abtei Saar die halben Einkünfte ihres Dorfes Chrisano (Krzizanau) für ihren Todesfall versicherte. Dazumal unter der gewaltsamen Vormundschaft Otto's von Brandenburg über Ottocars hoffnungsvollen Sohn Wenzel und während der tyrannischen Verwaltung seiner angeerbten Länder

ab. Thore, Wehr- und Streitthürme, Wald, Klüfte und alle Arten von offenen und verborgenen Vertheidigungsmitteln trifft man hier vereint.

Es liegt auf einem, zum Theile völlig schroffen Felsen, welcher den Paß beherrscht, der sich zwischen dem Schlosse und dem tief unten hinrauschenden Steierflusse hinzieht. Von hinten decken unersteigbare Felsenmassen die Burg.

Zu hinterst steht auf einem besondern schroffen Felsen, fast versteckt zwischen den Bergen, die ehrwürdige Kirche, welche die Burg-Kirche gewesen zu seyn scheint. Sie ist vieleckig, zum Theile mit Rosenfenstern versehen, und mit einer eigenen Mauer umgeben. Ihre Bauart deutet auf die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Ein gegen den Wald gelegenes Thor führt schlangenförmig abwärts und sich rechts von der Kirche wieder erhebend, führt es nach dem Schlosse, welches auf tiefer gelegenen Felsen erbaut ist.

Dieses besteht aus zwei Hauptgebäuden und verschiedenen kleinen Gebäuden. Das untere, näher am Passe gelegene neuere Schloß, besteht aus einem sechseckigen, vier Geschoße betragenden Wart-Thurme, einem kleineren Thurme und dem drei Stockwerke hohem Wohngebäude, von welchem sich eine Zinnenmauer abwärts zieht, welche die Burg mit den tiefer gelegenen einzelnen Häusern verbindet. Thore führen in dessen Inneres wo Stiegen auf und ableiten und verschiedene verborgene Behälter angebracht sind.

Höher und mehr gegen die Kirche zu gelegen, erhebt sich das andere, ältere Schloß auf demselben Felsen erbaut. Es besteht aus mehreren, drei Stockwerke hohen unordentlich neben einander ge-

friede nicht mehr geachtet wurde, nicht die erwünschte Ruhe brachte, begann Wenzel selbst mit kräftiger Hand das Chaos zu entwirren, das zerstörend im Lande waltete. Einen Jahre langen persönlichen Feldzug wider die ungehorsamen Großen, wider die des Raubens längst gewohnte Freiharten eröffnete er jetzt: dort strafte Beil und Strang die, die in wilden Unthaten halsstarrig verharrten, des Königs wiederhohlte Aufforderungen verlachten, — hier lohnte die zur Ruhe Zurückkehrenden des Königs verzeihende Milde, seine fernere Gnade. So kam nun auch der König mit Kriegesschaaren vor Holenstein, erstieg im Sturm die verzweiflungsvoll vertheidigte Felsenburg, und auf sein Geheiß endeten Hartmanns Faustgenossen allzumal unter der Hand des Henkers. Aber auf die Fürbitte so vieler Getreuen, und gegen geleistete Bürgschaft, gewährte der König ihm Verzeihung. Hartmann lebte auch fürder ruhig, und als getreuer Vasall des Königs, wie es sein Vater gewesen; auch scheint er darauf zur Würde eines Kronbeamten gelangt zu seyn, denn am 30. August 1297 saß er in Brünn bei St. Peter mit dem mährischen Landeskämmerer Albrecht, und vielen andern Rittern zu Gerichte, als der fromme Degen Protiwa von Daubrawicz (Protheba de Dobrauyz) einen Theil seiner Besitzungen an beiden Ufern des Wassers Beir (wahrscheinlich Leipnik und Helfenstein an den Ufern der Beczwa dem Templerorden zu Handen des böhmisch-mährischen Landmeisters, Bruders Ekko, schenkte.

Bohuslaw von Holenstein (in den Urkunden kommt er auch als Bous, oder Bohuscho vor), nach seinem Besitzthume Borzowitz (jetzt Boschowitz auf der Herrschaft Stanitz) auch von

richstein war 1008 der Stammvater dieses erhabenen Geschlechtes, welches die größten Helden und Staatsmänner erzeugte, und noch mit Würden und reichen Besitzungen blühet. Das Erbmundschenkeamt in Kärnthen, der Grafen- und Fürstenstand, die höchsten weltlichen und geistlichen Würden wurden diesem uralten Geschlechte durch Einsicht, Treue, Tapferkeit und Anhänglichkeit, durch die Verdienste um ihr Vaterland und ihren Fürsten zu Theil. Beispiellos in der österreichischen Geschichte war die zweimalige Ehre, mit welcher Sigmund Freiherr von Dietrichstein und Adam Freiherr von Dietrichstein, auf Anordnung Maximilians I. Rudolph II., zur Belohnung ihrer Verdienste und der Nachwelt zur Nacheiferung, bei dem Sarge ihrer Regenten in der kais. Gruft begraben wurden; aber beispiellos waren auch ihre Thaten, Einsicht und unerschütterliche Treue. Unter allen den würdigen Namen nennt man noch aus der Vorzeit Nicolaus II., welcher im Jahre 1330 lebte, und wegen seines Muthes, seiner Stärke und Tapferkeit den Beinamen der Donner erhielt, und den Cardinal Franz von Dietrichstein 1570, welcher durch Klugheit und Einsicht, Gelehrsamkeit und Treue in den verwirrtesten Fällen der Monarchie die wichtigsten und entscheidendsten Dienste leistete, und eben so große Würden als Reichthümer, die er auf das edelste verwendete, erwarb.

In drei Hauptlinien, die Weichselstädt-Rabensteinische, Hollenburg-Finkensteinische und die Oesterreichisch-Nicolsburgische verbreitete sich dieses vornehme, erlauchte Geschlecht. Der jetzige Besitzer der Herrschaft Merkenstein, Joseph Carl Graf von Dietrich-

zu Ollmütz hielten, wo es geschah, daß die Aebtissin Elisabeth von Tischnowitz klagend erschien, und um Gerechtigkeit wider den Ritter Drahoslaus bath, der ihrem Kloster widerrechtlich und gewaltsam das Dorf Bukow entrissen, worauf der König, nachdem er die Gründe Beider wohl erwogen, jenem Ritter nur den lebenslänglichen Genuß dieses Dorfes zuerkannte, nach seinem Tode sollte es dem Kloster Tischnowitz wieder heimfallen. Im Jahre 1278 erscheint er urkundlich als königlicher Landmarschall in Mähren, welche Würde er wahrscheinlich bis zu seinem Absterben (ums Jahr 1287) bekleidete.

Hartlieb von Holenstein, der in Urkunden auch unter den Namen Archlib, Arkleb und Hartleb vorkommt, begleitete unter der Regierung König Przemißl Ottocars die Würde eines königlichen Kämmerers über die Städte Ollmütz, Böttau und Znaim in Mähren. Als bei Iglau am 13. October 1261 der eben erwähnte König der Stadt Ollmütz das Befugniß ertheilte, auf dem Grunde des alten bürgerlichen Gemeindhauses ein ganz neues Rathhaus zu erbauen, erscheint Hartlieb mit unter den Anwesenden in der hierüber dazumal veranlaßten Urkunde.

Im Jahre 1277 wurde er mit seinem Vetter, dem Landmarschall Bohuslaw, und dem Schebor von Schwabenitz, von dem Könige zu Richtern ernannt, das Anliegen der zwei Schwestern von Malowitz zu untersuchen, die dem Könige geklagt hatten, die Abtei Saar halte ihnen ungebührlich die halben Dörfer Knezerau und Lhota vor. Die ernannten königlichen Schiedsrichter forderten beide Theile auf den 26. Jänner 1278 vor sich auf die Brünner Burg. Hier bewies Abt Johann

seinen rechtlichen Besitz dieser Antheile so überzeugend, daß die Klägerinnen selbst ihre Klage widerriefen, und in Gegenwart vieler ansehnlicher Personen, worunter auch Kuno, der Burggraf von Eichhorn, und Erbauer der Burg Kunstadt, Gerhard von Oberseczy, und Hartmann von Holenstein waren, auf alle möglichen ferneren Ansprüche verzichteten.

Hermann von Holenstein, genannt von Ceblowitz, schenkte frommen Sinnes, und auf sein Seelenheil bedacht, dem ehemaligen Nonnenklosser Prämonstratenserordens zu Kyritain bei Brünn sein angeerbtes Eigen Puchwan (Klein-Bukowin), im Burgbanne von Holenstein gelegen, auf ewige Zeiten, und verbriefte diese Schenkung in der Prämonstratenserabtei Obrowitz am 5. März 1268 in Gegenwart des Ollmützer Bischofs Bruno von Schaumburg, des königlichen Kämmerers Hartlieb von Holenstein, Conrad's Vogten von Jedownitz, und der Rittersleute: Smilo von Raitz, Kuno, Milota, Draholaus, Mathias, Toballus, Makarer und Byslaus von Perpawitz. — Er lebte noch im J. 1295, und erscheint in einer Handfeste des Markgrafen Wenzel vom 10. Mai desselben Jahres.

Wok I. von Holenstein (Wodiky oder Vocco) ließ im Jahre 1301, als seine Mutter starb, diese in der Wenzels-Kapelle in der Brünner Minoritenkirche beisetzen (Chronicon Monasterii St. Joannis in Bruna; conscriptum a Fratre Stephano circa 1496), und war neben andern Rittern Zeuge, wie am heiligen Weihnachtstage 1334 die edle Frau *Ludmilla, Witwe* Conrad's von Wydra, *dem Königinkloster in* Altbrünn dritthalben Wein-

garten zu Prittlach, und hundert Mark auf Reinprechtsdorf schenkte.

Heinrich von Holenstein trat um's Jahr 1305 in den deutschen Ritterorden, dessen eisernem Zepter damals Preußen unterworfen war. Er gewann Ansehn und Ruhm durch glänzende Kriegsthathen, und folgte sehr bald Heinrichen von Dubin in der Würde eines Comthurs zu Thorn. Doch verschiedene Unthaten und Verbrechen, deren er sich in seinem Amte schuldig gemacht hatte, bewogen ihn, an den Hof des Pohlenkönigs Uladislaw zu flüchten, der mit den Ordensrittern, auf Anregen des Papstes Johann XXII., welcher diese als Ungehorsame mit Fluch und Bann belegt hatte, nicht in dem besten Einvernehmen stand. Trotzig und wiederhohlt forderte der Orden die Auslieferung Heinrichs, die aber stets von Uladislaw in den bestimmtesten Ausdrücken verweigert wurde. Auf immer vom Orden geschieden, nahm Heinrich Kriegsdienste beim Könige von Pohlen an, und als die langwährenden Mißhelligkeiten endlich in einen offenbaren Krieg ausbrachen, befehligte Heinrich das Heer der Pohlen, und focht lange mit ziemlichem Glücke gegen seine vormaligen Ordensbrüder.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebten drei Brüder dieses Geschlechts, Nahmens: Wok II., Witko und Paul. Wok II. von Holenstein erbte nach seinem Vater die Stammburg, deren Burgbann er im Jahre 1349 durch den Ankauf des halben Teiches Holsyn, der in der Nähe der Burg lag, und nun schon längst verödet ist, vergrößerte, dagegen vertauschte er das halbe, damals nach Holenstein pflichtige, nun längst eingegangene Dorf Hemlikow an den edlen Ritter Onscho von

Charwat gegen Antheile an Rudka und Lauczka bei Kunstadt. Fromm gesinnt, und wie einst ihr Ahnherr Hermann, Freunde der Priesterschaft und der Kirchen, schenkten Wok und sein Bruder Witko im Jahre 1351 — dieser sechs Lahnen zu Slatina und vier Lahnen zu Schaberowa Lhota, jener seine Antheile an Slawikowitz und Schaberowa Lhota, in der Umgegend gelegen, der St. Wenzelskirche in der Burg zu Ollmütz. Von seinen vielen, im Lande zerstreuten Gütern trat Wok im J. 1355 auf schiedsrichterliches Urtheil das Dorf Diwal bei Zdunek an Mathias von Habichstein, und einen Antheil von Chwalkowitz in der Hanna dem Jesko von Swabenitz ab. Er starb ums J. 1365, und hatte folgende Söhne Wok III., Jesko, Potha, Stephan I. und Johann I. — Paul, Woks II. Bruder, besaß ums J. 1358 die Veste und das Städtchen Zdunek, woher er auch den Beinamen von Zdunek führte.

Witko, der mittlere der vorgenannten drei Gebrüder, war der Vater Wilhelms von Holenstein, welcher im J. 1377 seiner Gemalin Christina 175 Mark Morgengabe auf Hrusska bei Kojetein anwies. Eine in dieser Ehe erzeugte Tochter Agnes (oder Elska) vermählte Wilhelm im J. 1410 an den Edlen Albert Schwechla von Sobiehrd, genannt von Bestnitz, der seiner Braut auf die Vesten Brünnles und Lestnitz, und die Dörfer Piwonin, Schweine und Watzelsdorf bei Hohenstadt 250 Mark Morgengabe versicherte.

Wok III. von Holenstein, Woks II. *ältester Sohn, war* ein gewaltiger Kriegsheld, und *er lebt noch durch* Sagen in dem Andenken des

Volkes. Er erbte nach seinem Vater die Stammburg Holenstein, und nach seinem kinderlos verstorbenen Oheim, Paul von Zdunek, im J. 1368 die Dörfer Unterdrazowitz (Drazuwek bei Stanitz) und Schönhof (das nun längst eine Oedung ist) sammt der damaligen Oedung Bohunitz, welches alles Paul kurz vor seinem Tode von dem Ritter Brzech von Whrzecz erkauft hatte. Doch im J. 1386 verkaufte Wok alles von Paul Ererbte den Brüdern Bohunko (auch Huhna genannt) und Mirko von Smrezan und Chlum, von seinen väterlichen Gütern aber im J. 1391 das Dorf Hrabischow (Rabe bei Hohenstadt) dem Peter Hecht von Rossitz, und im J. 1394 das Schloß Tanitz mit den Dörfern Fluhonitz, Kostitz, Birnbaum und Turnitz, dem Markgrafen Jodoch. In den blutigen Tagen des Bruderzwistes, als sich die Markgrafen Jodoch und Procop wechselseitig verfolgten, wirkte dies zurück auf den unruhigen, durch König Johann und Karl IV. zur Ruhe gezwungenen, daher verarmten, zahlreichen Landadel. Fehden und faustrechtliche Eigenmächtigkeiten begannen wieder, und Wok, der nur im Kampfgetümmel Leben sah, setzte bald die friedsamere Burgen der Umgegend in Furcht und Bangen, sein Stammburg scheuchte weit von sich weg die fremden Kaufleute, die die Märkte besuchten, und sein schädliches Geleite fürchteten. In der nachbarlichen Veste Petrowitz — längst dem Erdboden gleich — lebte Bieta, die Witwe Smils von Osow, aus dem Herrengeschlechte von Daubrawitz, mit sieben Kindern, deren jüngstes, Agnes, ein Mädchen von vorzüglicher Schönheit war. Von Mutter forderte sie der rauhe, gefür

Freihart zur Hausfrau. Aengstlich, aber bestimmt wurde sie ihm abgeschlagen. Sogleich (dieß geschah im J. 1406) befehdete er sie, und zerstörte die Veste durchs Feuer, aber weder unter den Leichnamen der Getödteten, noch unter den gefangenen Vertheidigern fanden sich die Herrin und ihre Tochter; denn heimlich hatte sie sich zu einem Verwandten geflüchtet. Von diesem gegen die ferneren Nachstellungen Woks geschirmt, klagte sie den Vernichter und Räuber ihres Eigenthums bei dem damaligen Landeshauptmann Jaczek von Krawarz, der nun den Gefürchteten doch zur Wiedererstattung vermochte. Die Mutter ward aber noch dasselbe Jahr das Opfer seiner Rache, und starb in dem grausigen Burgverließe von Holenstein den Hungertod, nachdem er sich ihrer mit List bemächtigt hatte. Die Klagen der, meuchlings ihrer Mutter beraubten Waisen, verhallten fruchtlos vor den Gerichtsstühlen; denn der Bürgerkrieg hatte beinahe alle Ordnungen aufgelöset; alles, was sie erhalten konnten, war fernere Sicherung ihres Erbes. Beide Schwestern verkauften schon das folgende Jahr ihre Antheile ihrem Bruder Hrdko, genannt von Petrowitz, und begaben sich zu entfernteren Verwandten. — Markgraf Jodoch schirmte stets den Holensteiner, denn dieser war in jenem Bürgerkriege auch ein Getreuer des Fürsten. Im J. 1408 überließ ihm letzterer, wahrscheinlich als Geschenk, die Veste und das Dorf Bohuslawitz sammt der Mauth, und mit dem ganzen Dorfe Nemoczinky und halb Lowissek in der Gegend von Gaya. — Späterhin, als die Böhmen unter dem Banner des Kelches Hussens Flammentod an dem vortbrüchigen Kaiser Sigismund zu rächen begannen, als das ganze Czechenreich eifrig sich

in Für und Wider spaltete, und Prag in der wuthentbrannten Hussitengewalt, der Wissehrad heldenmüthig von dem, dem Kaiser in Noth und Tod getreuen Johann Schembera von Boskowitz vertheidigt war, schloß sich unter dem Kreuzesbanner der Landeshauptmann Heinrich Plumlosky von Krawarz mit einer auserlesenen Schaar mährischer Ritter an die Truppen Kaiser Sigmunds, um vereint mit diesen den Wissehrad aus harter Bedrängniß zu erlösen. Wok war unter dieser kleinen Schaar der dem Kaiser Getreuen; denn die meisten mährischen Großen hatten die Parthei der Hussiten ergriffen, und unter letzteren waren auch Victorin Boszko, Podiebrasky von Kunstadt und Hinko von Waldstein mit der eisernen Tasche, späterhin Besitzer der Burg Holenstein. Doch der Entsatz gelang nicht, und unter Sigmunds Augen fielen vor dem Wissehrad (am Allerheiligentage 1421) neben andern mährischen Rittern auch Heinrich Plumlowsky, Dobosch von Boslowitz und Wok von Holenstein unter den Morgensternen der Hussiten. Wok hinterließ zwei blühende Söhne: Wok V. und Johann II. von Holenstein, denen, als an die Hussiten die Uebermacht gedieh, Hinek (Heinrich) von Waldstein mit der eisernen Tasche (so pflegte er seine eiserne Degenscheide, sich selbst aber: »Gottes Freund, der Pfaffen Feind« zu nennen) die väterliche Burg Holenstein entriß. Hinek vereinigte mit dem Gebiete von Holenstein auch noch den Burgbann von Jedownitz, das er im J. 1447 an sich kaufte, und vermälte seine Tochter zwar an Wok den V., und wies ihr ein stattliches Heirathsgut

Stephan I. von Holenstein Wartnow, Woks II. vierter Sohn, erbte im Jahr 1382 nach seinem Bruder Jesko das Dorf Mislegowitz, und nebst der Burg und dem Gebiete Grumberg noch die Antheile an Ptin, Zdietin und Bernow; Mislegowitz verkaufte er so fort dem Edlen Welislaw von Misloborz, die Antheile hingegen dem Benesch von Wiczow und dessen Sohne Johann. Im J. 1386 verkaufte er den Brüdern Mislibor und Marsic von Radowiesicz die Veste und das Dorf Dietkowitz sammt den Dörfern Krenowitz, Mitrowitz, Waldow und Czietice bei Paczlawitz, und dem Herrn Cdibor von Cymburg die Burg und das Gebiet Grumberg und Konitz, wie es sein Bruder Jesko besessen hatte. Stephan starb mit Hinterlassung zweier Kinder Stephan III. und Sophia.

Johann I. von Holenstein, der jüngste Sohn Woks des II., kaufte im J. 1379 drei Lahnen im Dorfe Maierhof (oder Marhöfen bei Butschowitz) von Andreas, genannt Bludow von Nechwalim, und vertauschte eben dasselbe Jahr mit seinem Bruder Stephan das ganze Dorf Hrubssitz von Konitz.

Stephan II. Kropacz von Holenstein, Jeskos einziger Sohn, machte im Jahre 1409, als Markgraf Jodoch den Flecken und die Veste Zdunek, sammt den Dörfern Swietlau, Storczowitz, Sobiesuck und Ugezdetz dem Jacob Konczek von Prus und dem Sbinko von Drzinow verkaufen wollte, Ansprüche auf Zdunek, und erklärte diesen Kauf für ungültig. Allein der Widerspruch wurde sogleich nicht angenommen, und der Kauf gewann durch das Ansehen des

chow, deſſen Antheile am Ptin, Zietin und Bernow zu ſeiner Burg Grumberg an. Jesko war mit einer Nichte des Ritters Suliko von Konitz, Namens Anna von Konitz vermält, und zeugte mit ihr einen Sohn Stephan II. Im Jahre 1382 ſtarb Jesko, und vier Jahre darauf vermälte ſich ſeine Witwe zum zweiten Male mit dem edlen Heinrich von Jewſpitz (eigentlich Jaiſpitz, und mag wohl aus dem Hauſe Kunſtadt geweſen ſeyn.

Potha von Holenſtein, Jesko's jüngerer Bruder, erhielt für ſeine geleiſteten treuen Dienſte im Jahre 1366 vom Markgrafen Johann die Dörfer Diwak bei Zdunek und Czernowitz bei Brünn auf Lebenszeit zu Lehen, und zwei Jahre darauf überließ er erſteres als Geſchenk aus frommer Neigung der Pfarrkirche zu Zdunek, und vertauſchte das letztere wieder für das Dorf Wehrzecz bei Wiſchau an den Markgrafen, der es ſeiner von ihm geſtifteten Karthauſe Königsfeld ſchenkte. Daſſelbe Jahr (nämlich 1368) erkaufte Potha von ſeinem Ohm Paul die Dörfer Laſnik und Chota, und erbte noch daſſelbe Jahr gemeinſam mit ſeinen Brüdern Jesko und Stephan das Schloß und Gebiet Zdunek, bezahlte aber die Anſprüche ſeiner Brüder, und behielt Zdunek, deſſen Gebieter ſein Eigen, Setrapy (nunmehr längſt unbekannt) einverleibte. Im J. 1373 erkaufte Potha von der edlen Frau Anna, Witwe Budko's von Lukowa, genannt von Strizow, ihr Antheil am Dorfe Strizow bei Ollmütz, und verkaufte ſein Antheil Hrubſſitz an ſeinen Bruder Jesko. Im J. 1377 verkaufte er ſein Dörfer Laſnik und Chota bei Leipnik dem Ritter Mathias von Zelenitz.

Stephans III. einziger Sohn, erbte ums Jahr 1450 nach dem Tode der Brüder Wok V. und Johann II. von Holenstein das Stammschloß seines Geschlechtes. Er besaß auch Teutsch-Rudoletz und lieh im J. 1456 dem Trebitscher Benediktinerabten Mathias achtzig Goldgulden hungarisch gegen das Dorf Ribay, welches späterhin sein Sohn Johann III. von Holenstein Wartnow dem Herrn Wilhelm von Pernstein abtrat. Johann, der Letzte seines Stammes und Namens, besaß ausser der Veste Zdunek, auch noch mit dem Johann von Wranowa die Veste Rudoletz zu gleichen Theilen, und seine einzige Tochter Sophia verkaufte im Jahre 1517 ihre väterliche Veste Zdunek an Johann von Lomnitz.

Inzwischen war die Burg Holenstein, wahrscheinlich durch Kauf, an zwei Schwestern, genannt von Gráfky, gekommen, welche nach der Sage ums J. 1490 die Kirche in dem, zur Burg Holenstein gehörigen Dorfe Ostrow erbauten. Von diesen gedieh es an den Faustritter Benesch Czernohorsky von Boskowitz. Der blutige, immer heftigere Kampf zwischen dem zum Könige von Böheim erwählten Statthalter Georg Podiebradsky von Kunstadt, und vielen Magnaten Böhmens und Mährens, die auf des undankbaren Matthias Corvin Anregen seinem Zepter nicht angehören wollte, hatte Selbstrache und immerwährende Fehden Einzelner begünstigt, die selbst unter der friedlichern Regierung König Wladislaws noch fortdauerten, und auch nicht vom wiederholt bestimmten Landfrieden erstickt werden konnten.

Benesch, ohnehin wilder Natur, gewann bald Geschmack an dem freisamen Räuberleben,

ß ihn sein Bruder, der sanftere Dobeſch, davon
rgebens abzuhalten versuchte. Herr der Burgen
ribau, Czernahora und Holenstein hielt
ſich für mächtig genug, in der Umgegend dieſer
chlöſſer Frevel auf Frevel zu häufen. Dazumal
ſchah es, daß er den Bürgermeiſter der Stadt
ribau, Lafer, in einem Anfall von Zorneswuth
endig in einem Zwingerthurm der Stadt einmau-
n ließ. Als aber einſt zwei vornehme deutſche Rei-
nde, die Beneſch im nahen Forſte räuberiſch
berfallen, und zum Hungertode in das Verließ des
ergſchloſſes Tribau hatte werfen laſſen, durch ein
lbes Wunder ihrem Kerker entrannen, bewogen ſie
n damaligen Landeshauptmann Cdibor von
ymburg ihn zur gerechten Strafe zu ziehen.
kun ward Beneſch zwar in eben jenem Berg-
ſloß belagert, aber er entkam doch den Rächern
rch die Flucht. Daher gedieh die Burg Tribau an
n ſtillen, wiſſenſchaftlichen Ladislaw von Bos-
witz, ſeinem Verwandten, während Beneſch
ch wieder in Czernahora mit Kriegsſchaaren
nniſtete. Die Verluſtigung der Burg Tribau
ieb aber auch die einzige Strafe, zumal da er ſeit
eſer Zeit ſeinem wilden Sinne engere Schranken
ßte. Es ward ihm ſogar leicht, wieder Anſehen
nd Vergeſſenheit des Geſchehenen zu erringen. —
m Dienſtag nach Chriſti Himmelfahrt im J. 1503
rkaufte er auf der Burg Czernahora (in Ge-
nwart des mähriſchen Oberſtkämmerers Ladis-
aw von Boskowitz auf Tribau, des Bohus-
aw von Drnowitz auf Raitz, der Gebrüder
arl und Georg von Wlaſſimir auf Kuſen,
s Hanuſch Haugwitz von Biskupitz auf
fau, und des mähriſchen Hofrichters Jacob

Scharowa von Krunsin dem wohlgebornen Wladik Hinko von Popuwick, der dazumal einen Antheil von Posoritz besaß, zu Handen des wohlgebornen Wladiken, Kunz von Rakovich, seiner Gemalin, und Wenzels von Piwin) die Burg und das Städtchen Holenstein, den Hof vor der Burg, und die Dörfer Ostrow mit dem Hof und den Kirchleuten, drei Lahnen zu Scheschuwka (Ssuschiwolcze) und halb Poidom (welches nun zum Schlosse Ratschitz gehört, ferner die damaligen Oedungen Huskh (besteht nun wieder als Dorf Hausko), Kulerzow besteht jetzt gleichfalls wieder als Kulirzow und Hemlikow (von dem nun keine Spur mehr aufzufinden ist), endlich einen Teich zu Poidom, zwei Teiche bei Ostrow, und den Teich bei der Burg (nun lange verödet) sammt allen Rechten und Zugehörungen für 1200 ungarische Goldgulden.

Um das Jahr 1526 starb Hinko von Popuwek, und hinterließ die Burg Holenstein sammt einen Antheil an Posoritz seiner Tochter Margaretha, die es ihrem Gemale, Johann Pawlowsky von Widbach zubrachte, welcher hierzu noch einen Antheil von Posoritz, sammt dem Patronatrechte auf die dortige Pfarre von den Brüdern Dobesch und Thas von Boskowitz ankaufte. Alles dieses zusammen brachte Margaretha ums J. 1536 ihrem zweiten Gemale, Ulrich Przepitzky von Richemburg zu. Dieser kaufte im J. 1552 zu Posoritz das Dorf Slawikowitz vom Brünner Domcapitel an, mag aber mehrere Jahre früher schon die Burg Holenstein sammt dem Gebiete an den Herrn Hynek von Zwole verkauft haben, indem letzterer in einer Urkunde, durch die er der Stadt Hungarisch-Hradisch

im Jahre 1546 eine Wiese gegen Zins abtrat, als Herr der Schlösser Kuniowitz in Böhmen, und Goldenstein und Holenstein in Mähren vorkommt. Nach seinem ums Jahr 1551 erfolgten Tode mag Holenstein von dem damaligen Besitzer von Raitz, Bernard Drnowsky von Drnowitz zu Raitz angekauft worden seyn, wenigstens kommen im Jahre 1609 alle zum Burgbanne Holsteins gehörig gewesenen Dörfer »Ostrow, Lipowecz, Sſoſſuwka und Kulirzowec schon burgrechtlich bei Raitz vor. —

Die Burg Holenstein mag schon damals, sammt dem Städtchen ganz verödet gewesen seyn, weil beide nicht mehr urkundlich vorkommen. Der übrig gebliebene obrigkeitliche Meyerhof wurde im Jahre 1791 cassirt, und unter dreizehn Ansiedler vertheilt. So entstand das Zinsdorf: Neu-Holenstein. Aus der Austheilung einiger Rodäcker zwischen Lipowitz und Holenstein hob sich im Jahre 1813 das neue Zinsdorf Mariendorf.

Die alte Ritterveste Klaus in Oesterreich ob der Enns.

Dieses alte Ritterschloß ist beinah ein Gemisch von Felsen und Gebäuden und besteht gleich andern Schlössern des Mittelalters, die ihr Entstehen dem *eilften oder zwölften* Jahrhunderte danken, aus *mehreren, völlig* abgesonderten Gebäuden. Alte *thümliche* und neuere Festungsmauern wechseln

ab. Thore, Wehr- und Streitthürme, Wald, Klüfte und alle Arten von offenen und verborgenen Vertheidigungsmitteln trifft man hier vereint.

Es liegt auf einem, zum Theile völlig schroffen Felsen, welcher den Paß beherrscht, der sich zwischen dem Schlosse und dem tief unten hinrauschenden Steierflusse hinzieht. Von hinten decken unersteigbare Felsenmassen die Burg.

Zu hinterst steht auf einem besondern schroffen Felsen, fast versteckt zwischen den Bergen, die ehrwürdige Kirche, welche die Burg-Kirche gewesen zu seyn scheint. Sie ist vieleckig, zum Theile mit Rasenfenstern versehen, und mit einer eigenen Mauer umgeben. Ihre Bauart deutet auf die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Ein gegen den Wald gelegenes Thor führt schlangenförmig abwärts und sich rechts von der Kirche wieder erhebend, führt es nach dem Schlosse, welches auf tiefer gelegenen Felsen erbaut ist.

Dieses besteht aus zwei Hauptgebäuden und verschiedenen kleinen Gebäuden. Das untere, näher am Passe gelegene neuere Schloß, besteht aus einem sechseckigen, vier Geschoße betragenden Wart-Thurme, einem kleineren Thurme und dem drei Stockwerke hohem Wohngebäude, von welchem sich eine Zinnenmauer abwärts zieht, welche die Burg mit den tiefer gelegenen einzelnen Häusern verbindet. Thore führen in dessen Inneres wo Stiegen auf und ableiten und verschiedene verborgene Behälter angebracht sind.

Höher und mehr gegen die Kirche zu gelegen, erhebt sich das andere, ältere Schloß auf demselben Felsen erbaut. Es besteht aus mehreren, drei Stockwerke hohen unordentlich neben einander ge-

stellten, fast in einander geschobenen Gebäuden von ungleicher Höhe und Größe, mit vielen, ungleichen, ohne Symetrie angebrachten Fenstern, aus deren Stellung Niemand das innere Verhältniß und die Eintheilung der Gemächer zu errathen vermag.

Vom Thore an der Schloßmauer aus, theilt sich der abwärts führende Pfad dreifach. Einer führte rechts hinab bis an den Paß zur Mauth. Einer links wieder aufwärts steigend zum Blockhaus, von dem sich eine Mauer bis an den Paß zieht. Ein dritter zur Alchbrücke, die an beiden Enden mit Thoren versehen ist. Noch ein vierter Pfad führte hinter dem Schlosse durch den Wald dem Passe zu.

Unter dem Passe besteht unfern der Wegmauth eine Mühle am Flusse zu der ein Felsweg hinabführt, der sich unten längst dem Flusse fortzieht und zu einer Brücke leitet.

Diese alte Bergveste liegt drei Meilen über der Stadt Steier, an einem engen Passe, (Klausen genannt) am Steierflusse, im Traunviertel; eine Straße führt zwischen den Felsen und dem sehr tief liegenden Steierflusse durch. Die benachbarten Berge sind: der große Schwarzenberg, der kleine Dorfberg, der Windberg, die Alben, welche einen Graben und Bach, den Effertsgraben genannt, einschließen; in dieser sehr einsamen Gegend liegen Häuser, die Seeau, der Heustadl in der Gariwald, in der Ramsau, und die vorzüglichsten Berge dieser Gegend sind: der Urlaberg, der große und kleine Spitzberg, dann der Egberg.

Die Erbauer dieser Veste sind unbekannt. Klaus war vormals ein landesfürstliches Kammergut, und im Jahre 1460 Erasmus Vetzinger

Herzogs Albrechts zu Oesterreich Pfleger daselbst; Kaiser Maximilian I. schenkte dieses Gut im Jahre 1504 oder 1512 dem Willibald Storchen. Ludwig Storch ließ den andern Trakt oder das neue Schloß Klaus im Jahre 1578 erbauen, aber er wohnte noch im Jahre 1610 in dem alten Schlosse, als Anfangs December des nämlichen Jahrs das vom Kaiser Rudolph geworbene Passauer Volk über Kirchdorf nach Klaus kam, es plünderte, mordete und brannte, was ihm aufstieß; man schätzte die Anzahl auf 12,000 Mann, sie wollten über Spital nach Steiermark ziehen, aber Ludwig und Christoph, die Storchen, ließen ihnen die Brücken abwerfen, und indem sie einige Male durchzusetzen versuchten, zerhackten die Bauern ihnen wieder die Brücken, und trieben sie mit Verlust zurück. Die Storchen erinnerten dem beängstigten Magistrate von Steier, daß sie dem sogenannten Passauischen Volke den Paß versperrt hätten, die Brücken abwerfen ließen, und sie nicht durchziehen lassen werden.

Diese Tapfern ließen sich nicht von der weit überlegenen Zahl Fremdlinge, welche die Waffen zum Verderben des Vaterlandes in den Händen trugen, abschrecken; mancher Anführer wurde von den Bergschützen erschossen, und viele fanden in den kalten Fluthen des Steierflusses ihr Grab; die Uebrigen zogen Anfangs Jänner 1611 unverrichteter Sache über Kirchdorf nach Lambach zurück.

Die Ruinen der Veste Leonstein in Oesterreich ob der Enns.

Der Ort Leonstein ist eines Theiles vom Steierflusse beschränkt und andern Theils erheben sich mächtig hohe Berge hinan; das neue Schloß Leonstein liegt am Fuße eines Vorberges, die Straße nach Steier, Kirchdorf und Spital führt vorbei, es hat ein gefälliges Ansehen, und bestätigt auch die gute Aufnahme im Innern.

Dieses neue Schloßgebäude soll erst im Jahre 1724 vom Grunde aus entstanden seyn, vor dem soll auf dem Fuße des sogenannten Heuberges, an welchem die Ruinen des alten Schlosses noch sichtbar sind, ein anderes Schloß angelegt gewesen seyn; die Pfarrkirche ist beinahe eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt, sie steht auf einem Hügel; überhaupt sind die Häuser dieses Ortes sehr zerstreut, der Pfarrhof liegt zwischen der Kirche und dem Schlosse, beinahe im dritten Ecke. Hier ist der berühmte ständische Erdmesser, Georg Matthäus Wischer, von Weens in Tyrol gebürtig, Pfarrer gewesen, der das ganze Erzherzogthum Oesterreich, ob und unter der Enns, (und zwar ersteres um das Jahr 1667) mit vieler Mühe geographisch entworfen hat, die bekannte vischerische Karte ist sehr geschätzt, und wird noch gesucht; da solche schon seltsam wurde, hat sie jetzt eine neue Auflage mit Einziehung der Straßen erhalten.

Das älteste Schloß Leonstein stand auf Spitze des sogenannten Heuberges, die Erbauer

selben sind unbekannt, wahrscheinlich entstand es zu Ende des neunten oder Anfangs des zehnten Jahrhunderts, denn damals war allgemeiner Brauch und Hang nach einer gesetzlosen Unabhängigkeit, die man Freiheit nannte, zu trachten, und sich ganz unabhängig zu machen; wer nur etwas begütert war, baute meistens auf hohen Bergen und Felsen seine feste Burg, und vertheilte seine Güter unter arme Edelleute oder Freien als Lehen, die auf seinen Wink zu Felde ziehen, oder seine Burg vertheidigen helfen mußten; die Folge davon war eine allgemeine Unsicherheit, welche auch die Friedsamen genöthigt hat, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, oder auf Reisen ein hinlängliches Gefolge mitzunehmen; eine solche Veste war das alte Leonstein, damals unüberwindlich genannt. Eine Stunde dem Flusse abwärts nach, stand eine andere hohe Bergveste, Grünberg, welche nach einer langen Sage mit dem alten Leonstein durch heimliche Wege eine Verbindung gehabt haben soll, die Herren von Rohr waren die bekannten Besitzer von Leonstein, sie machten verschiedene Angriffe im Lande herum; Ottocar und Dietmayr von Rohr besaßen noch im Jahre 1388 diese Veste, als sie eben in diesem Jahre die Freiherren Goldeken und Felber, Gesandte des Erzbischofs von Salzburg an Albrecht den III., Herzog von Oesterreich, gefangen nahmen, über welches Herzog Albrecht diese Veste belagern ließ; die Rohrer, ihre Lehnsleute und Knappen, wehrten sich verzweifelt, und die Herzoglichen würden sie noch lange nicht überwunden haben, wenn nicht ein nahe gelegener Felsen, der Rabenstein genannt, dazu behülflich gewesen wäre; diesen Felsen besetzten die Belagerer

unter Anführung des tapfern Ritters Zacharias Haberer, von wo aus sie der Festung vielen Schaden zufügen konnten, sie nahmen sie endlich ein, indem schon vorher die Rohrer nebst anderen durch einen unterirdischen Gang sich aus der Gefahr des Lebens gerettet hatten, sie wurde verbrannt, und gänzlich zerstört; in dem Schlosse Freydek war eine eiserne Kugel mit Aufschrift vom Jahre 1389 eingemauert, mit welchen die Veste Leonstein aus Stücken beschossen worden seyn soll, wenn es nicht zu früh ist, denn der Mönch, Berthold Schwarz, erfand erst 1380 das Schießpulver *), freilich hat man bald darauf Stücke verfertigt, und zu solchem Gebrauche benützt, da möchte wohl der wunderbaren Wirkung wegen, eine solche Kugel der Nachwelt aufbewahrt worden seyn.

Nach der Zerstörungszeit ist dieses Schloß nicht mehr aufgebaut worden, nur Trümmer der Vergangenheit ragen jetzt noch hervor, das Uebrige ist mit Wald bewachsen, so traurig und leer, daß man nicht lange verweilen kann, auch der Wind bläst zu scharf ins Haar.

Als im Monate December 1610 das vom Kaiser Rudolph geworbene sogenannte Passauer

*) Die Sage von Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz ist allgemein bekannt, aber nicht allgemein beglaubigt. Allenthalben findet man Spuren, daß es viel früher bekannt und in Gebrauch war, als man gewöhnlich meint. Die Mauren in Spanien hatten es lange vorher; und noch früher die einbrechenden Mongolen, welche es nach Schlesien und Mähren gebracht haben scheinen, von wo es sich über Teutschl. und ganz Europa ausbreitete.

Volk zu Klaus nicht über die Brücken konnten, und man ihnen den Weg nach Steiermark versperrt hatte, glaubte man, sie werden ihren Rückweg nach Steier nehmen, und besetzte den Paß um Leonstein in Weichtach mit hinlänglicher Mannschaft, welches zum Glücke nicht nöthig war, denn sie zogen über Kirchdorf, Pettenbach nach Lambach zurück.

Die Ruinen von Losenstein in Oesterreich ob der Enns.

Am rechten Ufer des Ennsflusses im Traunviertel, an der Poststraße von Steier nach Ternberg und Weyer, eine Viertelstunde von dem Ennsflusse, steht auf dürren Felsen, das Mauerwerk dieses alten Schlosses.

Das alte Schloß war das Stammhaus der abgestorbenen Familie von Losenstein. Ditmayr, Herr von Steier, hat nach Absterben Friedrichs, des letzten Herzogs zu Oesterreich aus babenbergischer Linie, die Stadt und das Schloß Steier als väterliches Erbgut seiner Familie eingenommen, und so lange besessen, bis Ottocar, Herzog zu Oesterreich und Steier, dann Markgraf zu Mähren und nachmaliger König von Böhmen, sich mit ihm im Jahre 1252 verglichen, und ihm das Schloß und Burglehen Losenstein übergab; Ditmayr führte von nun an den Namen von Losenstein, und so auch seine Nachfolger, die nach

Volkes. Er erbte nach seinem Vater die Stammburg Holenstein, und nach seinem kinderlos verstorbenen Oheim, Paul von Zdunek, im J. 1368 die Dörfer Unterdrazowitz (Drazuwek bei Stanitz) und Schönhof (das nun längst eine Oedung ist) sammt der damaligen Oedung Bohunitz, welches alles Paul kurz vor seinem Tode von dem Ritter Brzech von Whrzecz erkauft hatte. Doch im J. 1386 verkaufte Wok alles von Paul Ererbte den Brüdern Bohunko (auch Huhna genannt) und Mirko von Smrezan und Chlum, von seinen väterlichen Gütern aber im J. 1391 das Dorf Hrabischow (Rabe bei Hohenstadt) dem Peter Hecht von Rossitz, und im J. 1394 das Schloß Tanitz mit den Dörfern Fluhonitz, Kostitz, Birnbaum und Turnitz, dem Markgrafen Jodoch. In den blutigen Tagen des Bruderzwistes, als sich die Markgrafen Jodoch und Procop wechselseitig verfolgten, wirkte dies zurück auf den unruhigen, durch König Johann und Karl IV. zur Ruhe gezwungenen, daher verarmten, zahlreichen Landadel. Fehden und faustrechtliche Eigenmächtigkeiten begannen wieder, und Wok, der nur im Kampfgetümmel Leben sah, setzte bald die friedsameren Burgen der Umgegend in Furcht und Bangen, seine Stammburg scheuchte weit von sich weg die fremden Kaufleute, die die Märkte besuchten, und sein schädliches Geleite fürchteten. In der nachbarlichen Veste Petrowitz — längst dem Erdboden gleich — lebte Bieta, die Witwe Smils von Osow aus dem Herrengeschlechte von Daubrawitz, mit sieben Kindern, deren jüngstes, Agnes, ein Mädchen von vorzüglicher Schönheit war. Von der zärtlichen Mutter forderte sie der rauhe, gefürchtete

und die übrigen wieder auf freien Fuß entlassen worden.

Die Veste Merkenstein unweit Baden bei Wien.

Von der landesfürstlichen Stadt Baden, welche durch die Heilquellen in den genußreichen Frühlings- und Sommermonaten theils zur Genesung, theils zur Erheiterung Gäste aus allen Ständen in sich versammelt, führt der Weg über Vöslau, einen dem gräflich Friesischen Hause gehörigen Ort mit einem Schlosse, und einem eben so schönen als besuchten Garten, nach dem Dorfe Gainfahrn. Es gehört dieser Ort schon zur Herrschaft Merkenstein. Außer dem herrschaftlichen Schlosse, dem Sitze der Gerichtsbarkeit und des Oberbeamten, ist ein von dem Herrn Grafen Fries bei Gelegenheit seiner Vermälung in die hiesige Kirche gewidmetes Altarblatt, die Taufe Christus von der Künstlerhand Abels, sehenswerth. Von hier aus geht die Straße nach den Ruinen und dem neuen Sommerschlosse von Merkenstein. Zu beiden Seiten erheben sich die mit Reben bepflanzten Hügel und Berge, und das nach einer kurzen Strecke aufgestellte Abzeichen »Herrschaftsweg nach Merkenstein,« auf der eigens dahin gebahnten und wohl erhaltenen Straße zeigt schon jetzt den Reiz ländlichen Genusses, und die Vorliebe seiner hohen Besitzer für diesen denkwürdigen Ort. Auf dieser Straße, welche sich wie ein weißes

in Für und Wider spaltete, und Prag in der wuthentbrannten Hussitengewalt, der Wissehrad heldenmüthig von dem, dem Kaiser in Noth und Tod getreuen Johann Schembera von Boskowitz vertheidigt war, schloß sich unter dem Kreuzesbanner der Landeshauptmann Heinrich Plumlosky von Krawarz mit einer auserlesenen Schaar mährischer Ritter an die Truppen Kaiser Sigmunds, um vereint mit diesen den Wissehrad aus harter Bedrängniß zu erlösen. Wok war unter dieser kleinen Schaar der dem Kaiser Getreuen; denn die meisten mährischen Großen hatten die Parthei der Hussiten ergriffen, und unter letzteren waren auch Victorin Boszko, Podiebrasky von Kunstadt und Hinko von Waldstein mit der eisernen Tasche, späterhin Besitzer der Burg Holenstein. Doch der Entsatz gelang nicht, und unter Sigmunds Augen fielen vor dem Wissehrad (am Allerheiligentage 1421) neben andern mährischen Rittern auch Heinrich Plumlowsky, Doboschy von Boslowitz und Wok von Holenstein unter den Morgensternen der Hussiten. Wok hinterließ zwei blühende Söhne: Wok V. und Johann II. von Holenstein, denen, als an die Hussiten die Uebermacht gedieh, Hinek (Heinrich) von Waldstein mit der eisernen Tasche (so pflegte er seine eiserne Degenscheide, sich selbst aber: »Gottes Freund, der Pfaffen Feind« zu nennen) die väterliche Burg Holenstein entriß. Hinek vereinigte mit dem Gebiete von Holenstein auch noch den Burgbann von Jedownitz, das er im J. 1447 an sich kaufte, und vermälte seine Tochter zwar an Wok den V., und wies ihr ein stattliches Heirathsgut auf

seiner Mitmenschen Vermögen und Wohlstand durch Rechtlichkeit und Mühe allein zu wirken im Stande sey, soll auch hier wohlanständig bekannt gemacht werden. Mathias Feldmüller, einer von den Schiffmeistern zu Persenbeug, hat durch strenge Rechtschaffenheit und unermüdeten Fleiß sich zu einem glücklichen Wohlstande empor geschwungen. Er erhält immerwährend zum mindesten fünfzehn Zimmer- (oder wie sie hier genannt werden) Schoppenleute, welche jährlich über 20 der größten Kehlhammerschiffe von 23 Klafter Länge verfertigen. Hierbei verwendet er noch 300 Schiffknechte und über 100 schwere Zugpferde. Ein großer Theil der Einwohner von Persenbeug, selbst Kinder finden bei ihm Arbeit und Lohn. Verbesserung der Schiffahrt, ausgebreiteter Handel im Inn- und Auslande auf der Donau, Treue und Ergebenheit gegen seinem Monarchen, geben ihm den Ruhm eines würdigen Staatsbürgers.

Von der Entstehung, dem Namen und Schicksalen dieser, nun über 900 Jahren alten Burg ist Folgendes bekannt:

Die Einfälle und Verheerungen der Magyaren, welche einen großem Theil von Böhmen, Mähren und Sachsen überschwemmt hatten, von Oesterreich abzuhalten, und ihnen eine sichere Währe entgegen zu stellen, wurde unter König Ludwig dem Kinde, also genannt, weil er im sechsten Jahre, mit der Krone und königlichen Kleidern angethan, auf den deutschen Thron erhoben ward, der baierische Graf Sieghart von Sempta und Ebersberg als Feldherr nach Oesterreich gesandt, dessen Vorfahren schon 827 einem Theile von Pannonien sollen vorgestanden haben. Sieg-

chow, deſſen Antheile am Ptin, Zietin und Bernow zu ſeiner Burg Grumberg an. Jesko war mit einer Nichte des Ritters Suliko von Konitz, Namens Anna von Konitz vermält, und zeugte mit ihr einen Sohn Stephan II. Im Jahre 1382 ſtarb Jesko, und vier Jahre darauf vermälte ſich ſeine Witwe zum zweiten Male mit dem edlen Heinrich von Jewſpitz (eigentlich Jaiſpitz, und mag wohl aus dem Hauſe Kunſtadt geweſen ſeyn.

Potha von Holenſtein, Jesko's jüngerer Bruder, erhielt für ſeine geleiſteten treuen Dienſte im Jahre 1366 vom Markgrafen Johann die Dörfer Diwak bei Zdunek und Czernowitz bei Brünn auf Lebenszeit zu Lehen, und zwei Jahre darauf überließ er erſteres als Geſchenk aus frommer Neigung der Pfarrkirche zu Zdunek, und vertauſchte das letztere wieder für das Dorf Wehrzecz bei Wiſchau an den Markgrafen, der es ſeiner von ihm geſtifteten Karthauſe Königsfeld ſchenkte. Daſſelbe Jahr (nämlich 1368) erkaufte Potha von ſeinem Ohm Paul die Dörfer Lasnik und Chota, und erbte noch daſſelbe Jahr gemeinſam mit ſeinen Brüdern Jesko und Stephan das Schloß und Gebiet Zdunek, bezahlte aber die Anſprüche ſeiner Brüder, und behielt Zdunek, deſſen Gebieter ſein Eigen, Setrapy (nunmehr längſt unbekannt) einverleibte. Im J. 1373 erkaufte Potha von der edlen Frau Anna, Witwe Budko's von Lukowa, genannt von Strizow, ihr Antheil am Dorfe Strzizow bei Ollmütz, und verkaufte ſein Antheil Hrubſſitz an ſeinen Bruder Jesko. Im J. 1377 verkaufte er ſeine Dörfer Lasnik und Chota bei Leipnik dem Ritter Mathias von Zelenjz.

Přibík. Kočowsky. Kreyž holýho!
(Bedeck deine Blöße!)

Noch tiefer unten waren dann noch nachstehende, wenigstens gutgemeinte, wenn auch nicht sonderlich gutgemachte lateinische Verse angeschrieben:

Ziska sub hac turri jaculo percussus ocellum,
Qui tantum unus erat, perdidit atque operam,
Caecus, ut oppressit patriam, fidemque, vehente
Daemone, sic meritus, caeca barathra petit.
Ita Ladislaus Archiepiscopus Strigoniensis, Regni Ungariae,
Cancellarius existens in Rabi facicbat.

Eben derjenige Wilhelm Swihowsky, der damals, als Ziska fruchtlos abziehen mußte, Eigenthümer der Veste Raby war, gehörte auch nachher zu den tapfersten und vorzüglichsten Häuptern der königlichen Parthei. Seine Gemahlinn Scholastica Plichta von Zierotin soll ihren Gemahl oft auf Streifzügen, und selbst [illegible] fecht begleitet haben, die Schrift[illegible] Zeit rühmen daher vielfach [illegible] und vergleichen sie mi[illegible] Kriegsgottes.

Auc[illegible]
teste
ste[illegible]

Markgrafen eine solche scheinbare Festigkeit, daß der eine Käufer, Jacob Konczek sogleich seiner Gemalin Machna von Newdgitz 100 Mark Morgengabe auf Zbunek versicherte, worauf diese wieder im J. 1412 als Wittwe, ihre Söhne Jacob und Podoba von Prus mit in Gemeinschaft aufnahm. Diese Streitigkeit verzog sich bis zum Jahre 1417, da Stephan, dieser absichtlichen Verzögerung müde, alle seine Ansprüche auf Zbunek seinem Vetter Stephan III. von Holenstein Wartnow verkaufte, der endlich doch sein Recht behauptete. Im J. 1420 kaufte Stephan das Dorf Skrzicz (Skrzičz), das allein ihm noch vom Gebiete Zbunek geblieben war, sammt dem Allodial-Hofe dem Welislaw (Weliczo) Puetz von Pulitz ab.

Stephan III. von Holenstein Wartnow, der Sohn Stephans I., wurde ums J. 1438 vom Herzog Albrecht von Oesterreich mit der Burg Neu-Cymburg belehnt. Das folgende Jahr unterschrieb er mit den übrigen Ständen den errichteten Landfrieden, und verkaufte im J. 1447 sein Dorf Sudiz bei Boskowitz der Herrin Sophia Birke von Naſydle, Witwe nach dem im J. 1447 verstorbenen Hineks (Heinrich) von Werbna, und dessen Söhnen Stephan, Bernhard und Johann. Stephans Schwester Sophia war die Gemalin Stephans von Lomnitz auf Namiest, und starb im J. 1464 wenige Wochen nach dem Tode ihres Gemals aus Leid. Beide, die lebend sich so zärtlich liebten, vereinigte auch eine Gruft in der Pfarrkirche zu Großbitesch.

Harbard von Holenstein Wartnow,

sten Wohngebäudes gleich stand. Dieses oberste Wohngebäude war vier Stockwerke hoch, ein länglichtes Quadrat, dessen Mauern ohngefähr zwölf Klaftern hoch gewesen seyn mögen, und auch dieses Gebäude hatte zwei Zugbrücken. Alle drei Mauern stehen auf einem gegen sechs Klafter hohen Felsengrund, und bei der dritten sind inwendig steinerne Stiegen angebracht, mittels deren man bis oben auf die Mauer klimmen und bequem auf ihr herum gehen kann. In eben dieser Mauer sieht man dicht an einander drei erhöhte Mäuerchen, wie Rauchfänge gebaut mit einer kaum eine halbe Elle hohen Oeffnung; in diese sollen (erzählen die Einwohner vom Städtchen Raby) drei Frauenspersonen lebendig vermauert worden seyn, weil sie durch lügnerische Reden, und Verhetzungen Uneinigkeit zwischen dem Schloßherrn, seiner Gemahlinn, und seinen zwei Brüdern veranlaßt hatten. — Ein schöner Stoff zu einer halbgraufenden Rittergeschichte, wenn wir deren nicht schon so viele, und überviele hätten! Innerhalb des dritten Hofes war der Brunnen, so tief und standhaft gebaut, daß es zwar allerdings Uebertreibung, doch noch von sehr verzeihlicher Art ist, wenn die dortigen Bewohner versichern, dieser Brunnen allein habe eben so viel als das ganze übrige Gebäude gekostet. In eben diesem Hofe geht auf einem großen Platze ein Loch tief hinunter, wo vor Zeiten drei Kerker über einander befindlich gewesen seyn sollen, so, daß die Verbrecher nach Maß ihrer Schuld je strafbarer, je tiefer gesessen, und durch diese Oeffnung soll die nöthige Nahrung ihnen zugetheilt worden seyn. Im Schlosse unter der Erde sind vier Keller über einander gebaut, und von dem untersten kann man, wie versichert wird, ins erste

deß ihn sein Bruder, der sanftere Dobesch, davon vergebens abzuhalten versuchte. Herr der Burgen Tribau, Czernahora und Holenstein hielt er sich für mächtig genug, in der Umgegend dieser Schlösser Frevel auf Frevel zu häufen. Dazumal geschah es, daß er den Bürgermeister der Stadt Tribau, Lafer, in einem Anfall von Zorneswuth lebendig in einem Zwingerthurm der Stadt einmauern ließ. Als aber einst zwei vornehme deutsche Reisende, die Benesch im nahen Forste räuberisch überfallen, und zum Hungertode in das Verließ des Bergschlosses Tribau hatte werfen lassen, durch ein halbes Wunder ihrem Kerker entrannen, bewogen sie den damaligen Landeshauptmann Edibor von Cymburg ihn zur gerechten Strafe zu ziehen. Nun ward Benesch zwar in eben jenem Bergschloß belagert, aber er entkam doch den Rächern durch die Flucht. Daher gedieh die Burg Tribau an den stillen, wissenschaftlichen Ladislaw von Boskowitz, seinem Verwandten, während Benesch sich wieder in Czernahora mit Kriegsschaaren einnistete. Die Verlustigung der Burg Tribau blieb aber auch die einzige Strafe, zumal da er seit dieser Zeit seinem wilden Sinne engere Schranken setzte. Es ward ihm sogar leicht, wieder Ansehen und Vergessenheit des Geschehenen zu erringen. — Am Dienstag nach Christi Himmelfahrt im J. 1503 verkaufte er auf der Burg Czernahora (in Gegenwart des mährischen Oberstkämmerers Ladislaw von Boskowitz auf Tribau, des Bohuslaw von Drnowitz auf Raitz, der Gebrüder Carl und Georg von Wlassimir auf Aufen, des Hanusch Haugwitz von Biskupitz auf Busau, und des mährischen Hofrichters Jacob

vollste und glücklichste Feldherr seiner Zeit, vom Kaiser Friedrich in seinen abgeschlossenen Forderungen nicht befriedigt, in Oesterreich einfiel, begaben sich mehrere Große in seinen Schutz. Unter diesen war Johann, Herr von Hohenberg; er ließ sich in seiner Veste Merkenstein von den Kaiserlichgesinnten 1482 förmlich belagern, und hielt sich, bis Mathias Corvinus bei seinem Vordringen und Besitz von Oesterreich ihn entsetzte. Zehn Jahre darauf öffnete er dem Könige Maximilian seine Schlösser, und führte dessen Kriegsheere von seinen Festungen Hohenberg und Merkenstein zehn gedeckte Wägen mit Getreide, Mehl und Wein bis nach Neustadt zu. Mit Erasmus von Hohenberg endigte dieses rühmliche Geschlecht 1529. Mainrad von der Haid zu Dornau folgte im Besitze der Veste zu Merkenstein, er erhielt selbe vom Kaiser Friedrich 1493 pfandweise, welche Pfandschaft vom König Maximilian 1495 dem Paul von der Haid, des vorigen Sohn und seinen Erben, gegen Wiedereinlösung bestätiget wurde. Erasmus von der Haid, der königl. Majestät Pfleger und Hauptmann zu Merkenstein, war der letzte Besitzer und der letzte seines Stammes, er starb 1540 am 11. Sept. Im Jahre 1542 erhielt Franz Fitzin vom Kaiser Ferdinand I. die Bewilligung, die Veste Merkenstein von der Witwe des Erasmus von der Haid abzulösen und pflegeweise inne zu haben, bis er 1582 vom Kaiser Rudolph II. gegen Abrechnung schuldiger 12504 fl. 23 Kr. die Nutzung und Pflege der Herrschaft Merkenstein auf lebenslang erhielt. Er starb 1583 ohne Erben. Ihm folgte Jonas von Heyß-

im Jahre 1546 eine Wiese gegen Zins abtrat, als Herr der Schlösser Kuniowitz in Böhmen, und Goldenstein und Holenstein in Mähren vorkommt. Nach seinem ums Jahr 1551 erfolgten Tode mag Holenstein von dem damaligen Besitzer von Raitz, Bernard Drnowsky von Drnowitz zu Raitz angekauft worden seyn, wenigstens kommen im Jahre 1609 alle zum Burgbanne Hölsteins gehörig gewesenen Dörfer »Ostrow, Lipowecz, Sossuwka und Kulirzow« schon burgrechtlich bei Raitz vor. —

Die Burg Holenstein mag schon damals, sammt dem Städtchen ganz verödet gewesen seyn, weil beide nicht mehr urkundlich vorkommen. Der übrig gebliebene obrigkeitliche Meyerhof wurde im Jahre 1791 cassirt, und unter dreizehn Ansiedler vertheilt. So entstand das Zinsdorf: Neu-Holenstein. Aus der Austheilung einiger Rodäcker zwischen Lipowitz und Holenstein hob sich im Jahre 1813 das neue Zinsdorf Mariendorf.

Die alte Ritterveste Klaus in Oesterreich ob der Enns.

Dieses alte Ritterschloß ist beinah ein Gemisch von Felsen und Gebäuden und besteht gleich andern Schlössern des Mittelalters, die ihr Entstehen dem eilften oder zwölften Jahrhunderte danken, aus mehreren, völlig abgesonderten Gebäuden. Alterthümliche und neuere Festungsmauern wechseln hier

ob man wohl damit that? ist hier nicht der Ort zur Untersuchung.

Die Ruinen von Riesenberg in Böhmen.

Sie liegen in einer äußerst romantischen Gegend, und sind größentheils von hohen Bergen eingeschlossen. Der Weg dahin führt bei einem Theile der zum Kloster gehörigen Bauernhäuser vorüber, durch einen kleinen Wald rechts durch das Dorf Riesenberg, in welchem sich zwei Mühlen befinden, davon die eine mit einer Bretmühle verbunden ist. Die Häuser dieses Dorfes liegen sämmtlich am Abhange des Riesenberges zerstreut. Der Weg ist gleich im Anfange wegen der großen Steine, die ihn bedecken, äußerst beschwerlich, und wird es immer noch mehr, je höher man hinauf kommt. Neben ihm krümmt sich ein murmelnder Bach, der von der Höhe herabfällt, und an beiden Seiten von lieblichen Vergißmeinnicht bekränzt wird. Rechts und links ist man von hohen Birken und Tannen umgeben, welche zwar die Aussicht beschränken, aber auch die lieblichste Schattenkühlung gewähren. Ohngefähr in der Mitte des Berges theilt sich der Weg bei einer Capelle, vor welcher zwei bejahrte Linden stehen, in zwei Hälften, auf denen man bis zur Burg gelangen kann. Wählt man den linker Hand liegenden Pfad, so erreicht man mit nicht geringer Anstrengung ein artiges, in gothischem Geschmacke erbautes

stellten, fast in einander geschobenen Gebäuden von ungleicher Höhe und Größe, mit vielen, ungleichen, ohne Symetrie angebrachten Fenstern, aus deren Stellung Niemand das innere Verhältniß und die Eintheilung der Gemächer zu errathen vermag.

Vom Thore an der Schloßmauer aus, theilt sich der abwärts führende Pfad dreifach. Einer führte rechts hinab bis an den Paß zur Mauth. Einer links wieder aufwärts steigend zum Blockhaus, von dem sich eine Mauer bis an den Paß zieht. Ein dritter zur Alchbrücke, die an beiden Enden mit Thoren versehen ist. Noch ein vierter Pfad führte hinter dem Schlosse durch den Wald dem Passe zu.

Unter dem Passe besteht unfern der Wegmauth eine Mühle am Flusse zu der ein Felsweg hinabführt, der sich unten längst dem Flusse fortzieht und zu einer Brücke leitet.

Diese alte Bergveste liegt drei Meilen über der Stadt Steier, an einem engen Passe, (Klausen genannt) am Steierflusse, im Traunviertel; eine Straße führt zwischen den Felsen und dem sehr tief liegenden Steierflusse durch. Die benachbarten Berge sind: der große Schwarzenberg, der kleine Dorfberg, der Windberg, die Alben, welche einen Graben und Bach, den Effertsgraben genannt, einschließen; in dieser sehr einsamen Gegend liegen Häuser, die Seeau, der Heustadl in der Gariwald, in der Ramsau, und die vorzüglichsten Berge dieser Gegend sind: der Urlaberg, der große und kleine Spitzberg, dann der Egberg.

Die Erbauer dieser Veste sind unbekannt; Klaus war vormals ein landesfürstliches Kammergut, und im Jahre 1460 Erasmus Vetzinger, de

die Thüre bildete, keine Fenster, und ist itzt völlig unzugänglich. Man erblickt ihn schon, wenn man sich noch am Fuße des Berges befindet, da hingegen die übrigen Theile des Riesenbergs mehr hinter Tannen und Strauchwerk versteckt liegen. Von den Ruinen hat man noch eine reitzvolle Aussicht nach Dux, Osseg und Bilin, und kein Besucher dieses schönen Denkmals der Vergänglichkeit und seiner Umgebung wird unbefriedigt nach Hause gehen.

Die Ruinen des Schlosses Rosenberg in Oesterreich unter der Enns.

Reich mit Schlössern und Ruinen an seinen Ufern geziert, strömt der Kamp von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausflusse in die Donau. Von allen diesen Denkmalen der Vorzeit ist Rosenberg eines der größten und herrlichsten. Von der in der vaterländischen Geschichte merkwürdigen Stadt Horn, wodurch eine Poststraße führet, geht der Weg über die bebaute Anhöhe nach Rosenberg. Zur Rechten pranget die große Benedictinerabtei Altenburg auf einem Felsen von dunklem Walde umgeben, zur Linken erblickt man den ansehnlichen Markt und das Schloß Gars, und zwischen beiden steht Rosenberg in dem grauen Schimmer des Alterthums. Nach ungefähr einer ngen Wanderung steht man an den Ufern

Die Ruinen der Veste Leonstein in Oesterreich ob der Enns.

Der Ort Leonstein ist eines Theiles vom Steierflusse beschränkt und andern Theils erheben sich mächtig hohe Berge hinan; das neue Schloß Leonstein liegt am Fuße eines Vorberges, die Straße nach Steier, Kirchdorf und Spital führt vorbei, es hat ein gefälliges Ansehen, und bestätigt auch die gute Aufnahme im Innern.

Dieses neue Schloßgebäude soll erst im Jahre 1724 vom Grunde aus entstanden seyn, vor dem soll auf dem Fuße des sogenannten Heuberges, auf welchem die Ruinen des alten Schlosses noch sichtbar sind, ein anderes Schloß angelegt gewesen seyn; die Pfarrkirche ist beinahe eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt, sie steht auf einem Hügel; überhaupt sind die Häuser dieses Ortes sehr zerstreut, der Pfarrhof liegt zwischen der Kirche und dem Schlosse, beinahe im dritten Ecke. Hier ist der berühmte ständische Erdmesser, Georg Matthäus Vischer, von Weens in Tyrol gebürtig, Pfarrer gewesen, der das ganze Erzherzogthum Oesterreich, ob und unter der Enns, (und zwar ersteres um das Jahr 1667) mit vieler Mühe geographisch entworfen hat, die bekannte vischerische Karte ist sehr geschätzt, und wird noch gesucht; da solche schon seltsam wurde, hat sie jetzt eine neue Auflage mit Einziehung der Straßen erhalten.

Das älteste Schloß Leonstein stand auf der Spitze des sogenannten Heuberges, die Erbauer des-

denen grausende Abgründe herauf gähnen, zu dem Schlosse hinauf. In drei Windungen schlängelt sich der Weg mit einer schützenden Mauer eingefaßt, um den Felsen. In dem untern Theile des geräumigen Schlosses ist eine schöne Kirche. Mehrere Grabschriften beweisen die Vorliebe der gräflich Khevenhüller'schen Familie für dieses Kastell, das Graf Georg im 16. Jahrhunderte erneuerte und ihm seine jetzige Gestalt gab. Seitdem war es immer ein Fideikommißgut der Grafen Khevenhüller-Metsch, welche die Erhaltung desselben durch ihren Oberbeamten zu Osterwitz besorgen ließen. Kaiser Franz I. welcher mit der Kaiserinn, dann mehreren hohen Staatsbeamten, auf der Reise durch Inneröstereich im September 1810 dieses Kastell so merkwürdig fand, daß im Wolschák-Walde mit Umgehung der Stadt St. Veit in einen engen Seitenweg nach St. Georgen eingelenkt wurde, um dieses alte Schloß zu besehen, nannte es das am besten erhaltene Alterthum dieser Art in Oesterreich.

Bei dem letzten Wachthause gibt uns noch eine Sage, die von einem Wächter des Schlosses der nachfolgende empfing, den Ort an, wo sich ein schamhaftes Fräulein in die Tiefe von 80 Klaftern über den Felsen stürzte, nicht wie eine Artemisia und Sappho, die aus Gram über verschmähte Gegenliebe schöner Jünglinge von Leukadiens Vorgebirge, ins Meer herabsprangen, sondern um den ungestümen Forderungen eines Ritters zu entgehen, den die Jungfrau vermuthlich nicht lieben konnte. Die Sage hat ganz das Gepräge jenes nach Wunder lüsternen Zeitalters an sich, das die Heldinn von den Armen eines feindlichen Knechtes unbeschädigt

unter Anführung des tapfern Ritters Zacharias Haderer, von wo aus sie der Festung vielen Schaden zufügen konnten, sie nahmen sie endlich ein, indem schon vorher die Rohrer nebst anderen durch einen unterirdischen Gang sich aus der Gefahr des Lebens gerettet hatten, sie wurde verbrannt, und gänzlich zerstört; in dem Schlosse Freydek war eine eiserne Kugel mit Aufschrift vom Jahre 1389 eingemauert, mit welchen die Veste Leonstein aus Stücken beschossen worden seyn soll, wenn es nicht zu früh ist, denn der Mönch, Berthold Schwarz, erfand erst 1380 das Schießpulver *), freilich hat man bald darauf Stücke verfertigt, und zu solchem Gebrauche benützt, da möchte wohl der wunderbaren Wirkung wegen, eine solche Kugel der Nachwelt aufbewahrt worden seyn.

Nach der Zerstörungszeit ist dieses Schloß nicht mehr aufgebaut worden, nur Trümmer der Vergangenheit ragen jetzt noch hervor, das Uebrige ist mit Wald bewachsen, so traurig und leer, daß man nicht lange verweilen kann, auch der Wind bläst zu scharf ins Haar.

Als im Monate December 1610 das vom Kaiser Rudolph geworbene sogenannte Passauer

*) Die Sage von Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz ist allgemein bekannt, aber nicht allgemein beglaubigt. Allenthalben findet man Spuren, daß es viel früher bekannt und in Gebrauch war, als man gewöhnlich meint. Die Mauren in Spanien hatten es lange vorher; und noch früher die einbrechenden Mongolen, welche es nach Schlesien und Mähren gebracht zu haben scheinen, von wo es sich über Teutschland und ganz Europa ausbreitete.

wie ganz Kärnthen so gut kennt, im Juni 1808 trank, und es köstlich fand.

In späteren Zeiten ward nach der Erfindung des Pulvers diese alte Festung mit Feuergewehren von schwerem Kaliber, mit Doppelhacken und leichten Kanonen versehen, die unter der Regierung Joseph II. zu einer andern Bestimmung abgeführt wurden. Mit dieser Erfindung hatte auch die Herrlichkeit dieses Kastells, das in früheren Jahrhunderten unüberwindlich getrotzt hatte, ein Ende; denn es konnte von den benachbarten Anhöhen beschossen werden. Die noch übrigen eisernen Kanonen ließ im letzten Feldzuge 1809 der in Kärnthen kommandirende französische General Rusca abholen.

In einer Nische steht im natürlichen Schmucke eine aus Holz gebildete Jungfrau, als Sinnbild der Unüberwindlichkeit der Festung. Sie hält ein entblößtes Schwert in der Hand, dessen Zugabe für den Beobachter während der Vergleichung der Bedeutung ihrer sittsamen Jungfrauschaft drollig genug erscheinen muß; wenn er sich nicht erinnert, daß auch Pallas Athene, obgleich nur um den Preis der Schönheit vor dem Hirten Paris streitend, dennoch mit einer Aegide und vorwärts gehaltener Lanze dargestellt wurde. Gewiß gereicht es der strengen Zucht jenes Zeitalters zur Ehre, daß seine Genossen, ohne eine Widerlegung aus der Erfahrung befürchten zu dürfen, die Unüberwindlichkeit einer Festung durch eine Jungfrau versinnlichen konnten; ein Symbol, gegen welches ein heutiger bildender Künstler manches gegründete Bedenken würde vorzubringen haben. Die Belagerung, welche nach der Aussage verschiedener Inschriften die berüchtigte Margaretha (die Maultasche) mit einem tyrolischen Heere

herigen Grafen von Lofenſtein, bis endlich der Stamm ganz erloſch.

In dem Türkenſtreife 1532, als eben dieſe Barbaren herum unmenſchlich mordeten, geſchah aus dem Schloſſe ein Flintenſchuß, wodurch ein vornehmer Türke fiel; dieſes nicht geahndete Ereigniß befreite auf einmal die Gegend, indem die ganze Streifpartei darüber erſchrack, und ſich ſogleich entfernte.

Zu Lofenſtein war ein Eiſenwerk, das jetzt aufgelaſſen iſt; die Freiherren von Hofmann, Beſitzer des Schloſſes Pollheim zu Wels, waren mit die glücklichſten und verſtändigſten Bergleute von Oberöſterreich und Oberſteiermark, ſie hatten dieſes Eiſenbergwerk begründet, und noch im Jahre 1539 belegt, mußten aber der Religionsfreiheit wegen im Jahre 1629 emigriren.

Nach geendigtem Bauernkriege 1626 ſollten 100 bairiſche Soldaten nach Weyer in Garniſon kommen, da aber dieſe, durch Kriege verwilderte Menſchen auf ihrem Zuge dahin die Landleute muthwillig quälten, Brandſchatzungen forderten und plünderten, ſo verſammelten ſich die Bauern aufs Neue, und erregten einen Aufſtand, ein gewiſſer Maximilian Luckner zu Lofenſtein wurde in ſeiner eigenen Behauſung todt geſchlagen, und in die Enns geworfen. Dieſer Aufſtand, nachdem er einen Monat gedauert hatte, wurde wieder beſänftigt, und die Soldaten mußte man aus Weyer wieder abziehen laſſen.

Nach einem halben Jahre wurden bei 30 Rädelsführer auf das Schloß Steier gebracht, einige davon ſind hingerichtet, einige des Landes verwieſen,

als in der Stierhaut Körner seyen, vor der Festung liegen könnten, ohne daß eine Uebergabe erfolgen würde.« Hierauf soll Margaretha mit dem tyrolischen Heere abgezogen seyn. Der hier aufbewahrte Hut, den die erbitterte Gräfin getragen haben soll, gleicht einem kärnthnerischen schwarzgefärbten Bauernhute von grobem Filze. Nach zwei rohen Abbildungen ist Margaretha das männersüchtige rauhe Weib, das gleich einer Spartanerin Pferde bändigte, und mit dem Schwerte raset, statt den Gürtel des Schönen in das finstere Ritterleben weben zu helfen. Sie theilt daher nicht den Lobspruch, den Schiller in der Schilderung des vierten Weltalters dem züchtigen Busen der Frauen ausspricht, an dem sich die Dichtkunst erwärmte. Sie kann nicht als Schwester die Heldin der tragischen Kunst grüßen, die sie uns mit unaussprechlichem Liebreize darstellet, und die der Priester Melpomenens, Göthe, in ihrem Heiligthume findet.

Penelope redet zu mir, die Treu'ste der Weiber,
Auch Evadne, gestützt auf den geliebten Gemahl,
Jüngere machen sich dann zu früh herunter Gesandten,
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
Wenn Antigone kömmt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polirene trüb noch von dem bräutlichen Tod;
Seh' ich als Schwestern sie an, und trete würdig zu ihnen,
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.

In dem nahen verborgenen Dorfe St. Sebastian ist eine, diesem Heiligen geweihte Wallfahrtskirche. Die [illegible] aufgestellte Statue [illegible] wenn [illegible]

Band unter dem sanften Grün der Wiesen und wallenden Kornähren dahin schlängelt, erblickt man schon die weißen Ruinen in dem Dunkel des Laub- und Nadelholzes auf dem Gipfel des Berges zur Rechten, und gelangt nach ungefähr zwei Stunden von Baden aus, zu dem Fuße des Berges an den Haidehof, auch Haidl- oder Hartlhof genannt.

Aus dem im Jahre 1812 abgebrannten Wirthschaftsgebäude entstand nun ein Meierhof, welcher an Größe wenige seines Gleichen in Oesterreich haben wird. Die Reihe Säulen zu beiden Seiten, die steinernen Bornen, die Höfe, Scheunen, die Zierlichkeit, Reinlichkeit und reichliche Benützung geben dem Oekonomen einen erfreulichen Anblick; die auf frei geschenktem Grunde erbauten Unterthanshäuser verschönern das Ganze. Wo einst auf der wüsten Haide dieser darnach genannte Haidehof stand, sind nun durchaus tragbare Wiesen, Felder, deren Kultur immer verbessert wird, und ein kleines freundliches Dörfchen.

Neben der Straße am Berge hinan ist rechter Hand noch ein Fußsteig, wo man unter Sträuchern und schattigen Bäumen bald die Ruinen hervorscheinen sieht, bald sich an dem erfrischenden Grün im Thale weidet. Verschiedenes Laub- und Nadelholz bewächst den Berg, ungewöhnlich in dieser Gegend sind darunter Kastanienbäume mit süßer Frucht, sie sind in Reihen gesetzt, und verrathen die frühere Anlage, das einstmalige Daseyn eines Gartens.

So nähert man sich dem ersten, bis auf den Bogen und einiges Gemäuer verfallenen Thore von Merkenstein, welches den großen Vorhof öffnet. Inner demselben erhebt sich die Ruine, an deren vorderster Ecke ein Felsen mit Bäumen bewachsen

steier und Salzburg. Der kernhafte Menschenstamm der Bergbewohner ward angegriffen und verschlimmert. Schauerliche Sagen haben das Andenken an jene Zeit fortgepflanzet. In mancher Pfarrei wird die Erinnerung hieran so lebhaft unterhalten, daß es öde Plätze an Kirchhöfen gibt, an denen sich kein Grabhügel mehr erhebet, weil die Erde jener Plätze die längst vermodernden Gebeine der in der Pest verstorbenen Menschen enthielt. An den verlassenen Huben siedelten sich arme windische und obersteierische Familien an. In der trockenen Gruft der Kirche liegen noch vier unverwesete Leiber, die vor fünfzig Jahren hier beigesetzt wurden. Die Unwissenheit der frühern Jahrhunderte hätte sie vielleicht als Heilige verehrt, oder die Betrügerei Vortheile aus dieser Erscheinung zu ziehen gesucht.

Im Krewald, einer zum Osterwitzer Landgerichte gehörigen waldigen Bergstrecke fand man vor längerer Zeit treffliches Steinsalz. Ein Unternehmer wollte die salzträchtige Masse bearbeiten, man erlaubte es aber nicht, weil man das Unternehmen als nachtheilig für den Alleinhandel mit dem Salze ansah. Die Bauern machten sich zuweilen den Fund für ihre Viehzucht zu Nutzen, aber bald ward die Mündung verhauen, und mit Kalksteinstücken überworfen.

Eine Stunde von Osterwitz liegt das vor Zeiten berühmte Nonnenkloster, Benediktinerordens, St. Georgen am Lengsee, das vom frommen Grafen Ottwein von Görz 1006 gestiftet, aber von Joseph II. aufgehoben wurde. Lange lebte der Stifter als ein rauher Eremit in einer Felsenhöhle an dem nach ihm genannten Ottweinsberge, und die Nonnen wußten ihn

Inschrift, oder nur einer Jahreszahl suchte. Unbefriedigt hört man, daß dieses Wapen wohl im Schutte gefunden, aber erst seit Kurzem hier eingemauert worden sey. Ohne über Bau oder Stelle ein Urtheil fällen zu können, oder einen Aufschluß zu erhalten, lehrt späteres Nachforschen, daß der halb aufstehende Löwe und die drei Flammenberge das Wapen derer von Hilßberg, ehemaligen Besitzer dieser Veste, war. Die Aussicht von den Fenstern des dritten Stockes ist überraschend und herrlich. An der nördlichen Seite decken die Gebirge in verschiedener Höhe und Gestalt den Hintergrund. Unter diesen ist vorzüglich der kalte Berg ganz nahe am Thiergarten, von seinem Gipfel sieht man Wien, Baden, und die Gegend von Heiligen Kreutz. In einiger Entfernung ragt der spitzige Gaisstein hervor, das Hocheck, der Unterberg, der Trafel, der Habs, der Höhenberg und die Jauerling-hilden in mancherlei Form die Gebirgskette bis gegen die Wand und den Schneeberg. Oestlich öffnet sich eine weite Aussicht. Aus den Schatten der Gebirge sieht man Großau, Schönau, Kottingbrunn in dem hellen Licht der Sonne, und über die Ebene von Neustadt erblickt man Pottendorf und Maria Loretto im Leitha-Gebirge an Ungarns Grenze.

Ausser der Ruine sind links die eingestürzten Mauern einer Capelle im Thiergarten, ein großer Vorsprung mit Gewölben bis an die Straße, und gegenüber unter Bäumen und Gesträuch die Reste des Turnierplatzes oder der Reitbahn. Ueberdies zeigen die im Vorhofe herumliegenden großen ausgehauenen Gesimssteine auf einen prächtigen Bau dieser Veste. Warum selber nicht vollendet oder unterblie

neue nur eine Viertelſtunde entfernt; letzter kömmt in den alten Charten unter dem Nam Hampfle vor, und beide ſind zur Ortſchaft Mi chelndorf conſcribirt.

Das alte Schloßgebäude iſt auf dem hohen Felſen kühn aufgeführt, nur eine lange Brücke, die auf drei hohen Pfeilern ruht, führt zum Eingange: mehrere Vorgebäude, dann alte Denkmale von Wart- und Streitthürmen beweiſen, daß man hier lange Widerſtand leiſten konnte; dieſes einſame Schloß wird noch bewohnbar hergehalten. Wildniß und hohe Berge umſchließen daſſelbe. Im Thale daneben, jedoch auf einem kleinen zugeſpitzten Berge ſteht die kleine Kirche, St. Georgen genannt.

Pernſtein war das Stammhaus der abgeſtorbenen alten Familien von Pernſtein, die es erbaut haben. Unter Kaiſer Heinrich des IV. wird Pilgram Edler von Pernſtein als Schutzherr des Kloſters Kremsmünſter um das Jahr 1036 gedacht, er ſchenkte dieſem Kloſter Schützing und Dithamming mit zwanzig Perſonen. Ein Pillunger von Pernſtein war im J. 1147 als Zeug in einer Urkunde des Kloſters Steiergarſten unterfertigt, und im J. 1217 kömmt noch ein Pernſtein als Vogtherr von Kremsmünſter vor, aber im J. 1290 nennt man den Ulrich von Truſchen zu Pernſtein, und im J. 1394 beſaß Georg von Walſee die Veſte Pernſtein ſammt den Capellenlehen, darin das Haus auf dem Moos, dann das bambergiſche lehenbare Landgericht, welches mitten auf den Führn durch die Klaus vor Kremsmünſter bis gegen *Wels an die* ſteinerne Brücke, und nach der *Traun aufwärts* über Lambach an den Stab

der Thiergarten, welcher wüst und öde lag, zugleich in einen angenehmen Park umgeschaffen. Er nimmt seinen Anfang mit dem Berge; hier sind schon Wege ausgehauen, Ruheplätze angebracht; diese Verschönerung nimmt zu, je näher man dem Schlosse kömmt, und hat der Wanderer sich an den Resten der Vorzeit nach seinem Hange ergötzt, so erwartet ihn hier in lieblicher lebender Gestalt seines Zeitalters die angenehmste Erheiterung. Wege im Schatten hoher Bäume, wieder unter jüngerem Nachwuchse, Aussichten, übereinander gestürzte Felsen, die den Einsturz drohen, unter denen man sich durchdränget, um eine neue Ansicht zu gewinnen, wechseln angenehm und überraschend ab. — Der Türkenbrunnen, ein gewölbter, 136 Schritte langer Gang unter der Erde, an dessen Ende sich sieben Quellen öffnen, wovon die Veste in älteren Zeiten wahrscheinlich ihr Wasser erhielt, die Buche am Stein, die Strohhütte, der Thurm, die Aussicht, sind vorzügliche Puncte, außerdem daß die Natur hier selbst bei weiterem Ausfluge die schönsten pittoresken Tableaux darbiethet, welchen in der Nähe nur die Kunst nachhalf. Niemand, der ausgeht, die alte Ruine zu besuchen, wird unter den finsteren Bergen eine so angenehme heitere Anlage vermuthen, und wie im Schlosse entfernt von der Pracht, die Gold auf Goldstaub heftet, das Schöne, Gefällige zu dem Leichten, Bequemen gefüget ist, so verräth sich hier in Angabe und Ausführung der zarte weibliche Sinn; denn es ist dieses Schloß der Sommerlieblingsaufenthalt der Gräfinn von Dietrichstein geb. Gräfinn von Waldstein, welcher mit jedem Jahre verschönert und vergrößert wird.

Zur Herrschaft Merkenstein gehören noch

unter dem Strome; wirbelnd und rauschend schlägt es an den nördlichen Felsen, durch stärkere Macht bezähmt, fließt es dann ruhig und schwer, in den weiten Ufern hinab. Auf jenem Felsen, der sich aus der wogenden Brandung empor hebt, ist Persenbeug erbaut. Ueber demselben erhebet sich eine Gebirgsreihe, dicht mit Laubholz bewachsen; vom Schlosse östlich herab, zieht sich der Markt Persenbeug, unter Bäumen und Gesträuch stehen die Häuser und Hütten, bis an das mit Schiffen reich besetzte Ufer, welches Leben und Geschäftigkeit erfüllt. Diesseits am Ufer ist der gräflich Czerninische Ort Donaudorf, mit einem neuen Schlosse, und Persenbeug gegenüber die alte Stadt Ybs, die mit ihren Häusern, welche das Gepräge lang verflossener Zeiten an sich tragen, aus dem Wasser empor zu steigen scheinet; unweit davon blicken die Häuser von dem Dorfe Sarling, und auf einem Hügel unter Bäumen die Kirche hervor, aus fünf Mündungen ergießt sich der Ybsfluß hier in die Donau; ein heiteres, blühendes Calorit verbreitet eine unbeschreibliche Anmuth über die ganze Gegend, alles vereinet sich, Persenbeug zu der Würde und Schönheit zu erheben, die es wirklich besitzt.

Die frühere, oder wohl gar ursprüngliche Gestalt dieser, dem Namen nach über 900 Jahre bekannten Burg, läßt sich nicht erkennen, sie scheint zum zweiten Male erbaut oder überbaut worden zu seyn. Der Aufgang zu dem Schlosse soll sich einst viel mehr herwärts, dem Strome zugewendet, und auch das Gebäude weiter am Felsen hervor geragt haben, welcher gäh an der Donau abspringt. Das jetzige Schloß, wahrscheinlich unter dem Besitze des gräflich Hoyosischen Hauses erneuert, weist

Wuchs beider Geschlechter ist stark und groß, und ihre Gesichtsbildung nicht unannehmlich.

Die älteste Geschichte so wie die ursprüngliche Erbauung der Veste Merkenstein ist in tiefes Dunkel gehüllt. Merkensteine kommen als Zeugen in Urkunden des eilften und zwölften Jahrhunderts vor; ob sie die Gründer oder Besitzer dieser Veste waren, läßt sich nur aus der Aehnlichkeit des Namens vermuthen. Sie sind im zwölften Jahrhundert erloschen, von welcher Zeit an weder in Urkunden noch sonst irgendwo etwas von diesem Geschlechte vorkommt. Daß die Veste Merkenstein schon im zwölften Jahrhundert existirte, und wahrscheinlich verfallen oder durch Feinde ruinirt war, erweiset eine Urkunde der römischen Königinn Elsbeth, in welchen sie ihren Kaplan und Pfarrer zu Pottenstein, den ehrbaren Mann Ulrich, in Schutz nimmt, und die Erlaubniß ertheilt, in unser Grafschaft ze Pottenstein unser Vest Merkenstein ze bawen, ze Wien nach Krists geburd Ueber drewzehân hundert Jar, darnach in den vier und zwanzigsten Jar des Pfingsttags nach Gregorj. Es war daher die Veste schon landesfürstlich, ehe sie von Ulrich, Pfarrer zu Pottenstein, erbaut wurde. Nach Ulrich kam Merkenstein im Jahre 1374 an die Grafen und Herren von Hohenberg, einer der ältesten Dynasten und Lehensherren von Oesterreich unter Friedrich IV., Herrn zu Hohenberg, Merkenstein, Pottenstein und Wolkersdorf. Der Stifter und Stammvater dieses uralten Geschlechtes war Otto, Graf von Steier, erster Herr von Hohenberg, 1100.

Als Matthias Corvinus, der einsichts-

dem Laufe der Donau darbiethet. Noch befinden sich hier die Kaiserzimmer, die Wohnung der Beamten, Kanzleien und mehrere andere Gemächer und Behältnisse. Der ehrenvollsten Auszeichnung konnte sich Persenbeug dadurch erfreuen, daß sein höchster Besitzer Franz I., Kaiser von Oesterreich, sich fast jährlich, wenn gleich nur kurze Zeit, hier aufhielt; aber auch keine andere Burg ist der reitzenden und imposanten Lage nach mehr geeignet, der Sitz eines Fürsten zu seyn. Außer dem Schlosse befindet sich ein großer Garten, in welchen eine fünfzig Klafter lange Brücke führt; die Seitenmauern dieser Brücke sind mit Quadersteinen belegt, und mit Bäumen geziert, welches den schönen Anblick des Ganzen noch vermehrt. In dem Garten selbst ist eine Obstbaum-Pflanzschule und ein Feigenhaus als neue Anlage zu bemerken. Ein wohlthuender Einfluß verbreitet sich unter dem gegenwärtig höchsten Besitze auf der ganzen Herrschaft. Die Verbesserung der Straßen, die Aussetzung von Obstbäumen an denselben sowohl, als andern zweckmäßigen Plätzen, der Nachlaß der Frohndienste gegen einen äusserst geringen Pachtschilling, erheben die Cultur und den Wohlstand der Unterthanen. Zur Herrschaft Persenbeug gehören: der Markt Persenbeug, er besteht aus 57 Häusern, worunter drei Schiffmeister und mehrere vorzügliche Gewerbe sich befinden, einer Pfarrkirche, worüber die Herrschaft Persenbeug Vogt, seit 1813 aber die k. k. Staatsgüteradministration Patron ist, und einem Schulhause. Das Hofamt Priel mit 119 im Gebirge zerstreuten Häusern; in diesem Amte steht das *niedliche Jagdschloß*, der Kleehof, mit Aeckern und *Gärten umgeben und* Obstbäumen der edelsten Gat-

berg im Besitze von Merkenstein, welcher die vom Kaiser Rudolph, laut Urkunde Prag den 14. Mai 1587 an Erzherzog Ernst abgetretene und überlassene Veste Merkenstein, von dem Erzherzoge laut Kaufbrief vom 5. Jänner 1588 als sein erkauftes, bar bezahltes erbeigenthümliches Gut erhielt. Er vermehrte diese Besitzung durch die schon einmal zur Herrschaft gehörige Wildbahn, welche er vom Kaiser Rudolph II. um 3000 fl. erkaufte. Ihm folgte sein Sohn Jonas v. Heißberg, welcher Merkenstein, Großau, Pottenstein und Gainfahrn besaß. Nach dessen Sohne Raimund, dem letzten seines Stammes, kam Merkenstein an seine hinterlassenen Töchter Maria Maximiliana v. Khürberg und Maria Regina v. Welz, geborne v. Heyßberg, welche laut Kaufbrief Wien am 2. September 1675 die Herrschaft Merkenstein und Großau an Sr. Excellenz den hoch- und wohlgebornen Herrn Gundacker Grafen von Dietrichstein, Freiherrn zu Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Herrn der Herrschaften Soimberg, Oberhollabrunn, Raschalla, Merkenstein, Großau ꝛc. Ritter des goldenen Vließes, röm. kais. Maj. geheimen Rath und Oberstkämmerer, und dessen Frau Gemahlinn Elisabeth Constantia Gräfinn v. Dietrichstein, geborne Freyinn von Questenberg, um 95,000 fl. Rheinisch überließen.

Unter allen Besitzern von Merkenstein sind die Herren, Freiherrn, Grafen und Fürsten von Dietrichstein in der Verbreitung und Größe ihres Hauses, wie in der österreichischen Geschichte die merkwürdigsten. Reinpertus von Diet-

seiner Mitmenschen Vermögen und Wohlstand durch Rechtlichkeit und Mühe allein zu wirken im Stande sey, soll auch hier wohlanständig bekannt gemacht werden. Mathias Feldmüller, einer von den Schiffmeistern zu Persenbeug, hat durch strenge Rechtschaffenheit und unermüdeten Fleiß sich zu einem glücklichen Wohlstande empor geschwungen. Er erhält immerwährend zum mindesten fünfzehn Zimmer- (oder wie sie hier genannt werden) Schoppenleute, welche jährlich über 20 der größten Kehlhammerschiffe von 23 Klafter Länge verfertigen. Hierbei verwendet er noch 300 Schiffknechte und über 100 schwere Zugpferde. Ein großer Theil der Einwohner von Persenbeug, selbst Kinder finden bei ihm Arbeit und Lohn. Verbesserung der Schifffahrt, ausgebreiteter Handel im Inn- und Auslande auf der Donau, Treue und Ergebenheit gegen seinem Monarchen, geben ihm den Ruhm eines würdigen Staatsbürgers.

Von der Entstehung, dem Namen und Schicksalen dieser, nun über 900 Jahren alten Burg ist Folgendes bekannt:

Die Einfälle und Verheerungen der Magyaren, welche einen großem Theil von Böhmen, Mähren und Sachsen überschwemmt hatten, von Oesterreich abzuhalten, und ihnen eine sichere Währe entgegen zu stellen, wurde unter König Ludwig dem Kinde, also genannt, weil er im sechsten Jahre, mit der Krone und königlichen Kleidern angethan, auf den deutschen Thron erhoben ward, der baierische Graf Sieghart von Sempta und Ebersberg als Feldherr nach Oesterreich gesandt, dessen Vorfahren schon 827 einem Theile von Pannonien sollen vorgestanden haben. Sieg-

stein, aus der Hollenburg-Oesterreichischen Linie, begleitet die seit uralten Zeiten von den größten und ältesten Dynasten geführte Würde eines nied. öster. Landmarschalls.

Noch im Jahr 1684 war die Veste Merkenstein bewohnt. In eben diesen Jahren fielen die Türken in Oesterreich ein, und kamen auch nach Merkenstein. Mehr als 1000 Personen von den Orten Gainfahrn, Großau, Muckendorf und Furth waren ein Opfer der Grausamkeit und Mordlust der Barbaren, nur die nach der Veste Merkenstein Geflüchteten blieben noch verschont, und hielten sich bis zur nahen Errettung. Schon sahen sie den Aufbruch der Feinde, die Zelten verschwanden, und mit ihnen die Angst und Noth der Belagerten; als im Abzuge die unanständige Stellung einer Frauensperson an den Fenstern des Schlosses den Anführer zur Wuth und Rache reizt. Er kehrt mit dem Haufen zurück, Brände fliegen in die Veste, sie wird erstiegen, und was dem Feuer entkommt, wird ermordet. 173 Personen sind des Todes Opfer. So wie das Schicksal sie in den letzten herben Tagen ihres Lebens zusammenführte, ruhen sie vereint in einer Gruft auf dem Freithofe der Capelle in dem Thiergarten. Seit dieser Zeit ist Merkenstein verwüstet und Ruine.

Ein neues Unglück, die Pest, welche bald darauf im Jahre 1713 in diese Gegend kam, mochte Ursache seyn, daß Merkenstein unbewohnt und verlassen blieb. Lange herrschten die traurigen Folgen zweier schreckbaren Begebenheiten in den Gemüthern der Bewohner dieser Gegend; alle Freuden, alle Erheiterungen waren verbannt, und erst

nahm, und die Gräfinn Richlind auf ihrem Witwensitz in Persenbeug besuchte. Bischof Bruno von Würzburg, welcher sich im Gefolge des Kaisers befand, unterstützte das Gesuch der Gräfinn bei demselben. Eher hätte Richlind die Nichterfüllung ihres Wunsches befürchten können, als daß ein unglückliches Ereigniß zu bald denselben in vollem Maße vollstrecken, und die Feyer dieses Tages mit Schrecken und Tod enden sollte. Schon war man beschäftigt, den Kaiser und dessen ansehnliches Gefolge zu bewirthen, die Fröhlichkeit fing allgemein an, sich bei dem Gastmahle zu verbreiten, als plötzlich der Boden des Speisesaales, zu morsch, um die Last so vieler Gäste zu tragen, einbrach, und mit allen Anwesenden in das darunter befindliche Badehaus stürzte. Der Kaiser erlitt eine Beschädigung am Arme, bedeutendere Verwundungen die Andern. Bischof Bruno von Würzburg, Altmann, Abt zu Ebersberg, und die Gräfinn Richlind starben an den erhaltenen Quetschungen. Welfo ward 1045 in Besitz von Persenbeug gesetzt.

Unter Albrecht I., Markgrafen von Oesterreich, und seinem Sohn Leupolt dem starken Ritter, welche nicht nur durch ihre Siege die Hungarn, Oesterreich erweiterten, sondern sich die wichtigsten Verdienste um das deutsche Reich erworben hatten, wurde Oesterreich mit Beistimmung aller Reichsfürsten zum deutschen Reichslehen nach dem erweiterten Gränzenmaße erhoben. Die alte Markgrafschaft, wie sie Leupolt I. von Kaiser Otto erhielt, die neu eroberten Länder an der Donau und Leitha wurden vereint, so daß die Enns, die Leitha und March die Gränzen

sich über die geringe Achtung zu beschweren, welche die neue Kriegskunst gegen sie hegt. Friedlich blicken jetzt die Häuschen herab, in denen einst eiserne Wächter der Kühnheit der erklimmenden Feinde entgegen harrten. Freundlich verkündet die Glocke von dem Schloße die Stunden des Tages den Arbeitern in den lachenden Gefilden, die vormals Bellona niedertrat, und zu öden Vorhallen eines hohen Kerkers machte. Die Schatten der nachbarlichen Bergwälder verbreiten um die Burg eine magische Dämmerung. Lieblich spielet die Gurk beim einsamen Dörfchen St. Martin an der alten deutschen Veste hin, und beurlaubet sich kosend vom Felsen, ehe sie zu den Wenden hinabeilt. Ehrwürdig ragt ihr Haupt über die mit Fichten bewachsenen Anhöhen, blicket in die Ferne, und biethet dem entlegenen Bergbewohner Stoff zu schauerlichen Märchen des Abends.

Die erste Anlage dieser kärnthnerischen Veste reichet nach Urkunden, deren mehrere in dem Reste eines Archivs unleserlich vermodern in die kaiserlosen und schrecklichen Zeiten hinauf. Die Herren von Osterwitz und nach ihnen die Schenke führten zuerst den kühnen Gedanken aus; den gleichsam zugeschnittenen Felsen den räuberischen Nachbarn furchtbar zu machen. Man muß staunen über den Unternehmungsgeist der deutschen Männer, die allen Beschwernissen entgegen trotzten, welche die schroffe Runde des Felsens, und vorzüglich die Wand, deren Obertheil an der südöstlichen Seite mehrere Klaftern hinausragt, und die untere Masse überwölbt, vor Augen stellte. Nebst einem gefährlichen Fußsteige führt ein enger Fahrweg durch vierzehn mit frommen Sprüchen aus den Psalmen gezierte Wachthäuser und Thürme, und über drei Brücken, unter

oft ein sehr launigtes, seine Gunst höchst ungleich aussprechendes Geschick. — Durch mannigfache Thaten, die sich dicht an einander reihen und drängen, durch eine Anstrengung, die nie erschlafft, steigen einige Menschen zwar sicher, doch ziemlich spät zur Zinne des Ruhms empor; ein anderer wagt eine einzige That, sie gelingt, und ihr Vollbringer ist — unvergeßlich. Wichtige Festungen, mächtige Hauptstädte sind die Schauplätze mannigfacher Ereignisse, die Geschichte denkt ihrer — wie billig! Doch eine einzige merkwürdige Begebenheit verbreitet auch oft den Namen eines geringen Orts von Mund zu Mund; er schlüpft von dannen in die Jahrbücher, und verpflanzt sich auf die entfernteste Nachwelt. In der alten griechischen Geschichte konnten alle jene, fast zahllose Kämpfe, die vor und innerhalb den Mauern von Theben und Korinth vorgingen, diese Städte nicht unvergänglicher machen, als es das kleine, bedeutungslose Leuctra durch ein einziges Treffen ward, und Canna's Name dauert in römischen Annalen gewiß eben so lange als Capua oder Tarent.

Auch in der böhmischen Geschichte gibt es mehrere Oerter, die eine Unvergeßlichkeit dieser Art einem einzelnen glücklichen oder mißlichen Vorfall verdanken, und einer derselben ist zweifelsfrei — Rabi.

Man könnte vielleicht dieses Schloß das böhmische Methone *) nennen, wenn nicht etwa der

*) Eine athenische Bundesstadt in Macedonien, wo Philipp bekanntlich durch die rachsüchtige Geschicklichkeit des Bogenschützen Aster um sein rechtes Auge kam, und noch grausamer sich gegenseitig rächte.

am Fuße des Berges auffangen läßt. Traurig ſtarren im Untertheile den fühlenden Menſchen die Eingänge ſchrecklicher Kerker an, in denen mancher Unſchuldige mit dem Schuldigen darben mußte. Zwei große Ziſternen ſammelten Waſſer für die Vertheidiger der Veſte.

Von größerer Bedeutenheit ſind die kriegeriſchen Alterthümer, die in den Rüſtkammern aufbewahrt werden, und jährlich eine Menge Reiſende hierher ziehen. Der unkräftige Zögling der Kultur weilet mit Staunen bei den zwei Klafter langen Spießen, den kaum beweglichen Panzern, den eiſernen Sturmhauben und Helmen und Viſiren; bei der großen Mordkeule, einer 5 Schuh langen, ganz mit Eiſen beſchlagenen Stange, deren Kopf dicht mit Nägeln beſetzt iſt; bei einem ungeheuren Harniſch, den (ein Abkömmling der Helden der griechiſchen Gigantomachie) ein rieſenhafter Streiter trug, der wenigſtens ſo viel Fuß maß, als Hercules nach der Berechnung des Pytagoras, und als Kaiſer Carl der Große, dem ſeine glänzenden Thaten dieſen Beinamen erwarben, nämlich ſieben Schuhe. Der Verwandte des Liliputter-Geſchlechts hebt nur mit Mühe ſein Schwert von der Stelle. Das ſind Denkmale aus dem heroiſchen Zeitalter der Kärnthner.

Gut erhalten ſind die Wohnungen der Streiter, der Uebungs- und Tummelplatz. Die obere Capelle diente den Heerführern zum frommen Gebrauche. Die Bewunderung jedes Kenners erregt der fünfzig Klafter tiefe Brunnen, der ganz in Felſen gehauen iſt, und zu jeder Jahreszeit eiskaltes Waſſer darbiethet, von dem Sr. kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Johann, Höchſtwelcher die Veſte, ſo

kriege her. Aber dann wird auch keiner von allen Biographen Ziskas, keiner von seinen Freunden und Feinden Rabys Namen unberührt lassen; nur erzählen sie größtentheils — zumal die auswärtigen Schriftsteller die Begebenheit, worauf es ankömmt, mit sehr abändernden Umständen, schmelzen fast immer zwei Belagerungen in eine zusammen, oder irren sich nicht selten im Schicksale des Schlosses selbst.

Ziska nämlich, dieser einäugige böhmische Held, nachdem er bereits 1419 offne Waffen gegen Kaiser Sigismund ergriffen, sich an die Spitze eines ansehnlichen Heeres gestellt, die Stadt Austin von Grund aus zerstört, und einen Theil ihrer Trümmer zum Baue seiner neuen Festung Tabor verwandt — nachdem er das königliche Heer bei Sudomierzicz 1420 den 25. März aus dem Felde geschlagen, den ganzen Bechiner- und Pilsner Kreis durchstreift, eine beträchtliche Anzahl fester Plätze erobert, noch mehrere Kirchen und Klöster zerstört, unter andern das reiche Cistercienserkloster zu Nepomuk in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Mönche niedergemetzelt hatte. — Ziska rückte auf die Nachricht, daß vieke seiner Gegner, geistlichen und weltlichen Standes, nebst ihren Kostbarkeiten nach Raby geflüchtet wären, auch vor dieses feste Schloß, und ließ es zur Uebergabe auffordern. Entweder kam dieser Angriff der Burg ganz unerwartet, und es gebrach in ihr an Lebensmitteln, zumal bei der beträchtlichen Zahl der Hineingeflüchteten, oder es schreckte vielleicht die große Strenge, womit Ziska alle behandelte, die *sich zu wehren* versucht hatten, oder endlich innere *Zwiste* schwächten den Muth der Besatzung; — kurz, *die Uibergabe* ward beliebt.

1334 unternahm, hat die Burg vorzüglich denkwürdig gemacht. Als Heinrich von Kärnthen 1334 starb, wurde dem Gemal seiner einzigen Tochter Margaretha, einem Sohne des Böhmenkönigs Johann aus dem Luxenburgischen Hause, Johann Heinrich, gehuldigt. Der gegen den König entrüstete Kaiser Ludwig der Baier erklärte Kärnthen und Tyrol als eröffnete Reichslehen, die er dem Herzoge Otto von Oesterreich verlieh. Darauf begann auf kärnthnerischem Boden eine zweijährige Fehde mit Oesterreich; der Landeshauptmann von Auffenstein ward bei Tiefen geschlagen, und das kriegerische Weib verheerte das Land, und brandschatzte die Städte und Abteien. Alle Denkmale der Festung Osterwitz aus jener stürmischen Zeit sind ziemlich verläßliche Andeutungen, daß die nach sarmatischer Art in Waffen geübte Margaretha vor dieselbe gerückt sey, nnd, wie jene böhmische Wlasta den Wischerad, die erste Burg Kärnthens habe überwältigen wollen. Beide mußten die Demüthigung fühlen, daß weibliche Leidenschaft dem ausdauernden männlichen Trotze weichen müsse.—Am Fuße des Felsens ist ein kleiner künstlicher Hügel, den die feindlichen Knechte zusammengetragen haben sollen, um der Margaretha die Uebersicht ihrer Mannschaft zu erleichtern. In dem obern Gewölbe hängt eine Stierhaut, die den Belagerten ersprießliche Dienste leistete. Sie zwickten den letzten Stier mit glühenden Zangen, damit er durch sein weitschallendes Brüllen noch einen großen Vorrath an Lebensmitteln anzeigte. In die Haut nähten die Belagerten einen Theil ihres noch übrigen wenigen Getreides, und ließen sie mit dem Vermelden herab: »daß die Belagerer noch so viele Jahre,

thei gezwungen, in mehrern Gegenden Böhmens, vorzüglich im Pilsner Kreise, furchtbar mit Schwert und Fackel gewüthet, auf Pilsen selbst aber seinen Anschlag verfehlt hatte — so rückte er zum zweiten Male vor Raby. Kein Zweifel, daß er jetzt gesonnen seyn mochte, es andern Schlössern zum Beispiel recht vorzüglich zu züchtigen! Doch eben diese Voraussehung erhöhte, wenn auch nicht den Muth, doch die Entschlossenheit der Besatzung. Ueberzeugt, daß sie mit einem Gegner kämpfe, der ihres Lebens gewiß nicht schonen würde, wollte sie wenigstens für dasselbe bis auf den letzten Blutstropfen fechten. Die Aufforderung ward daher verworfen, selbst ein wüthender Sturm der Taboriten ward abgeschlagen. Ziska hatte wahrscheinlich einen solchen Widerstand nicht vermuthet. Um einen bequemern Ort zum nächsten Angriff zu entdecken, umritt er selbst mit einem kleinen Gefolge den Schloßberg Muthmaßlich mochte er sich hierbei der Burg allzu dreist nahen, genug, ein Ritter von der Besatzung, Přibick Kočowsky mit Namen, drückte einen Pfeil gegen ihn ab und verwundete ihn oberhalb des gesunden Auges. Bald griff die Entzündung um sich. Ziska, so rachgierig sonst sein Geist zu seyn pflegte, war doch jetzt besorgter um Erhaltung seines Gesichts, als um Gewinnung der Burg. Er hob die Belagerung auf, und eilte nach Prag, sich dort heilen zu lassen. Doch alle Bemühung der Wundärzte war, wo nicht gar schädlich, doch fruchtlos, der bisher Einäugigte ward stockblind.

Mit welchem Jubel die Gegenpartei diese *Nachricht* vernahm, läßt sich leicht denken. Nun *glaubte sie ihres* furchtbarsten Feindes quitt zu

Klagenfurth Landärzte gebildet, die das Anſehen der Quackſalber zu untergraben, und anſteckende Krankheiten entgegen zu arbeiten ſtreben. Hieraus ergibt ſich der wichtige Erfahrungsſatz, daß die Kultur des Volkes nicht einſeitig durch Religionslehrer und Landſchulen allein betrieben werden müſſe, ſondern auch überhaupt durch höhere Bildung aller derjenigen Männer, die mit dem Volke vorzüglich in Berührung kommen. Epidemien waren einſt in Kärnthen zahlreich, und im traurigen Jahre 1661 ward der größte Theil der Bewohner Mittelkärnthens weggerafft. Die Sterblichkeit war ſo groß, daß viele Dörfer menſchenleer wurden. Das arme Volk ſeufzte damals ganz unter der Herrſchaft unwiſſender Urinbeſichtiger oder ſogenannter Bauernärzte, die auch jetzt noch, trotz der Anzeigen thätiger Bezirksphyſiker, durch den Schlummer der Landpolizei begünſtiget, ihr elendes Handwerk treiben. In der Verlegenheit, in die der Unverſtand dieſer Quackſalber verſetzen mußte, ſtellten ſie zuletzt die herrſchende Krankheit als eine Strafe des Himmels vor, die nur durch feierliche Prozeſſionen beſänftigt werden könnte, die hintergangene Menge wallte zum heiligen Sebaſtian, der ſie, als ein kräftiger Patron, vor der Peſt beſchützen ſollte. Noch bezeuget eine große Kerze zu St. Sebaſtian das Elend im J. 1661. Sie ward 38 Pfund ſchwer, von der Gemeinde zu Sörg hierher geopfert, diente aber 1733 den Dieben, die in der Kirche eingebrochen waren, zur Beleuchtung, und brannte drei volle Tage unbemerkt in eine tiefe Höhlung fort, weil die Rinde nicht an der Wärme des Lichtes ſchmolz. Im Jahre 1715 verbreitete die Peſt ihre Greuel an den nördlichen Bergen Mittelkärthens gegen Obe-

Přibik. Kočowsky. Kreyž holýho! (Bedeck deine Blöße!)

Noch tiefer unten waren dann noch nachstehende, wenigstens gutgemeinte, wenn auch nicht sonderlich gutgemachte lateinische Verse angeschrieben:

Ziska sub hac turri jaculo percussus ocellum,
Qui tantum unus erat, perdidit atque operam,
Caecus, ut oppressit patriam, fidemque, vehente
Daemone, sic meritus, caeca barathra petit.
Ita Ladislaus Archiepiscopus Strigoniensis, Regni Ungariae,
Cancellarius existens in Rabi facicbat.

Eben derjenige Wilhelm Swihowsky, der damals, als Ziska fruchtlos abziehen mußte, Eigenthümer der Veste Raby war, gehörte auch nachher zu den tapfersten und vorzüglichsten Häuptern der königlichen Parthei. Seine Gemahlinn Scholastica Plichta von Zierotin soll ihren Gemahl oft auf Streifzügen, und selbst im Gefecht begleitet haben, die Schriftsteller damaliger Zeit rühmen daher vielfach ihren männlichen Muth, und vergleichen sie mit der Bellona an der Seite des Kriegsgottes.

Auch auf die Söhne erbte ihr Muth, der Aelteste, Puta Swihowsky, der 1504 als oberster Landesrichter starb, stellte 1490 die äußerst verfallene Veste wieder her. Er scheint ein genauer Freund des berühmten Bohuslaw Hassensteinsky von Lobkowitz — des sogenannten böhmischen Ulysses! — gewesen zu seyn.

Bis zum Jahre 1549 blieb Raby beim Swihowskyschen-Hause, dann aber ward die Herrschaft Raby und Swihan nebst den Dörfern Bola-

besser zu verewigen, als daß sie durch viele Jahrhunderte einen schmutzigen Einsiedler hier unterhielten. Noch unter Josephs II. Regierung wurde hier von einem traurigen Geschicke, einem Fräulein aus einem ansehnlichen Hause das Leben verkümmert; es war unter dem Namen Eugenia bekannt, den sie mit dem Schleier erhalten hatte.

Zwei Grafen von Egger, Vater und Sohn, haben das Kloster zu einem gräflichen Sommersitze geschmackvoll umgestaltet. Verdrängt hat der Anhauch der geselligen Fröhlichkeit die klösterliche Schwermuth, und frohe Menschen regen sich in den, durch die Kunst umgeschaffenen Zellen und Hallen, in denen sich manche dumpfe Klage unbemitleidet verlor! die wildverwachsenen Sitze der Melancholie hat eine freudige Regel dem Freunde des Schönen in liebliche Formen geordnet. Von leichten Kähnen durchzogen, breitet sich vornher die Fläche des Lengsees in eine viertelstündige Länge aus.

Das Felsenschloß Pernstein in Oesterreich ob der Enns.

Das alte und neue Schloß, ersteres eine alte Veste, auf einem hohen Felsen, dem Schellenberge gegenüber, letzteres am Fuße der Bergveste, liegt in der Pfarre Kirchdorf, und im Traunviertel. Das alte Schloß ist von Kirchdorf gegen Sonnenaufgang ein und eine halbe, und das

sten Wohngebäudes gleich stand. Dieses oberste Wohngebäude war vier Stockwerke hoch, ein länglichtes Quadrat, dessen Mauern ohngefähr zwölf Klaftern hoch gewesen seyn mögen, und auch dieses Gebäude hatte zwei Zugbrücken. Alle drei Mauern stehen auf einem gegen sechs Klafter hohen Felsengrund, und bei der dritten sind inwendig steinerne Stiegen angebracht, mittels deren man bis oben auf die Mauer klimmen und bequem auf ihr herum gehen kann. In eben dieser Mauer sieht man dicht an einander drei erhöhte Mäuerchen, wie Rauchfänge gebaut mit einer kaum eine halbe Elle hohen Oeffnung; in diese sollen (erzählen die Einwohner vom Städtchen Raby) drei Frauenspersonen lebendig vermauert worden seyn, weil sie durch lügnerische Reden, und Verhetzungen Uneinigkeit zwischen dem Schloßherrn, seiner Gemahlinn, und seinen zwei Brüdern veranlaßt hatten. — Ein schöner Stoff zu einer halbgrausenden Rittergeschichte, wenn wir deren nicht schon so viele, und überviele hätten! Innerhalb des dritten Hofes war der Brunnen, so tief und standhaft gebaut, daß es zwar allerdings Uebertreibung, doch noch von sehr verzeihlicher Art ist, wenn die dortigen Bewohner versichern, dieser Brunnen allein habe eben so viel als das ganze übrige Gebäude gekostet. In eben diesem Hofe geht auf einem großen Platze ein Loch tief hinunter, wo vor Zeiten drei Kerker über einander befindlich gewesen seyn sollen, so, daß die Verbrecher nach Maß ihrer Schuld je strafbarer, je tiefer gesessen, und durch diese Oeffnung soll die nöthige Nahrung ihnen zugetheilt worden seyn. Im Schlosse unter der Erde sind vier Keller über einander gebaut, und von dem unterſten kann man, wie versichert wird, ins erste

bis an die dürre Laudach, dann hinauf gegen Kreuzen und in den Viehband, in der Grünau über den Zitweg, wieder gegen die Klause am Pühre gegangen ist; es war also zehn Meilen lang, und vier Meilen breit; endlich besaß er noch die Vogtei über die Gotteshäuser Schlierbach, Kirchdorf, und über die Kirchenlehen zu Wartberg.

Kremsmünster kaufte die Herrschaft im J. 1630 von der Frau Maria Salome, Witwe des durch den Bauernkrieg bekannt gewordenen Adam Grafen von Herberstorf, Landeshauptmann ob der Enns.

Das Schloß Persenbeug in Oesterreich unter der Enns.

Die Lage von Persenbeug zu beschreiben, würde ein ungelungenes Bemühen seyn. Wenn Hügel und Berge, Wälder und Wiesen in den lieblichsten Formen zusammengestellt, von den lebenden und Leben ertheilenden Gewässern durchströmt, mit Schlössern und Orten ausgeschmückt, eine vollkommene Landschaft zu bilden vermögen, so ist es hier um Persenbeug. Von den vielen abwechselnden Krümmungen, in welchen die Donau strömt, ist jene bei Persenbeug die gefährlichste und gewaltsamste. Noch ist das Toben des Wassers nicht gestillt, die Gewalt, mit der es sich an jenen obern Felsen bricht, und von der furchtbaren Tiefe in Wirbel gedreht wird, dauert fort, so wie die Klippe-

die Thüre bildete, keine Fenster, und ist itzt völlig unzugänglich. Man erblickt ihn schon, wenn man sich noch am Fuße des Berges befindet, da hingegen die übrigen Theile des Riesenbergs mehr hinter Tannen und Strauchwerk versteckt liegen. Von den Ruinen hat man noch eine reitzvolle Aussicht nach Dux, Osseg und Bilin, und kein Besucher dieses schönen Denkmals der Vergänglichkeit und seiner Umgebung wird unbefriedigt nach Hause gehen.

Die Ruinen des Schlosses Rosenberg in Oesterreich unter der Enns.

Reich mit Schlössern und Ruinen an seinen Ufern geziert, strömt der Kamp von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausfluße in die Donau. Von allen diesen Denkmalen der Vorzeit ist Rosenberg eines der größten und herrlichsten. Von der in der vaterländischen Geschichte merkwürdigen Stadt Horn, wodurch eine Poststraße führet, geht der Weg über die bebaute Anhöhe nach Rosenberg. Zur Rechten pranget die große Benedictinerabtei Altenburg auf einem Felsen von dunklem Walde umgeben, zur Linken erblickt man den ansehnlichen Markt und das Schloß Gars, und zwischen beiden steht Rosenberg in dem grauen Schimmer des Alterthums. Nach ungefähr einer Stunde langen Wanderung steht man an den Ufern

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

eine schöne Fronte von zwei Stockwerken mit einem großen Thurme gegen die Donau zu. Das Innere des Schlosses ist geräumig und weitläufig, die Säle, Zimmer, Gänge und Stiegen sind groß und hoch nach der Bauart der damaligen Zeit, aber ohne Benützung des Raumes zur Bequemlichkeit und Symetrie. Der innere Hof, wo gegenwärtig ein Bassin ist, soll der alte Turnierplatz gewesen seyn, noch steht ein Theil der gemauerten Gallerie, welche den ganzen Platz umschloß. Im nördlichen Theile ist die Capelle, der Altar steht frei, ein kleines Gemählde, Christus Erweckung eines Todten, macht das Altarblatt, auch die übrige Ausschmückung wäre dürftig zu nennen, nur einige Male des Jahres wird hier Gottesdienst gehalten. Unter dieser Kirche befindet sich eine kleine Capelle, zwanzig Stufen führen hinab, das Licht erhält sie durch zwei Fenster in dem Hofe. Auch hier sind kleine Spuren eines hohen Alters, wenn sie nicht den Platz andeutet, wo vielleicht die erste Capelle der Burg möchte gestanden haben. Im Saale befindet sich das Portrait des Johann Ferdinand Grafen von Hoyos, die übrigen Gemählde, welche hier noch aufgehangen waren, wurden auf Ansuchen der gräflich Hoyosischen Familie von Sr. Majestät als Besitzer von Persenbeug 1810 verabfolget Der große Thurm wurde 1810 abgetragen und neu erbaut, auf der Spitze mit einem stehenden Christus geziert, welcher zehn Schuhe mißt, der zweite Thurm aber 1812 bis beinahe an die Höhe der Mauer abgetragen, und mit einer Gallerie versehen, welche einen herrlichen Anblick über die Kette der österreichischen und steirischen Gebirge, unter welchen der Oetscher mächtig hervorragt, und vorzüglich nach

und über dem Wapen der einstmaligen Besitzer aus dem alten und ansehnlichen ritterlichen Geschlechte der Grabner auf Zäging, Rosenberg, Pottenbrun ꝛc. Ober dem Wapen: »Salamon am 14. das Haus der Gottlosen wird vertilget, aber die Hütte der Frommen wird gedeihen,« unter demselben: Anno MDLXXXIII. Jar nach unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi Geburt hat dieses uralte Schloß Rosenberg am großen Kamp meisten Theils von neuen erbaut und renovirt, der Edel und Gestreng Herr Herr Sebastian Grabner zu Rosenberg und Pottenbrun auf Siebenbrun Fürstlich Durchlauchtigkeit Erzhogen Mathias von Oesterreich Fürschneider, und Frau Johanna Grabnerin, eine geborne Freyin von Pollheimb und Wartenberg, sein Ehlich Gemahl. Der beeden (beideite) Salamon am 24. Kapitel spricht: »durch Weisheit wird ein Haus gebaut, und durch Verstand erhalten.« Durch eine doppelte Pforte, über welcher ein großer Thurm mit zwei Gängen erbaut ist, kommt man in den mittleren Hof. Hier befindet sich ein Springbrunn, eine steinerne mit Pallustern versehene Brücke, und eine ebenfalls mit steinernem Geländer umgebene Cisterne oder Wasserbehältniß. Die Pfeiler zwischen den Fenstern in diesem zwei Stock hohen Gebäude waren mit Brustbildern römischer Kaiser al Fresco bemahlt, welche noch ziemlich zu erkennen sind. Die Menge der vorhandenen Gemächer zu beschreiben, läßt der Raum nicht zu, das Vorzüglichste anzuführen, wird hinlänglich seyn, sich einen Begriff von dieser äußerst merkwürdigen und großen Burg zu machen. Gleich unter dem Einfahrtsthore ist die Thorwartstube, und

tungen bepflanzt. Das Amt Weins an der Donau, das Dörfchen Klein-Ysper mit eilf Häusern, zwischen welche, die herrschaftliche Scheiterschwemme ihren Lauf hat. Eine halbe Stunde rückwärts ist der im Jahre 1801 mit großen Quadersteinen neu erbaute Rechen. Der Lagerplatz der hierauf geschwemmten Scheiter an der Donau ist seit dem Jahre 1807 nicht nur vergrößert, sondern durch soliden Bau auch verschönert worden. Das Dörfchen Rothenberg, eine halbe Stunde von der Donau in einer hübschen Lage auf einem Berge, an welchen mitternächtlich eine weite Fläche grenzt. Das Dorf Hagstorf an der Donau unfern Persenbeug, welches von Sr. Majestät erkauft, und der Herrschaft Persenbeug einverleibt wurde. Das Dorf Gottsdorf eben an der Donau mit einer Pfarrkirche und Schulhaus, die Dörfer Metzling und Loja mit drei Mahlmühlen, dann die Dörfer Kranz-Steinbach an der Donau, und Auratsberg eine halbe Stunde entfernt auf einem Berge, in dessen Nähe noch das Dorf Kankek liegt. Betriebsamkeit, Fleiß und ein gemüthlicher Charakter zeichnet die Unterthanen von Persenbeug aus. Der Feldbau, an Korn, Hafer, Gerste, weniger Weizen, nebst Zügelung des Viehes machen den Erwerb der Bewohner. Im Markte Persenbeug selbst sind viele Professionisten, die Kleinhäusler (solche, welche keine Wirthschaft besitzen) und Innleute finden hinlänglich Verdienst im Taglohn, bei dem Ein- und Ausführen des Holzes auf den Zillen der Schiffmeister, dann die Männer bei der Schiffahrt selbst. Die Bevölkerung der ganzen Herrschaft erstreckt sich gegen dritthalb tausend Menschen.

Wie mächtig ein einzelner Mann auf sein und

und
dem
Grab
tenbr
14. da
die Hu
selben:
sers un
ses ural
meisten
Edel un
ner zu
benbru
Mathi
Frau J
von Po
Genabl.
Kapitel
baut,
doppelte
zwei Gän
ren Hof
steinerne
enfalls

Hart befestigte Lorch, erbaute Persenbeug und Ebersberg am Traunflusse zum Angedenken des baierischen Ebersberg, an dem die Sempta vorüberfließt. Die Lage an einer gefährlichen bösen Beugung des Stromes an den Felsen, worauf Persenbeug erbaut ist, gab ihr den Namen, daher die noch im Gemeinen übliche Benennung Bösenbeug, die ursprüngliche ist. Mundart und Schrift änderte diesen Namen in Persenburg, Persenberg, Pösenboig und Persenbeug. Die letzte Benennung wurder als Kanzleibenennung beibehalten. Persenbeug, Ebersberg und Spitz machten eine Grafschaft, welche sich über vier Meilen weit erstreckte, und mit ihren festen Schlössern jeder feindlichen Macht die Spitze biethen konnte. Graf Sieghart genoß die Früchte seiner Bemühungen nicht lange, die Hoffnung zur Ruhe wurde beinahe durch einen abermaligen Vordrang der Magyaren oder Hungarn in der Blüthe erstickt. Nach dem unglücklichen Ausgang des Treffens in der Gegend von Haimburg und Theben wurde Sieghart, der die Schiffe und die Führung der Lebensmittel über sich hatte, mit mehreren Anführern im Lager 907 getödtet. Nach ihm kömmt Ratold und Albrecht III. vor, mit welchen der Stamm erloschen. Albrecht hatte Persenbeug den Mönchen von Ebersberg zugedacht, seine hinterlassene Witwe Richlind wünschte es aber ihrem Neffen Welfo von Altdorf zuzuwenden. Eine schickliche Gelegenheit, vom Kaiser die Verleihung zu erhalten, both sich dar, als selber, Heinrich III. nämlich, von Regensburg aus, auf der Donau einen Zug gegen die neuerdings unruhigen Hungarn unter-

nun aber der Herrschaft Rosenberg auf immer incorporirt wurde.

Der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, dessen Verderben sich sogleich in das für die böhmischen Anführer geneigte Oesterreich warf, hatte für Rosenberg ungünstige Folgen. Die Burg selbst wurde theils durch die kaiserlichen, theils späterhin durch die schwedischen Truppen ruinirt, der Tod ihres Besitzers Muschinger brachte auch in die Familien-Angelegenheiten einige Verwirrung, bis Herr Johann Ignaz Spindler auf Wiltenstein die Herrschaft an sich kaufte, die Ausgleichung aller Partheien zu Stande brachte, dann aber diese Herrschaft mit vorgeschriebener landesfürstlicher Schirmung 1658 an Joachim Freiherrn von Windhag verkaufte. Ferdinand Maximilian Graf von Sprinzenstein auf Waidhofen und Thaja, kais. Majestät Rath und Kämmerer, dann nied. öst. Landmarschall ward hierauf Besitzer von Rosenberg, und machte diese Herrschaft zur Fidei Commiß seiner Familie. Seine Tochter Regina, Gräfinn von Sprinzenstein brachte die von ihrem Vater 1678 erblich überkommene Herrschaften Horn, Rosenberg ꝛc. an ihren Gemahl Leopold Carl Grafen von Hoyos, welche hohe Familie noch im Besitze ist.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

ausmachten, die Donaugrafen hörten auf, und Perſenbeug kam mit den Uebrigen an die Markgrafen von Oeſterreich. Die Mönche von Ebersberg ſuchten noch immer ihre Rechte auf Perſenbeug, als Erben der Grafen von Sempta, geltend zu machen, Markgraf Leupolt III. von Oeſterreich, verglich ſich mit ihnen, indem er ihnen andere Güter abtrat. Perſenbeug und Ybs gab er ſeiner jüngern Tochter Richardis 1096 zum Heirathsgute. Ihr Gemahl, Graf Stephaning kam ſchon 1101 auf dem Kreuzzuge ums Leben, Perſenbeug blieb alſo bei dem öſterreichiſchen Fürſtenhauſe.

Es iſt bekannt, wie Perſenbeug mit der Veſte Weiteneck und anderen Gütern dem Heinrich Pruenſchenk, Grafen zu Hardegg vom Kaiſer Maximilian als Pfand gegen Wiedereinlöſung 1500 überlaſſen wurde. Kaiſer Rudolph II. verkaufte (Prag den 25. September 1593) die Herrſchaft und Veſte Perſenbeug, die Schlöſſer Rohregg und Weinberg ſammt dem ganzen Ypſerthale dem Ferdinand Albrecht, Freiherrn von Hoyos auf Stückſenſtein um 20,000 fl. Von der gräflich Hoyoſiſchen Familie kauften weiland Seine Majeſtät Franz der Erſte dieſe Herrſchaft zu höchſt Ihren Familiengütern 1801, bei welchen ſie bis heute iſt.

Das öde Bergſchloß Raby in Böhmen.

Ueber den Ruhm von einzelnen Menſchen ſowohl, als auch von Städten und Schlöſſern, herrſcht

ſtarb im Jahre 1276, und war zu Wilhering begraben; Hartneid von Abensberg und Traun gab dem Kloſter zwei Güter zu Bernau, und ließ ſeine Gemahlinn Adelheid, Herrin von Hartheim, im Jahr 1280 da begraben.

Ein ſpäterer Bernhard von Abensberg und Traun, ſtiftete noch mehrere Güter nach Wilhering, er wurde auch um das Jahr 1290 dahin begraben; endlich ſtiftete Hanns von Abensberg und Traun zu ſeinem Seelengeräthe, die Lehen eines Hofes zu Oberthalheim und den Hof zu Mueßberg; auch dieſer wurde nach ſeinem Tode im Jahr 1335 zu Wilhering begraben.

Vergleich zwiſchen König Philipp und Bruder Ziska einigen Leſern zu erniedrigend ſcheinen möchte.

Wenigſtens glichen ſich beide Anführer an Kriegskunſt und Tapferkeit, und gewiß war die Staatsklugheit des Erſtern für Griechenland noch verderblicher, als es für Böhmen die Grauſamkeit des Letztern war. — Doch zur Sache ſelbſt, damit der Eingang nicht länger, als die Haupterzählung ſelbſt werde.

Das jetzt öde Bergſchloß Raby liegt im Prachiner Kreiſe, zwiſchen den Städten Horazdiowitz und Schüttenhofen, am Fluſſe Wottchwa, auf einem anſehnlichen Berg, von Prag weſtſüdlich 14 Meilen entfernt. Das unten am Fuße des Berges erbaute, ungefähr aus 75 Häuſern beſtehende Städtchen führt jetzt mit dem Schloſſe gleichen Namen, wird aber in alten Landeskataſtern auch als Oswihowicze oder Raby unterm Schloſſe, aufgeführt, und der erſtere Name iſt um ſo begreiflicher, da die Herren von Swihowsky von Rieſenberg — ein altadeliches Geſchlecht — die erſten Beſitzer der Stadt und des Schloſſes geweſen ſind.

Wann dieſe Burg erbaut worden, iſt nicht mit Gewißheit bekannt. In einem beglaubten Auszuge der alten Landtafel erſcheint im Jahre 1385 Wilhelm der Jüngere, Swihowsky von Rieſenberg als Herr auf Raby. Doch fällt des Schloſſes Entſtehungspunkt wahrſcheinlich viel früher, und vielleicht ſchon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Auch von deſſen anfänglichen Schickſalen iſt nichts bekannt. Die ganze Berühmtheit dieſer Veſte ſtammt aus dem Taboriten-

Die Ruinen von Losenstein in Oesterreich ob der Enns 158
Die Veste Merkenstein, unweit Baden bei Wien . 160
Die Burgveste Osterwitz in Kärnthen 172
Das Felsenschloß Pernstein in Oesterreich ob der Enns 181
Das Schloß Persenbeug in Oesterreich unter der Enns 183
Das öde Bergschloß Raby in Böhmen 191
Die Ruinen von Riesenberg in Böhmen 202
Die Ruinen des Schlosses Rosenberg in Oesterreich unter der Enns 204
Die Ruinen von Traun in Oesterreich ob der Enns 213

Aber selbst die Nachgiebigkeit nützte den Belagerten nur wenig. Ziska verschonte zwar der beiden Schloßeigenthümer, Johann und Wilhelm, Söhne Johanns Swihowsky von Riesenberg, doch wurden beide verhaftet und fortgeschleppt. Der größere Theil der Besatzung ward niedergehauen, sieben Priester und Mönche wurden außerhalb des Schlosses lebendig verbrannt. Ja, der blinde Eifer der Sieger ging so weit, daß sie selbst alle Geräthschaften von Werth — bloß mit Ausschluß der Pferde und Waffen — den Flammen überlieferten. Das Schloß jedoch blieb zwar nicht unverletzt, doch unzerstört. Ob dieß im Vergleiche so bedingt worden? oder ob Ziska eine mühsame Zerstörung desselben für nutzlos hielt? oder ob vielleicht andere, wichtigere Pläne ihn abhielten, sich hier lange aufzuhalten? ist schwer zu entscheiden.

Kaum entfernte sich daher der Feldherr der Taboriten von dieser Gegend, so ward das verödete Raby von den Königlichen neu besetzt, und da es von den beiden verhafteten, und fortgeschleppten Swihowsky, Wilhelmen, dem Tapfersten, gelang, sich seiner Haft ziemlich schnell wieder zu entledigen, da sich von seiner Parthei bald wieder ein Häuflein um ihn sammelte, so setzte er nicht nur Raby abermals in Zustand erster Wehrhaftigkeit, sondern versah es auch noch besser, als vordem mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln.

Als die Nachricht davon zu Ziskas Kundschaft kam, der indessen wieder große Thaten genug ausgeführt, Prag vor Kaiser Siegmunds Angriff geschützt, den mächtigen Ulrich von Rosenberg zum Abtritt von der katholischen Par-

Neues Wrad (Neuschloss) in Mähren.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

seyn. Sie irrte gewaltig! Auch der erblindete Ziska fuhr fort, der Anführer und gleichsam die Seele der Taboriten zu bleiben. Noch drei Jahre lang und darüber, begleiteten ihn Sieg und Schrecken, wohin er sich wandte, noch so mancher sehender Gegner, noch so manches ungleich stärkere Heer mußte vor ihm die Flucht ergreifen. Ob aber diese Blindheit gleichwohl nicht einen Theil seiner Kraft geschwächt, auf seine nachherigen Züge und Thaten einen zwar nicht zerstörenden, doch mindernden Einfluß gehabt — kurz, ob die Wunde bei Raby der königlichen Parthei nicht im Verfolg doch noch Nutzen geschafft habe, dieß zu entscheiden, ist freilich nur demjenigen Wesen möglich, dessen Auge in alle Möglichkeiten so hell, wie in die Wirklichkeit selbst blickt. — Die Taboriten wenigstens suchten diese Beleidigung ihres Heerführers, so viel sie vermochten, zu rächen, und verwüsteten mit verdoppelter Wuth alle Swihowskyſche Güter.

Zu Raby selbst hingegen unterließ man nicht, mit diesem Ereigniß als mit der herrlichsten Trophäe sich zu brüsten. Balbin beschreibt umständlich das Gemählde, das zu seiner Zeit noch am Schloßthore sich befand. Es stellte links den in voller Rüstung zu Pferde sitzenden, mit einer eisernen Keule bewaffneten, Ziska vor, ihm folgten zu Fuß einige Gerüstete. Von dem festen, neben dem Schloßthore befindlichen Thurme, sah Kočowsky herab. Sein abgedrückter Pfeil, fuhr in Ziskas offenes Visir, und unterm Gemählde standen folgende Worte:

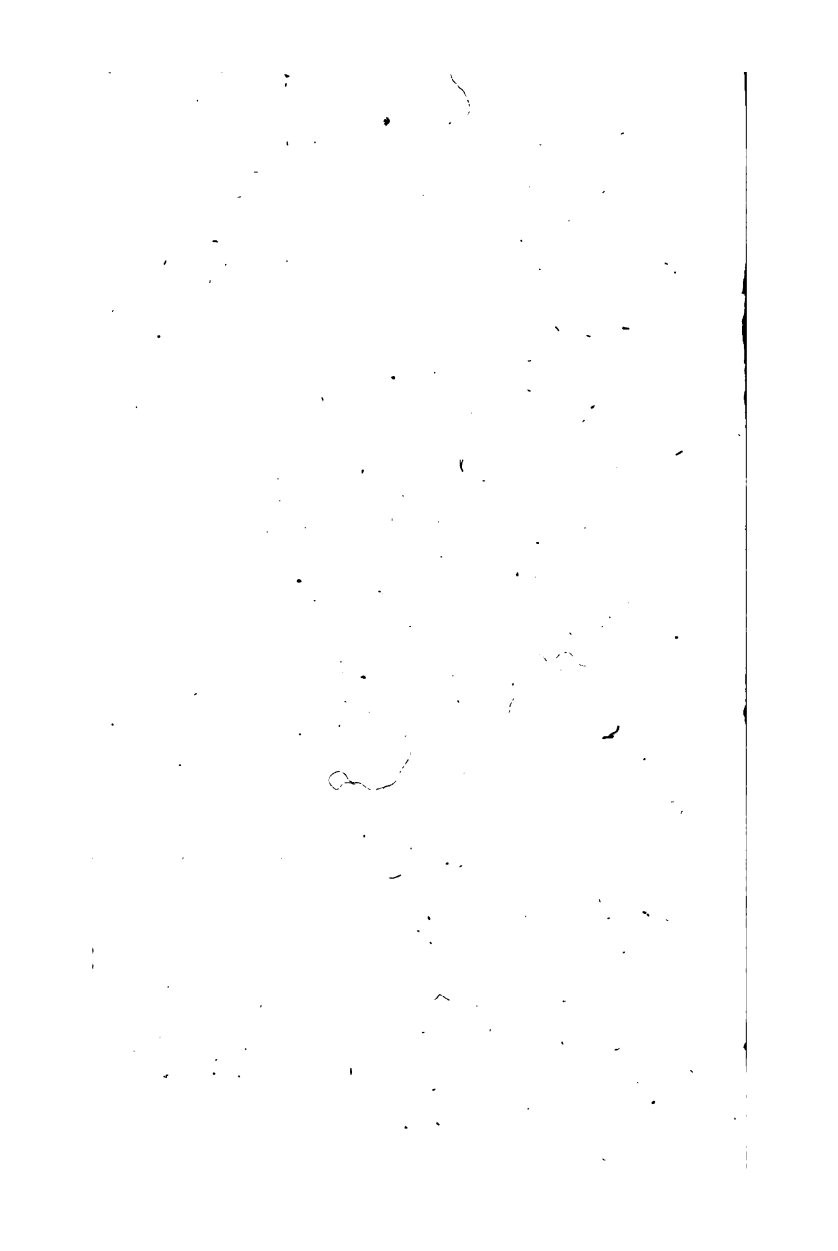
Přibil Kočowsky. Tyli gſy Bratře Žižko?
(Bist du es Bruder Ziska?
Žižka. Gá gſem. (Ich bin es.)

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

nowicz, Budieticz, Czepicz, Slawicz, Miczenicz, Wobießno, Czimicz, Dymoraz, Frimburg, Reynicz, Hrabeſchicz, Cſernicz, Ziſchowicz und Nezamiſlicz an Heinrich Kurzbach von Trachenberg und Milicz, um vierzehn Tauſend acht hundert Schock böhmiſcher Groſchen verkauft.

Lange kann freilich dieſer Beſitzer ſie nicht behalten haben, denn ſchon 1572 ſchrieb ſich Adam Chanowsky von Langendorf auf Chanowicz, zugleich auf Raby, und bei dieſer Chanowskiſchen Familie blieb es bis 1708. Im letztern Jahre erkaufte der Cardinal Biſchof zu Paſſau Philipp, Graf zu Lamberg, die Güter Raby und Budieticz um ſechs und vierzig Tauſend, acht hundert Gulden, und durch ihn gediehen ſie in der nachher geſtifteten Majorats Herrſchaft Ziſchowitz, an die Fürſten zu Lamberg, welche ſolche noch jetzt beſitzen.

Das Schloß ſelbſt liegt jetzt gänzlich in Trümmern, aber in Trümmern, die einen ſehr ehrenvollen Begriff von deſſen ehemaliger Wichtigkeit geben, Raby muß durchaus zu Böhmens feſteſten Burgen gehört haben. Es beſtand aus drei Höfen, wovon jeder ſeine eigene Mauer und ſeine mit Fallgittern und Brücken verſehene Thore hatte. An dem dritten Thore ſtand ein ſehr hoher Thurm, die untere Schanzmauer war fünf Ellen, eben ſo viele die zweite, und die dritte ſogar neun Ellen dick, ſo daß man auf der letztern zur Noth hatte herumfahren können. Außerdem war noch ein ſehr hoher, dicker, mit einer eigenen Mauer umzogener Thurm am äußerſten Ende der Veſte. Hier war auch eine Windmühle, ſo hoch, daß ſie dem Dache des ober-



Einfahrtsthor kommen, so daß sie auch zu unterirdischen Gängen und Ausfällen taugten.

Das ganze Gebäude sammt den Mauern besteht aus Kalksteinen. Nirgends ist ein Dach mehr vorhanden, doch die Mauern sind noch so weiß, als wären sie neugebaut; und so fest, daß man nur mit höchster Gewalt etwas davon losbrechen kann.

Sonderbar genug ist es, daß man nicht mit Gewißheit angeben kann, warum oder wodurch eigentlich dieses ehemals so wichtige, so merkwürdige Schloß verödet worden, und wann diese Verödung begonnen habe? Daß Ziska an seinem heutigen Ruin ganz unschuldig sey, erhellt aus dem vorhergesagten; auch sind es größtentheils nur auswärtige Schriftsteller, die ihn — indem sie die erste Belagerung mit der zweiten verwechseln — Raby erstürmen, und aus Zorn über seine empfangene Wunde alles zerstören lassen.

Aber auch diejenigen irren nicht minder, die den Untergang dieser Veste im dreißigjährigen Kriege suchen. Sie stand noch zu Balbins Zeiten in vollem Flore. Er sagt noch ausdrücklich: Rabi habitatur, totam arcem hanc perlustravi; nennt es auch gleich darauf wieder: arcem peregregiam. Vor dem Jahre 1681 kann es also nicht verlassen worden seyn, aber viel später auch nicht! denn Beskowsky (der 1700 aufgelegt wurde), setzt es wirklich schon unter die öden Schlösser. Wahrscheinlich gehört es also unter die beträchtliche Anzahl von Burgen, die unter der Regierung Kaiser Leopold des I. auf ausdrücklichen Befehl des Monarchen verödet wurden. Warum dieses geschah? und

Haus, deſſen Bewohner, welcher Jäger bei dem Grafen von Waldſtein, dem Beſitzer von Rieſenberg iſt, dem Fremden bei Beſichtigung des alten Raubſchloſſes behülflich iſt. Von hieraus kann man ſchon die Trümmer größtentheils überſehen. Sie ſind groß und kühn wie der Geiſt der Zeit, aus welcher ſie herſtammen, und verdienen wegen der ſchauerlichen Verborgenheit, in der ſie liegen, gewiſſermaßen noch den Ruinen des Schloßberges bei Teplitz vorgezogen zu werden. Eingeſtürzte Mauern ſcheinen hier ehemals eine Art von Zwinger gebildet zu haben, der nach dem Umfange, welchen ihre Ueberreſte einnehmen, zu urtheilen, ziemlich weitläufig geweſen ſeyn muß. Ueber ihnen erhebt ſich die eigentliche Ritterburg, deren feſte Bauart noch itzt der Zerſtörungskraft der Zeit zu trotzen ſcheint; noch ſtehen zwei Flügel derſelben, welche durch eine ſtarke Mauer verbunden werden. Die hier und da noch vorhandenen Fenſtergewände ſind von den größten Werkſtücken zuſammengeſetzt, und erregen um ſo mehr Erſtaunen, wenn man die unbeſchreibliche Mühe bedenkt, mit welcher dieſe gigantiſchen Maſſen auf eine ſolche Höhe gebracht werden mußten. Außer dem eigentlichen Schloße erblickt man noch mehrere iſolirt ſtehende Gebäude, die ehedem wahrſcheinlich durch Zugbrücken zuſammengehangen haben. Zu dieſen letzteren gehört vorzüglich ein Thurm, der ganz einſam auf der Seite des Berges nach Oſſeg zu ſteht, und ohne Zweifel zum Burgverließ, in welchem man bekanntlich in der Vorzeit die Gefangenen aufzubewahren pflegte, gedient haben mag. Er iſt rund, und von einer ziemlichen Höhe, hat aber außer einer kleinen verfallenen Oeffnung, welche vielleicht ehedem

seite: eine weite Gegend mit all ihren Reitzen gegen die Donau hin, liegt wie eine schöne Karte ausgebreitet, deren Grenzen sich im grauen Dunkel verlieren, und will man die Gegend im Umrisse durchforschen, so steht ein mächtig hoher Wachtthurm zu Dienste, der wohl die schlauen Feinde damaliger Zeit zu beobachten sehr nöthig war; andere runde Thürme auf allen Seiten sind nebst den doppelten Ringmauern größten Theils verfallen, man kann sich den großen Umfang der alten Veste vorstellen, weil sogar eine Mahlmühle darin gestanden hat, zwei bis drei Brücken führen noch zum Eingange, und zunächst demselben verwundert man sich über eine große Anzahl steinerner Kugeln wie Mannsköpfe und noch größer, und anderer Steinblöcke, die, als der Berg noch nicht mit Schwarzholz bewachsen war, nur dazu dienen konnten, sie den sturmlaufenden Feind entgegen rollen zu lassen, und so Tod und Verderben anzurichten; wahrscheinlich wurden sie nach überstandener Gefahr wieder gesammelt, hinauf getragen, und so zur neuen Vertheidigung aufbewahrt. Ein mittelmäßig fahrbarer Weg führt schief in das anmuthige Thal hinab, wo nicht weit eine Säule desjenigen Schaumburgs zum Gedächtnisse stand, der bei einem ungünstigen Mondesschimmer vom Besuche einer schönen Müllerstochter hier vom Pferde stürzte, und seinen Wonnetod fand.

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese unüberwindliche Veste die Grafen von Schaumburg erbaut hatten; ihre Herrschaft war eine freie unmittelbare Reichsgrafschaft, sie wurde unter Rudolph von Habsburg noch als solche anerkannt; ihre bekannte Größe erstreckte sich von der bairischen Grenze angefangen bis an die Stadt Linz, und begriff in sich

des Kampes, und rechts von der Mühle hinab ist ein Kahn bereitet, den Wanderer nach dem jenseitigen Ufer zu führen, da die häufigen Anschwellungen und Austritte dieses reißenden Stromes die Brücken und Stege fast nach jeder Erbauung mit sich forttragen. Die eigentliche Straße geht über die landesfürstlichen Städte Krems und Stein, dem Markte Lois, gewöhnlich Langenlois genannt, welcher seines vielen und ergiebigen Weinbaues, dann des Wochenmarktes wegen bekannt ist, und dem Markte Gars an den Ufern des Kampes, hieher. Der Fußsteig im Schatten des Waldes führt wiewohl steil, doch in einer halben Stunde an das Seitenthor des Vorhofes. Hundert drei und zwanzig Schritte nach der Länge, sechzig nach der Breite, mit einer gemauerten doppelten Gallerie umgeben, und drei Thürmen an den Haupt- und den beiden Seitenthoren gezierd, ist dieses sicher der größte und schönste Vorhof, Waffen- und Kampfplatz aller älteren Burgen in Oesterreich. Die Pfeiler dieses Burghofes waren mit den Bildnissen römischer Kaiser über Lebensgröße bemahlt, und auch in den, zwischen selben angebrachten Nischen, scheinen Figuren oder andere Verzierungen gestanden zu haben. Den Eingang zum Schlosse verherrlicht ein gemauerter Bogen, inner welchem zwei Pyramiden stehen, auf deren Gipfeln Löwen angebracht sind, und eine Säule mit dem Brustbilde eines geharnischten Ritters: Sebastian Grabners, ehemaligen Besitzers dieser Burg. Ueber die Aufzugbrücke und den Wassergraben gelangt man in den ersten Burghof. Ober dem Einfahrtsthore liest man folgende Inschriften, unter

den wollte, mußte ſich auslöſen, und auch die Verſicherung geben, daß er dieſelbe nicht rächen wolle, eine ſolche fertigte Dietrich der Ofen im Jahre 1331 aus, und verſprach, daß weder er noch ſeine Brüder und Freunde die Gefangenhaltung rächen wollen, welche ihm die Grafen von Schaumburg und Jonas von Kapell angethan haben; ſpäter im Jahre 1519 gab Wilhelm Oberheimer dem Grafen Georg von Schaumburg eine ähnliche Urfehde. Graf Leopold von Schaumburg, Domherr und nachmaliger Biſchof zu Freiſing, trat im Jahre 1355 ſeinen beiden Vettern Ullrich und Heinrich, Grafen von Schaumburg und Stauf ſeine zwei Veſten im Attergau, Kammer und Zwiſpalten, ſammt dem Gerichte zu Schwanns (Schwannenſtadt) ab, und Graf Wernhard von Schaumburg verwechſelte im Jahre 1361 ſeine vom Herzoge von Oeſterreich zu Lehen gehabten Landgerichte zu Strechenberg im Traungau, Wachſenberg, Marſchbach und Pruck beſagtem Herzoge gegen die Herrſchaft und veſten Ort, welche damals ein bambergiſches Lehen waren; man ſieht hieraus wie groß die Beſitzung dieſer Grafen war; aber ſie hatten mit den Herzogen von Oeſterreich faſt beſtändige Kriege und Händel; Heinrich Graf von Schaumburg entzog ſich im Jahre 1366 ſogar dem Gehorſam, und ſuchte bei Baiern Schutz; Herzog Albrecht zu Oeſterreich der III., mit dem Zopf genannt, bekriegte ihn, und nahm ihm Peyerbach und Lobenſtein weg; der Graf, zum Kriege nicht mächtig genug, verklagte den Herzog beim Kaiſer, welcher zwei Burggrafen zu Nürnberg und Magdeburg als Schiedsrichter aufſtellte, er verlor den

Handel, und wurde sammt seiner Nachkommenschaft als Unterthan des Herzogs erklärt, ihm das Attergau sammt dem See und den Schlössern Kammer, Fichtenstein und Neuhaus abgesprochen, auch mußte er noch über dieses 12000 fl. Kösten oder Strafe bezahlen; es währte aber nicht lange, so entspann sich zwischen Herzog Albrecht und Heinrich Grafen von Schaumburg aufs Neue ein Krieg; der Herzog belagerte 1380 persönlich die Veste Schaumburg, bis endlich unter Vermittlung des Herzogs Stephan von Baiern im Jahr 1383 ein Vergleich zu Stande kam, und Heinrich sich verbindlich machte, die Vesten Schaumburg, Stauf, Neuhaus und Efferding von den Herzogen zu Oesterreich zu Lehen zu nehmen, sogar mußte Heinrich im Jahre 1386 versprechen: das Dorf Burgstall gegenüber von Neuhaus, welches er zu bauen angefangen hatte, nicht mehr aufbauen zu lassen; dieser Zustand dauerte nicht länge, denn die Grafschaft Schaumburg wurde bald wieder als ein Reichslehen betrachtet; Graf Ulrich von Schaumburg und sein Sohn Hanns haben um das Jahr 1396 dieselbe vom Kaiser Wenzel, und Sigismund wieder als Reichslehen empfangen.

Diese Grafen eiferten, auch fromme Werke zu stiften, das ehemalige Franciscanerkloster zu Pupping stammte größten Theils von ihnen her; Graf Wolf, Sigismund und Georg haben im Jahre 1477 die St. Ottmars-Capelle zu Pupping, wo der heilige Wolfgang begraben gelegen seyn soll, dem Franciscaner-Orden, nebst einem dabei befindlichen Grunde geschenkt, und der Pfarre Hartkirchen für die verlornen Gerechtsame, einige Zehende

Antheil von der Pfandsumme auf Starhemberg erbte, und den andern von den übrigen Pöttschachischen Erben einlöste, wonach er, Hans von Heissenstam, und seine Ehefrau, Anna Maria Welzer, laut Pfand und Schuldverschreibung den 28. July 1561 Starhemberg gegen Wiedereinlösung erhielt. Dieser Besitz dauerte nicht lange, denn unter Kaiser Maximilian wurde die Pfandsumme auf Starhemberg gesteigert, und selbes nach höchster Entschließung, 17. Mai 1565, dem Don Francisco Lasso di Castilla, Obersthofmeister der Kaiserinn Maria, übergeben. Gleich im ersten Jahre des Besitzes von Lasso di Castillo brannte der Meyerhof ab, und wurde von selbem wieder gebaut, wie die angeführte Inschrift bezeiget. Im Jahre 1569 überließ Lasso di Castillo diese Pfandschaft den Brüdern Martin und Ferdinand, Freiherren von Taxis. Johann von Heissenstam trat neuerdings mit denen von Taxis wegen des Besitzes von Starhemberg in Unterhandlung, wonach er endlich gegen Einlösung der Pfandsumme von vierzehn tausend drei hundert drei und vierzig Gulden vier Schillinge, und einer neuen Steigerungssumme von Kaiser Rudolph II., vermöge kaiserlicher Entschließung und Genehmhaltung vom 17. September 1677 die Herrschaft und Veste Starhemberg, sammt dem Markt Piesting und den Schlössern Hörnstein und Scheuchenstein und so weiter, mit allem Zugehör, Rechten und Nutzen, um vier und zwanzig tausend fünf hundert Gulden für sich und alle seine ehelichen männlichen Nachkommen als Lehen erbeigenthümlich erhielt. Seit dieser Zeit gehört Starhemberg dem uralten Geschlechte derer von Heissen-

Die Ruinen von Schönberg in Böhmen.

In der Entfernung einer halben Stunde von Jungwoschitz, fast in der Mitte der ehemals mit Mauern und Pfahlwerk umgebenen alten böhmischen Stadt Wosicze oder Plankowa Wosicze, hebt sich trotzend und stolz ein steiler Berg empor, dessen Seitenwand unterhalb der Stadt dem neugierigen Wanderer furchtbar romantische Abhänge, und Grauen erweckende Felsentiefen darbeut, und dessen Thäler von beiden Seiten durch moorigte Heiden, sumpfigtes Gewässer und Teichgräben umschlossen werden.

Auf diesem Berge wurde, nach dem Zeugnisse der ehrwürdigen Geschichtsforscher Bartossius, Aeneas, Sylvius und Balbin, schon unter Herzogs Spitignevs Regierung im J. 895, ein festes Bergschloß, Namens Hrad, erbaut, welches, weil die in der Nähe befindlichen, damals äußerst ergiebigen Silberbergwerke eine unausgesetzte reiche Ausbeute darbothen, in der Folge zu einem königlichen Münzschlosse verwendet wurde, und vorzüglich zur Aufbewahrung des rohen, für die Münzstätte bestimmten Silbers diente.

Gleich zu Anfang der hussitischen Unruhen wurde der königliche oberste Münzmeister, Niclas Lobkowitz, von Prag aus mit einem Zuge von 1000 Reisigen abgesendet, um durch Beihülfe des in der Gegend gesammelten Fußvolkes, das Schloß sammt der Stadt Wosicze, gegen die Ueberfälle der fanatischen Schwärmer dieser neuen Secte zu beschützen. Ziska, dem es jedoch bekannt war, daß hier

viel ungemünztes Silber verwahrt wurde, säumte nicht, einen seiner ersten Streifzüge in dieser Gegend vorzunehmen, in der Absicht, durch einen raschen Ueberfall sich dieses Schatzes zu bemächtigen, dessen er sehr bedurfte, um seine rohen, undisciplinirten Horden in steter Kampflust zu erhalten, und der sich fortwälzenden Lawine gleich, neue Verderben athmende Scharen unter seinen blutgetünchten Panieren zu sammeln.

In der Nacht vor dem Charfreitage des Jahres 1420 überfiel und plünderte er unversehens die schwachbefestigte Stadt, ließ die ganze darin befindliche Mannschaft über die Klinge springen, und belagerte alsdann mit aller Hitze das Schloß durch ganze acht Tage. In der Nacht des neunten gelang es ihm endlich, sich desselben, des hartnäckigsten Widerstandes von Seite der Belagerten ungeachtet, durch Sturm zu bemächtigen, und sich auf diese Art zum Meister der daselbst aufgehäuften Kostbarkeiten zu machen, nachdem der Oberst-Münzmeister sich nur mit Mühe, und fast unbekleidet nach Kuttenberg, seinem gewöhnlichen Sitze geflüchtet hatte; worauf Ziska seine lange des Soldes gewärtigen Truppen befriedigte, und sodann gegen Tabor, den Sammelplatz seines Hauptheeres, zurück eilte.

Im Jahre 1425 kehrte dieser hussitische Feldherr abermals mit Heereskraft in diese Gegend zurück, belagerte die Stadt Wosicze neuerdings durch 20 Tage, und ließ selbe nach ihrer Einnahme durch Brand in die Asche legen. Das Schloß ergab sich schon des Tags darauf, und wurde unverweilt von seinen Scharen besetzt. Obgleich ihm dies Mahl diese Besitznahme im Ganzen nur wenig Blut gekostet

hatte, so verlor er dennoch dabei, mit größtem Bedauern, einen seiner ersten Hauptleute, Namens Bzindka, welcher hier erschlagen, und auch unterhalb des Schlosses Hrad feierlich beerdigt wurde.

Im folgenden Jahre 1426 kam der königliche Heerführer, von Schönberg, ein Nachkömmling von den alten Besitzern der nahe gelegenen Veste gleiches Namens, mit mehreren Fähnlein königlichen Fußvolks und Reisigen in diese Gegend, nahm nach einer hartnäckigen Belagerung die Stadt nebst der Veste ein, und führte die bei dieser Gelegenheit gefangenen Glaubensgegner nach Kamenitz ab.

Diese Gegenden blieben während des ganzen Zeitraums des verwüstenden Religionskrieges forran der Schauplatz der blutigsten Kämpfe, denn schon im J. 1427 kehrten abermals racheschnaubend die Hussiten mit verdoppelter Macht zurück, nahmen die Stadt und das Schloß ein, und zerstörten gänzlich das letztere, welches auch in seinen moosbewachsenen Trümmern bis zum Jahre 1646 unaufgebaut liegen blieb, wo der damalige Besitzer der Herrschaft Woschitz, Christoph Carl Przehorzowsky von Quaßegowicz aus dem Schutte gedachter Ruinen, die dermalen an diesem Orte stehende Capelle aufführte, welche er zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria einweihen ließ.

Unfern von diesem Platze liegt das nicht minder merkwürdige Schloß Schönberg, von welcher die uralte böhmische ritterliche Familie ihren Stamm und Namen herleitet, in seinen majestätischen Ruinen, und verbreitet, der gefallenen tausendjährigen Eiche gleich, noch selbst nach dem Sturze, heiligen Schauer, und wehmuthsvolle Empfindungen über die Vergänglichkeit irdischer Größe rund um sich her.

Heerstraße wand sich ihm entgegen durch Aecker- und Wiesengründe. Im Vordergrunde lag links das schöne Schlößchen Grünbüchel: rechts der freundliche Thalhof im Schatten der Berge; das Städtchen Rottenmann zwischen beiden, blickte herauf zu der Veste um Schutz. Gegen Mittag sahen wir über die Hammerwerke von Klamm am Clausbache hinein in das Waldgebirge und in die Alpen, auf welchen der Reichthum der Gegend, über 1000 Rinder, weideten. Im Norden lag die Heerstraße dicht am vorbeirauschenden Flusse, der mit ihr hinauseilte, in das Ennsthal, am Fuße unseres Felsens. Jeden Wanderer, der hier vorüberzog, konnten wir sehen, mit einem kleinen Fernrohr erkennen: wir hätten ihm jeden Schritt, durch hinabgerollte Steine, streitig machen können, wären wir so hartherzig gewesen, als die Burgvögte des Mittelalters. Wir waren gutmüthigere Geschöpfe, und genossen im Frieden die Schönheiten eines Sommerabendes, der nicht leicht irgendwo schöner seyn kann. Wir sahen vom Fenster dem Schatten unseres Felsens zu, wie er immer länger und länger und weiter hinaus ins Thal sich hinzog, das im milden Abendlichte vor uns lag; wie er jetzt das kleine Städtchen an seinem Fuße, Haus um Haus, freundlich bedeckte, während die Zinne des Stadtthurmes noch im Abendglanze schimmerte, wie er schon Dörfer und Auen in der Ferne umhüllte, während er kaum noch die Spitze des Thurmes besiegt hatte; wir träumten in unserer Schwärmerei uns auf den Athos, dessen Gipfel die Inseln des ägyptischen Meeres beschattet, und weilten hier, bis das Abendgold von den östlichen Alpengipfeln wich. Das stille, freundliche, traute Palfenthal contrastirte so ange-

den Umkreis der ganzen Gegend beherrschende Felsennest, und seine abhängigen Besitzungen an sich.

Die letzte Besitzerin aus diesem Hause, eine verwitwete Frau von Mraczek, soll der allgemeinen Sage zufolge, im J. 1211, als sie, um diese Burg mit fürstlichem Aufwande zu ihrer zweiten Hochzeitsfeier zuzubereiten, und auf das glänzendste zu schmücken, an diesem Werke mit unsäglicher Anstrengung unaufhörlich, selbst die Sonn- und geheiligtesten Festtage nicht rastend, arbeiten ließ, ihr Ende unter diesen Mauern gefunden haben, indem am Pfingsttage, als schon die Scharen der zierlich geschmückten Diener dem festlichen, mit beispielloser Pracht angeordnetem Prunkgelage ungeduldig entgegen harrten, und die durch ausgesandte Schnellbothen zu dem lange vorbereiteten Brautreihen beschiedenen Gäste sich allmählig einzufinden begannen, der Blitz mit solcher zerstörenden Kraft in das Schloß schlug, daß durch diese Erschütterung der von asiatischer Pracht strotzende Saal, und selbst die gewölbten Kammern einstürzten, wobei die Braut mit 13 Personen verschüttet, die Gebäude selbst aber ein Raub der schnell um sich greifenden Flammen wurden.

Da eben um diese Zeit eine pestartige Seuche in dieser Gegend wüthete, späterhin aber die böhmischen Wladicken mehr die Ebenen als Waldungen und Gebirge zu ihren Wohnsitzen zu wählen anfingen, so blieben diese ehrfurchtgebiethenden Ruinen durch viele Jahrhunderte dem Zahne der allzerstörenden Zeit ausgesetzt, dem sie durch die Festigkeit des Mauerwerks dennoch ziemlich getrotzt haben, indem besonders der Thurm, welcher die Aussicht über eine Pläne von sechs bis sieben Meilen gewährt, sich

noch in einem sehr guten Zustande befindet, und den für den Reiz vaterländischer Alterthümer, Sinn und Gefühl besitzenden Bewohner dieses Landes angelockt, den Verlust einiger Stunden nicht zu achten, und sich traumweise in jene nebelverhüllten Zeiten versetzen zu können, wo der Name der kampfgewohnten Böhmen dem angrenzenden Teutschland Achtung, und ein mit Furcht gepaartes Ansehen abzutrotzen vermochte.

Die Ruinen von Starhemberg in Oesterreich unter der Enns.

Westlich von Neustadt, kaum zwei Stunden über Möllersdorf im Piestinger Thale, auf einem Berge, dessen oberer Theil kahl und nur von schlechtem Moose bewachsen ist, stehet die größte und schönste Ruine Oesterreichs, Starhemberg, auch Starchenberg genannt. Der ehemalige Weg zur Burg ist noch zu erkennen, er schlingt sich um die Rundung des Berges, und tiefe Furchen der Hufe und Räder bezeichnen ihn in dem felsigen Boden. Auf der Mitte des Berges stehet ein Meierhof, ober dem Thore in einer Steinplatte liest man folgende Aufschrift:

Anno Domini MDLXV Jar, an sand Tomas Tag ist dieser Meyerhof abgebrunen, und im MDLXVIII durch den wohlgebornen Herrn Herrn Don Franeisco *Lasso von* Castilla röm. Kaiserl. Majest. Rath *Cer. und derselben* geliebsten Gemahel Obristen Hofmaister *wiederumben* von Grund auferpaut worden.

Ein anderer Weg geht durch den Schindergraben (von dem hier wohnenden Scharfrichter so genannt), er ist ganz verrissen, Dornhecken, nackte abgerissene Felsen und verfallene Mauern erschweren das Steigen, und mühsam windet sich unter selben der herabfliessende kleine Bach durch. Ein zusammengestürzter Thurm auf dem Schloßberge, und eine dicke Mauer an dem Berge gegenüber, waren durch ein Fallthor verbunden, und verschloßen diesen Aufgang. Hier ist in dem Felsen ein Loch, wo ein unterirdischer Gang aus der Burg führte.

Im Angesichte der Ruine wandert man aufwärts bis zu dem Thore, das sich einst unbezwinglich schloß. Es ist zerfallen bis auf den Bogen, und offen steht der weite Vorhof. Rechts ist der große Thurm von gehauenen Quadersteinen; eine kleine Oeffnung leitet in ein hohes finsteres Gewölbe, rings herum ist ein niederes Gemäuer zum Sitzen, an der Seite sind noch die eingemauerten Steine der Stiegen, die nächsten wurden zum Gebrauche abgeschlagen, linker Hand ist der freie Platz zu den ritterlichen Uebungen und Kämpfen. Ein zweites Thor nach einem schmalen Gange, ähnlich dem ersten, führt zu der letzten kleinen Pforte. Noch ist die eiserne Thüre vorhanden, sie öffnet sich, und mit ihr der große Hof der Burg, ohne Dach, eingestürzt stehen die Mauern, den weiten Raum deckt nur des Himmels blaue Weite, schwirrend ziehen die Thurmfalken aus ihren Löchern, und Schauer der Vergangenheit ergreift den Wanderer bei den nachhallenden Tritten in tiefer Stille, die hier herrscht. Hier stand die Capelle, der Saal mochte sich hier östlich erheben, wo sechs Abstufungen einer Stiege die Höhe des Gebäudes zeigen. An den Wänden sind noch

ihrem weit ausgewühltem Bette, und in gerader Richtung schimmern die weißen Ruinen von dem verfallenen Schlosse Aichbüchel von den sinkenden Strahlen der Sonne beglänzt. Von diesen schönen Umgebungen begleitet, geht der Fahrweg über das Dorf Schwarza, oder an den Ruinen von Pitten, und dem Schlosse Sebenstein, weiter in die Gebirge unter Thälern, Hügeln und Bergen bis die Ansicht von Thernberg erscheint. An der südlichen Seite auf dem Thernberge erhebt sich das Schloß, die ganze Gegend beherrschend blickt der altergraute Thurm herab, und in Vereinigung der Vergangenheit und der Gegenwart steht unter ihm das neue Gebäude. Am Fuße des Berges ist der kleine, aber niedliche Markt Thernberg angebaut, und ein schönes Thal von der Schlatten durchströmt, dehnt sich zwischen den mit schwarzen Wäldern bewachsenen, bald hohen bald abnehmenden Bergen einige Stunden bis an die Höhen von Hochwolkersdorf und Wismatt hin. Nicht das Wunderbare, nicht das Imposante, aber ein stiller Reiz, eine sanfte Harmonie des Ganzen, eine in sich verschlossene Würde characterisiren Thernberg, und machen es dem lieb und werth, der in der prunklosen Schönheit der Natur, in einsamer Erhabenheit sich selbst und den Musen die heilige Flamme nährt; und glücklich ist Thernberg, unter seinen Besitzern solche Männer zu zählen, und dadurch die Wahrheit der Empfindung zu bewähren, die den fühlenden Wanderer bei dem Anblick dieser Gegend die Seele erheitern. Wenig ist mehr vorhanden von dem alten Ritterschlosse, der Thurm steht noch unerschüttert, und eine Mauer, vermuthlich die äußere Vormauer des Schlosses zieht sich

wurde, und wobei sich zu 1000 Menschen versammelten. Mit grünem Reisig wurden die Mauern geziert, eine feierliche Messe gelesen, Buden, Schenken und Kegelbahnen errichtet, und ohne Gleichen wäre die Fröhlichkeit und Pracht bei diesem Feste gewesen.

Starhemberg mag schon über 170 Jahre unbewohnt stehen. Die zunehmende Baufälligkeit, deren Erneuerung und Verbesserung das Vermögen der Besitzer überstieg, war bei dem Wechsel der Zeit und Sitten, solche Bergschlösser zu bewohnen, die wahrscheinliche Ursache ihres Verfalles.

Die Lage von Starhemberg ist angenehm und heiter. Reizend ist die Aussicht von den Fenstern des alten Schlosses, die man auf den Schutthaufen erklimmt. Zwischen höheren Bergen erhebt sich auf einem sanften Hügel Dreystetten, über selbem ragt die durch Kalk- und Marmorbrüche färbige Wand hervor, an deren Ende sich die weißen Schichten des Schneeberges reihen; westlich ist der mit Tannen und Fichten stark bewachsene hohe Manling, und mehr zur Rechten der Hausberg, hinter welchem sich eine lange Gebirgskette, der Hartberg genannt, erhebt. Die Gegend ist ringsum bebauet, und auch das kleinste Plätzchen benutzt. Hammerschmieden, Mühlen, welche von der am Schloßberge vorbeifließenden Piesting (auch der Kaltegang genannt) getrieben werden, geben ihm ein belebtes Ansehen. Eine Commerzstraße über Mitthal, eine Stund von hier, führt bis nach Gutenstein, und wird von Holzhauern, Köhlern, und anderen Fuhrwerken häufig befahren. Der Markt Piesting ebenfalls am Fuße von Starhemberg, ist ansehnlich. Theils durch eigene Betriebsamkeit und

Oekonomie, theils durch die Nähe von Neuſtadt ſind die Bewohner bei dem leichten Verkehr und Abſatz ihrer Produkte wohlhabend, doch an Gemüthlichkeit und Sitten von ihren Nachbaren in den nicht fernen Gebirgen merklich unterſchieden.

So groß die Ruinen von Starhemberg ſind, ſo merkwürdig dieſe Burg in der öſterreichiſchen Geſchichte war, ſo ungewiß und dunkel iſt ihr Urſprung. Marquard von Starkinberch und Magan von Starchenperch kommen ſchon in Urkunden des eilften Jahrhunderts als Zeugen vor. Der erſte war ein Vaſall Ottocars von Steier, und muthmaßlicher Beſitzer dieſer Burg, von welcher er den Namen führte.

Schon im zwölften Jahrhundert kommt von dieſen Starhembergen nichts mehr vor. Jene Linie der Starhemberge, die von den Herren von Steier abſtammen, und Urväter der noch blühenden Fürſten und Grafen von Starhemberg ſind, haben ihr Stammſchloß gleiches Namens in Oeſterreich ob der Enns. Nach Abgang der ſteiermärkiſchen Linie beſaß Adelram von Waldeck Starhemberg, und vermachte ſelbes 1147 mit Dreyſtetten an Ottocar V., Markgrafen von Steier. Als Ottocar VI., Herzog von Steiermark, ſeiner Schwäche und unheilbaren Krankheit wegen, auf dem Landtage bei Enns am St. Georgsberge 1186 das Herzogthum Steiermark durch Erbvermächtniß an ſeinen Verwandten, den Herzog Leupolt VI. von Oeſterreich, übergab, kam Starhemberg an die Herzoge von Oeſterreich, und in dem Friedensſchluſſe zwiſchen König Bela von Ungarn und Ottocar von Oeſterreich wurde Starhemberg mit Neun-

kirchen, Steinfeld, und der Gegend bis an den Hartberg und Sömering, als die Grenze zwischen Oesterreich und Steiermark, 1254 zu Niederösterreich geschlagen. Die größten Begebenheiten und den höchsten Glanz sah Starhemberg unter Friedrich den II., dem letzten Sprossen des Babenbergischen Hauses, es war sein Lieblingsaufenthalt in den heitern, und seine Zuflucht in den stürmischen Tagen seiner Regierung, daher er es eben so auszieren, als befestigen ließ. Friedrich war strenge, tapfer, ohne Furcht, und keine Hoheit achtend, hielt er unnachgeblich auf die Rechte seines Hauses. Eigenschaften, die ihm innere Unruhen und den Neid und die Rache äußerer Feinde zuziehen mußten. Diese Unruhen und immerwährenden Kriege unter Friedrich dem Streitbaren, forderten einen sichern, festen Zufluchtsort; keine Veste konnte tauglicher hiezu seyn, als Starhemberg. Auf einem Berge, mit Thürmen und Mauern versehen, von der Natur und Kunst beschützt, in der Nachbarschaft von der, durch ihre nie wankende Treue, unüberwindlichen Festung Neustadt, und der Veste Emmerberg, erhielt sie mit diesen eine treffliche Verbindung, und machte die Grenzen und Wehre gegen die Einfälle von Steiermark und Ungarn, so wie die gegen innere Unruhen. Friedrichs Trennung von seiner zweiten und dritten Gemalin, Sophie, Tochter des griechischen Kaisers Theodor Laskaris, und Agnes, Tochter des Herzogs Otto von Meran, überzogen ihn mit Kriegen; die Verweigerung des Brautschatzes seiner Schwester Margareth, an den König Heinrich, ihren Gemal, die Lasten, welche die Oesterreicher und Steiermärker nach dem unglück-

lichen Feldzuge gegen die Ungarn 1236 (wo Friedrich der täuschenden Hoffnung, dieses Königreich unter sich zu bringen, zu früh Gehör gab, indem er den Ruf einiger Mißvergnügten für die Stimme der Nation nahm), gegen ihren Fürsten aufbrachten, setzten ihn in die unglücklichste Lage, ohne jedoch seinen Muth zu beugen. Böhmen, Baiern, und andere Reichsfürsten und Prälaten drangen, auf Ermunterung des Kaisers, den eigene Angelegenheiten in Italien beschäftigten, in Oesterreich ein, und besetzten selbes, Steiermark und Krain. Friedrich behielt nur Neustadt, Medling, Linz, Starhemberg und Emmerberg.

Ruhig hielt sich Friedrich in Neustadt und dem nahen Starhemberg ohne demüthige Erniedrigung. Hier sammelte er Kriegsvölker, und in Kurzem schlug er seine Feinde.

Ein neuer Einbruch der Kumanen und Mongolen, welche 1242 bis Neustadt vordrangen, wurde ebenfalls bei Starhemberg zurückgeschlagen. Endlich verlor Starhemberg seinen größten und ruhmvollsten Herrn. Friedrich fiel am 15. Juni 1246 nach erfochtenem Siege über die Ungarn im Verfolgen des Feindes, getrennt von den Seinen im 36. Jahre, nachdem sein Stamm 318 Jahre in Oesterreich geblüht hatte. Er hatte seine Schätze in Starhemberg aufbewahrt und sie noch bei seinem Leben dem Ortolf, Commendator des deutschen Ordens zu Traiskirchen, anvertraut. Zwei Jahre hielt sich Ortolf gegen jede Macht und Drohung in Starhemberg, bis er durch die Politik des Papstes Innocenz, der ihm 1248 den Bann ankündigen ließ, die Festung mit

ihren Schätzen zu übergeben gezwungen wurde. — Die allgemeine Verwirrung im Lande, die Partheien und stete Unruhe zogen einen dichten Schleier über die nähere Geschichte des Schlosses Starhemberg. Der Streit so wie die Macht, hatte sich an eine andere Grenze, nämlich die gegen Böhmen gezogen, und Starhemberg verlor seine Wichtigkeit und Größe, immer blieb es jedoch landesfürstlich, und bei Oesterreich. So in der Ländertheilung nach Albertus contractus (Albrecht dem Lahmen) und in dem Streite während der Vormundschaft Albrecht des V. Albrecht fand hier einen sichern Aufenthalt, als um Wien die Pest verheerend wüthete, und bei St. Stephan allein über 80 Leichen täglich beerdigt wurden. Von hier aus führte ihn Reimbrecht von Walsee nach Eggenburg, wo in der Versammlung der Stände der Vormundschaft und dem verderblichen Zwiste ein Ende gemacht wurde. Im Jahre 1401 war Johann von Neudeck hier Burggraf, und 1477 wurde Balthasar Geymann, Pfleger zu Starhemberg, von Mathias, König von Ungarn, von hier vertrieben. Eben so wurde Starhemberg bei dem zweiten Einfalle des Mathias unter Sigismund von Spauer, Kaiser Friedrichs Hauptmann, 1482 belagert und eingenommen. Nach Mathias Tode mußte diese Veste von König Maximilian wieder erobert werden. — Ferdinand I. überließ die Veste Starhemberg pfandweise an die von Pöttschach.

Endlich kam Starhemberg an den Freiherrn Johann von Heissenstam, durch Vermählung mit Anna Maria von Welz, welche von ihrer Mutter, Anna von Pöttschach, einen

Antheil von der Pfandsumme auf Starhemberg erbte, und den andern von den übrigen Pöttschachischen Erben einlöste, wonach er, Hans von Heissenstam, und seine Ehefrau, Anna Maria Welzer, laut Pfand und Schuldverschreibung den 28. July 1561 Starhemberg gegen Wiedereinlösung erhielt. Dieser Besitz dauerte nicht lange, denn unter Kaiser Maximilian wurde die Pfandsumme auf Starhemberg gesteigert, und selbes nach höchster Entschließung, 17. Mai 1565, dem Don Francisco Lasso di Castilla, Oberstthofmeister der Kaiserinn Maria, übergeben. Gleich im ersten Jahre des Besitzes von Lasso di Castillo brannte der Meyerhof ab, und wurde von selbem wieder gebaut, wie die angeführte Inschrift bezeiget. Im Jahre 1569 überließ Lasso di Castillo diese Pfandschaft den Brüdern Martin und Ferdinand, Freiherren von Taxis. Johann von Heissenstam trat neuerdings mit denen von Taxis wegen des Besitzes von Starhemberg in Unterhandlung, wonach er endlich gegen Einlösung der Pfandsumme von vierzehn tausend drei hundert drei und vierzig Gulden vier Schillinge, und einer neuen Steigerungssumme von Kaiser Rudolph II., vermöge kaiserlicher Entschließung und Genehmhaltung vom 17. September 1677 die Herrschaft und Veste Starhemberg, sammt dem Markt Piesting und den Schlössern Hörnstein und Scheuchenstein und so weiter, mit allem Zugehör, Rechten und Nutzen, um vier und zwanzig tausend fünf hundert Gulden für sich und alle seine ehelichen *männlichen Nachkommen* als Lehen erbeigenthümlich *erhielt.* Seit dieser Zeit gehört Starhem*berg dem uralten* Geschlechte derer von Heissen-

ſtam, welche ihr Stammſchloß in der Grafſchaft Katzenellenbogen, im Heſſiſchen haben, und die ſowohl das Erbmarſchallamt des Churfürſtenthums und Erzſtiftes Mainz, als ſeit 1571 in Oeſterreich unter den alten Herrenſtands-Geſchlechtern einverleibt, anſehnliche Würden und Aemter begleitet haben. Die Herrſchaft Starhemberg zerfällt in zwei Theile, in Starhemberg Viſchauer, und Starhemberg Pieſtinger Antheil. Den erſten beſitzt Graf Maximilian von Heiſſenſtam; der Pieſtinger Antheil oder die Herrſchaft Hörnſtein, wozu Starhemberg gehört, wurde 1800 an Herrn Heinrich, Freiherrn von Müller, und deſſen Gemahlinn Thereſia, geborne Freyinn von Bartenſtein, verkauft.

Die Veſte Strechau in Steiermark.

Wir ließen das niedliche freundliche Städtchen Rottenmann zur Linken, und beſtiegen die Burg, nicht von der Fahrſtraße, ſondern wie wahre Ritter, durch Stock und Strauch die ſchroffe Felſenwand hinan. Bald ward es uns aber unmöglich, weiter vorzudringen, und wir mußten (wie der gute Pater Schaffer bemerkte, der ſo gefällig war, uns zu begleiten), den Weg alles Fleiſches — das man nach der Burg hinauf treibt. Hier hatten wir dann Gelegenheit, die mühſam escarpirten Felſenwände und den Fleiß, mit welchem ſie zugehauen ſind, eben

ſo ſehr als die Kühnheit, mit welcher man auf dieſelben baute, zu bewundern, und den Schutz zu preiſen, den ſie in den naturrechtlichen Zeiten des Fauſtrechtes ihren Bewohnern gewähren mußten. Ehe man den Gebrauch des Pulvers kannte, mußte man den ſchmalen Rücken wohl leicht vertheidigen können, mit welchem dieſer Felſenberg an der ſüdlichen Gebirgskette hängt: von allen übrigen Seiten umfließt dieſe Veſte der Ocean der Luft. Eine Allee von Zirbelnüſſen führt von dem Thore der Veſte in einen Nadelwald, der die Avenües verſteckt. Wir gingen durch eine Reihe von Fallthoren und Hängebrücken, durch ein Labyrinth von Boll- und Mauerwerken in die Burg, die, auf einem Felſenrücken von beinahe einer Viertelſtunde Länge, mehr einer kleinen Stadt als einem Bergſchloſſe ähnlich ſieht. Alles iſt hier noch wohl erhalten: jetzt noch könnten die Burgverließe gebraucht werden, und in den zahlloſen Ställen könnten jetzt noch die Reiſige ein Hundert Pferde zum Kampfe rüſten. Weniger brauchbar würden die verroſteten Kanönlein ſeyn, die hier auf zerbrochenen Laveten liegen, und die ſelbſt die franzöſiſchen Eiſenfreſſer (ſo nennen die Eiſengewerke in Steiermark die Franzoſen mit vollem Rechte) nicht des Fortſchleppens werth fanden. Der Vorhof allein iſt in dieſer alten Burg durch ein modernes Gebäude entſtellt, das der Schloßverwalter bewohnt. Es wirkte nicht ſo harmoniſch, wie das niedliche Gärtchen, in welchem wir am Ende Auguſts noch Roſenknospen pflückten, das, wie von einer wohlthätigen Fee hingezaubert, unter dieſe ehrwürdigen Reſte, das Harte und Sonderbare des *Eindruckes*, den ſie auf uns machen mußten, *milderte und gleichſam verjüngte.*

Wir kamen endlich durch ein enges Thor in die Burg selbst. Ein schmales Trapezoid (Viereck, dessen Seiten alle von ungleicher Länge und nicht gleichlaufend sind) ward von einem Gemäuer von zwei Geschossen eingeschlossen, und aus prächtigen Bogengängen, nicht in gothischer, sondern fast in dorischer Form gebaut, blickten Reihen vielendiger Hirschenköpfe auf uns herab. Ein freundliches HUC. HINC. SUB. HOC. (Aufschrift von 1629) dem Portale feyerlich gegenüber geschrieben, lud uns in die Säle der Burg hinauf zu steigen. Wir durchirrten eine Reihe von Zimmern und Sälen, Treppe hinan und Treppe hinab, und weideten uns an dem echt altritterlichen Tafelwerke, das diese Gemächer zierte. Wenn man die Größe des Fabrikates, nach der Größe der Werkstätte beurtheilen darf, so haben in den Archen von Bettstätten, die hier herum stehen, weder Zwerge geschlafen noch sind Zwerge geboren worden. Wir hätten hier einen Causalbeweis für eine größere und stärkere Menschenrace gefunden, der mit dem Finalbeweise, welchen wir unten in der noch ziemlich wohlerhaltenen Rüstkammer trafen, vortrefflich übereinstimmt. Wir weilten lange unten bei diesen Reliquien des Mavors, und bedauerten, daß wir es nicht länger konnten. Das Studium der Waffengeräthe der Alten, wäre ein nicht unwichtiger Theil in der philosophischen Naturgeschichte des streitbaren Thieres, des Menschen — Schade nur, daß man dann erst dieses Studium anfangen wird, wenn die Materialien zu demselben längst verschleppt und verrostet seyn werden und wenn Räsonnement und Phantasie die Rechte der Erfahrung usurpiren wird. Es gehört unter die unglücklichen Bestimmungen der Menschheit, daß

man das nicht achtet, was man täglich vor Augen hat, und daß der Werth der Dinge mit ihrer Entfernung und Verstümmelung in gleichem Verhältniſſe ſteht.

Wer die Herren waren, die dieſes ſchöne Schloß bauten? wann es gebaut wurde? Darüber weiß ſelbſt der erſte Geſchichtsſchreiber Steiermarks, Cäſar, keinen Beſcheid. Nach Urkunden, die er anführt, kommen ſchon 1170 und 1186 Herrn von Strechaw vor. Als der Doctor Wolfgang Lazius ſeine Geſchichte Oeſterreichs ſchrieb, hatten die Herren von Hoffmann Gruenpichel (Grünbühel) und Strechau. In der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunders, als die Grafen Hofmann, wegen des Proteſtantismus auswandern mußten, kaufte Urban, Abt von Admont, das Gut zu Strechau um 96,000 fl. Wenn Cäſar nicht mehr von dieſer alten Burg wußte — wie ſoll ein Reiſender mehr erfahren? Wir ſuchten vergebens um ältere Denkmahle und ſtiegen wieder hinauf in den Ritterſaal, wo wir uns am Ströchawaſſer labten. Wenn von irgend einem Waſſer auf der Welt das Pindariſche αριστον μεν ὑδωρ gilt, ſo gilt es von dieſem: denn dieſes köſtliche Ströchawaſſer iſt der älteſte Luttenberger, den je ein Verehrer des Bachus trinken könnte. Man reichte uns denſelben in einem gläſernen Pocale, der oben ſieben Zoll im Durchmeſſer hatte, und den unſere nüchternen Voräldern zum Willkommen leerten. Wir ſieben Söhne Noahs hatten genug daran zu trinken, und einer ſehr naiven Verſicherung des Herrn Schloßverwalters zufolge, vermag ſelbſt der Pater Guardian von * * denſelben nicht auf einen Ritterzug zu leeren. Wir eilten jeder, ſo gut wir konnten, und

halfen einander, ihn leer zu bekommen, um die Namen der Ritter zu lesen, die hier mit Diamanten eingeschnitten waren. Die älteste Inschrift, die wir lasen, war: »1559 Hanns Wolfbarth Strein, Herr zu Schwarzenau.« Dann folgten: »1591 Georg Christoph Fuchs.« »1660 Joh. und Christoph princeps ab Eggenburg.« »1663« in einer langen Reihe: »Urban, Abt zu Admont, Andreas Probst zu Rottenmann, Christoph Johann zu Pergen, Rudolph von Stadion, Ernst von Pergen, Hans Christoph Putterer von Au, Hans Friedrich, Freiherr von Steinach — Franz Saurau — 1761 Carl, Graf von Trautmannsdorf.« Eine sonderbare Urkunde! Ich erinnere mich nicht, irgendwo einen Beitrag zu einer historia patria cyathis illustrata gelesen zu haben. Und doch kommen hier äußerst wichtige Namen in der vaterländischen Geschichte mit Jahrzahlen vor. Es scheint, daß der Historiker eben so richtig schließt: er trank 1500, also lebte er noch 1500; als Descartes richtig schloß, wenn er sagte: ich denke, also bin ich.

Nichts gleicht der prachtvollen Aussicht, die man von den östlichen Fenstern dieses Saales in das lange Paltenthal hinan genießt. Zwischen zwei Reihen von Bergen, die bis an ihre Gipfel hinauf, bebaut im bunten Ackergewande, sich vor uns hinzogen, hier und da schattirt mit dunklen Waldpartien, irrte das Auge über Gruppen von Dörfern, Hütten und Schlössern hin in die blaue Ferne des östlichen Horizontes. Durch Auen und Mühlen, Hammerwerke und Büsche schlängelte der Paltenfluß sich herab zum Fuße unseres Felsens, und die weiße

Heerſtraße wand ſich ihm entgegen durch Aecker- und Wieſengründe. Im Vordergrunde lag links das ſchöne Schlößchen Grünbüchel: rechts der freundliche Thalhof im Schatten der Berge; das Städtchen Rottenmann zwiſchen beiden, blickte herauf zu der Veſte um Schutz. Gegen Mittag ſahen wir über die Hammerwerke von Klamm am Clausbache hinein in das Waldgebirge und in die Alpen, auf welchen der Reichthum der Gegend, über 1000 Rinder, weideten. Im Norden lag die Heerſtraße dicht am vorbeirauſchenden Fluſſe, der mit ihr hinauseilte, in das Ennsthal, am Fuße unſeres Felſens. Jeden Wanderer, der hier vorüberzog, konnten wir ſehen, mit einem kleinen Fernrohr erkennen: wir hätten ihm jeden Schritt, durch hinabgerollte Steine, ſtreitig machen können, wären wir ſo hartherzig geweſen, als die Burgvögte des Mittelalters. Wir waren gutmüthigere Geſchöpfe, und genoſſen im Frieden die Schönheiten eines Sommerabendes, der nicht leicht irgendwo ſchöner ſeyn kann. Wir ſahen vom Fenſter dem Schatten unſeres Felſens zu, wie er immer länger und länger und weiter hinaus ins Thal ſich hinzog, das im milden Abendlichte vor uns lag; wie er jetzt das kleine Städtchen an ſeinem Fuße, Haus um Haus, freundlich bedeckte, während die Zinne des Stadtthurmes noch im Abendglanze ſchimmerte, wie er ſchon Dörfer und Auen in der Ferne umhüllte, während er kaum noch die Spitze des Thurmes beſiegt hatte; wir träumten in unſerer Schwärmerei uns auf den Athos, deſſen Gipfel die Inſeln des ägyptiſchen Meeres beſchattet, und weilten hier, bis das Abendgold von den öſtlichen Alpengipfeln wich. Das ſtille, freundliche, traute Paltenthal contraſtirte ſo ange-

nehm für uns mit dem großen erhabenen weiten Ennsthale, daß wir uns nicht satt sehen konnten, an allen den lieblichen Kleinigkeiten, die es uns darboth, und die wir im Ennsthale bereits vergessen hatten.

Das Schloß Thernberg in Oesterreich unter der Enns.

Unter jenen alten Burgen, welche an den südöstlichen Grenzgebirgen gegen Steyermark und Ungarn, häufiger als in jeder andern Gegend Oesterreichs, wider die verheerenden Einfälle der Ungarn und Kumanen erbauet, und entweder die Stammhäuser edler Geschlechter, oder dem Landesfürsten eigen waren, ist Thernberg in seiner Lage und Begebenheiten alter und neuer Zeit merkwürdig; gegenwärtig aber dadurch gekrönt, daß es nach einem Besitzwechsel von vier hundert Jahren, abermal einem verehrten Prinzen des österreichischen Kaiserhauses angehört. Ursache genug, dieses Schloß zu einen der merkwürdigsten Gegenstände vaterländischer Darstellungen zu machen. Außer dem Thore von Neustadt, welches die italienische Poststraße öffnet, führet die Seitenstraße linker Hand in die Gegend von Thernberg, den weiten runden Kessel decken in mancherlei Abstufungen die Gebirge; zur Linken sieht man die Schlösser Froschdorf und Katzelsdorf mit ihren prächtigen Gärten, in der Mitte der Ebene erhebt sich der Föhrenwald, die Schwarza strömt in

ihrem weit ausgewühltem Bette, und in gerader Richtung ſchimmern die weißen Ruinen von dem verfallenen Schloſſe Aichbüchel von den ſinkenden Strahlen der Sonne beglänzt. Von dieſen ſchönen Umgebungen begleitet, geht der Fahrweg über das Dorf Schwarza, oder an den Ruinen von Pitten, und dem Schloſſe Sebenſtein, weiter in die Gebirge unter Thälern, Hügeln und Bergen bis die Anſicht von Thernberg erſcheint. An der ſüdlichen Seite auf dem Thernberge erhebt ſich das Schloß, die ganze Gegend beherrſchend blickt der altergraute Thurm herab, und in Vereinigung der Vergangenheit und der Gegenwart ſteht unter ihm das neue Gebäude. Am Fuße des Berges iſt der kleine, aber niedliche Markt Thernberg angebaut, und ein ſchönes Thal von der Schlatten durchſtrömt, dehnt ſich zwiſchen den mit ſchwarzen Wäldern bewachſenen, bald hohen bald abnehmenden Bergen einige Stunden bis an die Höhen von Hochwolkersdorf und Wismatt hin. Nicht das Wunderbare, nicht das Impoſante, aber ein ſtiller Reitz, eine ſanfte Harmonie des Ganzen, eine in ſich verſchloſſene Würde characteriſiren Thernberg, und machen es dem lieb und werth, der in der prunkloſen Schönheit der Natur, in einſamer Erhabenheit ſich ſelbſt und den Muſen die heilige Flamme nährt; und glücklich iſt Thernberg, unter ſeinen Beſitzern ſolche Männer zu zählen, und dadurch die Wahrheit der Empfindung zu bewähren, die den fühlenden Wanderer bei dem Anblick dieſer Gegend die Seele erheitern. Wenig iſt mehr vorhanden von dem alten Ritterſchloſſe, der Thurm ſteht noch unerſchüttert, und eine Mauer, vermuthlich die äußere Vormauer des Schloſſes zieht ſich

von dem Thurme an dem Felsen, bis zu dem nun neuen Einfahrtsthore herab. An dieser Mauer und der Felsenwand ist ein hölzerner Gang bis zu dem Pförtchen im Thurme mit einigen Ruheplätzen neu erbaut, von welchen man eine herrliche Aussicht genießt, der Schneeberg, Grünschach, die Scheibwaldspitze, und der schon in Steiermark liegende Brachkogel, dessen Fuß die März bespühlt, sind die anziehendsten Puncte in diesem schönen Alpen-Panorama.

Mehr als es jemals in sich schließen konnte, enthält Thernberg jetzt. Des durchlauchtigsten Besitzers Erzherzogs Johann von Oesterreich ausgezeichnete Kunstsammlungen, besonders im Fache der Geschichts- und Landschaftsmahlerei werden hier aufbewahrt. Originale aus der Eis- und Gebirgswelt von Tyrol, Salzburg, Steiermark, Oesterreich, Kärnthen, Krain und Friaul, von den Künstlern Johann Knipp, Gauermann, Renk und Schlotterbeck, laviert und in Guache bewundert man hier. Die Wohnung des Erzherzogs selbst zieren, dessen hohen Sinn bezeugend, wichtige Momente aus der vaterländischen Geschichte von den braven Künstlern Ruß und Peter. Am wichtigsten für die Kunst, und ein heiliger Wahlfahrtsort für den Oesterreicher, wird der schöne und regelmäßige Saal des Schlosses bei seiner Vollendung werden. Große, alle Wände desselben ausfüllende historische Oehlgemählde, aus dem Leben des großen Stammvaters des österreichischen Hauses Rudolph von Habsburg, und des, dem jüngst verblichenen hohen Besitzers an Herz und Sinn so ähnlichen Maximilian I., von Ruß und Peter gemahlt, sollen daselbst aufg-

stellt, und durch eine würdevolle, innere Auszierung zu einem Ganzen verbunden werden. Welcher Kunstfreund kennt nicht das schon für diesen Saal bestimmte herrliche Gemählde von Peter? Die Zusammenkunft Maximilians mit seiner Braut Maria von Burgund, aus der Wiener Kunstausstellung 1813. Eine zahlreiche und ausgewählte Bücherſammlung, ein chemisches Laboratorium, bereichern diesen hohen Sitz der Kunst und Wissenschaften.

Auf einem Vorhang des Berges ist der Garten mit Mauern umzogen. Außer dieser Gartenmauer stehen äußerst merkwürdig für den vaterländischen Pflanzenforscher zwei ehrwürdige Stämme der in Syrien heimischen, und nirgends in Deutschland wildwachsenden Thuja orientalis von 18″ dicke, und 50′ Höhe. Da Stämme von bekannten 80 — 90 jährigen Alter dieses, in einigen botanischen Gärten befindlichen Baumes, kaum eine Dicke von 4″ haben, so ist die Vermuthung nicht zu gewagt, daß diese beiden Stämme aus den Zeiten des Kreuzzuges herrühren, und von einem aus dem Orient zurückkehrenden Besitzer mitgebracht und verpflanzt worden seyn mögen. Wichtiger ist, daß durch diese zwei Bäume schon bei hundert jüngere in den umgebenden Wäldern natürlich ausgesäet, und folglich hierdurch wildwachsend, als Bürger der österreichischen Flora anzusehen sind. Der Fahrweg, eine Ausführung während des Besitzes Sr. kais. Hoheit, führet vom Markte nach dem Schlosse, und hat ungeachtet des beträchtlichen hohen Unterschiedes von 367 Fuß auf jeder Klafter bloß 4″ zum Gefälle, kann daher im Trabe befahren werden, und ist seiner vielen Wendungen und Ansichten wegen, die

schönste Promenade von Thernberg. Im Markte selbst befindet sich nebst einigen wohlgebauten Häusern die herrschaftliche Wohnung des Oberbeamten und Oekonomen dieser Herrschaft, und der übrigen Officialen. Die eigene Wirthschaft Sr. kais. Hoheit nähert sich immer mehr ihrem Ziele, einer rationellen Vollkommenheit. Eine beträchtliche Originalschäferei und ausgedehnte Anlagen für systematische Obstbaumzucht zeichnen sich vorzüglich aus. Sr. kais. Hoheit Johann von Oesterreich als Protector der Landwirthschaftsgesellschaft von Oesterreich gibt ein ermunterndes wirksames Beispiel zur Verbesserung der Landes-Cultur in allen ihren Zweigen; mit der tiefsten Theorie vereinigt er alle Erfahrungen eines ausübenden Oekonomen. Nicht selten sieht hier der Freund vaterländischer Cultur den Feldherrn des Tages von Sacile, den Begründer des steiermärkischen Joanneums, seinem großen Vorfordern Joseph gleich, den segenbringenden Pflug führen, oder sich mit den Arbeiten der Obstveredelung beschäftigen. Nach Zulänglichkeit des Bodens und des Vermögens der Unterthanen von Thernberg, welche erst unter diesem hohen Besitzer Aufmunterung und Unterstützung erhalten, verbessern sich auch ihre Wirthschaften. Nebst diesem besteht ihr Erwerb größten Theils in Viehzucht, etwas Sommerfrucht-Verkauf, und aus der, allen Gebirgsbewohnern endlichen Aushülfe des Holzabsatzes. Sie sind ein fleißiges, gutmüthiges, ihren jetzigen Grundherrn verehrendes Völkchen, und in Sitten, Kleidung, Sprache, den Steiermärkern des benachbarten Grätzer-Kreises ganz ähnlich.

Südlich vom Markte, zwischen dem Felsen des Schloßberges und dem Geweinwalde, öffnet sich die

Hofau, ein kleines Thal vom Thernbache durchströmt, der sich außer dem Markte mit der Schlatten vereinigt; dieses von der Natur mit reicher Ausstattung beschenkte Thal ist durch leichte Hülfe der Kunst in einen freundlichen Park umgeschaffen. Gruppen von exotischen Bäumen und Sträuchern, die in diesem geschützten Thale recht gut gedeihen, und hier mehr als gewöhnlich durch ihren Contrast mit der erhabenen subalpinen Natur anziehen, wechseln mit natürlich schönen Partien, überraschenden Ansichten, Forellenteichen, und den Fällen des Thernbaches. Im innersten, ewig beschatteten Grunde ist zwischen Felsen eine Anlage für Alpenpflanzen errichtet. Eine beträchtliche Anzahl von seltenen Pflanzen aus den österreichischen und steiermärkischen Alpen großen Theils von Sr. kais. Hoheit selbst auf höchst dessen Wanderungen gesammelt, gedeihen auf dieser Stelle vortrefflich, und entzücken den Botaniker, der hier seine Lieblinge leicht und gefahrlos in jeder Vegetationsepoche sehen und studieren kann. Auch die Vorrichtung zum Pochen und Schlemmen, des von Sr. kais. Hoheit selbst in Steiermark entdeckten Chromium-Erzes, das für die Künste besonders die encaustische Mahlerei so treffliche Pigmente liefert, befindet sich in diesem Thale.

In der Gegend von Thernberg, von Gleißenfeld nördlich gegenüber ist noch die steil abstürzende Felsenwand, der Gleißenfelder-Stein, in der Volkssprache der Türkensprung bemerkenswerth. Bei dem Soleimanischen großen Einfalle 1529 vertheidigten die Gebirgsbewohner muthig sich und ihre Herden. Insbesondere verfolgen die Bewohner von *Gleißenfeld* einen getrennten Haufen von Türken durch die Wälder, und sprengten selben über

die schauererregende Wand in die Pitten hinab. Mehrere Freiheiten des Ortes Gleißenfeld rühren aus dieser Epoche her.

Im eilften Jahrhundert der Stamm- und Erscheinungsepoche der meisten Dynastien und Geschlechter in Oesterreich und Steiermark, kommen auch schon die Herren von Thernberg vor. Keine nähere Geschichte der Erbauung ihres Stammschlosses, keine Reihe ihrer Thaten ist bekannt, nur einzelne Urkunden erweisen, daß sie mächtig, und gleich den übrigen ersten Vasallen, an der Seite ihrer Fürsten waren. Durnich von Thernberg erscheint im J. 1150 in einem Stiftsbriefe des Klosters Garsten als Zeuge. In einer andern Urkunde für das Kloster Admont liest man Eberharden von Thernberg, und in jener wichtigen Urkunde Ottocars IV., Herzogs von Steiermark, welcher die Schenkungsacte dieses Herzogsthums an Herzog Leupold den Tugendhaften 1186 von Oesterreich enthält, kömmt unter den vornehmsten und ersten Geschlechtern auch Chunradus Comte de Dornberch, Conrad, Graf von Dornberch vor. Wahrscheinlich, daß die Thernberge Mark- oder Grenzgrafen in den älteren Zeiten waren, wozu ihre Besitzung geeignet scheint. Keine Urkunde, kein Denkmal bezeichnet ihre fernere Existenz, und das Haus der Thernberge war erloschen, oder in dem häufigen Streite umgekommen.

Wie Thernberg mit mehreren Vesten auf dieser Gebiergskette, durch den Vergleich mit König Bela von Ungarn und Ottocar von Böhmen, an Oesterreich kam, ist schon früher in der Erklärung von Starhemberg umständlich ge-

ex Arch. statum inf. Aust. Im Jahre 1712 kam Thernberg an Franz Wildrich von Menshengen, welcher diese Herrschaft zur Fidei Commis seiner Familie machte. Nach einem nicht zu langen Besitze von dieser Familie verkaufte Ignaz von Menshengen Thernberg 1791 an Joseph Grafen von Pergen, dessen Besitzungen mit dieser Herrschaft zusammen grenzten. Während dieser letzten Eigenthümer verfiel Thernberg in seinem Baue und seinen Wirthschaften gänzlich. Cajetan Schreck, welcher selbe vom Grafen von Pergen 1793 erkaufte, verbesserte Einiges, und stellte das Wohngebäude in brauchbaren Stande. Ihm folgt im Besitze Herr Johann Voglhuber, und nach diesem Constantin Wlasto, ein Grieche, 1798. Beide Besitzer schienen diese Herrschaft mehr nach einer falsch berechneten Benützung, oder höheren Verkauf bei dem immer steigenden Werthe der Realitäten, als aus ästhetischem Gefühle für das Schöne der Umgebungen von Thernberg, an sich gebracht zu haben. Seiner kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann von Oesterreich war es vorbehalten, Thernberg wieder zum Eigenthume eines österreichischen Fürsten, zu dem Sitze des künstlich und wissenschaftlich Schönen und Guten, und einem preiswürdigen Vorbilde ökonomischer Vervollkommnung zu machen. Von Allen geschätzt und geliebt, der Kunst und Wissenschaft, mit denen Er innigst vertraut, ein Mäcen; von seinen Unterthanen verehrt, unter denen Er in gleicher Tracht wandelt; der Natur und ihrem Wirken nachzuspüren, weihet Er die Zeichen hoher Geburt auf den heiligen Altar der Natur und der edelsten Menschheit.

mit belehnte, der sich durch besondere Treue gegen den Herzog verdient gemacht hatte. Diese Familie soll Thernberg bis zu ihrem Erlöschen mit Andreas und Johann Dür 1580 besessen haben. Wichtiger wurde der darauf folgende Besitzer Andreas Thonradl 1542. Die neue Lehre Luthers, deren Anhänger mehr von Partheienwuth und der einmal entzündeten Flamme des Kriegs und der Verheerung, als dem Geiste ihres Lehrers beseelt, Deutschland und Böhmen verheerten, und mit dem Jammer eines dreißigjährigen Krieges überzogen, verbreitete sich auch in Oesterreich, und drohte dem bisher ruhigen Lande mit dem schrecklichen Leiden eines religiösen Wahnkrieges. Thonradl, der eifrigste Verfechter der evangelischen Religion, that alles mögliche, sie empor zu bringen, und zu erhalten. Seine Nachkommen bekannten sie bis zu ihrem Aussterben beinahe gegen hundert Jahre. Noch gegenwärtig trifft man in den benachbarten Gebirgsgegenden evangelische Gemeinden an, welche sich von Familie zu Familie mögen fortgepflanzt haben. Nach Andreas von Thonradl kam Thernberg 1599 an Balthasar, dann an Sydonia Elisabeth Thonradl, und nach dieser 1679 an Johann Paul Pleyern, welcher sich zur römischen Kirche bekannte, und die wahre Gottesverehrung seiner Religion hier wieder hob. Er hinterließ diese Herrschaft seiner Witwe Salome, einer gebornen von Werner, nachmalige Kurzin, welche Thernberg an Johann Wilhelm, Grafen von Wurmbrand verkaufte. In dieser stillen Einsamkeit, zu wissenschaftlichem Nachdenken geeignet, verfaßte Wurmbrand seine so rühmlich bekannten Collectanea genealogica hist.

Kranz von Bergen, der dieſen Thalgrund umſchließt. —

Mit Müh' konnte ich mein ſtarrendes Auge von dieſen Gefilden abwenden; der Mur ſchlängelnd, Silberwogen, führten es bis zum Wildonerberge zum gewünſchten Ruhepunkte hin. —

Bei einem Blicke zur Linken überraſchte die felſigte Riegersburg mich, deren Thürme und Zinnen hoch über das Meer von niedigen Bergen hervorragen; und etwas nördlich der Berg Schökel — der ſichere Wetterprophet dieſer Hauptſtadt.

Zur Rechten das enge Thal, zwiſchen den Abſätzen zweier mächtigen Berge, mehr eine Kluft, als ein Thal; zwiſchen beiden der Bach, der bald auf glattem Felsgrunde klar einher rieſelt, bald auf hervorſtehenden Stücken zürnend ſich bricht, und ſein abwechſelndes Spiel mit Fällen und Krümmungen geſchäftig forttreibt. In der Mitte auf einem ſanften Hügel, in glänzenden Teichen ſich ſpielend — die Trümmer einer alten Veſte — Unterthal genannt — deren morſche Pfeiler ſchauerlich hinter dunkeln Tannen hervorblicken. Immer weiter ziehen ſich grünende Hügel hinab, bis ſie die Schatten der ſchwanberger Alpen in Dunkel hüllen, und das forſchende Auge in dunkelblauer Ferne die Umriſſe der Gegenſtände nicht mehr zu ſondern vermag.

Indem noch zunächſt der neidiſche Plabuſch*)

*) Das Landvolk hierum nennt dieſen Berg bald den Herzogsſitz, bald den Bauernkogel. Erſteres daher: weil im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert die ſteiermärkiſchen Herzoge, jüngerer Linie, denen Göſting gehörte, ſich hier oft mit Jagen beluſtigten, und auf dem Gipfel deſſelben ein Häuschen und einige Raſenbänke zum Ruheplatz hatten.

Die Veste Trautmannsdorf in Oesterreich unter der Enns.

Diese Veste liegt in der Ebene an dem Leitha-Fluße fünf Stunden von Wien entfernt. Sie hatte vormals einen Vertheidigungsthurm aus Quaderstein, und ist noch heut mit einem Graben, einem Walle und einer Bastei versehen.

Das alte Schloß Trautmannsdorf war eine Wasserburg, und zwar eine sehr beträchtliche. Sie gehörte unter die ältesten eigentlichen Ritterburgen Oesterreichs, und stieg wahrscheinlichst damals empor, als Markgraf Albrecht der Sieghafte die Grenze Oesterreichs bis an die Leitha erweiterte. Zwar reichen die geschichtlichen Nachrichten nicht ganz so hoch hinauf ins ferne Mittelalter, doch zeigt die alte Bauart des Schlosses, so weit sie vor ihrem gänzlichen Umbaue vor Jahrhunderten noch kennbar war, auf dessen Entstehung im eilften Jahrhunderte.

Es bestand aus verschiedenen, großen Gebäuden, die miteinander verbunden, ein Vieleck bildeten. Sie waren fest und an den Ecken mit Quadern eingefaßt. Einzelne Thürme und Vorsprünge kamen später hinzu. Aelter und fester als alle andern Theile der Burg, war der große Wartthurm, der ungefähr in der Mitte stand. Er war gleichseitig, viereckig und ganz aus Quadern erbaut. Inwendig hatte er Gewölbe über Gewölbe. Die vier untern Geschoße hatten je nur ein viereckiges Fenster, in der Mitte auf jeder Seite. Ober

Die Gegend um Göſting iſt viel Kalkgebirge. — Dennoch iſt ſie mannigfaltig an natürlichen Dingen. Sowohl dem Plutus könnte allhier der Mineraloge, als der Botaniker ſeiner Flora, und der Zoolog der Fauna ſeine Opfer bringen. — Der Bergſtrich allhier iſt die natürliche Scheidewand von Ober- und Unterſteiermark, und iſt einſt auch die politiſche geweſen. Wenigſtens heißt es in Hans Ennichts alten Fürſtenpuech, daß ſich die Märzthaler Erbſchaft (1120) von dem Zuſammenfluſſe der Mur und März, von dannen im thalhincz Geſtnik erſtreket habe.

Jetzt ſtieg ich in das verfallene Gebäude, und verglich das noch ſtehende Gemäuer mit der Abbildung der Viſchers Topographie vom Jahre 1631. An den Grundlagen und bemoostem Geſteine, über das ich herein gekommen war, erkannte ich bald, daß zu dieſes fleißigen Künſtlers Zeit das Schloß nicht mehr in ſeiner altritterlichen Geſtalt geſtanden habe*). Ich beſah nun die beiden Capellen der Burg, eine über der andern, wovon die untere die Weihe St. Anna, von einer tragiſchen Scene erhielt, welche ſich einſt hier ereignete; die obere im ſechzehnten Jahrhundert den Proteſtanten zur Religionsübung diente.

*) Es war vielleicht auch hier, wie auf Rabenſtein, Pfannberg und andern benachbarten Schlöſſern, ein abgeſonderter Turnier- oder Rennplatz, mit Mauern und ſchattigen Bäumen umgeben. Daher dieſen Platz noch heutigen Tages das Landvolk den Lindgarten heißt; obſchon außer ein paar alten Nußbäumen kein kultivirter Baum mehr da grünet, und dieſer Platz jetzt faſt ganz mit Geſteine bedeckt iſt.

doch gewiß, daß ein Nachfolger von ihm, Herrmann und seine Hausfrau Irentgard, diese Kirche im Jahre 1383 reichlich begabt hatten.

Die Stuchse waren also schon vor dem Erbe der Herzoge von Oesterreich an Steiermark (1192) in Oesterreich seßhaft, und man konnte im Jahr 1816 ihr 650 jährig bekanntes Daseyn in Oesterreich sicher feiern — ein Alter, welches dem Fürstenhaus Lichtenstein in-Oesterreich gleichkömmt.

Bei dem ersten Herzoge von Oesterreich Albrecht von Habsburg waren sie sehr angesehen. Alber Stuchs von Trautmannsdorf wird zu der Bestallungsurkunde der Freiheiten von Steier im Jahr 1292 als Zeuge gewählt und mit dem Namen vir strenuus beehrt. — Im Jahr 1327 bei der blutigen Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf, welche dem Besitze der Kaiserkrone zwischen Ludwig dem Baier und Herzog Friedrich III., dem Schönen entschieden hatte, war eine Schaar von den Trautmannsdorfern im Gefecht für Friedrich; drei und zwanzig fochten wie Löwen und blieben als Helden auf dem Schlachtfelde.

David Stuchs und rücksichtlich der Abkömmling Johann Friedrich wurde der Stifter des in Oesterreich und Böhmen blühenden fürstlichen und reichsgräflichen Hauses Trautmannsdorf-Weinsberg. Hector wurde Kammermeister des Kaiser Ludwig und übernahm die Vertheidigung des Adels vom Hause, es ist noch die Zweikampfsurkunde des Kaisers vom Jahr 1336 zwischen demselben, und Siegfried Frauenberger vorhanden. Frauenberger schätzte Traut-

Das Schloß Arzt in Tyrol.

Ein Schloß im Gericht Caſtelfondo, das Stammhaus der Grafen von Arzt, die es mit dem dazu gehörigen Bezirke, Gütern und Gilten, als der hohen und niedern Jagdbarkeit, der Fiſchweide auf dem Fluſſe Novella, der Befugniß, wöchentlich zwei Mal zur Nothdurft Holz zu ſchlagen, einer Mühle zu Bretz, Zehenden zu Bretz und Salobio, dem ſogenannten Oberhaus zu Cloß u. ſ. w. vom Grafen von Tyrol zu Lehen tragen. — Im zwölften Jahrhunderte war die Burg Arzt oder Arſio dem Hochſtifte Trient zugehörig, 1185 gab Biſchof Adalbert III. Arnolden und Ulrichen, Grafen zu Eppan die Hälfte der Grafſchaft Eppan, dem Schloſſe Valvenſtein, und Ulrichen allein das Schloß Arzt (Castrum de Arse) zu Lehen. Die heutigen Grafen von Arzt ſind, ohne die Alfanzereien ſchmeichelnder Stammbaumſchmiede, und die alten Turnierbücher, die längſt ſchon ver[illegible] Maßen unter die Annales Voluſi geſetzt [illegible] Hülfe zu nehmen, eine der älteſten [illegible]milien Tyrols. Sie ſcheinen im [illegible]ige Vaſallen der Grafen von Eppan, und Burgvögte zu Arzt geweſen [illegible]s ſie nach Erlöſchung jenes gräflichen [illegible]ch an ſich bringen konnten. — 1185 [illegible]arimberten von Arzt als Zeugen [illegible]z zuvor berühmten Lehenverleihung des [illegible]zt an Ulrich, Grafen von Eppan. [illegible] von Arzt erſcheint gleichfalls als

und im Jahre 1489 die Burgstelle von dem Kaiser an seinen gestifteten St. Georgen-Orden nach Mühlstadt überlassen.

Maximilian I. eroberte selbes aus den Händen des Königs im J. 1490 mit Lanzenknechten und Böhmen, und ließ selbes im J. 1515 zum Empfange des Königs von Ungarn, Wladislaus, seines Sohnes Ludwigs, und des Königs von Pohlen, Sigismund, mit ihrem Hofe und Gefolge prachtvoll herstellen.

Die ganze Gegend um Trautmannsdorf bis Bruck und Haimburg war in diesem Jahre voll Husaren, Ungarn, Pohlen, Tartarn und Russen. — 2000 Reiter allein waren die Begleiter Maximilians, und am 16. Juli 1815 wurden eben 300 verflossene Jahre gezählt, daß an selbem Tage der Kaiser die Könige auf einem Hügel unweit des Schlosses, zu dessen Andenken noch drei Rusten grünen, empfangen, und ihnen Frieden und Freundschaft im wechselseitigen ehelichen Verlobniße zwischen Ludwig und Maria, Infantin von Spanien, und Anna seiner Schwester mit dem Erzherzoge Carl oder Ferdinand sich und seine Gäste gesichert hatte.

Im September 1529 wurde das Schloß vom Sultan Soliman II. durch Accord eingenommen. Bald darauf, 1571, wurde Schloß und Markt Trautmannsdorf an Pankratzen von Windischgrätz, aus dem alten adeligen Geschlechte, verkauft. Dieses (nun fürstliche Haus) besaß selbes von 1571 an bis 1756 durch 184 Jahre, erst Joseph, Graf von Windischgrätz hatte es in diesem Jahre an Carl, Grafen von Bathyani verkauft, er verschönerte im Jahre

genden Schlosse biethet sich hiervon zum Ziele dar. Da fließt selbst der Fluß Dunajecz hinweg, und indem er sich um die Grenzen durch Felsenthäler, die er durchschneidet, und auf diese Art ansehnliche Chataracte bildet, durchbrochen hat, verläßt er nördlich hinfließend Zips und Ungarn. Er scheint ein Band, daß diese Provinzen mäandrisch umschlingt. Er hat eine doppelte Quelle, in der mitternächtlichen Gebirgsgegend, bei Hocholowa; eine, aus welcher der schwarze; die andere, aus der der weiße Dunajecz entsteht; beide, nachdem sie neben mehreren polnischen Ortschaften vorbei fließen, kommen bei Neumark zusammen. Dieser vereinigte und durch die Biala verstärkte Fluß kommt nach Ungarn und macht die Grenze zwischen diesem und Pohlen; fließt bei Friedman und Dunavetz und Csorstein vorbei, kommt zu dem rothen Kloster, und verläßt unter dem Dorfe Leschnitz Ungarn; endlich fällt er vereinigt mit der Poper in die Weichsel. —

Doch ehe man dort hinkommt, muß man den Maguraner-Berg übersteigen. Ich nahm den Weg über Landok, einem der Baron Palotsaischen Familie zugehörigen Dorfe. Die Bergkuppe gewährt eine herrliche Aussicht. Oestlich Zdyár, unten im Thale, unter dem Karpathischen Gebirge, und insonderheit unter den beiden Grenzbergen, des Belaer und Palotsaischen Gebiethes, Shiroka und Stara, nördlich am Abhange und in der Tiefe des allda sehr gäh abfallenden Berges, Jezersko, ein zerstreutes Dorf an den Ufern des sich daselbst sammelnden Baches. Von jedem Stand-Puncte der Magura-Höhe wird ferner der Horizont begrenzt durch eine halbkreisförmig laufende Bergkette, an

Während meine Gefährten mühsam in den verfallenen Hallen umherwanderten, stand ich auf der Höhe eines nahen Felsenkegels, versunken in der Pracht der Prospekte, in die sich mein Auge verlor. — O der entzückenden Aussicht! Auch ich habe, mehr als ein Mal, von den höchsten Alpenspitzen herab, mein theures Vaterland gesehen, wo sich unnennbare Gefühle meiner bemächtigten, — doch so, dünkt mich, schlug einst dem Römer nicht das Herz, vor den Zinnen des Kapitoliums; so dem Wiener nicht, wenn er seinen Stephansthurm ersieht; als es mir noch hoch schlug, da ich jetzt meine, im stillen Bürgerglück, in dem Werk ihres Fleißes, der mannigfaltigen Kultur der Hügel umher — ruhende Vaterstadt erblickte.

Zauberkessel von Grätz! — Wer hat dich geschmeidiget zum Feengebieth? —
Grätz, dicht umschlungen mit Rosenhainen und Auen,
Ist ein funkelnder Talisman*).

Des Thales und der Umgebungen Reize, dachte ich, mußten einst wohl die alten Baiern mächtig gefesselt haben, als sie, von Karl dem Großen in die verödeten Gegenden Norikums geschickt, sich so zahlreich hier niederließen**). Die elenden Hütten der Wenden, an römische Thürme gelehnt, konnten das nicht bewirket haben, aber der Gegend Zauberreiz, die fruchtbaren Fluren, der freundliche

*) Von Hammer, k. k. Hofrath und Hofdolmetscher, in seiner Ode: »die Steiermark.«

**) Daher der Umstand, daß Grätz schon von seines ersten deutschen Ursprungs an, eine beträchtliche Stadt gewesen, daß es schon 1164 aus Stadt-Schlössern und Vorstädten bestanden hat. Dipl. Otnoc. V. in Fröhlich. Dipl. S. Styr. II. T. p. 14.

kann jedem die Wahrscheinlichkeit und die Ursachen hiervon entdecken. Daß sie Protestanten waren, beweist eine Glocke auf dem Kirchthum daselbst, von einem herrlichen Klange, die von ihnen übrig ist, und bis auf den heutigen Tag von den jetzt ganz katholischen Einwohnern die lutherische Glocke genannt wird. Aber wie traurig ist es, wenn man eine teutsche Stadt mit einem slavakischen Dorfe vergleicht.

Es ist auch noch eine dunkle Erinnerung von den Hussiten übrig, die das alte Nedetz vom Grunde aus zerstört haben sollen. Dieses soll ehedem eine Stunde weit, wo man noch jetzt die Ruinen der alten Kirche, Kostelnitzka zeigt, wo linker Hand der Hügel Karvarika oder Calvarien-Berg liegt, gestanden haben.

In der Rückkehr nach Nedetz stieg ich mit meinem Führer Palko Kaszitzky in ein tiefes Thal hinab, in der Absicht, eine alte Grube Zelena genannt, auf deren Halden noch manche schöne Kupferstufe zu finden seyn soll, zu besehen. Wir kamen zu den Trümmern eines zusammengestürzten Kalkfelsens, von welchem der annoch stehende wie eine hohe Mauer, etwa 200 Lachter vertical aussteigt. In ihm ist eine unzugängliche Höhle. Die Felsart ist blaß- und dunkelrother dichter Kalkstein, auf welchem zum Theil dentritische Zeichnungen vorkommen. Tiefer im Thale findet man vom Schwefelkies durchdrungene Thonsteine von knolligter Gestalt und Eisennieren. Die Grube fand ich nicht, entweder weil der obgenannte Führer ihre Lage verfehlte oder verfehlen wollte. Das Thal ging völlig aus, bis an das Ufer des mehr als 100 Schritte breiten Dunajetz. Und nun war kein Weg als ein schmaler Fußsteig am Abhange

und der westliche Bergstrich meine fernere Aussicht beschränkten, wandte ich mich gegen Norden — betrachtete tief unter mir die Bergschlucht, durch die, und zwischen zwei parallel laufenden Straßen, der Murstrom sich mühsam hindurch dränget. — Die Form des Durchgangs desselben, die Sandschichten des tiefer liegenden Grätzerfeldes, und der aus solchen Schichten hervorragende Schloßberg von Grätz, schienen mir fast mehr als eine bloße Hypothese zu geben, daß einst der Strom diese Schlucht durchgebrochen, das Grasland um Grätz mit dem Gesteine verschüttet, und dadurch die Ebene gebildet habe*).

Ueber stufenweise sich erhebende Gebirgspartien schließen etwas westlich die verschneieten Stub- und Biberalpen, dann, gerade vor mich hin, die gigantischen Schneerücken der Drachentauern und Brukeralpen mit ihren weißen Säumen den Gesichtskreis, hinter welchen am äußersten Horizont noch einige piramidalische Spitzen in farbigem Sonnengewand, wie Christalle herzorglänzten.

---

*) Der westliche Theil des Grätzer Feldes zeigt die deutlichsten Spuren des von Westen nach Osten in ein tieferes Bett zurückgesunkenen Flusses; und die abgerundeten Steinarten sind daselbst die nähmlichen, wie im jetzigen Rinnsale; Murgestein mit verwitterten Granaten, Hornblende, röthelsteiner Marmor, unächter Serpentin, körnichter Granit mit röthlichtem Feldspat, weißer, mit Eisentheilen vermengter Quarz, glimmerigter Schieferstein, und hier und da karmesinrother Jaspis ꝛc. Nicht auf dem Boden deiner Erde wandelst du, armer Mensch, sondern auf einem Dache deines Hauses, das durch viele Ueberschwemmungen erst zu dem werden konnte, was es dir jetzt ist. —

Der Ernährungszweig der Unterthanen von Emmerberg besteht größtentheils in Erzeugung des Kalkes. Der Boden des Thales ist mit Mergel, Kies und Schiefersteinen bedeckt, welche sich von den Gebirgen (der langen Wand) losgerissen haben, und von den Wasserfluthen, die eine unverkennbare Spur in allen diesen Thälern, bis an den Schneeberg, zurückließen, aufgelöst und vertragen worden sind. In der Mitte des Thales ist daher nur schlechter Wiesen- und Ackergrund; mehr bebaut sind die Höhen gegen die Wand zu, doch auch hier fällt die Ernte nur kärglich aus. Die Dürftigkeit dieser wie der meisten Gebirgsbewohner, hemmt leider auch alle Fortschritte der Cultur.

So anziehend die Ruinen und die Gegend von Emmerberg für den Liebhaber und den Künstler sind, so merkwürdig war Emmerberg in den älteren Zeiten und in der Geschichte. Jene Gebirgskette, unter welcher ein Fels die Burg Emmerberg trägt, war vor Zeiten die Grenze von Kärnthen und Steyermark gegen Ober-Pannonien. Im Jahre 1162 traten die Herzoge von Oesterreich nach Herzog Ottocars von Steiermark Tode dieses Herzogthum als Erbtheil an; und erst im Jahre 1254, wo vermög Friedensschlusse und Vergleich zwischen Ottocar und Bela, Steiermark dem König Bela von Ungarn zufiel, blieb diese Bergreihe mit ihren Vesten bei Oesterreich.

Auf jenem Felsen stand einst eine Capelle, der frommen Verehrung der heiligen Mutter geweiht, geht die Sage. In der Nähe der Himmlischen blühte hold und unschuldsvoll der Sohn ihres Dieners. Als er wegen Mangel eines Brunnens Was-

Ferner der Wartthurm, den durch das Innere des Berges durchgehauenen Gang, der in das Schloßthal geführt haben soll, und von den Bauern als ein heimliches Gericht verabscheuet wird; Marställe, Gemächer, Verließe u. dgl. Allenthalben stehen hochstämmige Föhren um die verlassene Bühne; ihre Aeste schienen mir geheimnißvolle Geistertöne zu rauschen, ihre Wipfel neigten sich, betrachtend des Schicksals unerklärten Gang!

Daß Gösting ursprünglich eine Ville der Römer gewesen, fand ich keine Spur. — Aber schon seit dem achten Jahrhundert hauste in dieser Burg das Geschlecht der von Gösting. Unter Karl dem Großen, und dem berühmten Herzoge Thassilo II., welche im achten Jahrhunderte diese Gegenden vom Joche der Avaren befreiten, kam es mit andern Pflanzern, mit denen von Pfannberg, Pekau, mit jenen Kolonien, welche Bairischgrätz, Banerdorf ꝛc. pflanzten, hierher. Seine Stammburg war Kesting nächst Ingolstadt.

Als ich so — an einem morschen Pfeiler gelehnt, sinnend der Vorzeit nachdachte, erhob sanft sich Zephir im Dornengebüsch, und wehete die dürren Ranken und Gräser säuselnd auf mich her. Meine Phantasie, halb im Schlummer gewiegt, zauberte sich jetzt wandelnde Schattenbilder um sich, in denen ich, wie einst Ossian bei den Grabmahlen der Väter — die Geister der entschlafenen Ritter zu sehen wähnte. In diesen Schattenbildern sah ich einen Swiker von Gösting, der im Gefolge Ottocars V. (1146) Theil an den Lorbeeren nahm, womit dieser sein steiermärkisches Vaterland krönte, und noch 1182 unter dem Sohne desselben wohlthätig wirkte;

einen Mogay, der unter eben diesem Fürsten die Fehden und Streithändel des Vogtes Eppo, mit dem herzoglichen Kämmerer Wulfing, um einige Besitzungen in den wendischen Büheln in die Schale der Gerechtigkeit legte; Herwaden und Erichen, die ihre Jünglingsjahre am Hofe Leupolds III. in ritterlicher Uebung zubrachten, und 1214 sich mit demselben nach Steier begaben.

Der letzte des Geschlechtes von Gösting, war Wülfing. Dieser hatte keinen männlichen Erben; nur zwei Mädchen, Katharina und Anna, waren seines alten Geschlechtes letzte Zweige. Katharina gab er Otton, dem Sohne seines Waffenbruders, Friedrichs von Thal, einem tapferen Ritter, der mit ihr Konradin und Waltern erzeugte. Auch nach Katharinens frühzeitigem Tode band mit denen von Thal innige Freundschaft der auf Gösting. Wülfings letzte Hoffnung ruhte auf Annen. Bald bewarb sich ein angesehener Landherr um die Hand dieser Schönen, den der von Gösting mit hohem Willkommen empfing. Aber Annens Herz hing an einem andern. — Die Sage vergaß zwar den Namen des Glücklichen, doch nennt uns ein alter Klaggesang noch den Tag, an dem es zwischen den Rittern zum Zweikampf gerieth.

An Saund Margrite dacz geschach
Man pey der Purch ce Gestnich sach
Vm Herrn Wulphingz Junkhfrawn streiten
Zwen Riter Menigkleiche *).

*) An Sanct Margarite das geschah
Man bey der Burg zu Gösting sah
Um Herrn Wülfings Jungfrauen streiten
Zwei Ritter männlich (oder auch minniglich, d. h. zwei minnigliche, liebenswürdige Ritter).

Das Fräulein harrte voll Zuversicht auf den Sieg des Geliebten. Doch wehe! ein mächtiger Hieb spaltete Schild und Helm des Junkers. — Er sank sterbend in das Gras zurück. Verzweifelnd sprang Anna auf den Felsenabhang — und mit dem raschesten Sprunge stürzte sie sich hinab in den schauderlichen Abgrund.

Die zerschmetterten Gebeine der Unglücklichen fanden die Bauern an den Ufern der Mur, wohin sie die Wogen ausgespült hatten, und brachten sie zur geweihten Ruhestätte in die Burgkapelle. Auf Wülfings Vaterherz wirkten die Schreckensszenen so sehr, daß er, vom Schlage gerührt, todt zur Erde fiel. So endigte das edle Geschlecht der von Gösting. —

Viele Jahre herrschte unter den Landleuten die Sage: es wandle Annens Geist um die Mitternachtsstunde in weißer Gestalt, auf den Felsen und Mauern umher. — Eine Steinsäule, das Annenkreuz genannt, stand über vier hundert Jahre auf der Spitze jenes Felsens. Noch jetzt nennt ihn das Landvolk den Jungfernsprung; auch die Kapelle zu St. Anna, habe daher ihre Weihe erhalten *).

*) Hierüber erklärte mir ein Mal ziemlich weitläufig ein alter Bauer, daß es in diesem Schlosse unham sey. Wäre ihm, meinte er mit heimlichen Gesicht, beschert der da verborgene Schatz, fürwahr, ihr Herren! fragte er wohl gleich, wie theuer eure Stadt? — In seinen jungen Jahren habe er einst in großer Gesellschaft das Schloß, welches damals noch von einem Jäger und mehreren Personen bewohnt gewesen sey, durchbrochen. Da seyen sie bei einem Keller zu einem gräßlichen Loch gekommen, das sie einstimmig für das Behältniß des Schatzes gehalten, und in das sie den Beherztesten aus ih-

den heranrückenden Feinden, den Böhmen, Baiern und anderen Reichsfürsten, sich in die unüberwindliche Festung Neustadt warf, vertheidigte ihn Perthold von Emmerberg mit anderen Getreuen im ganzen Gebirge durch die Vesten Starhemberg, Emmerberg, und erhielt für diesen Dienst das Truchses-Erbamt von Steiermark.

Ein anderer Perthold, Truchses von Emmerberg, zog mit dem Heere Kaisers Rudolph von Habsburg. In der siegreichen Schlacht im Marchfelde 1278, wo um den Besitz von Oesterreich, um die Herstellung des Friedens und der einmaligen Ruhe gekämpft wurde, focht Emmerberg mit. Rudolph sandte ihn und Otto von Bertholsdorf aus, das Leben Ottocars zu schützen. Rudolph hatte schon vorher geboten, des Feindes zu schonen, obgleich Ottocar einen Preis auf Rudolphs Haupt setzte. Das Schicksal entschied. Ottocar haßte die Großen und Edlen Oesterreichs, so sehr er ihnen Anfangs seiner Regierung schmeichelte, er ließ mehrere auf eine grausame entehrende Art hinrichten; unter diesen befand sich einer von Mährenberg. Die Brüder des Gemordeten suchten ihren Feind in der offenen Feldschlacht, und Ottocar fiel als ein Opfer der gerechten Rache. Emmerberg konnte nur mehr den Leichnam des Königs vor Verstümmelung schützen.

Nach einigen Schriftstellern starb Ottocar in den Armen Emmerbergs, andere behaupten, Emmerberg habe selbst als Freund des Mährenbergs, ihn vom Pferde gehauen und die erste tödtliche Wunde beigebracht. Sein Sohn Berthold glich ihm an Tapferkeit. Iban und Hein-

vor; Ersteren ermahnte 1471 Kaiser Friedrich der Friedsame selbst in einem Briefe aus Neustadt, von seinen Abenteuern abzustehen. Unter Ferdinand den III. kam es an das Fürstenthum Eckenberg, wovon es nach Aussterben dieser Fürsten (1717) an die heutigen Besitzer gelangte.

Gerührt warf ich einen Blick auf das zerstäubte Gemäuer, als schon Phöbens Abendröthe von der Warte wich; dann auf die klimmenden Bäume, — und dachte, wie Glaukus beim Homer, als er den Tydeides anredete:

Siehe! wie Blätter des Waldes, so sind Menschengeschlechter,
Diese schüttelt herunter der Wind, und wieder entsprossen
Andere grünende Zweige in lieblichen Tagen des Lenzes
So die Menschen, dieser entsteht, jener geht unter *).

Noch ein Mal sah ich auf den wüsten Platz zurück, der einst jene schauerliche Scene verbarg, und das Blut des jungen Ritters an sich sog. — Vorne die Ruine, und hinten der kahle schroffe Fels; an beiden Seiten melancholische dunkle Wälder. — Stehen die nicht da, als wollten sie eine traurige Geschichte der Vorzeit verewigen!

*) Stollberg, Uebersetzung der Iliade. 6. Band.

richtung dieser Säule den Emmerbergern wahrscheinlich zukömmt.

Im Jahr 1544 kam Emmerberg an Georg von Wolfenreith, nach diesem an Hanns Christoph Teufel zu Gundersdorf mit Stollhofen und Winzendorf.

Alexander Prasficani Poeta laureatus und sein Sohn, besaßen diese Herrschaft und Veste von 1593 bis 1678. Beide legten sich den Namen Emmerberg bei. Die schon angeführten Jahreszahlen an den Ruinen 1596 und 1609 zeigen daher, daß die Veste unter diesen Besitzern erneuert worden sey. Des letzten Tochter, Maria Theresia, erbte diese Herrschaft und verkaufte selbe mit der von den Türken verwüsteten Burg 1686, an Margaretha Theresia von Pergen, geborne Garnie, von ihr erbte Anton, Graf von Spauer, die Herrschaft.

Von dem Grafen von Spauer erkaufte Emmerberg 1709 Maria Anna Isabella, Gräfinn von Gilleis, Sternkreutz-Ordensdame, welche sie durch ihre Vermählung an Christoph Carl, Reichsgrafen von Heissenstam, Herr der Herrschaften Starhemberg, Piesting und Vischau, brachte.

Otto Christoph und Julius Ernst, Reichsgrafen von Heissenstam, nahmen nach dem Tode ihres Vaters eine Theilung ihres Erbes vor, wobei der Fluß Piesting die Grenzlinie machte. Otto behielt die Güter dießseits, Julius die Güter jenseits der Piesting, wodurch der Piestinger und Vischauer Antheil, wozu Emmerberg gehörte, und zwei Geschlechter entstanden.

Franz Heinrich, Reichsgraf von Heissen-

der erste Zeuge in der Schenkungsurkunde der Grafen Gottfried und Ulrich von Eppan, worin sie dem baierischen Stifte Au einen Hof zu Mays schenkten 1210. Als Graf Ulrich von Ulten 1241 das Kreuz nahm, und wider die Ungläubigen auszog, ernannte er in seinem Testamente seine Vettern, Friedrich und Georg, dann deren ältern Bruder Egino, erwählten Bischof von Brixen, zu seinen Erben; Arnold von Arzt, Heinrich von Boimund, Udalrik von Flavon, Liebhard von Caltern ꝛc., waren beigezogene Zeugen seines letzten Willens und schwuren alle Burgen, deren Obhut ihnen anvertraut war, zu öffnen und ihnen einzuantworten. — In dem Landfrieden, den Bischof Albrecht IV. von Trient, geborner Graf von Ortenburg aus Kärnthen, am 6ten November 1371 zwischen den in beständiger blutiger Fehde verwickelten Edeln des Sulz- und Nonsberges stiftete, waren Friedrich und Bernard, Gebrüder von Thurm, und Sander von Rall, Anton Joseph und Friedrich von S. Hyppolito, alle von Arzt, wes Namens sie immer seyn mögen, mit Ausnahme des annoch kampflustigen Guarnard von Arzt und seines Sohnes, Valentin von Enn, Wolfgang von Metz, Avamin von Cunevo ꝛc., mit einbegriffen. — Ich würde kein Ende erreichen, wenn ich nur alle wichtigen Urkunden aufzeichnen wollte, worin die von Arzt, als des nonsbergischen Adels vorzügliche Zierde schimmern, ich muß mich bloß dahin einschränken, anzumerken, daß 1648 Georg Christoph von Arzt durch Vergünstigung Kaiser Ferdinands III. den Grafentitel, den diese Familie schon ein Mal geführt, er-

littener Unfälle wegen, aber wider aufgegeben, von Neuem angenommen hat. Das Wapen derſelben ſind zwei halbe, einander den Rücken kehrende, aufgerichtete Löwen, über einem ſilbernen Fluß in gleichem Felde. Das Schloß Arzt wurde, wie Graf von Mohr will, um 1416 von unſerm Landesherrn Friedrich mit der leeren Taſche zerſtört, aber alsbald wieder hergeſtellt. Noch in der erſteren Hälfte dieſes Jahrhunderts verzehrte dasſelbe eine durch Wetterſtrahl entſtandene Brunſt, allein es wurde auch dies Mal von Neuem wieder erbauet.

Die Ruinen des alten Schloſſes Blansko in Mähren.

So weit diplomatiſche Spuren hinauf reichen, finden wir das in ſeinen Umgebungen eiſenreiche Blansko, unter dem Krummſtabe der Biſchöfe von Ollmütz. Das alte, überaus weitläufige Schloß Blansko (wohl zu unterſcheiden von dem neuen, am Ende des Marktes ſelbſt gelegenen) erhebt ſich in Ruinen auf einem ſchwindelnden Abhang über der Punka, unfern des Mayerhofes Nowidwour (Neuhof) beim Dorfe Weſſely. — Als 1645 Torſtenſohn auf Brünn heranrückte, wurde das Starry Hradza Blanskem (das alte Schloß hinter Blansko) noch ein Mal zur Zuflucht und Gegenwehr in Vertheidigungsſtand geſetzt. — Der Beſitzer von Blansko wechſelte lange Zeit zwiſchen der biſchöflichen Mensa und der Probſtei zu Kremſ

1398 verpfändete der Ollmützer Bischof, Johann Mraz, vorher Probst der Kreuzherren zu Zderas, der sogar die geweihten Gefäße verkaufte und verpfändete und im Bannfluche starb, Blansko an Niclas Mahradek von Studnitz; 1431 belagerte der Taboriten rasender Haufe, unter den Fahnen des großen Prokop, seinen Sohn, Janko von Studnitz, ersiegte, trotz des verzweifelten Widerstandes Vorburg und Schloß, warf die gewaltigen Thürme nieder, und brach die, ihrem Grimm, wie dem Zahn der Zeit noch bis auf diese Stunde widerstrebenden Mauern; 1447 erscheint als Herr von Blansko und Lehensvasall des Ollmützer Hoch- und Domstiftes Wilhelm von Miliczin, 1531, Johann Dubrawsky von Skala, 1573 bis 1615, Johann Zialkowsky von Zialkowitz, — in den schweren Zeiten der mährischen Rebellion, den Händeln um den Majestätsbrief, der hart bestrittenen Thronfolge des zweiten Ferdinand, dem furchtbaren Signal des Postaroczesku! mit welchem die kaiserlichen Statthalter zu Prag, aus den Fenstern gestürzt wurden, 1615—1620, Albrecht von Schleinitz; 1620—1627, Octavian Kinski von Tettau; 1627 — 1631, Franz, Freiherrn von Magnis; von 1631 bis 1694 blieb Blansko dem erlauchten Hause Rosmital, welches in König Georg Podiebrads zweiter Gemahlinn die böhmische Krone in seinem Hause sah, in den Freiherrn, Franz Zdenko von Rosmital und Blattna, und in dessen Sohne, Caspar Melchior Balthasar, seinem Enkel, Wenzel Zdenko, und seinem Urenkel Bernhard Anton und Franz Balthasar. — 1694 erscheint als Lehensbesitzer von Blansko, Ernst

Leopold, Graf von Gellhorn. Sein Sohn, Ernst Julius, vornämlich in Schlesien begütert, zeigte, als Friedrich der Große sich dieses Landes bemächtigte, die in den vorübergegangenen Jahrzehenden an so Vielen sichtbare Tugend der Schmiegsamkeit in gebieterischen Umständen und des klugen Spähens nach der Windrose des augenblicklichen Interesse! Er nahm Dienste als preußischer Oberst, und als 1742, kurz vor dem Breßlauer Frieden, eine starke Abtheilung des durch Mangel, Krankheiten und Desertion geschwächten preußischen Heeres, theils durch die Beharrlichkeit des Brünn vertheidigenden Feldmarschallieutenants, Baron Roth, theils durch die nachdrängenden Kaiserlichen in Gefahr gerieth, diente er selbst als Wegweiser durch die Gebirge von Blansko. Batterien ob Daubrawitz sicherten den übereilten Rückzug. Um aber der großen Thereſia Unwillen zu entgehen, verfehlte Gellhorn auch wieder nicht, auf der andern Seite zu dienen, und jene Einverständnisse mit dem Breslauer Bischof Schafgotsch zu unterhalten, die demselben in der Folge so nachtheilig geworden sind.

Carl Joseph, Graf von Gellhorn, tief in Schuldenlast versunken, verkaufte 1766, mit oberlehensherrlicher Bewilligung, Blansko, dem Besitzer von Raitz und Jedownitz, Altgrafen Anton von Salm-Reifferscheid, Dyck, Alster; Hackenbroch, Bedbur ꝛc., Ritter des goldenen Vliesses, und Oberstkämmerer, Gemal der Rogendorfischen Erbtochter Raphaele. Als dieser am 5. April 1769 zu Brüssel starb, folgte ihm in diesem Besitze sein Sohn Carl Joseph, am 9. Okt. 1790, durch Leopold II. in den Reichsfürstenstand erhoben, der gedachte Herrschaften im Sep-

tember 1811 seinem eigenen Sohne von Paulinen, Tochter des Fürsten Carl Joseph von Auersperg, Herzog zu Gotschee und Münsterberg, dem Altgrafen Hugo Franz überließ.

Die königliche Burg in Prag.

Die königliche Burg oder das Residenzschloß liegt auf dem sogenannten Schweinsberg. Man kann derselben sowohl der prächtigen Bauart, als auch der herrlichen Aussicht wegen, ohne allen Widerspruch, wie solches die Ausländer gestehen, vor allen andern, in den sämmtlichen österreichischen, und vielen andern benachbarten Landern, den ersten Rang einräumen. Dem Berichte unseres Hayek zufolge soll der Herzog Mnata statt jenes Gebäudes, welches Libuschec am Fuße des obenerwähnten Berges errichtete, eine neue Wohnung von Stein gegen das Jahr 788 für sich aufgeführet haben. Der Herzog Wogen aber, dem die Lage dieser Burg nicht allerdings gefallen mochte, führte gegen das Jahr 817 auf dem Gipfel des gleichgesagten Berges eine ganz neue Burg auf, welche nach der Zeit Wenzel der I. mit einer Mauer, und Przemißl Ottocar II. mit einem tiefen Graben umgeben hatte. Diese Burg, wie man aus des König Carl IV. Lebensbeschreibung, die er selbst verfaßt hatte, abnehmen kann, war an eben diesem Orte erbaut, wo itzt das alte Oberstburggrafenamt, und das Lobkowitzische Haus steht, wie solches die

noch heut zu Tage übliche Benennung der alten Schloßstiege, und die daran sehr altväterisch gebauten Thore anzeigen. In diesem Zustande, weil die folgenden Regenten bald am Wischehrad, bald in der Burg am Thein, bald im Königshofe, wie wir dieselben auch dort nach der Reihe anführen werden, aufgeschlagen haben, blieb diese Burg größtentheils unbewohnt bis auf das Jahr 1316, in welchem sie fast gänzlich eingeäschert wurde. Im Jahre 1333 endlich führte Carl IV. eine ganz neue Burg nach der Art der königlichen Burg in Paris auf, davon allem Ansehen nach jener Theil, der rechts an die Kirche zu allen Heiligen stößt, noch ein Ueberbleibsel ist, gab selbe 1369 mit einem tiefen Graben um, und ließ die zwei an dieser Burg angebrachten Thürme mit vergoldetem Blei decken. Ungeachtet dieses nach der Art jener Zeiten so niedlich aufgeführten Gebäudes, wählten dennoch die übrigen Thronfolger die ob erwähnten Gebäude größtentheils zu ihren Wohnsitzen, bis auf den König Wladislaw II., der sich 1483 einer entstandenen Empörung halber aus dem Königshofe her geflüchtet hat. Er ließ bald darauf die vom Carl IV. aufgeführte, und durch die Länge der Zeit schon einigermaßen eingegangene k. Burg unter der Leitung des berühmten Architekts Beneſch von Laun wieder herstellen, befahl 1512 die k. Landtafel nebst den sämmtlichen Reichs-Kleinodien eben dahin zu übertragen, führte noch einen Trakt an dieser Burg gegen Abend auf, (woran man noch heut zu Tage an der äussern Wand gegen Norden folgende abgebrochene Schrift liest: Ungariae Bohemiae 1493) errichtete darin einen prächtigen Saal, und stellte *dies alte Gebäude* im Jahr 1502 ganz prächtig wie-

der her, welches nachmals die sämmtlichen Thronfolger bewohnt haben bis auf den Kaiser Mathias der seinen Wohnsitz der entstandenen protestantischen Unruhen wegen nach Wien übertragen hatte.

Ferdinand der I. stellte dieses k. Schloß nach der 1541 erfolgten Feuersbrunst in einem noch viel herrlicheren Stande her, da er selbes um ein merkliches erweitert, und mit verschiedenen Nebengebäude verschönert hatte. Er legte auch 1535 eine hölzerne gedeckte Brücke, die man des häufigen Staubes wegen insgemein die Staubbrücke nannte, über den von Carl IV. aufgeworfenen Schloßgraben; im Jahr 1769 aber wurde diese Brücke abgeschafft, und statt derselben ein mit dreimal skarpirten Stockwerks-Absätzen versehener breiter Damm, mit einem Aufwand von 18000 Gulden aufgeführet, darunter mittelst einer gewölbten Stelle der Bach Bruska fortläuft. Unter Kaiser Rudolph dem Zweiten ist das Pragerschloß welches ihm von allen seinen Erbländern meistens gefiel, abermal um ein merkliches vergrößert und verschönert worden. Er führte jenen Theil des Schlosses gegen den Norden auf, und errichtete darin die königl. Kunst- und Schatzkammer, wie auch die Bildergallerie, in welchen die seltensten Naturprodukte, prächtigsten Edelsteine, und die herrlichsten Gemählde von Correggio aufbewahret, und später noch viele Stücke von Raphael und Titian hierzu beigeschafft wurden; allein leider! die prächtigsten Stücke davon sind durch die Schweden und Sachsen von da weggeschleppt; einige dieser kostbaren Sachen sind unter dem Kaiser Carl VI. nach Wien übertragen, und das übrige 1782, laut eines Hofbefehles, an die Meistbiethenden veräußert worden. Beide diese

Säle stehen heut zu Tage leer, und werden insgemein der große und der kleine spanische Saal genannt. Rudolph verherrlichte auch den von Ferdinand I. angelegten königlichen Lustgarten, darin er nebst der von hartem Metall gegossenen Fontaine, manche Lustgebäude aufführen, verschiedene ausländische Gewächse pflanzen, und den daran stoßenden Schloß- oder Hirschgraben, der zu solcher Zeit mit vielen hohen Bäumen und Gebüsche stark bewachsen war, mit allerhand Wildpret anfüllen ließ.

Zur Zeit des König Mathias bewilligten die böhmischen Stände auf dem 1615 zu Prag gehaltenen Landtage 55333 Gulden zur Verherrlichung des Pragerschlosses. Man legte noch in dem nämlichen Jahre die Hand ans Werk unter Leitung des berühmten Architekts Vinzenz Skamozzi, und legte jenen Flügel an, der von den königl. Zimmern bis an die oberwähnten spanischen Säle fortläuft, wie solches die an dem Hauptthore angebrachte Aufschrift mit goldenen Buchstaben noch heut zu Tage ausweiset: D. Mathias Elect., Rom. Imp. S. Aug. Hung. Böem. Bea 20 F. F. Anno (anno) M. d. C. XIV. Allein dieß so herrlich unternommene Werk kam nicht gänzlich zu Stande, weil der König aus der schon obenangeführten Ursache, seine Residenz von Prag nach Wien auf immer verlegt hatte.

König Ferdinand III. ließ ohngeachtet des Krieges, den er mit Schweden führte, jene Theile des hiesigen königl. Schlosses, welche Wladislaw, Rudolph und Mathias aufgeführt haben, unter der Aufsicht des berühmten Architekts Dionis Miseron im Jahre 1641 mit einander verbinden.

Im Jahr 1775, unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia bekam endlich das prächtige königl. Pragerschloß diese Gestalt, in welcher man selbes noch heut zu Tage sieht, daran bereits 17 Jahre und 5 Monate, unter der Leitung der berühmten Architekten, Anselm, Lorago, Anton Gunz, und Anton Hafeneker, gebaut wurde. Dasselbe bekam jetzt eine fast ganz neue, ordentlichere, und regelmäßigere Gestalt, als selbes ehedem hatte. Die vormals nahe an dem Schlosse liegenden Gebäude, Buden, Wälle, das alte Zeughaus, und die Zugbrücken, welche die freie Aussicht aus der königl. Residenz größtentheils verhinderten, sind abgetragen, der Graben vor dem Schlosse gegen die Mittags- und Abendseite verschüttet, die zwei hervorlaufenden Flügel mit einem eisernen Gitter zusammengefügt, und mit etlichen Kolossalstatuen von Platzer dem ältern besetzt worden. Die sämmtlichen Baukosten beliefen sich auf 556000 Gulden.

Auf dem zweiten Schloßplatze stellet sich die allem Ansehen nach von Heidelberger 1686 verfertigte, und 1791 wieder in vollkommenen Stand hergestellte Fontaine dar. Die königl. Schloßkapelle, alwo sowohl das hohe, als auch die zwei Seitenaltarblätter von Franz Balko, einem Bruder des Jav. Balko, und die Bildhauerarbeit von Ignaz Platzer dem ältern anzutreffen sind. Auf dem dritten Schloßplatze steht ein kleiner steinerner Röhrkasten, darauf die berühmte Bildsäule des zu Pferd mit einem Drachen kämpfenden St. Georg zu sehen ist. Sie besteht aus Bronze, ist von einem Guße, hält 4 Fuß und 7 Zoll in der Höhe, und ist 1373 durch Martin und Georgen von Gluſſenberch gegoſſen worden. Der obenerwähnte Wladis-

lawsche Saal. Er hält in der Höhe 32, in der Breite im Lichten 54, und in der Länge 212 Fuß. Ehedem war der Fußboden daselbst getäfelt, und von allen Seiten mit Buden, in denen man verschiedene Kostbarkeiten feil both, umgeben, nach der Zeit aber sind diese Buden abgerissen, und der Boden nur mit Brettern belegt worden. Auf den fünf gothischen Wölbungen laufen nach allen Seiten grün angestrichene Gurten, die einander an der Decke durchkreuzen, und selbe in verschiedene Felder theilen. Dieses künstliche Gewölb ist billig unter die seltensten Werke von dieser Art des fünfzehnten Jahrhunderts zu rechnen. Einige der königl. Zimmer sind theils mit Spiegeln, theils mit prächtigen seidenen Tapeten, theils mit schönen Gemählden geziert, darunter sich hauptsächlich die Stücke von Lukas Giordano, Paul Veronese, Bruigel, Lukas Kranach, Spagnoleto, de Ribera, Martin de Vos, Passano. P. Rubens, Da Cento, Johann von Aichen, Albrecht Dürer, Schwarz, Solimene, Hardmie, Bruaz, Schönfeld, Rosa, Saveri, Paul Brill, Helm Bruigel und Huchtenburg auszeichnen. Ein besonderes Zimmer ist mit 22 Porträten der jetzigen k. k. Familie gezieret. In einem der obenerwähnten spanischen Säle stand ehedem ein von Mathias Braun aus dem schönsten weißen Marmor sehr fein und nett verfertigtes Bildniß. Dasselbe stellt König Carl den IV. in der römischen Kleidung vor, hält ohngefähr drei Ellen in der Höhe, und wird insgemein auf 3000 Gulden geschätzt. Die braunischen Erben bothen selbes der Kaiserin Maria Theresia an, aber der Kauf kam nicht zu Stande. Dieses Bildniß wurde also *nach der Zeit aus* dem Saale weggeschafft, und bei

dem königl. Bauamte in die Verwahrung gebracht, wo es noch heut zu Tage zu sehen ist. In dem hiesigen kais. Lustgarten sind zu Ferdinand I. Zeiten die ersten Tulpen gepflanzet, und von dannen erst in die übrigen Theile Deutschlands vertheilt worden, welche der kais. Gesandte, Augerius von Busbek, wie er selbst davon in seinen Epistolis Turcicis das Zeugniß leistet, aus der Türkei, vermuthlich aus Kapadozien, dem Vaterlande der Tulpen, nebst vielen andern Blumen mitgebracht hat. In dem Stiftsdamengarten sieht man heut zu Tage zwei von Stein gehauene, und mit Inschrift versehene Piramiden auf jenem Orte aufgestellet, dahin die königl. Statthalter Jaroslaw von Martinitz, und Wilhelm Slawata, nebst dem königl Geheimschreiber, Fabrizius Platter, im Jahr 1618 den 23. Mai aus den Fenstern der kais. Statthalterei mehr als 28 Ellen tief von den Protestanten aus Religions-Haß herabgestürzt wurden.

Das Dunajetzer und Nedetzer Schloß in Ungarn.

Die Magura ein Bergzug der zweiten Formation als nördliche Fortsetzung der Karpathen, macht eine Scheidung den diß- und jenseitigen Fläche; so daß der dießseitige Zipser-Teutsche erst diesen Berg übersteigen muß, wenn er die äußerste nördliche Gränze seines Comitats bereisen will.

Nedetz oder Dunajetz, mit seinem anlie-

genden Schlosse biethet sich hiervon zum Ziele dar. Da fließt selbst der Fluß Dunajecz hinweg, und indem er sich um die Grenzen durch Felsenthäler, die er durchschneidet, und auf diese Art ansehnliche Chataracte bildet, durchbrochen hat, verläßt er nördlich hinfließend Zips und Ungarn. Er scheint ein Band, daß diese Provinzen mäandrisch umschlingt. Er hat eine doppelte Quelle, in der mitternächtlichen Gebirgsgegend, bei Hocholowa; eine, aus welcher der schwarze; die andere, aus der der weiße Dunajecz entsteht; beide, nachdem sie neben mehreren polnischen Ortschaften vorbei fließen, kommen bei Neumark zusammen. Dieser vereinigte und durch die Biala verstärkte Fluß kommt nach Ungarn und macht die Grenze zwischen diesem und Pohlen; fließt bei Friedman und Dunavetz und Csorstein vorbei, kommt zu dem rothen Kloster, und verläßt unter dem Dorfe Leschnitz Ungarn; endlich fällt er vereinigt mit der Poper in die Weichsel. —

Doch ehe man dort hinkommt, muß man den Maguraner-Berg übersteigen. Ich nahm den Weg über Loudok, einem der Baron Palotsaischen Familie zugehörigen Dorfe. Die Bergkuppe gewährt eine herrliche Aussicht. Oestlich Zdyár, unten im Thale, unter dem Karpathischen Gebirge, und insonderheit unter den beiden Grenzbergen, des Belaer und Palotsaischen Gebiethes, Shiroka und Stara, nördlich am Abhange und in der Tiefe des allda sehr gäh abfallenden Berges, Jezersko, ein zerstreutes Dorf an den Ufern des sich daselbst sammelnden Baches. Von jedem Stand-Puncte der Magura-Höhe wird ferner der Horizont begrenzt durch eine halbkreisförmig laufende Bergkette, an

welche die Ortschaften Hanussowce, Matzassowe, Starawez oder Altendorf, Cserweny-Kloster oder rothes Kloster, Csorstein und Nedetz anliegen. Auf der Magura findet man Berg-Krystalle, die wahrscheinlich durch den Regen herabgeschwemmt, in tiefen Gegenden häufiger vorkommen müssen.

Wenn man vom Berge herabkommt, findet man überall denselben schiefrigen Sandstein, und davon auf den anliegenden Aeckern unzählige Haufen gesammelt. Man kommt zunächst auf Frankova, ein Dorf, das zum rothen Kloster, mithin zum Religionsfond gehört. Zwischen den beiden Herrschaften, nämlich dem Religionsfonde und dem Baron Palotsai ist demnach der Maguraner-Tract getheilt. Die Namen von einigen dieser Ortschaften zeigen es deutlich an, daß diese Gegend vordem deutsche Einwohner gehabt haben müsse, die unter gewissen Umständen weichen und den Slaven oder Pohlen ihre Wohnungen überlassen mußten. Auch ist es wahrscheinlich, daß einige dieser jetzt ganz unterjochten und sich bloß mit Ackerbau beschäftigenden Oerter, von einer Industrie höherer Art belebt waren. Hiervon kann insonderheit Nedetz zum Beispiel dienen.

Ich erfuhr von dem Nedetzer Pleban, Herrn Johann Slawkowsky, daß die Sachsen, die ehedem den Maguraner-Proceß eben so erfüllt und beherrscht hatten, wie jetzt den Untercarpathischen, erst ungefähr um das Jahr 1620 von Nedetz gewichen wären, nachdem sie 80 Jahre daselbst gewohnt, und die Privilegien einer königl. Bergstadt gehabt und genossen hätten. Ihre Einwanderung fiel demnach, nach dieser Angabe in das Jahr 1540. Ein Blick in die Kirchengeschichte

kann jedem die Wahrſcheinlichkeit und die Urſachen hiervon entdecken. Daß ſie Proteſtanten waren, beweiſt eine Glocke auf dem Kirchthum daſelbſt, von einem herrlichen Klange, die von ihnen übrig iſt, und bis auf den heutigen Tag von den jetzt ganz katholiſchen Einwohnern die lutheriſche Glocke genannt wird. Aber wie traurig iſt es, wenn man eine teutſche Stadt mit einem ſlavakiſchen Dorfe vergleicht.

Es iſt auch noch eine dunkle Erinnerung von den Huſſiten übrig, die das alte Nedetz vom Grunde aus zerſtört haben ſollen. Dieſes ſoll ehedem eine Stunde weit, wo man noch jetzt die Ruinen der alten Kirche, Koſtelnitzka zeigt, wo linker Hand der Hügel Karvarika oder Calvarien-Berg liegt, geſtanden haben.

In der Rückkehr nach Nedetz ſtieg ich mit meinem Führer Palko Kaſzitzky in ein tiefes Thal hinab, in der Abſicht, eine alte Grube Zelena genannt, auf deren Halden noch manche ſchöne Kupferſtufe zu finden ſeyn ſoll, zu beſehen. Wir kamen zu den Trümmern eines zuſammengeſtürzten Kalkfelſens, von welchem der annoch ſtehende wie eine hohe Mauer, etwa 200 Lachter vertical ausſteigt. In ihm iſt eine unzugängliche Höhle. Die Felsart iſt blaß- und dunkelrother dichter Kalkſtein, auf welchem zum Theil dentritiſche Zeichnungen vorkommen. Tiefer im Thale findet man vom Schwefelkies durchdrungene Thonſteine von knolligter Geſtalt und Eiſennieren. Die Grube fand ich nicht, entweder weil der obgenannte Führer ihre Lage verfehlte oder verfehlen wollte. Das Thal ging völlig aus, bis an das Ufer des *mehr als 100* Schritte breiten Dunajetz. Und nun *war kein Weg als* ein ſchmaler Fußſteig am Abhange

fürchterlich hoher Felsenmassen auf dem wir beinahe eine Stunde lang mit Mühe und Gefahr fortgingen, bis wir in das freie Feld, dem Schlosse Csorstein (Schornstein), gegenüber kamen. Hier war es mir auffallend, am Wege und auf den Aeckern dem Ansehen nach vulcanische, gebrannte, auf der Oberfläche verglaste, verhärtete, feuerschlagende Thonsteine zu finden. Sollte hier etwa ein Vulkan gebrannt haben? Sollte nicht selbst der Name Schornstein diese Vermuthung begünstigen? Sollte nicht selbst der geologische Grundsatz (Latsch Geologie S. 64) diesen Gedanken bestätigen, daß der Ausbruch der Vulcane aus der Befeuchtung der Schwefelkiese, besonders wenn Eisen hinzukommt, begreiflich sey.

Ich erstieg nun das Schloß Nedetz, das dem vorhin genannten Pohlnischen Grenzschlosse Csorstein in einer geringen Entfernung gerade gegenüber liegt. Seine Höhe gibt ihm ein Kalkfels, der von einer Seite unersteiglich, von der andern stark abhängig ist. Nach der Meinung einiger soll es der Palatin Drugeth erbaut haben, und zwar nicht sowohl um eine Herrschaft daselbst zu gründen, als vielmehr eine Schutzwehr gegen Pohlen zu errichten. Nach aller Wahrscheinlichkeit wurde eine Besatzung daselbst unterhalten. Von Johann Zapolya ist es gewiß, daß er es eigentlich besessen habe. Von ihm kam es auf den Hieronymus Laßky, ferner auf den Georg Horvath de Palotsa, von welchem oben den mit starken Eisenbleche beschlagenen Thoren folgende Inschrift zu lesen ist: »Georgius Horvath in Palosta, Dunajecz et Landok Dominus ac haeres hoc Castrum Virtute sua acquisivit, exornavit et ampliavit A. D. M. D. C.

X. II. *) Nach ihm herrschte hier der Baron Sylveſter Joanelki, Oberverwalter des Bergweſens in Ungarn. Dieſer wurde von dem Grafen Stephan Tökeli, 1687, belagert und gefangen genommen; hierauf aber, nachdem er ſich loskaufte, wieder frei gelaſſen. In dieſer Belagerung muß das Schloß ſehr beſchädiget worden ſeyn. Niemand nahm ſich ſeit der Zeit desſelben an, der es herzuſtellen unternommen hätte, die Böden der meiſten Gemächer ſind eingefallen. Im beſten Stande iſt noch die Schloß-Capelle. Ganz oben, wohin man jedoch nur auf Bergſchutt und mit Mühe gelangen kann, iſt ein tiefer in Felſen ausgehauener Schacht, in welchen die hinabgeworfenen Steine, wenn ſie auf den Boden kommen, ein Getöne machen, als ob eine Glocke angeſchlagen würde.

Die Ruinen von Emmerberg in Oeſterreich unter der Enns.

Weſtlich von Neuſtadt, ungefähr vier Stunden im Gebirge ſtehen die Ruinen von Emmerberg. Von dem Felſen, worauf die Veſte Emmerberg ehemals prangte, zieht ſich ein freundliches Thal wohl eine Stunde bis unter Rothengrub hin. Dieſes Thal iſt ſüdlich von den Gebirgen,

*) Georg Horwath, Erbherr zu Paloſta, Dunajecz und Landock, hat dieſes Schloß (Lager?) durch ſeine Tapferkeit erworben, ausgeſchmückt und erweitert. Im Jahre des Herrn 1612.

welche die Neustädter Ebene begrenzen, und sich von hier über Rothengrub, Vischau, Grünbach bis Buchberg erstrecken, eingeschlossen, die nördliche Seite bildet die lange Wand, ein Gebirg, das sich im Piestinger Thale erhebt, und über sechs Stunden weit bis gegen den Schneeberg reicht. Die lange Wand hat den Namen von ihrer Gestalt, indem der südliche Theil dieses Gebirges wahrscheinlich durch eine gewaltsame, fürchterliche Revolution abgerissen wurde, und eine gleich steile Wand bildet. Der obere sehr hohe Theil zeigt Kalk und schöne Marmorbrüche, den untern Theil bewachsen Föhren, Fichten und junger Anflug. Man nennt sie auch die heissenstamsche Wand, von ihrem Besitzer Grafen von Heissenstam. Den vorzüglichsten Ueberblick von Emmerberg und dem ganzen Thale gewinnt man auf dem Wege über Piesting und Starhemberg hierher. Außer Starhemberg am Ende des Waldes, eröffnet sich schon die Aussicht gegen Emmerberg, und vergrößert sich bis an das Oertchen Meyersdorf und Stollhofen, wo man an einem Hügel den schönsten Standpunkt erreicht hat.

Die frühen Strahlen der Morgensonne begrüßen die ehrwürdigen Ruinen und senken sich in das Thal, dessen bunte Wiesen und Aecker von den dunkeln Tannen der Vorgebirge und der farbigen Wand eingesäumt sind. In Westen häufen sich die Gebirge, und über alle, den Wolken gleich, ragt der Schneeberg hervor. Hier, wo einst die Weide und der Tummelplatz der Streitrosse war, wo Ritter und Knappen sich sammelten, und von der hohen Warte das Horn die Ankunft der Feindesschaaren, oder die fröhliche Heimkehr der Ritter herabschmet-

richtung dieſer Säule den Emmerbergern wahrſcheinlich zukömmt.

Im Jahr 1544 kam Emmerberg an Georg von Wolfenreith, nach dieſem an Hanns Chriſtoph Teufel zu Gundersdorf mit Stollhofen und Winzendorf.

Alexander Praſſicani Poeta laureatus und ſein Sohn, beſaßen dieſe Herrſchaft und Veſte von 1593 bis 1678. Beide legten ſich den Namen Emmerberg bei. Die ſchon angeführten Jahreszahlen an den Ruinen 1596 und 1609 zeigen daher, daß die Veſte unter dieſen Beſitzern erneuert worden ſey. Des letzten Tochter, Maria Thereſia, erbte dieſe Herrſchaft und verkaufte ſelbe mit der von den Türken verwüſteten Burg 1686, an Margaretha Thereſia von Pergen, geborne Garnie, von ihr erbte Anton, Graf von Spauer, die Herrſchaft.

Von dem Grafen von Spauer erkaufte Emmerberg 1709 Maria Anna Iſabella, Gräfinn von Gilleis, Sternkreutz-Ordensdame, welche ſie durch ihre Vermählung an Chriſtoph Carl, Reichsgrafen von Heiſſenſtam, Herr der Herrſchaften Starhemberg, Pieſting und Viſchau, brachte.

Otto Chriſtoph und Julius Ernſt, Reichsgrafen von Heiſſenſtam, nahmen nach dem Tode ihres Vaters eine Theilung ihres Erbes vor, wobei der Fluß Pieſting die Grenzlinie machte. Otto behielt die Güter dießſeits, Julius die Güter jenſeits der Pieſting, wodurch der Pieſtinger und Viſchauer Antheil, wozu Emmerberg gehörte, und zwei Geſchlechter enſtanden.

Franz Heinrich, Reichsgraf von Heiſſen-

wie eine neuere Umstaltung dieser Burg nur in den angeführten Jahreszahlen zu erkennen ist. Der Thurm, die äußern Mauern, welche in ihrer Begrenzung unverändert geblieben, stehen noch fest; letztere sind an der Südseite gegen zwei Klafter dick, und können noch lange der Verheerung trotzen. Der Umfang des Ganzen ist beträchtlich, und Emmerberg war in jenen Zeiten eine stattliche Burg. So verheert und verwüstet ihr Inneres ist, so mahlerisch schön bildet sich die Ruine von außen. Emmerberg wurde noch im Jahre 1760 von den Grafen von Heissenstam bewohnt. Als die Burg anfing baufällig zu werden, und die Reparatur besonders wegen Mangel an Wasser mit Beschwerde und großen Kosten verbunden war, wurde sie theilweise abgebrochen, und von dem Materiale ein Wohnhaus auf der untern Hälfte des Berges erbaut. Der Dachstuhl von Eichenholz mit Ziegeln eingedeckt, wurde erst vor fünfzig Jahren verkauft, seit welcher Zeit die alte Burg ganz der Verwüstung preisgegeben wurde.

Das neue Gebäude ist vorwärts einen Stock hoch, und der Hof mit einer Mauer umschlossen. Man ist hier wohl des Bergsteigens überhoben, doch seltsam contrastiret dieses Haus mit der schon zerstörten alten Burg; selbst ein Prachtgebäude der neueren Baukunst könnte den Eindruck der Größe und Erhabenheit der Ruinen wohl stören, aber nie überwiegen. — Unfern von Emmersberg, bei Dreistetten hinab, auf dem mittleren Hügel, stand die nachbarliche Veste Tachenstein; niemand wird an jenem Schutthaufen, den Moos und Bäume bedecken, die Burg der Tachensteiner, eines berühmten und tapferen Rittergeschlechtes erkennen. Nur in Urkunden und dem mühsamen Forscher ist ihr Andenken bewahrt.

Der Ernährungszweig der Unterthanen von Emmerberg besteht größtentheils in Erzeugung des Kalkes. Der Boden des Thales ist mit Mergel, Kies und Schiefersteinen bedeckt, welche sich von den Gebirgen (der langen Wand) losgerissen haben, und von den Wasserfluthen, die eine unverkennbare Spur in allen diesen Thälern, bis an den Schneeberg, zurückließen, aufgelöst und vertragen worden sind. In der Mitte des Thales ist daher nur schlechter Wiesen- und Ackergrund; mehr bebaut sind die Höhen gegen die Wand zu, doch auch hier fällt die Ernte nur kärglich aus. Die Dürftigkeit dieser wie der meisten Gebirgsbewohner, hemmt leider auch alle Fortschritte der Cultur.

So anziehend die Ruinen und die Gegend von Emmerberg für den Liebhaber und den Künstler sind, so merkwürdig war Emmerberg in den älteren Zeiten und in der Geschichte. Jene Gebirgskette, unter welcher ein Fels die Burg Emmerberg trägt, war vor Zeiten die Grenze von Kärnthen und Steyermark gegen Ober-Pannonien. Im Jahre 1162 traten die Herzoge von Oesterreich nach Herzog Ottocars von Steiermark Tode dieses Herzogthum als Erbtheil an; und erst im Jahre 1254, wo vermög Friedensschlusse und Vergleich zwischen Ottocar und Bela, Steiermark dem König Bela von Ungarn zufiel, blieb diese Bergreihe mit ihren Vesten bei Oesterreich.

Auf jenem Felsen stand einst eine Capelle, der frommen Verehrung der heiligen Mutter geweiht, geht die Sage. In der Nähe der Himmlischen *blühte hold* und unschuldsvoll der Sohn ihres Dieners. *Als* er wegen Mangel eines Brunnens Waf-

ser in einem Eimer aus der Gegend holen mußte, sah ihn der Herzog (Leupold VII.) auf der Jagd. Die schöne Gestalt des Knaben gefiel dem Herzog wohl, er nahm ihn aus der stillen Einsamkeit an seinen glänzenden Hof. Hier entfaltete der Knabe sich zum wackern Jünglinge, der Herzog erhob ihn zum Ritter, und beschenkte ihn mit der Besitzung seines einstmaligen Aufenthaltes, wo er hernach an der Stelle des Kirchleins eine Veste erbauen ließ, und sie Emmerberg nannte. Wenn gleich die Geschichte diesen Ursprung des tapfern Geschlechtes der Emmerberger in diesem Zeitraume mit Recht als mährchenhaft bezweifelt, indem Emmerberger schon früher waren, als diese Begebenheit sich ereignen konnte, nämlich in dem Jahre 1198, wo Herzog Leupolt nach seines Bruders Friedrichs des Katholischen Tode die Regierung antrat; so bleibt dieser Ursprung immer auf Schönheit und Tugend gegründet, und gibt uns nebstbei die Erklärung des Wapens der Emmerberger, nämlich einen Wassereimer mit eiserner Handhabe in blauem Schilde, zum Angedenken einer ehemaligen Beschäftigung und des durch sie erlangten Glückes.

Die Emmerberger waren gegen drei hundert Jahre, bis zur Erlöschung ihres Geschlechtes, im Besitz ihrer Stammburg. Sie waren eben so tapfere als getreue Vasallen, und immer in der Nähe der Herzoge.

Duringus, Ortolph und Berthold von Emmerberg, kommen schon im Jahre 1172, 1182, 1208 in Urkunden und Schenkungsbriefen an die Klöster Garsten, Admont und St. Florian vor.

Als Friedrich der Streitbare 1236 vor

X. II. *) Nach ihm herrschte hier der Baron Sylveſter Joanelki, Oberverwalter des Bergweſens in Ungarn. Dieſer wurde von dem Grafen Stephan Tökeli, 1687, belagert und gefangen genommen; hierauf aber, nachdem er ſich loskaufte, wieder frei gelaſſen. In dieſer Belagerung muß das Schloß ſehr beſchädiget worden ſeyn. Niemand nahm ſich ſeit der Zeit desſelben an, der es herzuſtellen unternommen hätte, die Böden der meiſten Gemächer ſind eingefallen. Im beſten Stande iſt noch die Schloß-Capelle. Ganz oben, wohin man jedoch nur auf Bergſchutt und mit Mühe gelangen kann, iſt ein tiefer in Felſen ausgehauener Schacht, in welchen die hinabgeworfenen Steine, wenn ſie auf den Boden kommen, ein Getöne machen, als ob eine Glocke angeſchlagen würde.

Die Ruinen von Emmerberg in Oeſterreich unter der Enns.

Weſtlich von Neuſtadt, ungefähr vier Stunden im Gebirge ſtehen die Ruinen von Emmerberg. Von dem Felſen, worauf die Veſte Emmerberg ehemals prangte, zieht ſich ein freundliches Thal wohl eine Stunde bis unter Rothengrub hin. Dieſes Thal iſt ſüdlich von den Gebirgen,

*) Georg Horwath, Erbherr zu Paloſta, Dunajecz und Landock, hat dieſes Schloß (Lager?) durch ſeine Tapferkeit erworben, ausgeſchmückt und erweitert. Im Jahre des Herrn 1612.

rich, Grafen von Güns, fielen in Oesterreich ein, und streiften bis Neustadt. Berthold stellte sich ihnen entgegen, und schlug sie vereint mit dem, vom Herzog Mainrad zu Kärntheh, in Tyrol und Krain geworbenen Truppen, unter Anführung des Grafen Taufer 1291 zwei Mal.

Mit Albrecht I. zog er wider die Böhmen 1304. Er war Anführer der Reiterei, griff der Erste die Kumanen an, und schlug sie in die Flucht. Mit Herzog Friedrich zog er auf den Reichstag nach Speier 1309, und las die Anklage wider die Mörder Albrechts vor. Er starb noch in diesem Jahre, mit Ruhm bedeckt, in einer Schlacht wider die Böhmen.

Dietegus von Emmerberg besaß im Jahre 1391 die Schlösser Emmerberg, Dunkelstein und Hörnstein.

Nicht nur auf dem Kampfplatze des Krieges, auch in Wissenschaften und im geistlichem Stande zeichneten sich die Emmerberger aus.

Hartwig von Emmerberg war Abt des Cistercienser-Klosters Rein in Steiermark 1349, und Friedrich von Emmerberg 1441 Erzbischof von Salzburg. Mit Diederich von Emmerberg war der männliche Stamm dieses tapfern, getreuen und ruhmvollen Geschlechtes 1453 erloschen.

Seine Tochter Ursula, brachte die väterlichen Güter ihrem Gemahl, Berthold von Stubenberg, Landeshauptmann in Steier, zu.

Das Wapen der Emmerberger findet sich auf der Denksäule vor Neustadt, das Wiener-Kreuz genannt, in Stein gehauen, daher die Er-

und vielen Blumen und ausländischen Gewächsen versehen ist, siehet man ein anderes Gebäude aufgeführet, welches der Königsberg genennet wird. In demselben werden alle Könige von Ungarn im Brustbilde aufbewahret. Die Schloßkirche ist nach dem neuen Römergeschmacke mit vier Kuppeln erbauet, und dem heiligen Johann von Nepomuck gewidmet worden. Gegen der Fronte des Schlosses hinüber erblicket man eine prächtige Statue mit unsäglichen Kosten, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, errichtet. Im Thiergarten, welcher über drei Stunden im Umfange hat, laufen verschiedene Thiere, besonders Fasanen, in gehäufter Menge bis an die Schloßmauer, und sind meist zahm. Zur Bequemlichkeit dieser Thiere, läuft durch den Garten, in welchem ein Gartenhaus stehet, ein fließendes Wasser. Die herrschaftliche Reitschule ist sehr wohl eingerichtet. Der Ort selbst nimmt täglich an Einwohnern zu. Schon bei Lebzeiten des belobten Grafen, sind auf seine eigene Kosten über 100 neue Häuser zur Bevölkerung, und zur Bequemlichkeit ein sehr großes Wirthshaus erbauet worden. Die Gleichheit der Häuser nach deutschem Geschmacke ist bewundernswerth.

Von Gödele kann man durch eine Allee bis nach Beschnye kommen, wo das Erdbegräbniß dieser hochgräflichen Familie zu sehen ist. Dieser Platz soll seit undenklichen Jahren eine öde Wüste gewesen seyn. Und da man unter dem Schutt der Erde ein kleines Marienbild, von ungefähr zwei Finger lang, gefunden, gefiel es dem verstorbenen Grafen, allhier eine Kirche und ein Capucinerkloster erbauen zu lassen. Unter dieser Kirche befindet sich das hochgräfliche Begräbniß, welches im ganzen Königreiche den ersten Platz behauptet. Es geschehen zu dieser Kirche viele

ſtam, brachte durch Erbſchaft die getrennten Güter wieder zuſammen, und verkaufte Emmerbergs 1805 an Frau Anna Minaſſi. Nach deren kurzem Beſitze erkaufte dieſe Herrſchaft, Herr Vincenz Stuttner 1809, welcher ſie eben ſobald 1811 an den Freiherrn, Daniel Gottfried Wilhelm von Stuttersheim käuflich überließ. Von ihm erhielt ſie der königlich ſächſiſche Geſandte und General, Friedrich von Watzdorf.

Schloß Emmerberg war eine der ſtattlichſten Ritterburgen Oeſterreichs, und muß wohl in die Klaſſe der Wehrburgen geſetzt werden. Die Oberfläche des Felskegels auf welchem ſie erbaut war, bildete keine Ebene. Die Hauptgebäude welche jetzt in Trümmern liegen, bildeten hohe regelmäſſige Vierecke von drei bis fünf Stockwerken. Die Fenſter nach Auſſen waren enge, und ungleich vertheilt. In manchem Geſchoſſe nur eines, in andern ſechs in einer Reihe. Das Dach eines Gebäudes war hoch, das der andern hinter den Zinnen verborgen.

Die Kapelle war ſehr hoch gelegen, und ragte weit über die äuſſere Wehrmauer hinaus. Dieſe war von auſſen mit beinah freiſtehenden viereckigen und runden Thürmen verwahrt, welche Schießſcharten hatten.

Esterhaz, ein fürstliches Lustschloß in Ungarn.

Esterhaz, ein kostbares Lustschloß, nahe am Neusiedler See im Oedenburger Comitat. Diejenigen, so dasselbe und den weitläuftigen Garten, in welchem unzählige Veränderungen vorkommen, gesehen, können die Pracht desselben nicht genug anrühmen. Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn Maria Theresia, nahmen diesen Ort in allerhöchst eigener Person in Augenschein. 1773 sind allhier wegen des Prinzen Rohan, 1775 aber wegen der durchlauchtigsten Herrschaften dem Erzherzog Ferdinand und Dero Gemahlinn Beatrix von Este, außerordentliche Festins gegeben worden. Ersteres ist mit einem ungarischen Gedicht, Esterhazy Vigassayok, unvergeßlich gemacht worden. Was einem Fremden alsogleich auffallen kann, ist das Schloßgebäude selbst, die prächtigen Zimmer, welche königlich meublirt sind, mit ihren mannigfaltigen Seltenheiten. Der große Saal; oben der obere Stock, oder das sogenannte Belvedere; die Sala Terena, die Bibliothek, welche mit großen Werken, auserlesenen Büchern, deren Zahl schon über 22,000 läuft und seltenen Kupferstichen versehen ist. Im Garten befindet sich linker Hand das sehenswürdige Marionettentheater, welches oblong mit außerordentlich feinem Geschmacke angelegt ist, und schon viele tausend Gulden gekostet. Die Figuren sind mathematisch-verhältnißmäßig mit dem Theater, welches 36 Mal plötzlich verändert werden kann. Herr von

Pauersbach, niederösterr. Landschafts-Secretär, ist der Erfinder dieses Werks. Er hat über 20 Jahre darüber gedacht und ausgeführt, bis es zur itzigen Vollkommenheit kam. Es ist prächtiger und genauer, als jenes des bekannten Nicola in Paris. Die Maschinen dazu verdienen von dem ersten Maschinisten besehen zu werden. Der Platz für die Zuseher stellet eine angenehme Grotte vor, wo Nischen, Springbrunnen in Bewegung kommen, sobald Herrschaften da sind: noch ist rechter Hand ein anderes Theater, wo Personen spielen, welches vortrefflich eingerichtet und sowohl für den Fürsten mit einer großen, als für andere mit zwei bequemen Seitenlogen versehen ist. Dicht an dem Theatergebäude ist der chinesische Tanzsaal, welcher in seiner Pracht und seinem Geschmacke, wenig seines Gleichen hat. Zwischen dem Theater und dem Saal befindet sich ein großes Bassin, allwo durch eine Maschine das Wasser hinauf getrieben, von welchem dasselbe durch bleierne Röhren in die Fontainen geleitet wird. Zwischen dem Marionettentheater und den Wohnungen ist ein anderes Bassin, und neben dem Sommertheater ein überaus wohl eingerichtetes Kaffeehaus im Garten. Sonst verdienen im Garten, der Dianentempel, der Sonnentempel, der Tempel der Liebe und der Fortuna, so wie die neue und geschmackvolle Eremitage, der Park, die Alleen, der Marcusplatz, allwo gewöhnlich die Feuerwerke abgebrannt werden; die ansehnlichen Statuen und viele andern Sachen ihre vollkommenste Bewunderung. Hinter dem Garten ist der Wald zu Spaziergängen recht trefflich eingerichtet und mit den schönsten Statuen versehen worden. Das Schloß wird immer verändert und verbessert. Statt der französi-

schen Dächer sind nunmehr Balustraden angebracht; und es wird bei allen Gegenständen raffinirt, die Sachen noch höher zu bringen und sehenswürdiger zu machen.

Das Schloß Falkenstein in Österreich ob der Enns.

Dieß alte Bergschloß liegt auf einem dreifachen Felsen, ein Meierhof und einige Häuser dabei, im Mühlviertel, Commissariatsbezirke Marsbach und in der Pfarre Hofkirchen; zwischen den düstern Burgfelsen schäumt fürchterlich der Ranafluß vorbei.

Das Schloß Falkenstein bestand aus einer Gruppe von Gebäuden, zwischen welchen Felsenzacken hervorragen, zwei viereckige hohe Thürme befanden sich im Hintergrunde auf den höchsten Felsenspitzen, und waren vermuthlich einer der Wachthurm, der andere das Burgverließ; ein Capucinerglöckchen hing über dem einen Dache; feste Ringmauern und runde Streitthürme umschlossen diese Gebäude; fast in der Mitte einer entsetzlich starken Vormauer war der Eingang, an welchem eine Zugbrücke hing; ein Bach wand sich tief unter derselben durch; die mit Wald bewachsenen Gebirge stoßen nicht ganz wie Wände an diesen schauerlichen Ort an; auf einem dieser benachbarten Felsenwände stand ein runder, sehr hoher und weiter Thurm, eine kleine Oeffnung, fast in der Mitte desselben, war zum Eingange bestimmt, und eine Treppe von Außen zum Hinaufstei

gen angebracht; wer dahin verbannt wurde, war ohne Rettung verloren.

Zwischen Wald und schauerlichen Klüften sieht man Ranariedel, noch ein Rest der Alten, eben auf Felsen gebaut, und im verjüngtem Maßstabe etwas weiter das Schloß Aichberg jenseits der Donau.

Falkenstein ist mit der Herrschaft Altenhof einverleibt, und gehört dem Herrn Grafen von Salaburg.

In den Falkenstein- und Ranariedlischen Waldungen werden viele Latten geschnitten, auf der Donau nach Aschach gebracht, und auf dem dortigen Lattenmarkte verkauft.

Aus dem Mittelalter ist bekannt, daß die Herren von Falkenstein das Schloß erbaut haben, man sagt: auf der Stelle, wo ein entflohener Falke wieder gefunden wurde.

Adalram von Falkenstein war schon 1140 bei der feierlichen Einweihung einer Kremsmünsterischen Pfarrkirche Martinsberg, in Niederösterreich, nebst anderen Zeugen zugegen.

Zur Zeit des Faustrechts war das Schloß fast unüberwindlich; merkwürdig ist der dabei befindliche hohe Thurm auf einem besonderen Felsen, der schon oben äußerlich beschrieben wurde, er ist vermuthlich von einem gewissen Oberheimer erbaut, da dessen Wapen in Stein ausgehauen zu finden ist. In dem Grunde dieses Thurms ist ein herrlicher Brunnen, zu dem man auf einer steinernen Treppe hinabsteigen, das Wasser aber mittelst eines Eimers bis in die oberste Gadenhöhe ziehen kann.

Am Gipfel dieses Thurmes war eine Leuchte gestellt, welche zur Nachtzeit angezündet wurde,

Boden jene unbesiegbaren Kriegsschaaren der Tauriſker hervorgebracht hat, welche die römiſchen Adler bis an die Ufer des Hindus und Ganges gepflanzet haben, und deren Blick andere Völker nicht ertrugen. *) Sie wiſſen nicht, durch wievielfältiges Zuſammenwirken von Zufällen der erſte und letzte Auguſtus der Römer, jene, unter deren Weltherrſchaft Chriſtus der Erlöſer erſchienen, und die Völkerbande aller Reiche löſete, — beide auf dieſem ihrem vaterländiſchen Boden entſproſſen ſind (beide waaren im Schooß der heutigen Steiermark zu Pettau gebürtig), wie erſterer im hartnäckigſten Kampfe und mit Verwundung ſeines eigenen Leibes ihn unterjochen, letzterer durch die Tapferkeit der empörten Bewohner desſelben nicht nur dieſes ſein Mutterland verlieren, ſondern ſelbſt das Reich, das tauſend Jahr beſtand, von ihnen aufgelöſet ſehen mußte **). — Eben ſo verhält es ſich bei jenen Denk-

*) Die bekannten Cohortes invictae Tauriscorum kämpften mit unſterblichem Ruhme in den Gefilden des Euphrats, Ganges u. ſ. w. und kamen bis zum Gebirge Taurus, von welchen einige Alterthumsforſcher auch die Tauriſker d. i. Hochländer wollen abſtammen laſſen.

**) Odoaker, Fürſt der Skirren und Heruler, römiſcher Landvogt im Noricum, vom heiligen Severin aufgemuntert, ſich des römiſchen Scepters zu bemächtigen, war auch im Gebieth der heutigen Steiermarf wohnhaft (Wahrſcheinlicher in Oeſterreich über dem Wienerwalde und Manhartsberge).

Bei Steir do waz geſeſſen
Ain Fürſt chün vnd wol vermeſſen
Otaker waz er genant
Auguſtulus cham zu ihm gerant
Vnd ſprach du piſt in ainer eng
Du haſt viel purg in gedreng

ſtein einer der tauglichſten Oerter, denn überall kam man nur durch Wildniß hin.

Das Schloß Gödele in Ungarn.

Gödele gehört dem Grafen Graſſalkowitz und liegt zwei Meilen von Peſth, in einer angenehmen Gegend. Der verſtorbene Graf und Kammerpräſident hat ſich durch die mannigfaltigen Einrichtungen bei der Nachwelt einen unvergeßlichen Namen erworben. Das Kaſtell, welches einer Feſtung gleich ſieht und von herrſchaftlichen Grenadieren bewacht wird, iſt nach der neueſten Bauart prächtig hergeſtellt. Die Hauptfrontiſpice iſt mit vielem Geſchmack erbauet und mit marmornen Colonaden verſehen. In der Höhe befindet ſich die große Gallerie, von welcher man in den großen und prächtigen Saal gehen kann. Von dem Zeitpuncte an, da Ihre k. k. apoſtoliſche Majeſtät, Maria Thereſia, in dieſem Kaſtell einige Tage logirten, wird ein Zimmer das Thereſienzimmer genannt. Dieſes iſt mit den koſtbarſten Stoffen ausſtaffirt und überaus glänzend eingerichtet. Das Bett iſt unter einem Baldachin, welcher von rothem Damaſt, und mit goldenen Treſſen und Franzen beſetzt iſt. Unter den Koſtbarkeiten, womit dieſes Zimmer pranget, befindet ſich auch das hohe Bildniß unſerer glorwürdigſten Kaiſerin, Königin, von einem ſehr geſchickten Pinſel ausgeführt. Hinter dem Schloſſe, in der Mitte des großen Ziergartens, welcher mit einer anſehnlichen Orangerie

und vielen Blumen und ausländischen Gewächsen versehen ist, siehet man ein anderes Gebäude aufgeführet, welches der Königsberg genennet wird. In demselben werden alle Könige von Ungarn im Brustbilde aufbewahret. Die Schloßkirche ist nach dem neuen Römergeschmacke mit vier Kuppeln erbauet, und dem heiligen Johann von Nepomuck gewidmet worden. Gegen der Fronte des Schlosses hinüber erblicket man eine prächtige Statue mit unsäglichen Kosten, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, errichtet. Im Thiergarten, welcher über drei Stunden im Umfange hat, laufen verschiedene Thiere, besonders Fasanen, in gehäufter Menge bis an die Schloßmauer, und sind meist zahm. Zur Bequemlichkeit dieser Thiere, läuft durch den Garten, in welchem ein Gartenhaus stehet, ein fließendes Wasser. Die herrschaftliche Reitschule ist sehr wohl eingerichtet. Der Ort selbst nimmt täglich an Einwohnern zu. Schon bei Lebzeiten des belobten Grafen, sind auf seine eigene Kosten über 100 neue Häuser zur Bevölkerung, und zur Bequemlichkeit ein sehr großes Wirthshaus erbauet worden. Die Gleichheit der Häuser nach deutschem Geschmacke ist bewundernswerth.

Von Gödele kann man durch eine Allee bis nach Beschnye kommen, wo das Erdbegräbniß dieser hochgräflichen Familie zu sehen ist. Dieser Platz soll seit undenklichen Jahren eine öde Wüste gewesen seyn. Und da man unter dem Schutt der Erde ein kleines Marienbild, von ungefähr zwei Finger lang, gefunden, gefiel es dem verstorbenen Grafen, allhier eine Kirche und ein Capucinerkloster erbauen zu lassen. Unter dieser Kirche befindet sich das hochgräfliche Begräbniß, welches im ganzen Königreiche den ersten Platz behauptet. Es geschehen zu dieser Kirche viele

Wallfahrten. Um nun den Reisenden und Wallfahrtern den hiesigen Aufenthalt zu erleichtern, sind hier 10 Häuser von allen Abgaben frei, welche die Fremden mit einer Herberge versehen. — An dem Weingebirge ist auf herrschaftliche Kosten ein überaus großer Keller gebauet worden, in welchem etliche tausend Eimer Platz haben.

Die alte Veste Herberstein in Steiermark.

Durch eine romantische Waldschlucht schlängelte die schmale Straße von Bischofsdorf sich dahin, welcher Ort das älteste Grabmahl der Herren von Herberstein enthält, und bereits zum Gebiet der gleichnamigen Stammburg dieser Familie gehört. Am Eingange erhebt auf einem Weinberge freundlich und friedlich eine Kirche ihr Haupt, dem müden Wandersmanne gleichsam Segen verkündigend. — Es ist die neue Begräbnißstätte der Grafen von Herberstein mit einem Kloster des Barfüßer Augustiner Ordens, seit Joseph II. auf 15 Mönche reducirt, St. Johann bei Herberstein genannt. Lieblich windet sich der Pfad durch Buchen hinauf. Je höher man kömmt, je herrlicher wird die Aussicht in der Feistritz flache Gefilde hinab. —

An der Kirche St. Johannes findet man die Grabsteine mehrerer Römer aus dem grauen Alterthume. An der Außenseite des Hochaltars nämlich, der wie bei den meisten alten Kirchen gegen Aufgang

nen von Hohenberg. Von dem Jägerhause im Höllenthale an, verlieren sich jene ungeheuere Felsenpartien, freier und angenehmer wird die Gegend wieder, und eben so erheitert wird das Gemüth des Wanderers, der bange athmend und staunend die todte Wildniß durchzog, bei dem Anblick der reitzenden Lage von dem Markte Schwarza. Auf einem Hügel steht die Kirche nur von sieben Häusern umgeben, als der Vorgrund eines breiten herrlichen Thales, mit hohen waldigen Bergen begrenzt, welches den Markt Schwarza bildet. Die hoch stehenden Kornfelden und saftigen Wiesen verrathen ein sanfteres Klima, und die mit Gebüschen und Obstbäumen gezierten Hügel, die sich an den Seiten gegen die hohen Gebirge ziehen, machen einen leichten gefälligen Uebergang, und verbergen den rauhen Hintergrund. Gegen achtzig Häuser, meistens von Holz, welche alle zu dem Markte Schwarza gehören, sind zum Theil mit ihren umzäunten Aeckern und Wiesen mahlerisch auf den Anhöhen hingebaut, oder stecken in den Gräben und in den finsteren Wäldern verborgen. Viele protestantische Familien wohnen hierunter, deren Religionsunterricht ein Schullehrer versieht. Von allen Seiten mit Bergen, Gräben und Wäldern umgeben, erscheint das Thal mitten von dem Flusse Schwarza durchströmt, wie die Anlage eines schönen Gartens, und erinnert mit seinen Bewohnern, welche von dem Bau der Erde und ihren Schäfereien, von allem städtischen Verderben entfernt in stiller Eintracht und Einsamkeit leben, an die patriarchalische Einfalt eines glücklicheren Jahrhunderts.

Außer dem Markte Schwarza theilen sich die ge nach dem Schlosse und Markte Gutenstein,

Des zweiten:

S. SERQVI. A. CONI. IVN. EIVLIAE. FIL. FILIIS. NEPOT.

Mehr als alle bisher betrachtete Steine und Bildnisse, fesselten zwei andere Denkmale meine Aufmerksamkeit auf sich. Diese waren erstlich, ein sehr langer und niedriger Stein, die Halbgötter im Kampfe mit wilden Thieren darstellend, dessen mythologischer Sinn vielleicht auf den ursprünglichen alten Zustand dieser Gegend hindeutet. Er ist noch ziemlich wohl conservirt und die Arbeit verräth die Hand eines geübten Künstlers. Der andere, von länglich viereckigter hoher Form und nicht minder von der Meisterhand eines römischen Künstlers, zeiget eine nackte jugendliche Frauensperson, deren Beine gräßlich auseinandrr gespannt und an Ringe geschmiedet sind, höchst ausdrucksvoll und rührend. Die vollen Lenden sind mit Leinen nur leicht umwunden. Das Haupt neigt sich verschmachtend seitwärts gegen den Boden. Ein nackter, markvoller Henker foltert die sanfte Dulderinn mit Ruthenschlägen und allerlei Tortüren. Wahrscheinlich eine Märtyrinn des christlichen Glaubens! —

Die heutigen Bewohner dieser Gegenden wissen nicht, daß einst ihre Vorfahren, die Anpflanzer ihres vaterländischen Bodens, in den olympischen Spielen den Sieg davon trugen *), daß eben dieser

*) Zu Altenburg im Kainachthale fand man bei Grabung eines Kellers einen Stein, der in griechischen Reimen die Inschrift enthielt, daß der Bewohner des Hauses drei Mal in dem olympischen Spiele den Sieg davon getragen und zum Andenken dessen, seine Wohnung mit diesem Stein habe zieren lassen.

Boden jene unbesiegbaren Kriegsschaaren der Tauriſker hervorgebracht hat, welche die römiſchen Adler bis an die Ufer des Hindus und Ganges gepflanzet haben, und deren Blick andere Völker nicht ertrugen. *) Sie wiſſen nicht, durch wievielfältiges Zuſammenwirken von Zufällen der erſte und letzte Auguſtus der Römer, jene, unter deren Weltherrſchaft Chriſtus der Erlöſer erſchienen, und die Völkerbande aller Reiche löſete, — beide auf dieſem ihren vaterländiſchen Boden entſproſſen ſind (beide waaren im Schooß der heutigen Steiermark zu Pettau gebürtig), wie erſterer im hartnäckigſten Kampfe und mit Verwundung ſeines eigenen Leibes ihn unterjochen, letzterer durch die Tapferkeit der empörten Bewohner desſelben nicht nur dieſes ſein Mutterland verlieren, ſondern ſelbſt das Reich, das tauſend Jahr beſtand, von ihnen aufgelöſet ſehen mußte **). — Eben ſo verhält es ſich bei jenen Denk-

*) Die bekannten Cohortes invictae Tauriscorum kämpften mit unſterblichem Ruhme in den Gefilden des Euphrats, Ganges u. ſ. w. und kamen bis zum Gebirge Taurus, von welchen einige Alterthumsforſcher auch die Tauriſker d. i. Hochländer wollen abſtammen laſſen.

**) Odoaker, Fürſt der Skirren und Heruler, römiſcher Landvogt im Noricum, vom heiligen Severin aufgemuntert, ſich des römiſchen Scepters zu bemächtigen, war auch im Gebieth der heutigen Steiermarf wohnhaft (Wahrſcheinlicher in Oeſterreich über dem Wienerwalde und Manhartsberge).

Bei Steir do waz geſeſſen
Ain Fürſt chün vnd wol vermeſſen
Otaker waz er genant
Auguſtulus cham zu ihm gerant
Vnd ſprach du piſt in ainer eng
Du haſt viel purg in gedreng

mahlen des Alterthums. — Man kann sich beim Anblick derselben des traurigen Gedankens nicht erwehren, daß vielleicht durch Vandalismus einst die Inschriften davon sind genommen worden, so leer und ohne Empfindung ist der Geist, selbst der Bewohner des Klosters zu St. Johannes. — Außer der bangen Erinnerung an eine schönere Vergangenheit, geben weder die häufigen Münzen, die man hier allenthalben aus der Erde gräbt, noch die alte hohe Culeur des Bodens, noch sonstige Merkmahle einen Aufschluß über diese Steine.

Wie merkwürdig erscheint, wenn man einen Blick in die Vorzeit zurückwirft, nicht selbst die Kirche von St. Johannes! — Ihr Ursprung ist vielleicht nicht jünger als jener Märtirer-Denkstein. Die ältesten Urkunden erwähnen ihrer schon als einer wichtigen Pfarre. Im Jahre 1260 übertrug bereits der Erzbischof Ulrich von Salzburg »ecclesiam S. Joannis prope Stubnperch« den deutschen Ordensrittern zu Grätz F. I. Hospitalis S. Mariae Domus Teutonicorum apud Gretz. Quantum sagt der Erzbischof in seiner Urkunde, ad nos pertinet, pleno jure. Actum apud Biber XIV. in trante Aprili. Und Papst Alexander IV. bestätigte 1261 (Datum Laterani VII. Id. Aprilis Pontificatus nostri anno VII.) eigenhändig dem deutschen Orden

---

Da von helt mit mir reit
In Römisch lant an die weit.
Rom mach ich dir vndertan
Die thron solt du von recht han u. s. w.
Auch hat diz puch geschriben Johannes von Ezzlingen priester, und ist volpracht da man zelt von Christi gepurd tausend virhundert vnd darnach funfzehenten Jar ze Tramin an der Etsch in dem monat dez mayen.

Auf einem hohen, gegen das Thal herein ragenden Berge, stehen die Trümmer der alten Veste Hohenberg unter dunklen Tannen und Fichten, die aus den lang verfallenen Gemäuern empor wuchsen. Hinter selben im Thale ist der Markt und mitten schlängelt sich an der Straße der wilde Traisenfluß hinaus; romantisch unter Gebüsch und Felder blicken die ländlichen Wohnungen hervor, lebendige Zäune, Obstbäume und Wiesen schmücken das Thal, dessen lebhafte, heitere Lage gegen Ost und West die Gebirge schließen, deren Abhänge mit dunklen Wäldern bewachsen sind. Rechts über die Brücke an einem Wirthschaftsgebäude geht der Weg zu den Ruinen an dem Schloßberge hinauf. Ein Wald von verschiedenen Holzarten deckt den Berg, und bald findet man Spuren von alten, ganz zerstörten Vormauern. Die alte Burg der mächtigen Hohenberge liegt in weiten Schutthaufen umher, kein Thor, kein Hof ist mehr zu erkennen, selbst das erste Stockwerk ist mit den eingestürzten Mauern verschüttet, und mühsam erklimmt man den letzten Steinhügel, auf den noch einige Mauern mit zwei Fenstern stehen. Wie schön belohnt die herrliche Aussicht in drei Thäler die Beschwerlichkeit des Weges? nur das Gefühl der Zerstörung trübet einiger Maßen das Vergnügen, und den ergötzenden Eindruck, den dieser romantische Anblick erregt. Da, wo der einsame Wanderer, auf den abermal mehr durch muthwilligen Raub, als von der Zeit zerstörten Ruinen steht, war einst der Sitz eines ruhmvollen großen Hauses. Wie viele Begebenheiten, Freude, Kummer und Angst erfüllten diese Mauern? welch ein Kampfgetümmel belebte die Gegend? und wie herrlich und erquickend war die Aussicht von der

wichtige Pfarre gewesen, erhellet noch besonders aus den Urkunden, vermöge welchen diese Kirche ihren eigenen Rector ecclesiasticus hatte, und weil der Provincial der Dominicaner, Georg von Herberstein, dieselbe um jene Jahre zwei Mal eine wichtige Pfarre heißt. Hier ward auch in dem Decrete des Papstes Alexanders IV. auf immer die eifrigste Seelsorge anbefohlen. Da sie überdieß gar bald zu beträchtlichem Vermögen gelangte, so mußten ihre Priester den Ueberschuß der Einkünfte, der von ihrer Erhaltung erübrigte, an den deutschen Orden abführen.

Die nahe und bequeme Lage der Kirche St. Johannes bestimmte schon im vierzehnten Jahrhundert die Herren von Herberstein, diesen Ort gegen andere Güter an den deutschen Orden zu vertauschen, und zu einer Familiengruft zu umstalten. Aber mannigfaltige Hindernisse setzten sich der Ausführung ihres Vorhabens entgegen. Selbst Georgs von Herbersteins Bemühungen sich durch Gründung eines Klosters den Kauf oder Tausch zu erleichtern, blieben fruchtlos. Er errichtete daher bei seinen Gütern in Luttenberg eine Familiengruft und erbaute hierzu die Capelle zu Großsonntag am Freythofe St. Michalden.

Erst der reiche und mächtige Graf Joh. Maximilian, Kaisers Ferdinand II. geheimer Rath und Hofmarschall, Innerösterreichischer Statthalter und Landeshauptmann der Steiermark, konnte endlich dieses Gut, und zwar sammt den Fridauischen Lehen in Grätz, gegen seine Güter Meretinzen und Großkag, sammt Zugehör und Fechsung des Jahres 1651 und der bedeutenden Aufgabe von 13000 Gulden, seinem Hause einverleiben. Doch war hierbei die

Bedingniß, daß der deutsche Orden nicht nur die Pfarre zu St. Johann und alle damit verbundenen Auslagen, sondern auch den von Georgen gestifteten Gottesdienst zu Großsonntag ganz aus eigenen Mitteln und durch eigene Priester zu unterhalten habe, und zwar bei der Kirche St. Johannes so, wie es vom Erzstifte Salzburg vermög Consenses de anno 1339 pleno jure an den Orden überkommen sey.

Da das Gut St. Johann sammt den Fridauischen Lehen in Grätz nur auf 14715 Gulden, und ohne der Aufgabe zwei Mal so hoch im Werthe geschätzt werden, hingegen die Güter Meretingen und Großkag allein, so gab der Hoch- und Deutschmeister Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich gerne und zwar schon 1632 dd. Prüssrl den 20. October seine Einwilligung zum Tausche. Dieser erfolgte aber erst unter dem 12. December 1652 durch den Landes-Commenthur Jacob Grafen Daun, der landesfürstliche Consens den 4. November 1660, ferner eine Confirmation des deutschen Ordens dd. Mergentheimb den 8. Juni 1656, und dazu gehörige Assecuranz de anno 1659, in Betreff des Päbstlichen, und Schadloshaltung des Erzstiftes Salzburg dd. Mergentheimb den 4. März 1666. u. s. w.

Den unbeschuhten Augustinervättern, welche der Stifter hierher pflanzte, gaben jährlich die steiermärkischen Stände, laut Bescheid dd. 17ten July 1654 durch den Orden-Provinciälen 300 Gulden elcemosinas, und obgleich von nun an die deutschen Ordenspriester die Pfarre zu versehen hatten, so erwirkte doch der Stifter den Mönchen von dem Bisthume Seckau schon damals das Recht, das Abendmahl zu ertheilen und die Todten auf ihren Kirchhof zu beerdigen, auch gab ihnen die Großmuth de

ſelben, in Grätz ein eigenes Haus zum Spital. Ferner brachte der Stifter nach dem Geiſte ſeiner Zeit 1660 erſtlich den Leichnam des heil. Lucius, der im Jahre nach Chriſtus 269 gelitten und den er von Joanne Bapt. a. S. Francisco, Generaldefinitor aus Rom, erhalten, dann 1670 den 7ten July auch die Ueberbleibſel des heil. Fauſtus hierher, welcher im Jahre 253 unter dem römiſchen Kaiſer Decius gekreuziget, und, nachdem er fünf Tage lebend am Kreuze gehangen, mit Pfeilwürfen an demſelben getödtet worden ſeyn ſoll. Dieſe, die erſt am 30. März 1667 am Kirchhofe St. Priscilla zu Rom waren gefunden worden, erhielt Kaiſer Leopold I. vom Papſte Clemens dem X. zur Verehrung. Um alles zu vollenden, was Andacht und Frömmigkeit an der Grabſtätte der großen Herbersteine erwecken könnte, pflanzte 1655 noch Georg von Herberſtein, Provincial des Predigerordens, die Bruderſchaft des heil. Roſarius hierher.

Verdienſte der Mönche dieſes Kloſters ſind: daß dieſelben öfters und beſonders im Jahre 1778 dem Landesfürſten von allen ihrem Eigenthume zur Beſtreitung der Kriegsunkoſten ein freiwilliges zehnprozentiges Donum gratuitum hingaben, daß 1677 vom Kaiſer Leopold I. aus ihrer Mitte der berühmte Pater Abraham a. S. Clara zum Hofprediger verlangt wurde, daß ſie im vorigen Jahrhunderte einige fanatiſche Religionsſchwärmer, als: den ſogenannten Kulmpapſt, Mathias Lamer, den Oswald Wimmer, Georg Chriſt, vulgo Singersjörgel, Maria Sauruckinn, Maria Conradinn u. a. m., welche ihrer Irrlehren und Ketzereien wegen, zu Herberſtein in Eiſen lagen, eifrig bekehren.

Die Hohenberge, deren Stammburg vorliegt, waren eines der älteſten und vornehmſten Geſchlechter von Oeſterreich, welche nicht nur für ſich groß und reich an Beſitzungen waren, ſondern auch viele anſehnliche Ritter zu Vaſallen hatten. Otto, Graf von Steier wird, 1100 als der erſte Herr von Hohenberg und Stammvater dieſes großen Hauſes anerkannt. Ihm folgte Bernhard II., Graf und Herr von Hohenberg. Seine Söhne Heinrich und Leupolt, erſcheinen in einer Urkunde des Kloſters Lambrecht, und Ulrich von Hohenberg iſt Zeuge in einer Urkunde Herzog Friedrich II., in welcher das Erbkämmeramt von Oeſterreich dem Conrad von Hyntberg 1212 als Lehen verliehen wird. Albrecht und Burghart, Brüder von Hohenberg, wurden von Kaiſer Rudolph I. von Habsburg, in ſeinem erſten Stiftsbriefe des Frauenkloſters zu Tulln 1280 als Zeugen unter den Grafen angeführt. Leonhard, Herr von Hohenberg und ſeine Söhne Stephan, Friedrich und Eduard, hatten Krieg und Stöß mit denen von Dachsberg, und Chunrad wurde von Ulrich und Wolfger von Dachsberg gefangen gehalten, aber durch den Spruch Heidenreichs von Meiſſau, Landmarſchall in Oeſterreich 1374 wieder befreit. Stephan I. ſtarb 1326, und wurde im Stifte Lilienfeld begraben, wohin ſeine Söhne drei Pfund jährliche Einkünfte zur Haltung eines Jahrtages vermachten. Conrad von Hohenberg war der Theologie Doctor, Domherr zu Coſtanz, und Pfarrer oder Rector an der Kirche zu Medling. Eben ſo berühmt war Stephan IV. von Hohenberg. Er verſtand meh-

gluthen sprühte der Herbsttag. Ein morscher Steg über den reisenden kleinen Felsnitzfluß brachte uns endlich den Schloßberg von Hetbersstein hinan. Dieser der etwa 20 Klafter hohe Abhang eines sanften Mittelgebirges, stehet in einer Halbinsel des Flusses. — Oberhalb den Wipfeln mehrerer betagten Nußbäume, die schon seit Jahrhunderten den getreuen Krähen jährlichen Schutz verleihen, erhebet die gothische Größe dieser alten Behausung sich. Ein hoher Thurm, an dessen obersten Gesimse klagend eine Föhre ihr Haupt in den tiefen Abgrund beugt, enthält hier einen Eingang. Knarrend fielen die verrosteten Riegeln der kleinen Fallthüre auseinander, und wir befanden uns im Hintertheile der Burg. Feierliches Stillschweigen waltete mit seiner finsteren Herrschaft uns hier entgegen. Nur den Hofhund bei der etwas entfernten Officin eines Schmiedes hörten wir zuweilen sein heiseres Gebelle anstimmen, stolz als einziger Schutz diesen Ort vor nächtlichen Ueberfällen zu schirmen, denn keine schmetternde Trompete schrecket mehr den nachtwandelnden Bösewicht vom einsamen Thor. — Hier, sprach seufzend der Eremite, und zeigte auf die friedlichen Gemäuer der Werkstätte, sey einst der erste Anbau des Schlosses geschehen *). Ueber eine hohe Wendel-

*) Es soll nämlich der Sage nach, schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts einer von diesen Brüdern sich hier einen Thurm erbaut, und denselben seinen Namen beigelegt haben (Herbert oder Herprechtstein), aber erb- oder lehenmäßig den damals schon blühenden mächtigen Herren von Stubenberg. Von diesen hatten es im dreizehnten die edlen von Rasseck zu Lehen und noch im Jahre 1291 ward es von Heinrichen von Stubenberg für 50 Mark Silber an einen Otto von Hartberg verkauft.

treppe in Felſen gehauen und ſo ſchmal, daß
ein Menſch nach dem Andern durch dieſelbe g
gen kann, ſtiegen wir in die hinterſten alten W
gebäude der Burg. Dieſer Theil, ungefähr un
Jahr 1459 von einem Georg von Herberſtein,
Theil Caſernenartig, erbaut, iſt in ſeinem Inn
zwar ſchon verlaſſen, aber dennoch ziemlich erha
Er ſtehet auf ſchroffen Felſen, deren Fuß auf d
Seiten vom Feiſtritzfluß beſpühlet wird, und d
vor dem Gebrauche des Schießpulvers einer nu
ringen Vertheidigung bedurfte. Die Gebäude
ſind meiſtens fünf, und durch den Eingang
dem erwähnten Thurm ſechs Stockwerke hoch,
und ſturmfeſt. Die drei unterſten Stockwerke h
ſehr kleine Quadratfenſterchen, die, nach ihrer F
zu ſchließen, zugleich zu Schießſcharten gedient h
mochten. Erſt im vierten Stockwerke ſiehet
regelmäßige hohe Fenſter. Eine nähere Beſchreib
der alten Geſtalt dieſes Schloſſes enthält eine
kunde, vermög welcher Hanns, Anton,
hard und Friedrich, Söhne obgenannten Ge
von Herberſtein 1475 unter ſich die Gebäude
Wohnungen desſelben theilten. Dem erſten,
es darin, iſt geuallen der turn vnnd der m
Stokch der Innder Graben vnd der Zwinger
dem turelein bis an die Khirchen vnnd ain Gan
aus meines obgenannten Herrn von Herberſt
höflein in dem Turn, Im iſt auch darzue geua
der groß Stadl, drey Ställ in dem Ochſen
die Einfahrt zu demſelbigen Stadl vnd ain hütn
es dann eingefangen iſt, Item ain Garten vn
den Ställen vnnz an den Graben, Item
Khrautgarten als er mit Rain vmbfangen iſt,
meines obgenannten Erharten von herberſtain Khr

garten vberundt, Item der gemauerten Khaſſten auf den Kheller bei dem meyerlein vnnd ain garten gegen den Khaſſten als Er mit Rain vmbfangen iſt, Item das Velt vndter dem Türnlein vnnd das Dornach daran< u. ſ. w. Dem zweiten >iſt zu ſeinem thail geuallen: an dem geſchloß herberſtain der hinter Stokch gannz mit ſambt dem höflein an den Turn vberundt darzue Ich Im obgenanter hanns von herberſtain durch meinen tayl, ſo mir geuallen iſt, Ein weg ein vnd aus Im vnd den ſeinen, nach allen iren notturften laſſen ſol, vngeuerlich, dagegen ſoll ich obgenanter Anthoni von herberſtain meinem Brueder dem Hannſen Tore Pruggen, Geng und Stigen dadurch vnd darauf Ich vnnd die Mein in meinem tail geſchloß als halbshelffen zumachen vnndt mit ſambt Im helffen die Töre zubewarn die Mein vnnd ſein Ein vnnd aufzulaſſen, Im iſt auch dartzue geuallen der Neuſtall in dem Mayrhoff mit ſambt den ſtällen dabei vnnd die groß wagenhütten vnnd der Garten auch dabei, ꝛc. Dem dritten iſt geuallen das außer Haws an dem geſchloß Herberſtain von dem Innern graben vntzt vber den äuſſern, das Turml im Zwinger vnnd der Zwinger gegen den äuſſern graben vnnd der graben von den abſatz bis an das waſſer, Im iſt auch dartzue geuallen die Stuben Lauben vnnd der ſteinen Kheller mit ſambt den hoff vnd Ställen alls es mit Rain vmbfangen iſt, Item der gartten ob des allten gemeyer an meines obgenannten Herrn Anthoni von Herberſtain garten ſtoſſent vnnd dartzue den gartten vnndter des allten gemeyer, als ſie mit Zawn vmbfangen ſein, u. ſ. w. Dem vierten und letzten endlich iſt zu ſeinem thaill geuallen das vnndter haws an dem geſchloß herberſtain vntz an die Khirchen.

vnnd auſſerhalb allsweit derſelbig thail mit Zaun vmbfangen iſt, Im iſt auch genallen in dem Mayrhoff zwen Ställ in dem obern Ochſenhoff vnd das klain wagenhürtl vnd der Stall daran, vnndt der Kheller vnndter den Khaſtn bei dem Weyerlein vnnd die Preß daran vnnd ain weingart genant der Welſſer mit ſambt den Garttn vnd Teichlein vnnd der vndter thail in dem Khrautgarten als ſy mit Rain vmbfangen ſeint, u. ſ. w. An der weſtlichen Seite ſtehen die Gebäude ſenkrecht über den Feitzritzfluß. — Kein Zacharius Hadirer würde es hier wagen den Fels zu erklettern, um Feuer in die Burg zu werfen; ſo tollkühn und rieſenhaft ſcheinet die Unternehmung.

Hier befindet ſich der Wartthurm und zu höchſt in demſelben die Verließe, in deren einem man noch den Namen eines Pollheimers (einer ſo alten und berühmten Familie!) mit dem Datum den 2. Mai 1565 aufgeſchrieben findet, ferner das von den Landleuten verabſcheute heimliche Gericht, das mitten durch die Felſen in den Fluß ſeinen Ausgang hat und wodurch die Theile des Hingerichteten den Wellen überliefert wurden *), eine Stelle zum Einmauern, u. dgl. Man zeigt noch aus dem ſech-

*) Das heimliche Gericht oder die eiſerne Jungfrau der Sage nach, eine Richtmaſchine der deutſchen Vorzeit. Sie hatte die Geſtalt eines Weibes und wurde gewöhnlich bei geheimen Juſtizmorden gebraucht. Durch einen Fußtritt oder anderweitige Berührung einer verborgenen Feder kam ſie zum Vorſchein. Adelheid, Aebtiſſinn zu Quedlinburg, ſoll ſie zuerſt gebraucht haben, als ſie 1090 Eckbert Markgrafen von Sachſen in der Schwertmühle zu *Eiſenbüttel* damit hinrichtete.

zehnten Jahrhundert die lutherisch-reformirte Schule, das Bethhaus und andere Ueberbleibsel von Religions-Umstaltungen.

Obschon die geborstenen Schwibbogen, wenn man den öden Hof heraufwandert, einem über dem Haupte erbeben und da, wo sonst der gesellige Rauch sich himmelan wölkte, jetzt Schwalben nisten, und dann und wann bereits einsam ein Rabe ächzt, so bezeugen doch die hier und da noch vorhandenen Zierrathen nebst dem Reichthume ihrer Gebauer, eine geübte Kunst des Werkmeisters. Es zeichnet sich dennoch an dem Ganzen das Gepräge urväterlicher Kunst aus, obgleich die Zeit, deren verderbender Hand keine Schönheit zu widerstehen vermag, schon die meisten Verzierungen von den Wänden herabgestürzt hat und an deren Stelle bereits das träge Epheu sich windet. —

Nun führte mich der Exemite in den ehrwürdigen Saal, wo noch die Bildnisse der Vorväter dieses Hauses nach der Reihe die Wände schmücken, und hochgewölbte Fenster um sie feierlichen Glanz verbreiten. — Da zeichnet sich im ehernen Gewand des Krieges durch die Narben im Gesicht mit Glorie mancher Held aus, da erblickt man in bürgerlicher Kleidung die Söhne des Friedens, deren Rathschläge den Umsturz der Vaterlandsruhe verhüthten, und ihnen zur Seite hängen — die Zierde dieser ehrwürdigen Scene — schöne Damen mit sittsamen Gebehrden. — Gemählde von den Thaten der alten Ritter, genealogische Tafeln und Stammbäume sieht man nicht minder in den Gängen des Vorhofes. In einem derselben findet man den ausgestopften Leib eines Seeungeheuers mit gedoppelter Reihe von Zähnen in den Rachen. Man zeigt noch

in den Gemächern ein altes Gewand, ſtarr von dem Heldenblut eines Ritters. Eine Garderobe der koſtbareſten ſpaniſchen und orientaliſchen Kleidungen, Geſchenke der größten Höfe, ſo einſt die Beſitzer dieſes Schloſſes als römiſch-kaiſerliche Geſandte zur Verehrung erhielten, befanden ſich einſt da.

Der Vordertheil der Burg, welcher ſchon von neuerer Bauart iſt, enthält oberhalb des großen Saales eine Thurmuhr, an der Stelle einer ehemaligen großen Sonnenuhr, deren letzteren man noch drei an den übrigen Seiten des Hofes erblickt. Den perſpectiviſchen Aufzug des Schloſſes ſelbſt, bildet eine in das Viereck geſtellte, zwei Stockwerke hohe Gallerie 1648 im Florentiniſchen Geſchmacke erbaut, mit einer ſchönen Ciſterne in der Mitte und den erwähnten Sonnenuhren an den Wänden. An den vier Ecken ſind Thürme mit Eingängen von Innen angebracht. Aus einem derſelben führt eine hölzerne Fallbrücke über den Schloßgraben in den bedeckten Gang, der ſich über gewölbte Bogen aufwärts in die Nebengebäude und Gärten erſtrecket und nicht minder zum ſchnellen Rückzug von da, als zur Vertheidigung gedient haben mag, wie man aus der Bauart erkennet. Unter dem anſehnlichen Thore an der Vorderſeite führt eine Aufzugbrücke über den in Felſen gehauenen Graben. Oberhalb desſelben ſtehen aus Stein, Mars und Minerva zu beiden Seiten, mit der Ueberſchrift: Marte. Arte. (Durch Tapferkeit und Kunſt), und ober dieſen halten zwei Löwen das gräflich Herberſteiniſche Wapen in ihrer Mitte. Die Inſchrift dabei lautet:

Sacris Auspiciis et protectione Coeli tunc reginae hanc sui stematis sedem a sacculis oaeptam Avorum virtute firmatam nunc vero in familiae

suae perpetuam incrementum auxit et evexit illustriss. ac excellentiss. D. D. Joannes Maximilianus Comes in Herberstein quatuor Augustissimorum Cassarum praecipuis Ministeriis conspicuus. Anno 1667.

Zu höchst unter dem Bilde der heil. Jungfrau:
SVB VMBRACVLO DEI PARENTIS.

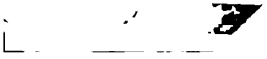
Bevor man noch außer dem Burgfrieden kommt, der mit der dritten Ringmauer und erst dann endiget, wenn man außer den erhabenen Stellen nicht mehr das Schloß erblicken kann, läßt man die weitschichtigen Meier-Gärten- und Wirthschaftsgebäude, die Schießstätte u. s. w. hinter sich und sieht zur Linken den sehr großen Thiergarten, der über beide Ufer der Feistritz sich erstreckt, mehrere Bergkuppen einschließt und nebst anderem Wilde, viele Dammhirsche enthält. An der letzten Ringmauer endlich, die über beide Seiten des Berges bis in die Tiefen des Flußes gezogen ist, und so die Halbinsel vom festen Lande scheidet, sind nunmehr die Gräben verschüttet und die Thürme allenthalben bereits zerfallen.

Die Ruinen von Hohenberg in Oesterreich unter der Enns.

Die gleich schön und interessante Wanderung über Reichenau und die grause Schlucht des Höllenthales, endet aus den Gebirgen in einen milderen Boden, über den Markt Schwarza, gegen die Rui-

nen von Hohenberg. Von dem Jägerhauſe im Höllenthale an, verlieren ſich jene ungeheuere Felſenpartien, freier und angenehmer wird die Gegend wieder, und eben ſo erheitert wird das Gemüth des Wanderers, der bange athmend und ſtaunend die todte Wildniß durchzog, bei dem Anblick der reitzenden Lage von dem Markte Schwarza. Auf einem Hügel ſteht die Kirche nur von ſieben Häuſern umgeben, als der Vorgrund eines breiten herrlichen Thales, mit hohen waldigen Bergen begrenzt, welches den Markt Schwarza bildet. Die hoch ſtehenden Kornfelder und ſaftigen Wieſen verrathen ein ſanfteres Klima, und die mit Gebüſchen und Obſtbäumen gezierten Hügel, die ſich an den Seiten gegen die hohen Gebirge ziehen, machen einen leichten gefälligen Uebergang, und verbergen den rauhen Hintergrund. Gegen achtzig Häuſer, meiſtens von Holz, welche alle zu dem Markte Schwarza gehören, ſind zum Theil mit ihren umzäunten Aeckern und Wieſen mahlerisch auf den Anhöhen hingebaut, oder ſtecken in den Gräben und in den finſteren Wäldern verborgen. Viele proteſtantiſche Familien wohnen hierunter, deren Religionsunterricht ein Schullehrer verſieht. Von allen Seiten mit Bergen, Gräben und Wäldern umgeben, erſcheint das Thal mitten von dem Fluſſe Schwarza durchſtrömt, wie die Anlage eines ſchönen Gartens, und erinnert mit ſeinen Bewohnern, welche von dem Bau der Erde und ihren Schäfereien, von allem ſtädtiſchen Verderben entfernt in ſtiller Eintracht und Einſamkeit leben, an die patriarchaliſche Einfalt eines glücklicheren Jahrhunderts.

Außer dem Markte Schwarza theilen ſich die Wege nach dem Schloſſe und Markte Gutenſtein,



Auf einem hohen, gegen das Thal herein ragenden Berge, stehen die Trümmer der alten Veste Hohenberg unter dunklen Tannen und Fichten, die aus den lang verfallenen Gemäuern empor wuchsen. Hinter selben im Thale ist der Markt und mitten schlängelt sich an der Straße der wilde Traisenfluß hinaus; romantisch unter Gebüsch und Felder blicken die ländlichen Wohnungen hervor, lebendige Zäune, Obstbäume und Wiesen schmücken das Thal, dessen lebhafte, heitere Lage gegen Ost und West die Gebirge schließen, deren Abhänge mit dunklen Wäldern bewachsen sind. Rechts über die Brücke an einem Wirthschaftsgebäude geht der Weg zu den Ruinen an dem Schloßberge hinauf. Ein Wald von verschiedenen Holzarten deckt den Berg, und bald findet man Spuren von alten, ganz zerstörten Vormauern. Die alte Burg der mächtigen Hohenberge liegt in weiten Schutthaufen umher, kein Thor, kein Hof ist mehr zu erkennen, selbst das erste Stockwerk ist mit den eingestürzten Mauern verschüttet, und mühsam erklimmt man den letzten Steinhügel, auf den noch einige Mauern mit zwei Fenstern stehen. Wie schön belohnt die herrliche Aussicht in drei Thäler die Beschwerlichkeit des Weges? nur das Gefühl der Zerstörung trübet einiger Maßen das Vergnügen, und den ergötzenden Eindruck, den dieser romantische Anblick erregt. Da, wo der einsame Wanderer, auf den abermal mehr durch muthwilligen Raub, als von der Zeit zerstörten Ruinen steht, war einst der Sitz eines ruhmvollen großen Hauses. Wie viele Begebenheiten, Freude, Kummer und Angst erfüllten diese Mauern? welch ein Kampfgetümmel belebte die Gegend? und wie herrlich und erquickend war die Aussicht von der

Burg in dieſe freundlichen Thäler für die Bewohner? die nun entſchlummert, von allen nur die Erinnerung und den ewig wirkenden Reiz der Natur dem Wanderer, der ihre Stelle betritt, hinterließen. — Am Fuße des Berges, an dem die Traiſen vorüber fließt, ſteht noch zur Burg gehörig ein Thurm, der Pfeilthurm genannt. Er diente wahrſcheinlich zur Vertheidigung und Sperrung des Thales, und iſt noch feſt und unzerſtört. Mit den Felſen war er durch eine Zugbrücke verbunden, ſonſt iſt kein Eingang zu erkennen. Im Markte Hohenberg befinden ſich alle nöthigen Gewerbe, worunter ein Drechsler mit ſeinen artigen Arbeiten von Wachholderholz ſich auszeichnet. Merkwürdig iſt noch das Herrnhaus, die Wohnung des Verwalters der Herrſchaft Hohenberg, Treppe, Aufgang und Zimmer ſind mit Holz ausgetäfelt, und mit reichlichem Schnitzwerk älterer Zeit verſehen, man findet hierin die Jahreszahl 1612 eingeſchnitten. Zur Herrſchaft Hohenberg gehört der Markt Hohenberg, der Markt St. Egyd auch Gilgen genannt, ſechs unterthänige Aemter und 15 bis 16,000 Joch Wälder. Der Erwerb der Unterthanen beſteht außer dem nicht zulänglichen Feldbau, in Viehzucht und Kohlenerzeugung. Merkwürdig iſt die ausgedehnte Klingen- und Waffenfabrik des Herrn Jacob Fiſcher, ſie beſchäftiget einige hundert Menſchen, hat ihre eigenen Blech- und Zerrenhämmer, Schleif- und Pollierwerke. Eine Feilhauerei nach engliſcher Art, mag hierbei wichtig werden. Außer dieſer großen Fabrik ſind in Hohenberg noch drei Ketten- und mehrere Eiſenhämmer, wovon einer ſich mit Verfertigung von Schiffsankern und Amboſen beſchäftigt.

dem Hans Jörgen zu Schwabegg, Vater von sechs Söhnen war, von diesen theilten Ulrich und Helmhard ihr Geschlecht in zwei Hauptlinien. Die ältere Linie, welche die Herrschaften und Veste Schärnstein und Starhemberg in Oesterreich ob der Enns als Pfandschaft und Lehen, dann die Herrschaft Schliesselberg besaß, erlosch mit Hans Jacob von Jörgen 1557. Mit vielen Besitzungen und Würden blühte der jüngere Stamm fort. Wolfgang Jörger vertheidigte die von Mathias Corvinus belagerte Stadt Neustadt 1485 und 1486. Er war Salzamtmann zu Gmunden, und Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns. Von Erasmus von Hohenberg kaufte er die Herrschaft Kreusbach um 35,000 fl., und 1515 begleitete er, bei der Zusammenkunft Kaisers Maximilians, mit dem König Uladislaus von Ungarn und Sigismund von Pohlen, den prächtigen Einzug in Wien, den 16ten July, in einem prächtigen Zuge, von weiß und blauem Atlas mit Gold gestickt; er starb 1524. Seine Söhne nahmen eine freie Theilung des hinterlassenen Erbes vor. So waren die Jörger eines der ansehnlichsten und berühmtesten Geschlechter, bis die Lehre Luthers an ihnen die eifrigsten und hartnäckigsten Verfechter

Sie Unterzeichneten das Bündniß der österreich. protestirenden Stände auf dem Landtage zu
1608, erstützten die böhmischen Re-
von en aus, 1620 wurden die
ht erklärt, und ihre Güter
ach, Bergau, Hernals
kaiserlicher Resolution wur-
gt, und ihnen, gegen eine

rere Sprachen, war ein vortrefflicher lateinischer Redner, und wurde mit Johann, Grafen von Schaumburg und mehreren anderen als Gesandter und Orator zu dem Kirchenconcilium nach Costanz von Herzog Albrecht von Oesterreich abgeordnet. Friedrich V. war der reichste aus seinem Geschlechte an Gütern und Vermögen, er starb 1459, und wurde im Stifte Lilienfeld begraben, wo sein erhabenes Grabmahl von Marmor im Kreuzgange im vollen ritterlichen Anzuge mit Schild und Wapen, und der Aufschrift zu lesen ist: »Als man zaelt nach Christi Geburt XIIIhundert und LVIII Jar an Suntag nach St. Gyorigen Tag starb der Edel Herr Herr Friedrich Herr zu Hohenberg, den Gott Genad.« Johann, Herr zu Hohenberg, hielt mit Mathias Corvinus, kehrte aber zu seinem Landesfürsten zurück, öffnete demselben seine Schlösser, und versah dessen Kriegsheer mit Lebensmitteln von seinen Vorräthen. Mit Erasmus von Hohenberg schließt sich die Reihe dieses großen Geschlechtes, er starb 1529, und wurde in der Pfarrkirche zu Hohenberg begraben. Seine Tochter Anna brachte die Herrschaft Hohenberg an ihren Gemahl, Freiherrn von Roggendorf und Mollenburg. Von diesen kam Hohenberg, nach einem kurzen Besitze, an das alte und große Geschlecht der Ritter, Freiherren und Grafen, Jörgen von St. Jörgen und Tollet. Helmhard de Sancto Georgio, oder von St. Jörgen, ist der älteste von diesem Hause, welcher 1255 in einem von Philipp, Erzbischof zu Salzburg, ertheilten Confirmationsbriefe unter den Zeugen gelesen wird. Er hinterließ vier Söhne, unter wel-

chen Hans Jörgen zu Schwabegg, Vater von sechs Söhnen war, von diesen theilten Ulrich und Helmhard ihr Geschlecht in zwei Hauptlinien. Die ältere Linie, welche die Herrschaften und Vesten Schärnstein und Starhemberg in Oesterreich ob der Enns als Pfandschaft und Lehen, dann die Herrschaft Schliesselberg besaß, erlosch mit Hans Jacob von Jörgen 1557. Mit vielen Besitzungen und Würden blühte der jüngere Stamm fort. Wolfgang Jörger vertheidigte die von Mathias Corvinus belagerte Stadt Neustadt 1485 und 1486. Er war Salzamtmann zu Gmunden, und Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns. Von Erasmus von Hohenberg kaufte er die Herrschaft Kreusbach um 35,000 fl., und 1515 begleitete er, bei der Zusammenkunft Kaisers Maximilians, mit dem König Uladislaus von Ungarn und Sigismund von Pohlen, den prächtigen Einzug in Wien, den 16ten July, in einem prächtigen Anzuge, von weiß und blauem Atlas mit Gold gestickt; er starb 1524. Seine Söhne nahmen eine freie Theilung des hinterlassenen Erbes vor. So waren die Jörger eines der ansehnlichsten und berühmtesten Geschlechter, bis die Lehre Luthers an ihnen die eifrigsten und hartnäckigsten Verfechter fand. Sie Unterzeichneten das Bündniß der österreichisch-protestirenden Stände auf dem Landtage zu Horn 1608, und unterstützten die böhmischen Rebellen von ihren Gütern aus, 1620 wurden die Jörger in die Reichsacht erklärt, und ihre Güter Steiregg, Kreusbach, Bergau, Hernals u. s. w. confiscirt, laut kaiserlicher Resolution wurden sie wieder begnadigt, und ihnen, gegen eine

Geldstrafe von 40,000 fl., mehrere Herrschaften ausgefolgt. Man führet aus diesem Geschlechte, als den Besitzern von Hohenberg noch den Johann Quintin, Freiherrn von Jörger an. Er trat zur katholischen Religion seiner Väter über, und war Statthalter der niederösterreichischen Lande, kaiserlich königlich wirklicher Geheimerrath, Staats- und Conferenzminister. Er wurde sammt seinem Oheim, Septimus Quintin, Freiherrn van Jörger (welcher aber der freien Religionsübung wegen auswanderte) und seiner sämmtlichen Descendenz, in den Reichsgrafenstand erhoben. Als Statthalter hat besonders die Stadt Wien ihm vieles zu danken. Die Einführung der nächtlichen Beleuchtung aller Straßen, die Rumor- oder Sicherheitswache, die Marktordnung und Feuerlöschanstalten gehörten ihm an. Er war stets der vertrauteste Minister Leopold I., und erwarb sich allgemeinen Ruhm und Liebe. Er starb in Wien 1705 am 17ten Februar, und ruht in der jörgerischen Familiengruft, in der Jesuitenkirche am Hofe. Der Stamm dieses Geschlechtes endet mit Johann Quintin, Grafen von Jörgen 1772.

Schon in dem Jahre 1627 kaufte die Herrschaft und Veste Hohenberg, Johann Balthasar Georg, Reichsgraf von Hoyos, und Graf von Gutenstein und Hohenberg, welche große, vornehme und blühende Familie diese Herrschaft auch gegenwärtig noch besitzet.

Die Hofburg der österreichischen Kaiser in Wien.

Herzog Heinrich Jasomirgott hatte uns im Jahr 1158 die erste Burg auf dem Hof, in dem Stiftsbrief des Klosters Schotten angegeben *). Sie ward vom Herzog Leupold, dem Ruhmwürdigen, im Jahr 1208 den von Flandern nach Wien berufenen Münzern eingeräumt, und vom Herzog Albrecht im Jahr 1386 den weißen Brüdern (Carmelitern) welche vorher in dem abgebrannten Kloster der Augustiner vor dem Werderthore (Neuthor) gesessen waren, als Münzhof mit der Kapelle, mit dem Beisatz: daß hierin bei alt verlaufenen Zeiten seine Vorvaren darinn gesezzen, und wohnhaft gewesen, übergeben.

Ob Heinrich diese Fürstenbewohnung erbaut, und ob selbe nicht schon bei den Markgrafen gestanden hatte, hiervon ist das Eine wie das Andere schwer zu erweisen. Nach Einigen fertigte in selber schon Markgraf Leupolt, der Heilige, im Jahr 1136 seinen Stiftsbrief für das Kloster Maria Zell in Oesterreich aus **), vermuthlich hielt sich schon

*) Siehe den Stiftsbrief von Schotten und den österreichischen Provinzial-Kalender vom Jahr 1811.

**) Auffallend ist es aber, daß Wien vor Leopold, dem Heiligen, in dieser Urkunde nova civitas genannt wird. Kein Wunder also, daß nachher Herzog Friedrich, der Katholische, im Jahr 1197 für die Stadt Wien einen bischöflichen Sitz verlangt hatte, und daß Wien zehn Jahre darnach vom Papst

Kaiser Heinrich III. daselbst auf, als er in Wien im Jahr 1042 auf diesem Platze Hoftage gehalten hatte, und wahrscheinlich hatte Heinrich selbst in dieser Burg im Jahr 1146 in der Flucht, vor den ihm, an der Macht überlegenen Ungarn seine Sicherheit gefunden. Durch dieses würden nicht nur jene auf der päpstlichen Nunziatur am Hofe, um das Jahr 1630, und die in dem Palais der Fürsten von Esterhazy über den Eingang der Hauskapelle im Jahr 1699 aufgesetzten Aufschriften, sondern auch die Meinungen jener widerlegt, welche theils aus einer Gewähr um den alten Fleischhof, und Getreidkasten im Hofgassel (heute bürgerliches Zeughaus und Unterkammeramt) den Fürstensitz auf diesen Platz setzten *), theils das Packhaus nebst St. Ruprecht zur frühesten landesfürstlichen Burg machen wollen **).

Nach des Herzogs Heinrich Tod (1077) war diese Residenz auf dem Hof, nicht mehr der stäte Sitz seiner Nachfolger. — Der tugendhafte Leupolt VI., war in dem ererbten Herzogthum

---

Innozenz III. im Jahr 1207 die größte Stadt (urbs) nach Kölln, in Teutschland, genannt wurde.

*) Siehe das Schreiben Kaisers Maximilian I. vom 14. Mai 1499 von Augsburg, an die von Wien, worin er ihnen die Bewilligung ertheilt: den öden Fleck auf dem Hof, worauf vormals der Kasten gestanden hatte, an den St. Georgen-Ordens-Großmeister, Johann Siebenhirten zu verkaufen, und die Gewähr von 1515 und 1561 auf obige Realität.

**) Dieses wurde zu Ende des 14. Jahrhunderts von Herzog Wilhelm, dem Münzmeister, Julius von Tyrnau, abgekauft.

Steier beſchäftiget, und ſtarb in der herzoglichen Reſidenz zu Grätz; ſein Bruder Heinrich, der Alte, ſtarb auf der Stammburg Medelich, und Friedrich verlebte ſeine Tage auf Reiſen, und gab in Paläſtina ſeinen Geiſt auf. Endlich der ruhmwürdige Herzog Leupolt VII. ſoll zwar im Jahr 1263 ſeine Hochzeit in dieſer Burg mit Theodora gefeiert haben *), und auch ſein erſter Sohn Leupolt VIII. ihm hier im Jahr 1207 am 25. März geboren worden ſeyn; aber er ſoll ſich bald darnach in den Fürſtenhof nach Neuburg gezogen, und, wie geſagt worden, ſeine Burg den Münzern überlaſſen haben. So fand er dann in Wien, als er im Jahr 1216 eine Urkunde für die Klöſter Mölk und heiligen Kreuz ausfertigte, keinen andern Sitz, als in dem Haus des Bürgers Dietrich **).

In eben dieſem Jahre ward dem Herzog Leupolt durch den traurigen Todesfall ſeines Sohnes der längere Aufenthält in dem Fürſtenhof zu Neuburg zu ſchmerzlich gemacht. Er entſchloß ſich nun, das ſchmerzliche Bild ſeines verblichenen Sohnes nicht immer vor ſich zu ſehen, ſich in Wien mit ſeinem Hofe niederzulaſſen.

Dieſes gab nun der heutigen Reſidenz (dem ſogenannten Schweitzerhof) mit Thürmen und Gräben ſein Entſtehen. Sie war ſchon im Jahr 1221 ganz im Bau vollendet, wovon der Herzog ſelbſt in ſeinem Stiftsbriefe von der Kirche St. Michael das Zeugniß mit Folgendem gibt, da er ſagt: Daz Er in Eren Gott unſer Vertraun Marie und Sand

*) Chron. anonim. Zwetl. ad. a. 1202.
**) Siehe die Urkunde bei Pyl. Hueber in Aust. ill.

Michael Angelli ein Chirchen daz Wynne zunächſt ſeiner Neuen Burch *) erbauet hatte.

Sein Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare bewohnte noch dieſe Burg in Wien; er begann daſelbſt im Jahr 1230 die dritte Vermählungsfeierlichkeit mit Agnes, Otto Herzogs von Meran Tochter. Er beſtätigte daſelbſt im Jahr 1232 dem Kloſter Glenik den Beſitz der Pfarre Dietach, und hauſte hier, bis er im Jahr 1236, von ſeinen innern und äußeren Feinden gezwungen ward, ſich in die Veſte Neuſtadt und Medelich zu begeben, und ſich in dieſen feſten Sitzen zu vertheidigen. Erſt im Jahr 1239 zog er als Sieger und Eroberer Wiens in ſeine väterliche Burg wieder zurück, und beſtätigte in dieſer am Weihnachtstage im Jahre 1240 die Freiheiten des deutſchen Ordens **). Bald darauf verließ er Wien zum zweiten Mal, und trat auf dem Kampfplatz wider die Mongolen und Kumanen auf; befreite Oeſterreich, Ungarn und Böhmen von dieſen mörderiſchen Horden, und als ihr Befreier mußte er gleich hierauf gegen ſeine undankbaren Befreundeten in das Feld ziehen. Zwar ward er mehrmals Sieger über ſie, und jagte die Hungarn in ihre Grenzen zurück. — Aber Wien ſah ſeinen Helden und Fürſten nicht mehr. Der Sieger über die Teutſchen, über die Ungarn, Böhmen, Mähren, Mongolen und Kumanen, ward auf ſeinem Siegesfeld meuchelmörderiſch am 15ten

*) Siehe den Stiftsbrief von der Pfarre und Kirche St. Michael, gegeben worden am Pfingſttage vor St. Katharinentag 1221 in Wien.

**) *Duell L. II. p. 6. n. 6. in historia ord. Teut.*

ans Jörgen zu Schwabegg, Vater
Söhnen war, von diesen theilten Ulrich
lmhard ihr Geschlecht in zwei Hauptlinien.
re Linie, welche die Herrschaften und Be-
härnstein und Starhemberg in Oe-
ch ob der Enns als Pfandschaft und Le-
nn die Herrschaft Schliesselberg besaß,
nit Hans Jacob von Jörgen 1557.
en Besitzungen und Würden blühte der stän-
amm fort. Wolfgang Jörger verthei-
e von Mathias Corvinus belagerte
Neustadt 1485 und 1486. Er war Salz-
n zu Gmunden, und Landeshauptmann
erreich ob der Enns. Von Erasmus
henberg kaufte er die Herrschaft Kreu-
n 35,000 fl., und 1515 begleitete er
ammenkunft Kaisers Maximil
König Uladislaus von Ungar
nd von Pohlen, den prä
n, den 16ten Jul
von weiß
starb

chen Hans Jörgen zu Schwabegg, Vater von sechs Söhnen war, von diesen theilten Ulrich und Helmhard ihr Geschlecht in zwei Hauptlinien. Die ältere Linie, welche die Herrschaften und Vesten Schärnstein und Starhemberg in Oesterreich ob der Enns als Pfandschaft und Lehen, dann die Herrschaft Schliesselberg besaß, erlosch mit Hans Jacob von Jörgen 1557. Mit vielen Besitzungen und Würden blühte der jüngere Stamm fort. Wolfgang Jörger vertheidigte die von Mathias Corvinus belagerte Stadt Neustadt 1485 und 1486. Er war Salzamtmann zu Gmunden, und Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns. Von Erasmus von Hohenberg kaufte er die Herrschaft Kreusbach um 35,000 fl., und 1515 begleitete er, bei der Zusammenkunft Kaisers Maximilians, mit dem König Uladislaus von Ungarn und Sigismund von Polen den prächtigen Einzug in Wien, den 16. July, in einem prächtigen Anzuge, von weiß[illegible]em Atlas mit Gold gestickt; er starb 15[illegible]te Söhne nahmen eine freie Theilung [illegible]enen Erbes vor. So waren die Jörge[illegible] und berühmtesten Ge[illegible] ihnen die [illegible] fand. [illegible]

[illegible] und ihnen, gegen [illegible]

Jahre 1320; die Erneuerung der schon halb vergessenen Rechte und Freiheiten der Stadt Wien im Jahre 1316, die Schenkung an die Stadt mit Otto Haymo Haus und Kapelle, die Bestätigung der ersten Hofkapelle, und 1322 die Uebersetzung der Augustiner aus dem oberen Werd *) in Wien, nahe an der Burg auf den heutigen Platz, wo ehemals die Karthause Seitz (Mauerbach) einen Hof hatte.

Nach seiner Befreiung (1325) findet man ihn selten in Wien; seine noch übrigen Tage brachte er in einem philosophischen Leben in der Veste Gutenstein zu, in welcher er auch 1330 gestorben ist.

Indessen führeten, während seiner Abwesenheit, seine Brüder Albrecht und Otto die Landesregierung, und spendeten aus der Burg die Wohlthaten an ihre Unterthanen reichlich aus.

Vorzüglich flossen diese den Wienern von Albrecht zu. Im Jahr 1331 erhielten die Fleischhacker; 1338 die Juden eine erneuerte Ordnung, und 1339 der Jahrmarkt in Wien durch Erneuerung des Scharlach-Rennens eine Aufmunterung. Im Jahr 1340 erhielten ebenfalls die von Wien die Bestätigung ihrer Ordnungen, die Münzer, die Wirthe, die Fleischhauer, welche das Maß, das Gewicht und die Beibehaltung der Bäckenschupfe enthalten. Im Jahr 1349 entstand von ihm auf der Laimgrube bei St. Theobald eine Stiftung für 12 arme Witwen, welche er aber im Jahr 1354 in ein Nonnenkloster, benannt St. Klara, umgestaltet hatte, und 1357 bestätigte er die von sei-

*) Vor dem neuen Thor.

Die Hofburg der österreichischen Kaiser in Wien.

Herzog Heinrich Jasomirgott hatte uns im Jahr 1158 die erste Burg auf dem Hof, in dem Stiftsbrief des Klosters Schotten angegeben *). Sie ward vom Herzog Leupold, dem Ruhmwürdigen, im Jahr 1208 den von Flandern nach Wien berufenen Münzern eingeräumt, und vom Herzog Albrecht im Jahr 1386 den weißen Brüdern (Carmelitern) welche vorher in dem abgebrannten Kloster der Augustiner vor dem Werderthore (Neuthor) gesessen waren, als Münzhof mit der Kapelle, mit dem Beisatz: daß hierin bei alt verlaufenen Zeiten seine Vorvaren darinn gesezzen, und wohnhaft gewesen, übergeben.

Ob Heinrich diese Fürstenbewohnung erbaut, und ob selbe nicht schon bei den Markgrafen gestanden hatte, hiervon ist das Eine wie das Andere schwer zu erweisen. Nach Einigen fertigte in selber schon Markgraf Leupolt, der Heilige, im Jahr 1136 seinen Stiftsbrief für das Kloster Maria Zell in Oesterreich aus **), vermuthlich hielt sich schon

*) Siehe den Stiftsbrief von Schotten und den österreichischen Provinzial-Kalender vom Jahr 1811.

**) Auffallend ist es aber, daß Wien vor Leopold, dem Heiligen, in dieser Urkunde nova civitas genannt wird. Kein Wunder also, daß nachher Herzog Friedrich, der Katholische, im Jahr 1197 für die Stadt Wien einen bischöflichen Sitz verlangt hatte, und daß Wien zehn Jahre darnach vom Papst

Kaiser Heinrich III. daselbst auf, als er in Wien im Jahr 1042 auf diesem Platze Hoftage gehalten hatte, und wahrscheinlich hatte Heinrich selbst in dieser Burg im Jahr 1146 in der Flucht, vor den ihm, an der Macht überlegenen Ungarn seine Sicherheit gefunden. Durch dieses würden nicht nur jene auf der päpstlichen Nunziatur am Hofe, um das Jahr 1630, und die in dem Palais der Fürsten von Esterhäzy über den Eingang der Hauskapelle im Jahr 1692 aufgesetzten Aufschriften, sondern auch die Meinungen jener widerlegt, welche theils aus einer Gewähr um den alten Fleischhof, und Getreidkasten im Hofgassel (heute bürgerliches Zeughaus und Unterkammeramt) den Fürstensitz auf diesen Platz setzten *), theils das Packhaus nebst St. Ruprecht zur frühesten landesfürstlichen Burg machen wollen **).

Nach des Herzogs Heinrich Tod (1077) war diese Residenz auf dem Hof, nicht mehr der stäte Sitz seiner Nachfolger. — Der tugendhafte Leupold VI., war in dem ererbten Herzogthum

---

Innozenz III. im Jahr 1207 die größte Stadt (urbs) nach Köln, in Teutschland, genannt wurde.

*) Siehe das Schreiben Kaisers Maximilian I. vom 14. Mai 1499 von Augsburg an die von Wien, worin er ihnen die Bewilligung ertheilt: den öden Fleck auf dem Hof, worauf vormals der Kasten gestanden hatte, an den St. Georgen-Ordens-Großmeister, Johann Siebenhirten zu verkaufen, und die Gewähr von 1515 und 1561 auf obige Realität.

**) Dieses wurde zu Ende des 14. Jahrhunderts von Herzog Wilhelm, dem Münzmeister, Julius von Tyrnau, abgekauft.

Steier beschäftiget, und starb in der herzoglichen Residenz zu Grätz; sein Bruder Heinrich, der Alte, starb auf der Stammburg Medelich, und Friedrich verlebte seine Tage auf Reisen, und gab in Palästina seinen Geist auf. Endlich der ruhmwürdige Herzog Leupolt VII. soll zwar im Jahr 1263 seine Hochzeit in dieser Burg mit Theodora gefeiert haben *), und auch sein erster Sohn Leupolt VIII. ihm hier im Jahr 1207 am 25. März geboren worden seyn; aber er soll sich bald darnach in den Fürstenhof nach Neuburg gezogen, und, wie gesagt worden, seine Burg den Münzern überlassen haben. So fand er dann in Wien, als er im Jahr 1216 eine Urkunde für die Klöster Mölk und heiligen Kreuz ausfertigte, keinen andern Sitz, als in dem Haus des Bürgers Dietrich **).

In eben diesem Jahre ward dem Herzog Leupolt durch den traurigen Todesfall seines Sohnes der längere Aufenthalt in dem Fürstenhof zu Neuburg zu schmerzlich gemacht. Er entschloß sich nun, das schmerzliche Bild seines verblichenen Sohnes nicht immer vor sich zu sehen, sich in Wien mit seinem Hofe niederzulassen.

Dieses gab nun der heutigen Residenz (dem sogenannten Schweitzerhof) mit Thürmen und Gräben sein Entstehen. Sie war schon im Jahr 1221 ganz im Bau vollendet, wovon der Herzog selbst in seinem Stiftsbriefe von der Kirche St. Michael das Zeugniß mit Folgendem gibt, da er sagt: Daß Er in Ehren Gott unser Vertrauen Marie und Sand

*) Chron. anonim. Zwetl. ad. a. 1202.
**) Siehe die Urkunde bei Pyl. Hueber in Aust. ill.

Michael Angelli ein Chirchen daz Wynne zunächst seiner Neuen Burch *) erbauet hatte.

Sein Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare bewohnte noch diese Burg in Wien; er begann daselbst im Jahr 1230 die dritte Vermählungsfeierlichkeit mit Agnes, Otto Herzogs von Meran Tochter. Er bestätigte daselbst im Jahr 1232 dem Kloster Glenik den Besitz der Pfarre Dietach, und hauste hier, bis er im Jahr 1236, von seinen innern und äußeren Feinden gezwungen ward, sich in die Veste Neustadt und Medelich zu begeben, und sich in diesen festen Sitzen zu vertheidigen. Erst im Jahr 1239 zog er als Sieger und Eroberer Wiens in seine väterliche Burg wieder zurück, und bestätigte in dieser am Weihnachtstage im Jahre 1240 die Freiheiten des deutschen Ordens **). Bald darauf verließ er Wien zum zweiten Mal, und trat auf dem Kampfplatz wider die Mongolen und Kumanen auf; befreite Oesterreich, Ungarn und Böhmen von diesen mörderischen Horden, und als ihr Befreier mußte er gleich hierauf gegen seine undankbaren Befreundeten in das Feld ziehen. Zwar ward er mehrmals Sieger über sie, und jagte die Hungarn in ihre Grenzen zurück. — Aber Wien sah seinen Helden und Fürsten nicht mehr. Der Sieger über die Teutschen, über die Ungarn, Böhmen, Mähren, Mongolen und Kumanen, ward auf seinem Siegesfeld meuchelmörderisch am 15ten

*) Siehe den Stiftsbrief von der Pfarre und Kirche St. Michael, gegeben worden am Pfingsttage vor St. Katharinentag 1231 in Wien.

**) Duell L. II. p. 6. n. 6. in historia ord. Teut.

Junius 1246 ermordet. Mit seinem Tode ging auch das babenbergische Regentenhaus zu Grabe, und Wien und Oesterreich blieben von einem rechtlichen Landesvater, bis Rudolph, der Retter Teutschlands nach Oesterreich kam, im Waisenstand. Ob die herzogliche Burg in der Zwischenzeit für die um das österreichische Erbe streitenden Partheien gesperrt geblieben, oder ob selbe Otto, Graf von Eberstein, welcher noch im Jahre 1246 von Kaiser Friedrich II. als Verweser von dem verwaisten Oesterreich und Steier, nach Wien geschickt ward, bezogen, und bis er seine Reise nach Verona zum Kaiser 1248 antrat, bewohnt habe, ob nach ihm die von Otto, Herzog von Baiern, und Papst Innozenz IV. in der Erbfolge auf Oesterreich unterstützte Nichte des verstorbenen Herzogs, die Witwe des Markgrafen von Mähren, Ulrichs (er starb 1246) als sie durch Wien nach Klosterneuburg gezogen ist, sich in der Burg aufgehalten hatte, ist, ob sie gleich im Jahr 1249 in Wien die freie Einfuhr des Salzes dem Kloster Zwettl bestätiget hatte *), ungewiß.

Gewiß ist es aber, daß, nach dem Ableben Herrmanns von Baaden (1250) sich Markgraf Ottocar von Mähren, Sohn des Königs Wenzeslaus von Böhmen, der Zweite, welcher dem Besitze Oesterreichs durch Ehelichung Margarethens, Witwe König Heinrichs, und Schwester des abgelebten Herzogs, zu behaupten

*) Annal. Zwetl. T. I. p. 335 bei Peter Ludwig Reliqu. manus Tom. IV. L. II. Sigl. Zwetl. und Lambacher österreichisches Interregnum.

suchte, die Burg 1252 bezogen, und sich auf diesem Sitze so lange erhalten hatte, bis er im Jahr 1261 seine Gemahlinn entließ, und er hierauf seinen unrechtmäßigen Ansprüchen auf Oesterreich und Wien vor dem Kaiser Rudolph und dem Reich im Jahr 1276 entsagen mußte *).

Von diesem Jahre an öffnete sich in der herzoglichen Burg die Quelle wieder, an welcher die unzähligen Gnaden und Beglückungen der Stifter, Geschlechter, Städte und an Millionen Menschen noch unaufhörlich fließen.

Wir heben uns den Gnadenbrief Kaiser Rudolphs, während seines beinahe sechsjährigen Aufenthaltes in der Burg zu Wien der vorzüglichste, so Wien und Oesterreich beglücken, aus.

Es sind vom Jahr 1277 die Verleihung einer Mauth an die Stadt Krems und Stein, und die Herstellung einer Brücke über die Donau, die Bestätigung der Rechte und Gewohnheiten der Stadt Wien im Jahr 1278, die Stiftung des Frauenklosters zu Tulln im Jahr 1280, eine Urkunde, vom Jahre 1281 über die von seinen Söhnen, Albrecht und Rudolph, geschwornen Treue und Gehorsam, die Niederlagsordnung für Wien vom Jahr 1281 und 1282, die Verleihung der Veste Klausen an Albrecht von Puchheim.

Von den Söhnen des Kaiser, war Herzog Albrecht I., nur einige Zeit in Wien, denn er hatte sich im Jahre 1291 in Neuburg, statt des verfallenen Fürstenhofes, eine neue Burg, nach der

*) Dieses geschah nach einer fünfwöchentlichen Belagerung Wiens, in dem kaiserlichen Lager vor Wien zu Ende Dezember. Siehe Lambacher.

Junius 1246 ermordet. Mit seinem Tode ging auch das babenbergische Regentenhaus zu Grabe, und Wien und Oesterreich blieben von einem rechtlichen Landesvater, bis Rudolph, der Retter Teutschlands nach Oesterreich kam, im Waisenstand. Ob die herzogliche Burg in der Zwischenzeit für die um das österreichische Erbe streitenden Partheien gesperrt geblieben, oder ob selbe Otto, Graf von Eberstein, welcher noch im Jahre 1246 von Kaiser Friedrich II. als Verweser von dem verwaisten Oesterreich und Steier, nach Wien geschickt ward, bezogen, und bis er seine Reise nach Verona zum Kaiser 1248 antrat, bewohnt habe, ob nach ihm die von Otto, Herzog von Baiern, und Papst Innozenz IV. in der Erbfolge auf Oesterreich unterstützte Nichte des verstorbenen Herzogs, die Witwe des Markgrafen von Mähren, Uladislaus (er starb 1246) als sie durch Wien nach Klosterneuburg gezogen ist, sich in der Burg aufgehalten hatte, ist, ob sie gleich im Jahr 1249 in Wien die freie Einfuhr des Salzes dem Klostr Zwettl bestätiget hatte *), ungewiß.

Gewiß ist es aber, daß, nach dem Ableben Herrmanns von Baden (1250) sich Markgraf Ottocar von Mähren, Sohn des Königs Wenzeslaus von Böhmen, der Zweite, welcher dem Besitze Oesterreichs durch Ehelichung Margarethens, Witwe König Heinrichs, und Schwester des abgelebten Herzogs, zu behaupten

*) Annal. Zwetl. T. I. p. 335 bei Peter Ludwig Reliqu. manus Tom. IV. L. II. Sigl. Zwetl. und Lambacher österreichisches Interregnum.

ſuchte, die Burg 1252 bezogen, und ſich auf dieſem Sitze ſo lange erhalten hatte, bis er im Jahr 1261 ſeine Gemahlinn entließ, und er hierauf ſeinen unrechtmäßigen Anſprüchen auf Oeſterreich und Wien vor dem Kaiſer Rudolph und dem Reich im Jahr 1276 entſagen mußte *).

Von dieſem Jahre an öffnete ſich in der herzoglichen Burg die Quelle wieder, an welcher die unzähligen Gnaden und Beglückungen der Stifter, Geſchlechter, Städte und an Millionen Menſchen noch unaufhörlich fließen.

Wir heben uns den Gnadenbrief Kaiſer Rudolphs, während ſeines beinahe ſechsjährigen Aufenthaltes in der Burg zu Wien der vorzüglichſte, ſo Wien und Oeſterreich beglücken, aus.

Es ſind vom Jahr 1277 die Verleihung einer Mauth an die Stadt Krems und Stein, und die Herſtellung einer Brücke über die Donau, die Beſtätigung der Rechte und Gewohnheiten der Stadt Wien im Jahr 1278, die Stiftung des Frauenkloſters zu Tulln im Jahr 1280, eine Urkunde, vom Jahre 1281 über die von ſeinen Söhnen, Albrecht und Rudolph, geſchwornen Treue und Gehorſam, die Niederlagsordnung für Wien vom Jahr 1281 und 1282, die Verleihung der Veſte Klauſen an Albrecht von Puchheim.

Von den Söhnen des Kaiſer, war Herzog Albrecht I., nur einige Zeit in Wien, denn er hatte ſich im Jahre 1291 in Neuburg, ſtatt des verfallenen Fürſtenhofes, eine neue Burg, nach der

*) Dieſes geſchah nach einer fünfwöchentlichen Belagerung Wiens, in dem kaiſerlichen Lager vor Wien zu Ende Dezember. Siehe Lambacher.

Form seiner Stammburg zu Habsburg, erbaut, und diese mit seiner Gemahlinn, Elisabeth bezogen; von seiner Abwesenheit in der babenbergischen Burg in Wien, zeigen Fertigungen der Freiheitsbriefe im Jahr 1291 für die Stadt Wien, und für die Schulen in Wien, dann 1296 ein Gnadenbrief an das Kloster heiligen Kreuz, für seinen Hof in Wien.

Sein Sohn Rudolph, der Sanfte, hingegen, bewohnte statt seiner die Burg in Wien. Er stiftete in der Burg, im Jahr 1298 die erste Kapelle, in eben diesem Jahre erhob er Klosterneuburg zu einer Stadt, stillte durch seine Gegenwart in der Raifgasse (Spiegelgasse) einen Aufruhr gegen die Juden; verlieh 1301 dem Albrecht von Puchheim das Truchsessenamt, und stiftete im Jahr 1305 das Nonnenkloster St. Klara auf dem Schweinmarkt in Wien.

Nach Rudolphs Tod nahm sein Bruder, Herzog Friedrich, der Schöne, Besitz von der Burg; die erste Urkunde, die er daselbst ausfertigte, ist vom Jahre 1309, und enthält die Freiheiten der Stadt Klosterneuburg; nach einer zweiten vom Jahr 1310 wird der Bürger, Otto Haym, wegen seines aufrührischen Betragens gegen ihn, gefangen, und in einer dritten werden dem Orte Drosendorf die Rechte, wie den Bürgern zu Laa und Eggenburg, verliehen. Von den übrigen Urkunden bis auf den unglücklichen Tag, den 28sten September 1322, an welchem er auf dem Schlachtfelde bei Mühldorf zur Behauptung der Kaiserkrone gegen Ludwig, König in Baiern, in Gefangenschaft gerathen ist, sind *die vorzüglichsten* Urkunden, gegeben zu Wien im

Jahre 1320; die Erneuerung der ſchon halb vergeſſenen Rechte und Freiheiten der Stadt Wien im Jahre 1316, die Schenkung an die Stadt mit Otto Hayms Haus und Kapelle, die Beſtätigung der erſten Hofkapelle, und 1322 die Ueberſetzung der Auguſtiner aus dem oberen Werd *) in Wien, nahe an der Burg auf den heutigen Platz, wo ehemals die Karthauſe Seitz (Mauerbach) einen Hof hatte.

Nach ſeiner Befreiung (1325) findet man ihn ſelten in Wien; ſeine noch übrigen Tage brachte er in einem philoſophiſchen Leben in der Veſte Gutenſtein zu, in welcher er auch 1330 geſtorben iſt.

Indeſſen führten, während ſeiner Abweſenheit, ſeine Brüder Albrecht und Otto die Landesregierung, und ſpendeten aus der Burg die Wohlthaten an ihre Unterthanen reichlich aus.

Vorzüglich floßen dieſe den Wienern von Albrecht zu. Im Jahr 1331 erhielten die Fleiſchhacker; 1338 die Juden eine erneuerte Ordnung, und 1339 der Jahrmarkt in Wien durch Erneuerung des Scharlach-Rennens eine Aufmunterung. Im Jahr 1340 erhielten ebenfalls die von Wien die Beſtätigung ihrer Ordnungen, die Münzer, die Wirthe, die Fleiſchhauer, welche das Maß, das Gewicht und die Beibehaltung der Bäckenſchupfe enthalten. Im Jahr 1349 entſtand von ihm auf der Laimgrube bei St. Theobald eine Stiftung für 12 arme Witwen, welche er aber im Jahr 1354 in ein Nonnenkloſter, benannt St. Klara, umgeſtaltet hatte, und 1357 beſtätigte er die von ſei-

*) Vor dem neuen Thor.

nem Sohn, Rudolph den IV. in der Burg, welche nachher die Gründung der Probstei bei St. Stephan dargebothen hatte.

Herzog Albrecht der II. starb 1358 in seiner Burg zu Wien, Rudolph der IV. und Albrecht der III. seine Söhne folgten ihm in der Landesregierung, und im Wohlthun für ihre Länder auf dem Throne. Beide hielten sich meistens in ihrer Burg zu Wien auf, daher sie auch Wien ihre Residenz (Villa) und die Burg ihren Pallast und die oberste Wohnung der Fürsten nannten. Vorzüglich zeichneten sie sich im Jahr 1359 mit Einführung des Umgeldes zur Verbesserung der Münze, mit Aufhebung des Bergrechts und der Ueberzinse, im Jahr 1360, zur Hilfe der verschuldeten Bürgerhäuser mit Einführung der Grundbücher, im Jahr 1365 mit Stiftung der hohen Schule, und rücksichtlich durch Uebertragung der von Rudolph dem IV. in seiner Kapelle bei dem Wiener Thurm neben der Burg gestifteten Probstei nächst St. Stephan, dann das Habsburgische Regentenhaus durch die im Jahr 1363 von Margaretha, Markgräfinn zu Brandenburg, an Oesterreich gebrachte Grafschaften Tyrol und Görz, aus.

Nach Rudolphs Tode (er starb im Jahr 1365) beherrschte Albrecht der III. einige Zeit Oesterreich allein. So viel sich dieser Herzog durch Vermehrung der Erbländer im Jahr 1394 mit Kärnthen für das österreichische Haus erwarb, eben so viel Verwirrung zog er über selbes durch die Hausverträge und Ueberlassung der Länder Steiermark und Tyrol an seinen Bruder Herzog Leupolt den III. Albrecht starb im Jahr 1395

auf seinem Schloß Lachsendorf, welches er erbaut hatte *). Sein fürstlicher Schatz in der Burg zu Wien bestand in drei Edelsteinen, zwei goldenen Knöpfen, andern Kleinodien, Silbergeschirr, Monstranze und Heiligthümern, welche letztere in seiner letzten Anordnung nach der Kirche Lachsendorf überbracht wurden.

Herzog Albrecht der IV. Sohn des III., verließ die Burg und Oesterreich zu Vermeidung der Verdrießlichkeiten über die von seinem Vater mit Herzog Leupolt eingegangenen Hausverträge, und übergab dem Herzog Wilhelm, Sohn des Leupolts, allein die Regierungsgeschäfte; aber die Herzoge Leupolt der IV. und Ernst benutzten Albrechts Abwesenheit, und trugen auf eine Ländervertheilung an, welche gewiß zu Stande gekommen seyn würde, wenn nicht der Tod Albrechts im Jahr 1404 dasselbe verzögert, und Wilhelm als Vormund des rückgelassenen Sohnes Albrecht des V. diesen bis selbst zu seinem Tod (er starb zu Wien am 15. Juli 1406 in der Burg) aufgehalten hätte.

Aber kaum war Wilhelm verschieden, so ward nicht nur diese Theilung, sondern auch ein neuer Zwist unter den Brüdern Wilhelm, Leopold dem IV. und Ernst über die Regent- und Freundschaft des jungen Albrechts an den Tag gebracht; sie standen sogar im Jahr 1408 in Kloster- und Kornenburg gegen einander zu Felde, worauf ein schriftliches Verfahren folgte, das durch einen Schieds-

*) Albert von Pohlheim verkaufte im Jahre 1301 Lachsendorf an den Landschreiber Berthold, von welchem es an Herzog Albrecht gekommen seyn soll.

Spruch Kaiser Sigismunds geendet wurde, welches den in die Veste Starhemberg geflüchteten Albrecht wieder in die Burg nach Wien zurückführte.

Mit Herzog Albrecht dem V. ging für Oesterreich und Wien eine neue Sonne auf. Seine Rückkehr und sein Einzug in die väterliche Burg kann nur der Ankunft Franz des I. österreichischen Kaisers am 27. November 1809 in Wien gleich gewesen seyn, bei welcher die ausgestandenen Plagen, maternde Erwartung und Sehnsucht nach ihrem Geliebten, augenblicklich in Freude ausgebrochen sind. Bald darauf verließ Albrecht, um sich eine Gattinn zu holen, die Burg, in welcher seine Großmutter Beatrix, Markgräfinn von Neuburg, während seiner Abwesenheit eine zweite Kapelle im Jahre 1412 gestiftet hatte.

Er kam gleich nach seiner Vereheligung mit Elisabeth der Tochter und Erbinn Kaiser Sigismunds, Königs von Ungarn und Böhmen, im Jahr 1412, nach Wien zurück.

Das erste, was er in der Burg that, war im Jahr 1414 die Stiftung St. Dorothea neben seinem Kanzleihaus. Dieser folgte die Einstellung aller Feindseligkeiten zwischen Mähren und Oesterreich, die Herstellung des freien Handels zwischen beiden Landen, und im Jahr 1415 der Landfriede. Im Jahr 1416 beschäftigte ihn die Erbauung der seitdem abgebrannten und schlecht gestellten Kirche St. Michael, dann hat ihm Wien im Jahre 1421 die Ausrottung der über die Christen durch Wucher sich erhobenen Juden, und im Jahr 1422 die Priesterschaft den freien Weinausschank von ihrem Baugute zu danken.

In folgenden Jahren findet man ihn, zum Schutze seiner Länder, mit dem Landesaufgeboth *) bald zu Kreuzenstein, bald zu Korneuburg, bald zu Laa, Retz, Pulkau und Meißau gegen die Hussiten im Felde stehen, und bald darauf im Jahre 1438, als Kaiser und König von Ungarn und Böhmen in Iglau, am Tabor, zu Brünn und Prag die Rechte auf die, von seinem Schwiegervater Kaiser Sigismund, ererbten Krone, vertheidigen, unter welcher Fehde er auch im Jahr 1439 am 27. October in der Insel Schütt verschieden ist.

Die Burg hat von ihm noch zwei Merkwürdigkeiten aufzuweisen: daß sie von ihm der Sitz der Kaiser und Könige von Ungarn und Böhmen ward, und daß er in dieser im Jahr 1433 den 16. März den ersten Ritterorden, den Adlerorden gestiftet hatte **), für die Herzen der Menschen aber setzte er sich mit einem Befehl von Breßlau im Jahr 1438 ein ewiges Denkmahl: daß, damit die Gefangenen im Karnerthurm nicht erkranken, ihnen Wein, Bier und Essen gegeben werden soll ***).

Nach seinem Tode stund die Burg lange Zeit leer; denn Kaiser Friedrich der IV. Vormund seines Sohnes Ladislaus, hatte mit dem Schwert die Krone zweier Reiche, und den erzherzoglichen Hut für seinen Mündel zu behaupten. Dort standen die Ungarn, Böhmen und Mähren in der Höhe, und hier in Oesterreich suchte Al-

*) Siehe die Geschichte der österreichischen Landesvertheidigungsart 1809.
**) Statuten der Hofbibliothek.
***) Stadt Wiener Archiv.

brecht der IV. Bruder des Kaisers, ihm die Vormundschaft über Ladislaus, den Erben von Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Mähren abzustreiten.

Von Forchenstein am 22. April, und von Trautmannsdorf am 22. Mai 1440 liest man, Herzog Albrechts Aufforderungsschreiben an die österreichischen Stände, ihm als Vormund den Eid der Treue zu leisten *). Ein Dominikaner Mönch predigte öffentlich wider Friedrich; und Ungarn und Böhmen trugen selbst dem Kaiser die Krone an: nur Friedrich blieb standhaft, und erfüllte genau die Pflichten eines Vormundes.

Im Jahre 1443 finden wir den Kaiser Friedrich zum erstenmal in der Burg zu Wien, und am Simon und Judas Tag die Freiheiten des Nonnenklosters St. Klara bestätigen. Er wiederholte seinen Besuch im Jahre 1448, erbaute und stiftete die heutige Hofkirche zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, der heil. Jungfrau Maria, und Allerheiligen; sie ward am 25. April 1449 von dem Bischof von Gurk, Johann, eingeweihet. Der Baumeister von ihr ist noch außer der Kirche rückwärts des Presbiteriums zu sehen, und der alte Eingang in die Kirche ist rechts im Hof mit dem österreichischen Schilde angemerkt.

Von dieser Zeit an hatte die Burg und Wien bis in das Jahr 1452 keinen Landesfürsten gesehen; aber auch erfahren, wie sehr deren Abwesenheit auf beide drücke. Die Reise Friedrichs, in Begleitung seines Mündels nach Rom, um die römische Kaiserkrone zu empfangen, brachte den stolzen und

*) Stadtarchiv.

herrschsüchtigen Ulrich Einzinger auf den Gedanken, sich in Abwesenheit beider Fürsten das Regiment über Oesterreich zuzueignen. Er verführte die Landleute und die Städtler, und zog bewaffnet mit ihnen gegen den Kaiser, vor Neustadt. Was auf diesem nach Rom zurückgekommenen Zuge weiter vorgefallen, übergehen wir mit Stillschweigen, da das sträfliche Betragen dieses Zuges in der Geschichte der Burg Neustadt aufgeführt ist. Sie erzwangen mit Gewalt aus den Händen des Kaisers den Erzherzog Ladislaus, und führten ihn von Pertholsdorf am 5. September 1452 nach Wien in die Burg ein. Aber nicht lange genoß Ladislaus seinen väterlichen Sitz in der Burg, seine Krönungen riefen ihn in die Städte Preßburg und Prag, in welcher Stadt er am 23. November 1457 gestorben ist. Mit ihm erlosch die österreichische Habsburgische Linie.

Die Habsburgisch steierische Linie trat nun in das österreichische Erbe ein. — Den Anfang der Regierung machten die erneuerten Zwistigkeiten zwischen den Brüdern, den Erzherzogen Friedrich und Albrecht sehr verworren.

Schon am 5. und bald darauf am 18. Dezember 1457 langten von dem Kaiser Friedrich dem III., von Grätz zwei Schreiben in Wien an, worin er den Bürgermeister und Rath anempfohlen hatte: ihn als rechtmäßigen Landesfürsten zu erkennen, und allen widrigen Unternehmungen seines Bruders Albrecht zu widerstehen; diesem folgte ein drittes von Neustadt den 12. Jänner 1458: daß, da ihm nach dem Tode Ladislaus Oesterreich erblich zugefallen sey, er selbst in Wien einziehen werde. Es scheint aber, daß er diese Herreise nicht

unternommen hatte, da er am 5. Hornung von Neuſtadt an die Stände und an den Bürgermeiſter einen Verweis geſchickt hatte: daß ſich einige widerrechtlich die Regierung und Verweſung des Landes angemaßt, und ſeine und ſeines Bruders Abweſenheit hiezu benützet hätten. Am 1. März und 9. April kündigte der Kaiſer dem Bürgermeiſter und Rath an, daß ſie ihm berichten ſollen: ob die Thore beſetzt ſind; wie die Geſinnungen in Wien gegen ihn beſtünden; warum ihm die Bewohner abgeneigt ſind, und ob er und ſeine Gemahlinn bei ſeiner Ankunft auf den am 4. Mai angeſagten Landtag in Wien für Schaden und Schimpf ſicher ſeyen? Auf die Antwort des Magiſtrats: daß für ihn keine Gefahr ſey; daß zu ſeiner Bedeckung 800 Mann beſtellet wären, und daß man keinen Soldaten von Albrecht in die Stadt laſſen würde: befahl der Kaiſer dem Magiſtrate für ihn, ſeine Gemahlinn und ſeinen Schwager, Herzog Ludwig von Baiern, die Wohnungen zu bereiten, worauf er ſelbſt nach ſeiner Zuſage in Wien eingetroffen iſt.

Er wurde in einer Prozeſſion mit Vortragung aller Heiligthümer eingeholt, und in das Straßenhaus (heut Gundelhof) da man die Burg bis zu Ausfertigung des Vergleichs für jeden Erzherzog geſchloſſen hielt, geführt. Ihm folgten die Erzherzoge Albrecht und Sigmund mit 1500 Reitern nach, die ſie in der Gegend von St. Theobald über die Laimgrube zurücklaſſen mußten; beide aber wurden in die Stadt eingelaſſen, und erſterer in ſeine Burg, das Braghaus; der andere aber in Sigmund Haiden Haus rückwärts des Rathhauſes einquartirt.

Da der Landtagsſchluß für die Theilung der

Renten, Nutzen und Genuß von den Erblanden, und der erzherzoglichen Burg in drei Theile ausgefallen war: so wurde, gemäß dieses Beschlusses mit der Burg am 31sten Mai der Anfang gemacht; wir führen diese Theilung, da selbe um die Bestandtheile der alten Burg kennen zu lernen, nothwendig ist, wörtlich an.

Vorerst ist für unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser ausgezeigt und geordnet.

Den Stock gegen St. Michael wertz von dem obristen vntz bis auf das vnderist *) mit samt den zwain Turmen, der ain gegen sand Michael, und der andere gegen den Marschall Haus gelegen **).

Item das Zimmer oben bei der Kapellen, die Klain Stuben daran, item die große Kammer und zwo Stuben, die man mit einem Ofen haitzet vnd an dem Turm, der hinaus gegen den Marschall Haus wertz stet ganz vnter das Dach, item der Keller vnder demselben Zymer gegen den Burgthor ***) ober, und die Grub daran vnder der Kapellen gelegen. Darnach sind vermerkt die Zimmer

*) Dieser stand in der Gegend rückwärts der heutigen Reitschule, außer der Sommerreitschule an der Burgseite.

**) Dieser lag in der Gegend des Gebäudes gegen den heutigen Burgplatz, bei dem siebenten Fenster herab, gegen der heutigen Reichskanzlei der Schaufeluken über: wenn Hanns von Eberstorf des Kaisers Marschall gewesen ist, welcher im Jahr 1444 in der Luken (Gasse) ein zum Kloster Schotten mit 60 Pf. dienstbares Haus besessen hatte. Dieser Thurm wurde im Jahr 1536 bei Vergrösserung der Burg abgetragen.

***) Das Burgthor war zu dieser Zeit das heutige Schweizerthor.

und Gemächer, was für die andern unſern gnädigen Herrn Erzherzoge Albrechten und Herzog Sigmunden ausgezait, und geordnet ſind. Vor erſt der Stock neben dem Wiedner Thor *) mit ſamt den zwain Türn, der ain an Wiedner Thor, der andere neben der Kapelle gelegen **) die obern Zimmer in demſelben Thurm ob den Sagerer ***) zwiſchen derſelben zwain Turnen von der obriſten vnz auf das vnderſte, ausgenommen das große Tanzhaus.

Item den großen Keller darunter gelegen. Item der Turn neben den Wiedner-Thor, auch von den obern aus vnz auf das vnderiſt, und dazu der Turn ob den Widmerthor gelegen.

Item zwo Kuchen ain zu neigſt bey dem Thor, die andere zu naigſt bei den Brun gelegen; die große Dürnitz an das Mueßhauß †) vor der Kapellen mit ſamt den kleinen Stübelein, und der Kammer daran gelegen.

Item dieſelben vnſer gnädigſter mügen auch einen Gang aus den vadern Zimmer in Garten ††) machen laſſen.

Item aus den obgenannten Zimmer ſoll der benannt vnſer gnädiger Herr Herzog Albrecht haben, die obern Zimmer ob den großen Tanzhaus, und

---

*) Die Seite gegen der Baſtei.

**) Das heutige Burgthor, und Hofpfarrkirche.

***) Sacrarium, Sakriſtei, in welcher die Heiligthümer und Urkunden aufbewahret wurden.

†) Dürnitz ein Geſindzimmer, und Mueßhaus ein Vorzimmer, wo man zuſammen kommt.

††) Dieſer lag links vor dem Widmerthor, und zog ſich gegen das Kärnthnerthor, ſelber führte den Namen Königinn-Baumgarten, auch Paradiesgarten.

vnder das Dach, mit sammt den Gemächern in den Turn, ob denselben Tanzhaus, den Turn ob den Wiedmerthor, und die Küche zunächst den Brunn. Item das vnder Zimmer vnder dem großen Tanzhaus mit samt den Gewölb in den Turn oder Wiednerthor; item die Küche bei dem Burgthor mit samt den Zwinger gelegen, soll vnser gnädiger Herr Sigmund inn haben.

Item der große Keller vnder demselben Zimmer mit samt den Hergaden *).

Item die graße Türnitz an das Mueßhaus vor der Kapellen, mit samt den kleinen Stübelein, und die Kammer daran gelegen, als oben gemelt ist, selben beiden Fürsten zugehören.

Item so sullen den obgenannten vnsern allergnädigsten Herrn allen dreien gemain seyn: von erst die Kapelle, item die zwei Sagerer, einer vnder der Kapelle, darin die Kleinot, der ander Sager eben darin die Briefe liegent **).

Item das große Tanzhaus von den obern Sagerer ganz aus vnz an den Turn bey dem Wiedmerthor, und die Geang (Gegend) an denselben Tanzhaus und an den Turn ob dem Burgthor mit samt denselben Turn vnd der Thorstuben vnder darein.

Item das obere und vntere Mueßhaus, da

*) Ein Gewölbe, eine Kammer oder Stube, in welcher die Nahrungsmittel aufbewahrt worden.

**) In dem Vergleich zwischen dem Kaiser Friedrich den IV. und seinem Bruder Herzog Albrecht, geschlossen zu Korneuburg am Pfingstag vor St. Barbara 1462, wird gesagt, »daß alle Privilegia, Urbar, Register, und Heiligthum, so von alten in der Kapellen und Burg gewesen, in den Sagerer bleiben sollen.«

man in die Kapelle geet, item der Brunn des Burkthors, und der hinter Ausgang über den Sletar *). Item den Garten mit sambt Padstuben, und den gerörten Wasser darin.

Item was denselben unsern gnädigsten Herrn allen dreien gemain, als ietz gemeldt ist, was darauf mit parw geet, daß sollen Sy in der gemain ausrichten. —

Bald darauf gingen die Herzoge (Albrecht nach ob der Enns, und Sigmund nach Tyrol) ausgeglichen in ihren Irrungen, zurück. Am 24sten July war Friedrich schon in Neustadt, und setzte Denen von Wien den Sigmund Maroltinger gegen 250 Pfund Pfenning Gehalt **) und freie Wohnung zum Stadthauptmann, dem er auch am 12ten August einen Anwald, und Räthe zur Aufnahme des Eides der Treue nachgeschickt hatte.

Ein in Wien und im Lande entstandenes Murren über die Menge der im Umlauf gesetzten geringen Münze, führte den Kaiser im Jahre 1459 in die Burg nach Wien; er erneuerte hier den herzoglichen Schutzbrief für das Nonnenkloster St. Klara; schrieb einen Landtag, wegen Verbesserung der Münze, aus; im Jahr 1460 bestätigte er die Stiftung des Stifts St. Dorothe, und am St. Ursulatag die Freiheiten des Stifts St. Pölten; erhandelte von den Augustinern den Freihof (heut Jo-

*) Ein schlechter Grund.

**) Ein Kreutzer hält gewöhnlich 4 Pfennige in sich. — Ein Pfund Pfennige machte 240 — das ist 60 Kr. oder einen Gulden. Heut zu Tage machen 260 Pf. einen Silbergulden.

sephsplatz) zur Vergrößerung der Burg, und ließ gemäß des Landtags-Schlusses am St. Georgentag eine neue schwerere und ächtere Münze ausrufen, dann machte er zur Herstellung der Wohlfeilheit, nach dem Werth der Münze, sechs Schilling-Pfenning, den Werth des ungarischen Guldens zu 45 Kr. gleich gerechnet, auf Feilschaften, und Arbeitslohn eine Satzung.

Wegen der Seltenheit wollen wir aus dieser nur Einiges ausheben:

Das Pfund Fleisch wurde auf zwei Pfennige geschätzt.
Das Achtel Schmalz auf drei Schilling.
Das Pfund Zucker auf drei Schilling.
Das Pfund Kerzen nicht über 13 Pfennige.
Für ein Gastmahl durfte nicht über 10 Pfennige gezahlt werden.
An Tagwerklohn durften nur neun Pfennig
Für das Macherlohn eines Mannsschuhes 16 Pfennig
Für die Frauenzimmer . . . 21 —
Für Stiefel . . . . . 60 —
Für einen Männerrock . . . 75 —
Für ein Beinkleid . . . . 10 —

gefordert werden, und die Angster Wein wurde für ein und zwei Pfennig angefüllt *).

So gewiß Friedrich hiermit Ruhe und Wohlfeilheit herzustellen geglaubt hatte: so sehr suchte Albrecht allem diesen eine andere Wendung zu geben die ihm sowohl die Regierung von Oesterreich als auch Wien selbst verschaffen sollte. Er kaufte

*) Eine ähnliche Satzung findet sich auch in Oesterreich Ob der Enns.

die neue gute Münze mit vielen schlechten Münzen auf, ließ aus ersteren Schinderlinge, wovon 14 Schilling kaum den Werth eines Guldens erreichten, schlagen, und brachte dadurch nicht nur die gute Münze ganz aus dem Umlauf, sondern auch die alte Theurung, die man auf den unschuldigen Kaiser geschoben hatte, hervor.

Albrecht versprach ihnen Abhülfe, wenn sie ihn als Landesfürsten erkennen würden, und wenige waren, die diese von ihm hofften; der größere Theil aber erwartete selbe vom Kaiser.

Friedrich war damals zu Grätz, und warnte in einem Schreiben vom 21sten April die Wiener, sich von Albrechts und Sigmunds Leuten nicht verführen zu lassen; zur Vertheidigung ihres Eides der Treue, gegen den Kaiser alles zu veranstalten, und keinen von Albrechts Anhängern in Wien einzulassen, gegen welche er sie binnen 12 Tagen mit 3000 Mann unterstützen werde. Die Wiener befestigten Wien, Klosterneuburg, das Schloß auf dem Kahlenberg, Korneuburg, Pertholsdorf und Medling, und nahmen zur Vertheidigung der Stadt 100 Fußknechte und 50 Reiter in Sold. Friedrich, vergnügt über ihre Treue, sandte selbst, um die angefangenen Vertheidigungsanstalten zu befördern, seine Gemahlinn und seinen Prinzen nach Wien. Ihre Aufnahme geschah mit Freude und Jubel. Am 24sten Juny 1461 verlangte Albrecht bewaffnet von dem Kaiser: Oesterreich, und kündigte ihm den Krieg an. Friedrich berichtete dieß den Wienern, und forderte ihre Liebe für Vaterland und Fürsten, und für seine gerechte Sache zum Streite auf.

Inzwischen rückten Albrechts Hauptleute mit einem Heere über die Enns, streiften umher, und plünderten das Land unter der Enns. Ein Theil von diesem Heere bemächtigte sich unter Ankelreiters Anführung der Stadt Klosterneuburg, trieb die Wiener hinaus, und verstärkte diese Stadt mit Erhöhung des Thurms bei der alten Burg *) an der Hundskehle. Ein anderer Theil vom Heere des Herzogs, den er selbst anführte, näherte sich von St. Nikolas her gegen Wien. Aber die Wiener, noch in den Waffen, zogen dem Heere aus der Stadt entgegen, und schlugen es vor dem Stubenthor zurück.

Zum Lohn für diesen Sieg, bei welchem sich die Bürger mit Liebe, Treue, Anhänglichkeit und Gehorsam für den Kaiser, ihren natürlichen und rechtlichen Erbherrn, so rühmlich ausgezeichnet hatten, erhielten sie von demselben am Samstag vor St. Michaelitag 1461, statt des in ihrem Sigille vorhin geführten einfachen goldenen Adlers im schwarzen Felde, den goldenen doppelten kaiserlichen Adler mit der kaiserlichen Krone im schwarzen Felde **).

Da dieser Versuch Albrechten nicht gelungen

*) Ferdinand I. überlies diese vom Herzog Albrecht I. um das Jahr 1288 nach der Form des Habsburgischen Schlosses, erbaute Burg, am 8ten August 1538 an die Stadt Klosterneuburg zu einem Zeughause und Getreidekasten; jedoch mit dem Vorbehalte, daß, wenn selbe von seinen Nachfolgern zurück verlangt würde, der Stadt alle erweislichen Unkosten ersetzt werden sollen. Man sehe hierüber Beilage zu dem Wiener Taschenbuche für das Jahr 1805, gedruckt bei Ignaz Grund.

**) S. diesen Gnadenbrief des städtischen Archivs.

hatte, so suchte er durch Verführung, Schmeichelei und viele Versprechungen einen Theil der Wiener zu gewinnen, welches ihm auch sehr bald gelungen ist. Auffallend ist hier der schwankende Charakter der Wiener, und ihre, lediglich durch Verheißungen und Worte, so schnell erwirkte Veränderung von Liebe, Treue und Anhänglichkeit an ihren natürlichen Erbherrn, in tödtlichen Haß gegen denselben, und ihr eben so schneller Uebertritt zu seinen Bruder, der sie kurz vorher, mit den Waffen in der Hand, zur Entsagung ihrer Treue gegen den Kaiser nicht vermocht hatte.

Da so vieles von dieser Ausartung der Wiener, und von den widrigen Vorfällen, die sie dadurch sich zugezogen, geschrieben worden, so glauben wir auch, es könnte hier nicht undienlich seyn, von ihrem Verführer und der Art ihrer Verführung, sprechen zu dürfen.

Wir nehmen die Nachrichten hierzu aus einem Handbuche des Michael Böheimb, der im Jahre 1462 in Wien lebte, und Alles aufgezeichnet hatte.

Er schreibt: Herzog Albrechts Gesandte gewannen vorzüglich auf ihre Seite den Hanns Holzer, eines Bäckers Sohn; den Hanns Khirchner, eines Halters Sohn; den Ingelhofer; die Bürger Jacob Storch und Lorenz Schönberger, den Friedrich Ebener, eines Fragners Sohn; den Odenaher, eines Baders Sohn, und andere lockere Schuster-Schneider-Fleischhauer-Kirschner- und Filzer-Meister, ihre Gesellen und Buben, und die durch Wucher und Geldhandel reich gewordenen Hausgenossen

oder Geldwechsler ꝛc.; Böheimb nennet alle mit Tauf- und Zunamen.

Friedrich schickte an sie seinen Rath Rüdiger, Grafen von Starhemberg, dieser hörte ihre Klagen mit Güte an, und versuchte den Haufen zur Ruhe und Ordnung zurück zu bringen, da er aber dieß nicht vermochte; so rief er die Landschaft zusammen. Albrecht von Eberstorf, Jörg von Ekartsau, Heinrich von Lichtenstein, Ludwig von Pottendorf, Sigmund von Eizinger, Jakob von Fraunhauen (Fronauer) waren die vornehmsten Landsassen, die er um Rath fragte, wie die Ruhe im Innern herzustellen wäre. Aber ihre lange, meistens von Privatabsichten geleitete Berathung, machte die Aufwiegler kühner, um so trotziger und muthiger gegen die noch Ruhigen und Treuen an dem Kaiser zu verfahren. Am 15ten August wurde der treue Bürgermeister Christian Prenner, der Münzmeister Nicklas Teschler, der Meister Guldein, der Hanns von Eselohren, der Hanns Khranstorfer, Wolfgang Hollaprunn, und die ansehnlichsten und vermöglichsten Bürger ꝛc., theils in den Rothen- theils in den Karnerthurm, gefangen gesetzt; nur Simon Pötl entkam ihnen nach seinem Hause zu Eberstorf. Statt sich in der Burg vor der gesammelten Landschaft zu stellen, versammelten sich über 200 Meister, Gesellen und Jungen in den Probstenhof (Freisingerhof) des Meisters Ullrich Riederer, Domprobsten von Freisingen, wählten daselbst Hanns Holzer zum Stadthauptmann; bestellten einen neuen Bürger-Rath, und beschlossen, die Kaiserinn in der Veste (Burg) eingeschlossen zu halten, und dadurch die Erfüllung

ihrer Wünsche für Albrechten zu erzwingen. Bei dieser Gefahr rüsteten sich auch die Hofleute, und eilten bewaffnet in die Veste zur Kaiserinn, die schon von aussen her von der tollen Menge mit Ausruf aller Gattungen Schimpfwörter beleidiget ward; und es würde noch weiter gekommen seyn, wenn nicht die Nachricht von der Ankunft des Kaisers sie bewogen hätte, diesen Platz zu verlassen, und zu den Stadtthoren zu eilen, um dem Kaiser den Eingang in die Stadt zu versperren.

Friedrich kam am Bartholomäustage mit 12,000 Mann von Neustadt gegen Wien, und wurde von seinen Bürgern, die er erst, wegen der frohen und guten Aufnahme seiner Gemahlinn, belobt hatte, gezwungen, außer der Stadt in Hütten und Zelten zu erwarten: ob ihm von seinen Bürgern die Thore seiner Stadt würden eröffnet werden. Am dritten Tage kamen die Prälaten von Melk und Schotten, der Probst von St. Dorothe mit einigen Landsherrn, und die Meister und Gesellen aus der Stadt in dem Feldlager des Kaisers vor dem Stubenthor an, und bathen um Nachsicht, um Entschuldigung ihres Betragens, und um Beilegung der Zwietracht, die zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Albrecht herrschte, welche die Ursache von ihrem sträflichen Benehmen sey.

Nach diesem Geständnisse zog Mittwoch Abends der gute Kaiser mit seinem Kriegsvolke, den Steirern, Kärnthnern und Krainern, in Wien ein.

Das Erste, was der Kaiser in Wien that, war: daß er einige der Aufrührer in die Burg gefangen setzen ließ; dann bestellte er der Bürgerschaft einen neuen Bürgermeister und Rath. — Es war

Sebaſtian Ziegelhauſer, von welchem noch Abſtämmlinge in Wien ſind, allein ſeine Ehrlichkeit und Anhänglichkeit an den Kaiſer ärgerte die ſcheinbar bekehrten Bürger: er ward als zweideutig ausgerufen, und der Kaiſer wurde durch ein falſches Gerücht dahin geführt, ſtatt ſeiner, den Hanns Holzer, welchen ſeine Feinde ſchon lange als das Haupt der Bürger zu ſehen gewünſcht hatten, als Bürgermeiſter mit dem Eid zu ernennen: daß die Bürgerſchaft dem Kaiſer allein gehorſam und treu bleiben ſollte. Alle thaten dieſen Schwur, und Holzer ging in der Verſtellung gegen den Kaiſer ſo weit, daß er ihm nicht nur die allgemeine Ruhe im Innern betheuerte, ſondern ihn auch beredete, ſeine Truppen, bei nun hergeſtellter Ruhe in Wien, um nicht länger den Ausbruch der Liebe und Freude in den Herzen der guten Bürger zu unterdrücken, in ihre Heimath zurück zu ſchicken, wozu ſie ihm noch, zu Bezahlung des rückſtändigen Soldes, gegen Verſchreibung der Stadtrenten und Mauthen ſechzig Pfund Geldes vorſchießen wollten.

Das Bedingniß ward angenommen; aber kein Geld erlegt. Die Truppen zogen ab; aber weder Liebe noch Freude glimmte in den Herzen der Bürger auf; und kaum waren die Truppen an den Grenzen Oeſterreichs, ſo brachen durch Unterſtützung des, ſchon lange wegen abgetretener und unrecht beſeſſener Lehengüter mißvergnügten, Friedrich Eizinger, die alten Feindſeligkeiten unter den Bewohnern Wiens gegen den Kaiſer wieder in helle Flammen aus. Sieben Tage nach St. Michaelis forderten ſie den Kaiſer auf den Probſtenhof, und da er dieſe ſchändliche Erniedrigung nicht annehmen konnte: ſo wurden augenblicklich ſeine Treuen, näm-

lich der Probst Riederer und der zurückgebliebene Hauptmann Ulrich von Grafeneck, gefangen genommen, dem Kaiser der beschworne Eid der Treue öffentlich aufgesagt, und man man beschloß, ihn in der Burg förmlich zu bekriegen.

Augenblicklich rottete sich ein Heer von 10,000 aus dem liederlichsten Gesindel, bewaffnet mit Harnisch, Panzer, Platten *), Tartschen **), Büchsen ***) mit Geschoß, Keulen, Hacken, Spießen und Schwertern, welche sie aus dem Zeughause geraubt hatten, auf den Plätzen zusammen, zogen durch den Pfeilerthurm †) vor das Burgthor (Schweizerthor) forderten mit Ungestüm die Loslassung ihrer Spießgesellen gegen Freigebung der kaiserlichen Gefangenen, und verlangten sicheres Geleit für ihre zur Thaidigung ††) mit dem Kaiser ernannten Gesandten. Beides ward bewilliget. Kühn und unverschämt stellten sich nun ihre Gesandten vor den Thron, trotzig und mit Erbitterung verlangten sie von dem Kaiser die Abtretung Wiens, und das Land unter der Enns an den Herzog Albrecht,

*) Brustblätter des Harnisches.

**) Eine Art kleiner mondförmiger Schilde. (Faustschild).

***) Feuergewehre.

†) Im Jahre 1817 war in dem Eckhaus vor der Bognergasse und Stadler Gasse ein Schild: zum Pailler Thor, aufgehangen. Man gab dem Mahler hierzu die genaue Zeichnung und Lage von diesem Thor, mit der Bitte, den Namen Pfeilerthor zu setzen, weil in dieser Gegend die Pfeil-Schnitzer wohnten, es half aber Nichts; es wurde Pailerthor geschrieben.

††) Verhandlung, Uebereinkunft; daher thaidigen, verhandeln, übereinkommen.

und ohne eine Antwort zu erwarten, kehrten sie mit ihren geretteten Spießgesellen zu dem, in vollem Aufruhr vor der Burg stehenden Haufen zurück, der sie unter Trompetenschall und unter dem Ruf: Hurah! empfing.

Dieses beispiellose Benehmen der Wiener setzte alle im Verborgenen noch treuen Landleute und Bürger zum Schutze des Kaisers in Waffen, und trieb sie zu ihrer eigenen Sicherheit über den Sletar *) in die Burg, in der sich das Hofgesinde, die Räthe, die Erb- und Hofämter mitgerechnet, schon über 500 Vertheidiger eingeschlossen befanden. Wir wünschten alle diese Treuen, die nachher als Helden gefochten und ihr Leben für ihren Fürsten gewagt hatten, nennen zu können; allein der Raum gestattet nur jene bekannt zu machen, deren Nachkömmlinge noch leben, und bis jetzt durch das Erbe ihrer Vorältern mit Treue und Liebe an den Landesfürsten angekettet sind. Es waren, Sigmund von Spauer, Hanns Unverzagt, Wilhelm Sauerauer, Wilhelm Auersperger, Ekhard von Herberstein, Friedrich von Kastelrokh, Günther von Brandenstein ꝛc. Ihre erste Sorge in der Burg war, sie mit Pauschen **) zu decken, die Eingänge zu besetzen, und die Kaiserinn Eleonora mit ihrem vierjährigen Sohn, dem Erzherzoge Maximilian, in Sicherheit zu bringen. Man erwählte hierzu ein Zimmer und eine Kammer an der Hofkapelle und die Mugstube ***) für ihren

*) Der heutige Spitalsberg.
**) Sogenannte Faschinen, oder Riesbündel zur Vertheidigung der Bollwerke bei Belagerungen.
***) Die Stube der Mägde, oder das Gesindzimmer.

weiblichen Hofstaat; der aus einer Hofmeisterinn, 17 Frauen und Mädchen bestanden hatte. Dann war man besorgt, die Frauen und Mädchen zu bewaffnen, und ihnen die Arbeiten anzuweisen, und im Nothfalle die Plätze zur Vertheidigung bei eintretender Gefahr zu bestimmen.

Ihr gewöhnlicher Dienst bestand, in Kohlen, Salpeter und Schwefel stoßen, Pulver machen, Geschoß und Büchsen laden, und im Aufziehen der Hauptstücke mit den Männern auf die Thürme.

Unterdessen, als sich alles in der Burg rüstete und bereit war, jeden Angriff mit Gewalt zurück zu treiben, soffen die Wiener ihre Weinkeller aus, stellten besoffen die leeren Fässer in der Vorstadt gegen die Burg als Brustwehren auf, und legten sich mit ihren Büchsen und Armbrüste hinter selbe. In der Nacht am Samstag krochen sie von diesen hervor, stellten sich auf die Brücke bei dem Widmerthor, und warfen eine Terasse auf. Schon begannen sie eine große Büchse aufzuführen, als ihr eigener Lärmen das Unternehmen in der Burg verrathen hatte.

Die Bürger, Michael Böheim und Zikhendorfer, riefen augenblicklich in der Burg alles zur Vertheidigung und zur Wehre; beide warfen sich mit noch einigen mit brennenden Fakeln in die Zwinger, und beleuchteten den Stand der Feinde. Sogleich kam aus der Burg ein anhaltender Regen auf die Waghälse aus allen Büchsen und Geschoßen, mit Feuer-, Pfeilen und Steinen, durch welche die Bürger nicht nur hier, sondern auch aus ihren, durch die aus der Burg geworfenen Pechkränze und Holzbrände angezündeten, Brustwehren vertrieben wurden.

Durch diese erste Schlappe wären die Aufrüh-

rer von weiteren Unternehmungen nicht zurückgeschreckt. Sie bauten sich am andern Morgen mit Bretern und Fässern neue Brustwehren, krochen von da gegen den Thurm bei der Kapelle, und beunruhigten mit Geschoß und Pfeilen die Kaiserinn und den Erzherzog in ihrer Wohnung. In der Burg beschäftigte man sich aus allen mörderischen Zeugen diesen kühnen Haufen zu strafen. Man bewaffnete einen zweiten Trupp, der neue Schranken anlegte; seine Hauptstücke auf die Widmerbrücke gegen die Burg setzte, und selbst in der Stadt eine große Büchse *) in dem Haus des Veit Eberstorf (heute Gudenisches Haus) gegen dem Thurm von St. Michael aufgestellt hatte. Mittlerweile, als dieses hier vorging, stürmte der Pöbel das Umgeld-, Mauth- und Vizedom-Haus, plünderte daselbst die Kassen, und dann beschloß er den Tag in Schenken und Kellern mit Saufen, Zank und Schlägen.

Mittwochs zog ein toller Haufen vor die Burg, und verlangte für seinen Gesandten Hollenbekh den Einlaß; denn er sollte zum zweiten Male eine Absagung vor den Kaiser bringen. Unter diesem Vorwand drängte sich der wilde Haufen bis zu den Burg-Brunn; er wurde aber zum Glücke zurückgedrückt, denn sonst würden sie selben verschüttet, und dem Kaiser und seinen Leuten das Wasser genommen haben; gleich darauf fing die Beschießung der Burg aus großen Büchsen von dem Eberstorfer Haus an. Die Pfisterei und Küche wurde durch manche Steinkugel erschüttert, und man würde bald ihre Gewölber gesprengt haben, wenn nicht Mekt Zellhofer und Konrad Zickhendorfer mit den Hofleu-

*) Geschütz.

ten eine große Büchse auf den Thurm gegen St. Michael gebracht hätten.

Der Kaiser mengte sich unter seine Vertheidiger, ordnete selbst die Armbrustschützen, die Hackenschützen und die Steinschleuderer, brachte Blei und Pulver herbei, und wurde von einem entzündeten Pulverfaße im Gesicht verletzt.

Dieser unglückliche Zufall entfernte zwar den Kaiser; aber dieses Unglück feuerte seine Vertheidiger zur eifrigsten Arbeit an. Die Ritter und Hauptleute riefen alles in der Burg zur Wehre auf: Räthe, Landleute, Hofkapläne, Edelknaben, Hoffrauen, Mägde, Köche, Bürger und Knechte wurden bewaffnet; auf alle Thürme und Balkone Geschoße gezogen, und aufgestellt; der Burggraben, die Zinnen und die geheimen Gänge und Gewölber unter der Erde mit Vertheidigern besetzt, und zu ebener Erde in dem Thurm gegen St. Michael eine große Büchse eingeführt: aus dieser die Feinde, welche schon von dem Eberstorfer Haus her die Burg untergraben hatten, und sprengen wollten, vertrieben, und rings umher durch unaufhörliches Schießen in ihrer Arbeit müßig und ohnmächtig gemacht.

Von da zogen sich die Feinde zu den Augustinern, pflanzten ihr Geschoß auf die Hausdächer, und suchten durch den Hofgarten in die Burg einzudringen; aber den Thurm bei der Kapelle vertheidigte Wolfgang Kadauer und Jörg Auersperg, mit den Frauenzimmern aus 4 großen und 60 kleinen Steinbüchsen, vielen Hackenbüchsen und anderem Geschoß, daß auch hier der Feind mit seinen Steinwürfen, und einem kleinen Geschoß, und mit seinen vergifteten Pfeilen, nicht nur frucht-

los arbeitete, sondern auch manche unter ihnen vom weiblichen Geschlecht zu Boden geworfen wurden.

Auch von dieser Seite vertrieben, versuchten sie in größter Verzweiflung zwischen dem Widmer und St. Michaels Thurm einen Sturm auf die Burg. Der berüchtigte Holzer führte ihn an; aber aus allen Fenstern der Burg fiel ein Regen von den schwersten Steinen und glühenden Pfeilen, und ein anhaltendes Feuer von den Thürmen vereitelte auch ihnen mit schrecklichem Verlust dieses Wagstück. Verzagt, traurig, und fluchend über ihren Anführer, zog sich nun ein Theil in seine Häuser zurück, und dachte nach; welches Unglück und Jammer Holzer und seine Anhänger über sie, und ihre Kinder gebracht hätten: Der andere Theil floh zu den Mönchen nach St. Diewald (Franziskanern), und bat um Rath und Beistand. Schon stellten sich die Mönche mit aller Geistlichkeit und den Nonnen von St. Klara an ihre Spitze; schon war alles entschlossen, nach der Burg zu ziehen, und dort von dem Kaiser Verzeihung und Gnade auf den Knieen zu erbitten, als augenblicklich Herzog Albrecht mit seinen Landleuten und seinem Heere von ob der Enns am 1. November bei Wien ankam; und durch Holzer unter Trompeten und Paukenschall in Wien eingeführt wurde. Diese Neuigkeit brachte die Wiener ganz von ihrem Vorhaben wieder ab, sie schlossen sich von Neuem an den aufrührerischen Holzer an, und stellten sich wieder mit ihm als Feinde vor die Burg.

Nun fing, unterstützt von Albrechts Leuten, die Beschießung der Burg aus vier Büchsen, und die Untergrabung von allen Seiten aufs neue an. Der Theil gegen den heutigen Burgplatz wurde hier

und da ſchwer durchlöchert, von dem Thurm links fiel ein großes Steineck herab; daſelbſt brach die Altan in Stücken, ein ganzes Zimmer war in den Burggraben geworfen, die Fenſterſtöcke aller Orten zerſchmettert, und Gruben an den Baſteien und Wehren ausgewühlt. Alle dieſe Verwüſtungen machten die Belagerten nicht verzagt; denn alle waren ſchon lange entſchloſſen, alles Ungemach zu ertragen, und jeder Gefahr mit ihrem Leben zu trotzen, wenn ſie nur den Kaiſer und ſeine Familie retten konnten; daher alle, ſelbſt von Hunger halb entkräftet, ſich doch ſtark genug fühlten, ſich auf die gefahrvollſten Punkte ohne Furcht zu ſtellen; daher ſie mitten unter häufigem Regen von Pfeilen, Steinen und Feuer, in ihrer Arbeit, die verwüſtete Burgmauer, die Baſtei, die Wehren und Teraſſen mit Pfoſten, Brettern, Steinen und Erde auszubeſſern, nicht geſtört werden konnten, und durch ihren Einſinn, durch Thätigkeit und Standhaftigkeit zuletzt ſelbſt die Feinde in ihren mörderiſchen Gegenarbeiten ermüdet hatten.

Ehe wir noch auf den Tag der Rettung und Befreiung des Kaiſers aus ſeiner unbezwinglichen Burg kommen, haben wir noch von dem innern Zuſtand der Belagerten, vom Kaiſer an bis auf das geringſte Geſinde, zu bemerken: daß Er, die Kaiſerinn und der Erzherzog Maximilian ſich mit Waſſer und ſchwarzem Brot, zu dem man das Mehl mit Feuerſteinen mahlte, begnügen, und daß die übrigen ſich mit verſchimmeltem Brot und Erbſen ſättigten; daß man zu Katzen- und Hundsfleiſch ſeine Zuflucht nehmen mußte; daß der Kronprinz ſehr oft, von Hunger gedrückt, weinte, und daß der Kaiſer, ſeine Gemahlinn und der Kronprinz

durch die 9 Wochen, so lange sie in der Burg von ihren Landsleuten und Bürgern gefangen gehalten wurden, nur zwei Mahlzeiten hatten, die eine bestand aus Rebhühnern, welche Thomas Siebenbürger, Meister auf der hohen Schule, dem Prinzen mit Lebensgefahr (denn er sprang im Angesicht des Feindes in den Burggraben) zugetragen; die andere von einem Kalbe, welches Ulrich Schwab, ein in der Burg mit eingeschlossener treuer Bürger, dem Feind abgejagt, und dem Kaiser überbracht hatte.

Mitten unter diesen unglücklichen Umständen, fand doch der Kaiser Gelegenheit, einen Bothen an seine Hauptleute und Räthe in Geheim abzuschicken, um sie zur schleunigsten Hülfe aufzufordern.

Baumkircher eilte nach Böhmen, und gewann den König Georg für den Kaiser. Ulrich, Graf von Schaumburg, Friedrich Gengen, Hauptmann zu Güns; Sigmund von Wiespriach, Hauptmann zu Forchenstein; Jörg von Kaniz, Pfleger zu Ort; Ulrich von Fladnitz und Tabatschofsky, warben aller Ort Volk, Pferde, Wagen und Wehren. Tabatschofsky war der Erste, welcher mit seinen Geworbenen über den Tabor bis in den Werd (heute Leopoldstadt) unter dem Vorwande, daß sie Holzers Diener wären, vordrang, und mit den Wienern so lange sich schlug, bis 2000 Mann von Enzersdorf ihm zur Unterstützung herbei eilten, mit denen er den Werd behauptet hatte. Zu gleicher Zeit kamen von allen Seiten, Steirer, Kärnthner und Krainer, mit mehreren aus den Dörfern und Märkten zu ihnen gestoßenen treuen Oesterreichern an. Von Krems rückten die Einwohner dieser Stadt gegen Wien her, und

von Haimburg und Ort drängte sich alles zur Hülfe des Kaisers herbei; ihnen folgte der Herzog Viktorin, der Sohn des Königs Georg von Böhmen, mit den abgeschickten Hülfstruppen, und so stand in kurzer Zeit um Wien ein bewaffnetes und muthiges Heer von 20,000 Mann, ausgedehnt von der Kirche St. Aegidi am Grieß, an der Wien, in den Weingärten von Gumpendorf, bis zur Kapelle St. Ulrich. Kaum waren sie in dieser Stellung gesammelt, so berichteten sie dem Kaiser durch einen Knaben, Mathias Makawitz, ihre Ankunft. Dieser Knabe sprang in den Burggraben, und mit ihm noch manche treue Bürger. Sogleich schickte der Kaiser an das angekommene Heer den Peter Althan, Christoph Spauer und den Probsten von Preßburg ab, und ließ es zur schleunigen Rettung aufmuntern, da er sonst von Noth gezwungen wäre, die weiße Fahne auszustecken. Die Abgeschickten brachten die Nachricht zurück, daß das Heer gewiß am Pfingsttag frühe vor der Burg stehen, und ihn befreien würde.

Pfingsttags frühe brach das Heer auf, und zog mit Gesang und Feldmusik vor die Mauern der Stadt. Holzer rückte mit den Wienern, welche Albrechts Leute vor sich her trieben, dem Heere entgegen. Bald wurden sie mit Verlust in die Stadt zurück gedrückt. Am andern Tag begann von den Hülfstruppen, zwischen dem Widmerthurm und dem Thurm der Kapelle, der Sturm auf der Burg, und in kurzer Zeit wurden die Basteien erstiegen, die Zinnen besetzt, und von dem Burgthor der Feind verdrängt

Der Herzog Viktorin war der Erste in der Stube des Kaisers, und führte den gerettetem Kai-

ser, Samstags Mitternacht am St. Barbaratage den 4ten December 1462 nach Korneuburg, in das Lager des angekommenen Königs, wohin auch Albrecht zur Thaidigung beschieden war. Der Herzog trat dem Kaiser sein Pferd ab, und begleitete ihn zu Fuß. Während dieses Zuges wurde auch die Kaiserinn mit dem Erzherzog Maximilian vom Michael von Rosenberg mit ihrem Hofstaat nach Neustadt abgeführt. Des andern Morgens trat Albrecht in die Stube des Königs vor den Kaiser, tief gebeugt bis an die Knie, sein Angesicht war blaß, und seine Gesichtszüge zeigten Reue an. Der Kaiser wollte seinen Bruder weder sehen, noch mit ihm sprechen; es ward also Jörk Wolkendorf als Sprecher bestimmt, um auf Albrechts Entschuldigungen und Forderungen, statt des Kaisers Antwort zu geben; so thaidigte man, ohne sich einem Vergleiche zu nähern, bis Mittag, da endlich der König in das Mittel trat, und sprach: Albrecht und Friedrich sollen beiderseitige Gefangene los lassen. Albrecht soll dem Kaiser alle seine Städte, Schlösser, Märkte und Dörfer abtreten; hingegen soll der Kaiser seinem Bruder die Regierung von Oesterreich auf 8 Jahre überlassen, und dieses dafür dem Kaiser jährlich 4000 fl. in gutem Geld bezahlen.

Nach geendigter Thaidigung begleitete den König den Kaiser gegen Enzersdorf, wo er von dem Kaiser schied, und nach Böhmen zog. Albrecht aber nahm, statt des Kaisers, Besitz von der verwüsteten Burg, in welcher er nicht nur auf die Zurückstellung der Plätze an den Kaiser verzicht, sondern sich auch noch Weideneck, Gundersdorf und Berchtholdsdorf bemächtiget, und

alles Uebrige dem Kaiser angelobte widerrufen hatte. Durch dieses machte er sich seine noch wenigen Freunde in Wien auch noch zu Feinden, die sobald der Kaiser am 19. April 1463 zu Neustadt den Bürgermeister, den Rath und die Gemeinde von Wien in die Acht erklärt hatte, öffentlich wider den Herzog auftraten, und sich für den Kaiser von neuem erklärten. Holzer war mehrere Male an der Spitze Derjenigen, welche den Mantel nach dem Wind zu drehen wußten. Er schickte Gesandte an den Kaiser nach Wolkersdorf mit dem Antrage, ihm Wien ohne Aufruhr zu übergeben. Dieser glaubte ihren reumüthigen Bitten, beorderte den Baumkircher und Grafeneker zur Unterstützung und Ausführung ihres Versprechens, und ließ deßhalb mit ihnen durch den Georg Probsten von Preßburg Unterhandlungen pflegen. Die Zeit zur Uebergabe ward im Jahr 1463 in der Osterwoche, und der Sammelplatz in Trautmannsdorf bestimmt. Der kaiserliche Hauptmann Tristram führte von da 500 Reisige nach Wien; Holzer mit 500 seiner Anhänger ging ihnen bis St. Nikolas in die Vorstadt vor dem Stubenthor entgegen, führte sie in die Stadt, und stellte sich mit ihnen auf dem Hof auf.

Augenblicklich kam die Nachricht in die Veste zu dem Herzog, eilends schickte er seine Räthe: den Stephan von Hohenberg, den von Eberstorf, den Jörg von Wellendorf, um den immer mehr und mehr angewachsenen Haufen seiner Gegner aufzuhalten; er ergriff selbst das Panier, und stellte sich mit seinem Hofgesinde vor die Veste (Burg). Dieser Schritt gewann für ihn das Viertel von St. Michael (Widmer Viertel), man sperr-

te Thore und Thüren, zog in die Gassen Ketten, öffnete die Gefängnisse, und eilte mit aller Gattung Wehre nach dem Hof. Die Gegner wurden auf dem Judenplatz über den Hohenmarkt durch das Stubenthor mit vielem Verlust aus der Stadt gejagt, mit denen auch Holzer entwischte. Tristram, Ziegelhauser, Fellenberger mit den Bürgern Ostwald, Reichhof, Hanns Burghauser und Jörk Hellerbeck fielen in die Gefangenschaft, und mit ihrer Gefangennehmung unterdrückte sich der Aufstand, welcher gefährlicher und schrecklicher als der erstere ausgebrochen seyn würde, wenn nicht am Freitag nach dem Ostertag die obengenannten Bürger, auf dem Platze, von welchen sie den Aufruhr in die ganze Stadt verbreiten wollten, enthauptet, und der entflohene Holzer, verkleidet als Hauer, von den Weinzierlen bei Nußdorf gefangen, ebenfalls auf dem Hof enthauptet, dann geviertheilt, und die Theile seines Körpers an die vier Stadtthore, zum Abschen der übrigen Aufrührer, aufgehängt worden wären. Albrecht und der Kaiser vergaßen lange nicht den Wienern ihre gröblichen Vergehungen. Albrecht strafte die Reichen mit Abschätzung ihres Vermögens, und Friedrich mit Abnehmung ihrer Freiheiten, unter denen vorzüglich der Münzschlag und der Münzwechsel den Hausgenossen war *).

*) Man sehe hierüber die Freiheitsbriefe der Städte Krems und Stein vom Jahr 1463, in welchen er alle der Stadt Wien abgenommenen Freiheiten auf beide Städte übertragen hatte, und sich über die Unbilden der Landleute, der Wiener, und vorzüglich über die Hausgenossen und Geldwechsler beklagt hatte.

Endlich machte der Tod Albrechts dem Bruderzwist und dem innern Krieg ein Ende. Er starb im Jahre 1463 am 3. Dezember am nämlichen Tage, als ihm der Kaiser Wien und Oesterreich abgetreten hatte. Wien und Oesterreich fiel dem Kaiser wieder zurück; aber neue Unruhen im Lande von Georg, Grafen von Prösing, Unruhen in ob der Enns von Georgen Stein gegen den Kaiser, und des Kaisers zweite Reise nach Rom, von da er die päbstlichen Breven wegen Errichtung des Bisthums Wien und Neustadt im Jahr 1468 zurückgebracht hatte, hielten den Kaiser einige Jahre von Wien entfernt. Erst um Georgenzeit 1470 sahen wir ihn wieder in der in Gnaden aufgenommenen Stadt Wien auf eine kurze Zeit; er bestätigte des Stifts St. Pölten Freiheiten, und setzte der Stadt die erste Polizei, in Rücksicht der Kleiderordnung *); im Monat Juni treffen wir ihn schon in Grätz, und im Jahr 1471 zu Regensburg an. Von da kam er wieder nach Wien, wegen neuer Händel mit den Böhmen und Mährer. Die ausgebrochenen Händel mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund führten ihn bald darauf nach Köln, dort wurden sie durch einen Heirathe- und Friedenschluß zwischen des Kaisers Sohn, Erzherzogs Maximilian, und der Herzoginn Maria, Tochter und Erbinn Herzogs Karl von Burgund, Artois, Flandern, Mecheln, Antwerpen, Friesland,

*) Sie ist ohne Tag und Jahr ausgestellt, und nach der Schreibart zu schließen, gehört sie in die Zeiten Kaiser Albrechts den II. oder des Herzogs Leopold IV. zurück.

Hennegau und Zütphen beigelegt, und dadurch das durch Kriege so geschmälerte Oesterreich die größte Macht in Europa wurde.

Bald darauf im Jahr 1476 erscheint der Kaiser in der Stadt Wien wieder, und bestätigte hier dem Wolfgang Einziger das Wasserrecht. Noch im nämlichen Jahre ging er von Wien sammt dem zu ihm von dem Könige Mathias von Hungarn mit vielen Reichthümern entflohenen Johann, Erzbischof von Gran, nach der Stadt Steier, wohin ihm im Jahr 1477 vom Könige von Hungarn die Kriegserklärung geschickt wurde.

Man muß dieses Mal den Wienern das rühmliche Zeugniß geben, daß sie, so lange dieser Krieg dauerte, sich durch Muth und Treue für den Kaiser auszeichnet, und unerschüttert im Jahr 1477 die feindliche Blokirung durch 9 Wochen, ausgehalten hätten, bis am 4. Dezember zu Korneuburg der Frieden geschlossen wurde *).

Im Jahr 1481 zu Michaelis zeit war Friedrich zum letzten Male in Wien. Er fertigte hier einen Schenkbrief an die Paukner zu Neustadt durch Burgstall und Urschendorf aus, und betrieb die Bezahlung jener 100000 fl., welche die Städte und Märkte nach dem Friedensschluß mit König Mathias vom Jahre 1477 zur Ablösung der von

*) Sieh die Schreiben des Kaisers vom 28. October 1477 von Steier: dem Feind mit allen Kräften zu widerstehen, und sich auf seine Unterstützung mit Geld, Lebensmitteln und Mannschaft zu verlassen; dann eine Anmahnung des Kaisers; ihr Schicksal mit Muth und Hoffnung zu ertragen, da bereits die Friedensunterhandlungen mit dem Könige angefangen haben.

König in Oesterreich noch inhabenden Schlösser, Stadte und Märkte vom 16. April 1478 übernommen hatten *); indem er fürchtete, daß die verzögerte Abtragung eine Ursache zum neuen Krieg mit dem Könige geben würde.

Diese traurige Vorsage traf auch wirklich ein: der langsame Abtrag der Einlösungsbeträge zog den König mit seinem Heere im Jahr 1482 nach Oesterreich und Wien.

Mit gleicher Anhänglichkeit für ihren Fürsten, behaupteten nun auch die Wiener durch drittehalb Jahre sich gegen den vor ihren Mauern gelagerten König Mathias, in der sie vorzüglich durch die väterlichen Schreiben des Kaisers erhalten wurden. Schon am 27. Dezember 1482 forderte der Kaiser die Wiener auf, ihre Thore sorgfältig zu besetzen; er versprach ihnen, ungeachtet ihn sein Kriegsheer und seine Unterthanen schändlich verlassen hatten, zur Unterstützung ihrer Treue, mit Geld und fremden Truppen Hülfe und Beistand zu leisten; unterdessen sollten sie das Schloß auf dem Kahlenberge und den Tabor allda mit Leuten bewachen, zur Befestigung der Stadt Wien das Mauerzeug von dem Klagbaum verwenden, die Renten vom Salz für sich genießen, und sein Silbergeschirr vermünzen; und so wurde von dem Kaiser von Graz aus durch vielfältige Belehrungen, durch Aufforderung zu ruhigem Ausharren auf Hülfe, welche ihnen Maximilian selbst zuführen würde, die eingeschlossene Stadt lange gegen den mächtigen Feind erhalten, welcher erst die Uebergabe der Stadt am 1. Juni 1483, nicht so viel durch sein Belägerungs-

*) Siehe Stadtarchiv.

geschütz, als noch wenliger durch Feigherzigkeit der Belagerten, sondern allein durch den innern Feind: Hunger, Durst und Krankheiten, erzwecken konnte *).

Die kaiserliche Burg hatte unter allen Gebäuden in Wien am meisten gelitten, nicht von dem Könige; denn Mathias hatte seinen Sitz neben den Augustinern in dem österreichischen Kanzleihaus, in der Gegend des heutigen Fürst Lobkowitzischen und Rosenbergischen Hauses aufgeschlagen, sondern von seinen Soldaten, welche in die Burg eingelegt wurden, die sich noch nach dem Tode des Königs, den 5. April 1490, auf Zureden ihres nach Ebenfurt geflohenen Anführers, Stephan von Zapolya **) in der Burg gegen den König Maximilian I. behaupten wollten. Die Bürger Wiens aber, welche schon ihre Unterstützung von Neustadt heranrücken sahen, mengten sich unter Maximilians Soldaten, schlossen die Feinde in der Burg ein, und ihre Widersezlichkeit machte das schwere Geschütz nothwendig.

Die ohnehin noch vom Jahr 1462 beschädigte

*) S. Stadtarchiv und A. v. Bergamts Belagerungsgeschichte Wiens unter König Mathias Corvinus. Wie wollen Andere ihre Behauptung, Mathias habe Wien so hart behandelt, weil es sich treulos, schnell ihm übergab, beweisen?

**) Er versprach ihnen Volk und Lebensmittel nach Wien zu schicken, er ersuchte die Wiener anhänglicher an die Hungarn, als an die Neustädter zu seyn, welche bereits seine Leute mit Gewalt vertrieben, und ihm nach Ebenfurt sein verwahrtes Silber und Geld zu schicken verweigert hatten.

Schreiben von Ebenfurt vom 7. und 18. Julius, und vom 15ten August 1490.

Burg wurde noch mehr verwüstet, das Mauerwerk um den Burggraben wurde eingestürzt, und nach dreimaligem Stürmen über Steinhaufen, wobei selbst Maximilian verwundet wurde, die Burg von den Feinden gereiniget. Der Kaiser kam nicht mehr in seine Burg nach Wien; aber auch von Maximilian ward sie nicht bewohnt; denn er hielt sich von Wien entfernt bis nach Friedrichs Tod; (er starb am 19ten August 1493 in der Burg zu Linz).

Am 9ten September kam der König Maximilian auf der Donau von Linz, im Trauerkleide mit dem Leichnam seines Vaters an, und veranstaltete die einstweilige Aussetzung des Leichnams in der Kirche von St. Stephan, bis der auf den 9ten December festgesetzte feierliche Leichenzug gehalten wurde.

Am 12ten September mußte Maximilian schon wieder Wien verlassen, um die am Sterbetage seines Vaters in Steiermark eingedrungenen Türken in ihre Grenzen zurück zu drücken.

Erichtag (Dienstag) nach St. Katharina 1493, kam Maximilian wieder in Wien an, nahm die Erbhuldigung von den Ständen, wohnte am 9ten dem Trauerzuge und dem Seelenamte bei St. Stephan bei, und ließ den Leichnam seines Vaters, bis das von ihm noch lebend veranstaltete, aus Salzburger Marmor verfertigte Grab vollendet seyn würde, in die erzherzogliche Gruft in der Domkirche beisetzen *).

*) Dieses prächtige Grabmahl ist vom Meister Niklas Lerch bearbeitet, und ward 1513 vollendet. Am 1sten November geschah die feierliche Uebersetzung des kaiserlichen Leichnams in dieses Grab.

Gleich hierauf verließ Maximilian Wien, und stellte sich bei seinem, gegen die Türken stehenden Heere ein; reisete von da in seine Länder, und veranstaltete aller Orten Beiträge an Geld und Mannschaft, um die Türken mit Macht verfolgen zu können. In dieser Absicht kam er auch 1494 nach Wien, schloß den deßhalb gehaltenen Landtag mit der Versicherung: eine gute Münze, wie vor Alters her, heraus zu geben. Um eben diese Zeit tauschte er von der Witwe des Veit von Eberstorf, das Schloß Ebersdorf an der Donau ein, das nachher bis 1745 ein erzherzogliches Sommer- und Jagdschloß geblieben ist.

Von diesem Jahre an, findet man ihn selten in seiner Burg zu Wien; denn er ward immer bald gegen Baiern, Frankreich, Venedig und bald gegen die Türken bewaffnet und beschäftiget: das Reich und seine vermehrten Länder, wodurch er ihnen fürchterlich ward, gegen sie zu vertheidigen. Daher er niemals einen steten Sitz hatte, und man ihn bald in den Niederlanden, im Reich und bald in Steier und in Tyrol, und ob der Enns getroffen hatte. Unterdessen vergaß er doch nicht Wien und seine Burg: er stiftete die Bibliothek mit den von seinem Vater und ihm gesammelten Manuskripten und Büchern, und war der Erste, welcher in Oesterreich, und in allen seinen Ländern seine Befehle und Verordnungen durch den Druck bekannt gemacht hatte. Die erste ist vom Jahr 1496, und betrifft die Türkenhülfe.

Erst im Jahre 1515 am 16ten July, sahen wir ihn mit seiner Enkelinn, Maria, mit dem Könige Uladislaus von Hungarn und Böhmen, und mit seinem Sohn Ludwig, seiner Toc

ter Anna, und mit dem König Sigismund von Polen, in Wien, bei welcher Feierlichkeit bei Hof das erste Schauspiel, genannt: Voluptatis cum virtute Disceptatio, vorgestellt ward. Maria ward an Ludwig, und Anna an den Kaiser, im Namen eines seiner Enkel Karl oder Ferdinands, und dem Sohn seines Sohnes Philipp getraut, welcher 1496 durch die Ehelichung Johanna's, der Erbinn Königs Ferdinands, Spanien an das österreichische Haus gebracht hatte.

Dieser ist jener berühmte Verlobungstag, an welchem in der Burg zu Wien die Größe Oesterreichs mit dem Königreiche Spanien, Ungarn und Böhmen gegründet ward. Nach Endigung dieses großen Tages reisete Maximilian nach Augsburg, und begab sich, wie es die Staatsgeschäfte forderten, auch in andere Städte; endlich begab er sich nach Wels, wo er 1519 am 12ten Jänner gestorben ist.

Während seiner langen Abwesenheit von Wien, stand die Burg nicht leer; sie bewohnte seine, im Jahre 1502 in Wien niedergesetzte Regierung, welche er auch in seinem Testamente bestimmte: nach seinem Tode alle Regierungsgeschäfte, bis zur Ankunft seiner Erben, nämlich der Erzherzoge Karl und Ferdinand, zu führen. Die Glieder derselben waren: der Stadthalter Georgius von Rotthal, der Kanzler Schaidenpekh; die Räthe, der Probst Georgius von Neuburg, Johann von Lamberg, Albert Wolfstein, Albert Welzer und Georg, Bischof zu Wien; sie wurden von den Erzherzogen in ihrem Amte bestätiget, und leisteten mit dem größ-n Theil der Stände am St. Ulrichstag 1520 den

Erzherzoglichen Gesandten: Kasimir, Markgraf von Brandenburg, Karl Wolfgang, Graf von Oettingen, Balthasar, Probsten von Waldkirchen und dem Ritter, Thomas Fuchs, zu Klosterneuburg die Huldigung.

Diese, jener Versammlung zugewendete ausgezeichnete Ehre, verdroß einen großen Theil derjenigen, welche von jeher einen Antheil an der Regierung zu behaupten getrachtet hatten. Unter diesen war vorzüglich der Marschall von Oesterreich, Johann von Buchheim und Michael von Eyzinger. Beide fanden bald Anhang von Ehrgeizigen und Mißvergnügten, vereint mit dem Doktor Martin Kapinanus, Doktor Martin Siebenbürger, Nikolaus Zinnerer, Benedikt Judinger, Doktor Viktor Gamp, Doktor Georg Gerber, denen die Bürger anhingen. Mit Johann Riederer, welcher den Pöbel zur Unterstützung herbeiführte, verjagten sie die kaiserlichen Regenten, und wählten aus jedem Stande vier Glieder, welche die Regierung führen sollten, sie setzten alle landesfürstliche Beamte ab, unterdrückten alle erlassenen Regierungsbefehle, bemächtigten sich aller Landeseinkünfte, der Artillerie und des Münzrechts; warfen Ordnung und Gesetze um, riefen die übrigen Erblande zu einem gleichen sträflichen Unternehmen auf, und schickten den Eyzinger und Doktor Kapinanus zu den kaiserlichen Erben als Gesandte, mit der Bitte: ihre Oligarchie zu bestätigen, und zu bitten: daß der Erzherzog Karl, Spanien an seinen Bruder abtreten, und Er als ältester Prinz die Regierung der Erbländer übernehmen wolle.

Karl wies sie mit Nachdruck auf Gehorsa

und Folgsamkeit, bestellte sie auf den 20sten Februar 1522 nach Krems, um dort der dahin entflohenen Regentschaft den Eid der Treue von neuem zu leisten, und schickte Sigismund von Hag, Kasper von Wolkersdorf und Wilhelm von Zelking, Bernhard von Harrach und Georg von Herberstein zur Stillung des Aufruhrs nach Wien. Sie vermochten aber gegen das, mit Täuschungen und Versprechungen irre geführte Volk, nichts.

Inzwischen trat Kaiser Karl V am 29sten April 1521 zu Worms seinem Bruder die Erbländer feierlich ab, und nun schickte sich Ferdinand im Monat Mai 1522 zur Reise nach Oesterreich an, um den am 25sten Mai 1522 zu Neustadt angesagten Landtag, wegen der nöthigen Hülfe gegen die in Kärnthen eingefallenen Türken, zu fördern, und um jene vor sein Gericht zu fordern, die sich als Regenten aufgeworfen hatten. Ferdinand kam am 25sten Mai in der erzherzoglichen Burg zu Linz an, und feierte am Dreieinigkeitssonntage mit Anna, Tochter des Königs Uladislaus von Ungarn, seine Hochzeit; von da ging er nach Grätz, und am 11ten Juni kam er in Klosterneuburg an, von da begab er sich am 12ten Juni unerwartet nach Neustadt, und ließ auf den 8ten Juli, sowohl die alten als neuen Regenten zur Rechtfertigung ihrer Handlungen vor sich fordern.

An dem bestimmten Tage wurde auf dem großen Platze zu Neustadt das öffentliche Gericht, unter Vorsitz des Erzherzogs, gehalten. Vor ihm stand sein Minister mit bloßem Schwert, ihm zur Rechten saß Peter, Bischof von Trient und Ad-

minister des Bisthums Wien, sein Kanzler; nächst ihm saßen Hieronimus Balbus, Probst von Preßburg, Joannes de Verona, Freiherr de Scala, Joannes Jacob de Landau, Peter Baumgartner, Doctor Antonius de Croy, Herr von Syrapi, Ritter des goldenen Vließes und geheimer Rath; Peter von Molenbeis, herzoglicher Kämmerer, Klaudius de Buthon, erzherzoglicher Hofmeister und mehrere Doctoren der Rechte. Vor diese offene Schranne wurden zuerst die alten Regenten gerufen, um ihre Klagen und die Beweise ihrer Angaben vorzubringen. Freiherr von Schönborn trat zu erst auf, legte seine vom Kaiser Maximilian erhaltenen Instructionen vor, und zeigte: daß er in allen pünktlich gehandelt habe, und legte zum Beweis die Einladungen vor, welche sie zur Beitretung zu ihrer Regentschaft ausgestanet, und die Briefe, die sie wegen Unterstützung an die Steirer, Ungarn und Polen erlassen hatten; diesem folgten die Zeugnisse über die Bemächtigung der obersten Gewalt, dann jene von Unterdrückung der kaiserlichen und landesfürstlichen Verordnungen, Ermahnungen, und Befehlen, endlich die sprechenden Thatsachen über die an sich gezogenen Kammergefälle, des Zeughauses, des Münzschlages und anderer greuelvoller Thaten.

Dagegen trat Doctor Gaip mit den Entschuldigungen der neuen Regenten auf, und gestand: daß sie hierzu von den österreichischen Landleuten und Hausgenossen verleitet worden.

Diese Reden und Gegenreden wurden in vier Sitzungen von dem Richter angehört, und am 24sten Juli um 7 Uhr nach Untersuchung und Ausgleichung der schweren mit den lindernden Umst

dem, von dem Secretär Mayr Treuzſauerwein, Nikolaus Rabenhaupt und Johann Oder, das gefällte Urtheil bekannt gemacht, und die neuen Regenten als Verbrecher gegen die Majeſtät und des Vaterlandes erklärt.

Gleich nach Bekanntmachung dieſes Urtheils wurden die Schuldigen eingefangen, und unter ihnen am 9ten Auguſt auf dem Platze zu Neuſtadt der Marſchall von Eyzinger, Johann, Freiherr von Buchheim; dann am 11ten, Martin Siebenbürger, Johann Renner, Friedrich Piſch, Stephan Schlagnkweit, Martin Flaſchner, Johann Schwarz, der Münzer, enthauptet; Viktor Gamp, ihr Sprecher, wurde auf drei Jahre von Oeſterreich verbannt, und der ſchon von Friedrich abgeſchafften Hausgenoſſenſchaft in Wien, welche dieſe Unordnungen hauptſächlich angeſponnen hatte, und dabei das Münzrecht wieder an ſich reißen wollte, alle ihre Freiheiten, der Handel und der Wechſel der Münze auf immer abgenommen.

Ferdinand kam zum erſten Male im Jahr 1524 von Linz nach Wien, und beſah ſeine Burg. Seine erſte Verordnung war aus dieſer am 14. October bekannt gemacht: daß die Geiſtlichkeit alle ererbten weltlichen Güter zurück ſtellen ſollte. Zu dieſer Zeit beſchloß er auch, die beſchädigte Burg auszubeſſern, und ſie, um ſeinen Hofſtaat unterzubringen, von dem ſiebenten Fenſter der alten Burg an, bis zu dem heutigen Theater zu vergrößern. Am 4. April 1525 war er noch in Wien, und ſchrieb an die Stadt Steier, die von der aufrühreriſchen Bauernſchaft in ob der Enns für Religion und Obrigkeiten gefährlich verbreiteten

Schriften zu unterdrücken. — Eine am 18. Juli um 12 Uhr Nachts in dem Zillerhof (dem Zeughause, welches Maximilian I. auf dem Platz, wo heute der Amalienhof stehet, erbauet hatte) ausgebrochene Feuersbrunst, von welcher ein großer Theil der Stadt in die Asche gelegt wurde, führte ihn in seine Burg nach Linz zurück. Diese Feuersbrunst veranlaßte eine eigene Feuerlöschordnung, sie ward den letzten Hornung 1528 bekannt gemacht, und wird noch heute beobachtet.

Im Jahr 1526 besuchte Ferdinand wieder Wien, besah den Fortgang des angeordneten Baues, und benachrichtigte am 6. September seine Länder von der unglücklichen Schlacht seines Schwagers Ludwig, Königs von Ungarn, mit den Türken, in welcher sein Heer am 29. August geschlagen, und er selbst auf der Flucht bei Mohacz mit seinem Pferd in einen Sumpf gerathen und erstickt war. Zugleich legte er ihnen zur Pflicht auf, das allgemeine Länderaufgebot gegen die Türken schleunigst in Gang zu setzen; gleich darauf begab sich Ferdinand nach Ofen, um die den Erzherzogen von Oesterreich, nach den Verträgen vom Jahr 1463, 1487, 1491 und 1506, und dem neuen Ehevertrage vom Jahre 1515 mit Anna, Tochter Uladislaws, König von Ungarn und Böhmen, zugesicherte Krone von Ungarn, die bereits von dem größten Theil der Ungarn am 26. November dem Grafen von Zips und Woywoden von Siebenbürgen am 11. November zugewendet worden, zurück zu bringen. Im Jahr 1527 am 19. Jänner machte Ferdinand in Wien die Rechtlichkeit seiner Ansprüche auf die Krone von Ungarn bekannt. Dann verließ er

Wien, und war bald zu Insbruck, Prag, bald in Ollmütz und Speyer, um Hülfe gegen seine Feinde von außen, und im Innern (diese waren die mit dem Zapolya verbündenen Anhänger der neuen lutherischen Lehre) zu werben. Am 12ten März war er in eben dieser Absicht zu Regensburg, und schickte der Stadt Wien, statt der abgenommenen, ihr schädlichen, und ganz außer Gebrauch gesetzten Freiheiten, neue Freiheiten und Ordnungen; diesen folgte er selbst nach Wien nach. Den 21sten März war er schon in Wien, und bestätigte der Stadt Steier ein gefälltes Urtheil über ketzerische Personen; dann machte er am 1sten April eine neue Polizeiordnung für die Handwerker in Wien, bekannt. Gleich nach der Entbindung seiner Gemahlinn, welche ihm in der Burg seinen Thronerben, Maximilian II. am 1sten August 1527 geboren hatte, finden wir den König Ferdinand am 20sten August in seiner königlichen Stadt Ofen, um die Vertheidigungsanstalten gegen seine Feinde zu treffen, und an seine übrigen Erbländer eine väterliche Warnung gegen die Lehre Martin Luthers, und andere Verlehrer zu erlassen.

Bald darauf setzte ihm der Sieg über seine Gegner, die Krone von ganz Ungarn, zu Stuhlweißenburg auf das Haupt. Im Jahr 1528 am 22sten Juni, finden wir den König in Prag. Inzwischen rückte Soliman mit einem unzähligen Heere zu Hülfe des Zapolya in Ungarn ein, überschwemmte mit selbem Pest, Ofen, Komorn und Raab, und drang in Steiermark ein. Elend mußte, wegen dieser, Wien nahe kommenden Gefahr, die Königinn mit ihrem Hofstaat aus der

Burg nach Linz fliehen; eilends mußten die unbedeutenden und theils eingestürzten Gräben, die vermoderten Zäune und die eingestürzten Stadtmauern hergestellt, und die Erdwälle mit Pfosten versichert, und das noch in Ausbesserung begriffene Burggebäude mit einem besonderen Wall bei dem Wiedmerthor geschützet werden.

Am 17ten September nahete sich schon das türkische Heer von Bruck an der Leitha und von Neustadt her, unserer Stadt; am 26sten schlug der Feind schon sein Lager in der Gegend von Wien auf, und schloß am 27sten Wien ganz ein.

Dreihundert Stücke, und unter diesen zehn große Feuerschlünde, jeder zwei auch vier Klafter lang, wurden zur Verwüstung auf Holzschragen gestellet; aber zum Glück für Wien, war dieß Geschoß zu lang und zu schwer, um es zu benutzen, oder ihm eine bestimmte Richtung geben zu können, daher auch Wien, ungeachtet es sehr schlecht befestiget war, sich stark genug fühlte, die durch den langen Schlund im Laufe geschwächten Kugeln auszuhalten; und Wien ward, eingerechnet mit denen zwischen dem Kärnthner- und Stubenthor von den Türken ohne Erfolg gewagten Stürmen bis 14ten Oktober fruchtlos belagert *).

So endigte sich am 15ten Oktober die vierte Belagerung unserer Stadt mit dem Abzug des Feindes, der zu eilen hatte, um der zum Entsatze Wiens herbeieilenden Armee von 38,000 Mann zu entkommen.

*) Wir berufen uns auf die Belagerungsgeschichte Wiens von J. Gottfried Uhlich, gedruckt Wien 1781 mit Binzischen Schriften.

Die noch nicht im baulichen Stande hergestellte Burg verlor hierbei weniges; aber mehr gewann die Stadt Wien, sie erhielt den ehrenvollen Namen: die Vormauer der Christen gegen die Türken zu seyn, und ward für künftige Zeiten zu der Hauptstadt der Erblande, zur Residenzstadt der deutschen Kaiser und zum Mittelpunkt der österreichischen Monarchie erhoben.

Daher der Pabst, das deutsche Reich und alle Erbländer Geldbeiträge herbeischossen, Wien, als die Vormauer der Christenheit, stärker zu befestigen und vor feindlichen Anfällen zu verwahren. Schon im Jahr 1530 fing man mit dieser Arbeit an und nahm auch hierbei die Ausbesserung und Verschönerung der Burg vor. Bei dieser Gelegenheit fiel der Thurm in der Burg, gegen das Ebersdorfer Haus, weg, und ward statt dessen, mit Zuhülfnehmung eines leeren Platzes, der Trakt von der Burg, gegen den heutigen Burgplatz bis in das Ballhaus, heute Theater, verlängert, und wurde nach der dort angebrachten Inschrift im Jahre 1536 vollendet:

Divo Regnante Romanorum Germ. Hung. Bohem.
Rege Archiduce Austriae Principe
nostro gloriosissimo.
MDXXXVI.

Im Jahr 1540 war Ferdinand am 12ten Jänner in Wien, und ernannte Hanns Singräuer zum Hof- und Staatsbuchdrucker in seinen Erblanden. Um diese Zeit betrieb er den Bau, und die Vergrösserung der Burg, rückwärts der heutigen Reitschule, gegen den Josephsplatz. Im Jahr 1441 bezog Ferdinand diese neue Burg,

da jene zu Linz ganz abgebrannt war. Der berühmte Wolfgang Schmalzel, Schullehrer bei den Schotten in Wien, kam eben an, als dieser Bau geführet ward, und singet hiervon Folgendes:

»Hier thumb wir zu der Burgk gleich
»Das ist das Haus von Oesterreich
»in welcher künigliche Majestät
»sammt ihren Gmahl Wohnung hat
»Darin viel künniglicher Zimmer
»so fest Gemeuer wie ein Winner
»in das Vest ist der Adler gepflogen
»viel schöner Zeug darin ausgezogen
»ein Irrgarten zu Lust gezirt
»frisch Wasser darin geführt wird,
»all Ding nit gespart zu Lust, Kurzweil
»keine veste Burgk findst etliche Meil,
»mit Thürmen, Graben zu der Wehre.

Die erste Verordnung, welche Ferdinand in seiner neuen Burg erlassen hatte, ist vom 1sten Juni 1542; sie enthält die Polizei für Wien und die Erbländer. Die vorzüglichsten Einschränkungen bestehen: das übermäßige Essen und Trinken, die Freudenmädchen, das Vorkaufen, die theure Zehrung bei den Wirthen, die kostbare Kleidertracht ꝛc., besonders wurde zur Abhülfe der theuren Zehrung verordnet: daß, zu Ende jeden Jahrs nach dem Ausschlag des verlaufenen Jahres aus der guten oder geringen Erträgniß eine Satzung für das künftige Jahr, für Speise, Trank, Stallmiethe und Fütterung gemacht werden solle. In Rücksicht der Kleidertracht aber wird jedem, vom Bauer an bis zum Grafen, die Eigenschaft von Wollzeug und Tuch vorgeschrieben, und nur Seidenzeuge, Gold und Schmuck, nach Abstufung des Range-

vom Grafen bis zum Rathsmann, erlaubt. Eine Gewerbsfrau würde heute ein böses Gesicht machen, wenn sie nur Perlen im Werth von 6 rheinischen Gulden um den Hals hangen, nur mit einem Ring von 15 rheinischen Gulden ihre Hand zieren, und ihren schönen Leib nur mit Kleidern von Karmelot, oder höchstens von Tafft, bekleiden dürfte; eben so verdrießlich würde sie seyn, wenn sie ihren Eheherrn nur in einem tüchernen oder karmelotenen Rock, davon die Elle nicht ein und einen halben Gulden kosten durfte, gekleidet, und den Kopf mit einem Barret mit Marder gefüttert, ansehen müßte.

Um diese Zeit wurde auch der Sletar mit Beihülfe des schon vom Kaiser Friedrich im Jahr 1460 von den Augustinern zur Burg gebrachten Leichengrundes in einen Turnierplatz umgestaltet, daneben ein Irrgarten angelegt, und gegenüber von St. Michael eine neue Burg (heute Stallburg) für den Kronprinzen Maximilian II. erbaut. Der ganze Bau von der Burg wurde im Jahr 1552 vollendet, worauf die über dem Burgthor (heute Schweizerthor) stehende Inschrift zeiget:

Ferdinandus, Rex. Romanorum, German., Hungar. Bohem. etc. In Hips. Archs. Austriae Dux. Burgund etc.
A. M. D. L. II.

Die letzten Wohlthaten, die von Ferdinand und aus seiner neuen Residenz flossen, waren: 1547 die bessere Stiftung des Hofspitals auf dem Platze des heutigen Hofkammerarchivs, welches Diego de Sarava 1543 gegründet hatte, und 1560 die allgemeine Münzordnung für das deutsche Reich und die Erbländer.

Kaiser Ferdinand I. starb am 25sten Juli 1564. Er war nach Anordnung seines Kodizills von 1554 der Stifter des k. k. Münzkabinetts in der Burg. Sein Sohn, Kaiser Maximilian II. begnügte sich bis zu seinem Sterbtag, der ihn den 12ten October 1576 am Reichstag zu Augsburg überfiel, mit der hergestellten Burg seines Vaters, da der allgemeine Tag gegen die Türken, welcher aus seiner Burg in Wien noch im Jahre 1570 nach der Vertheidigungsordnung mit dem Aufsitze aller adeligen Ritter und Herren geschah, und dann seine Jagdlust ihm nicht erlaubte, die Bequemlichkeiten in seiner Burg anhaltend zu genießen. Dennoch besitzen wir von ihm zwei vorzügliche Denkmahle vom Jahre 1566 und 1568 aus der Burg in Wien, nämlich: die Schöpfung der Polizeistelle in Oesterreich, und die berühmte Religionskonzession und Assekuranz für den Adel vom 14ten Jänner 1571. Sie ist die Gründung der Toleranz, welche man lange bei Seite gesetzt; Joseph II. aber sie wieder von allem Drange frei für die Evangelischen, Reformirten und Nichtunirten Griechen gemacht hatte.

Die niederösterreichischen Stände hatten ihr im Jahre 1571 über den Eingang zu dem Rathssaal in dem Landhause ein ewiges Denkmahl in Stein setzen lassen. Zwei Ritter im goldnen Harnische, die Herzogskrone auf dem Haupte, das österreichische Wappenschild auf dem Rücken, sitzen zu Pferde. Sie reichen einander die Hände und scheinen sich freundschaftlich vereinigen zu wollen.

Rudolph kam am 18ten Juli 1577 nach Wien. Ein von St. Stephansthurm herabgeflogener künstlicher Adler empfing ihn, und die Bür-

gerschaft begleitete ihn bis in seine Burg. Wir finden ihn, wie seinen Vater, wegen des schon seit 1530 bis 1606 fortwährenden Türkenkriegs, wegen des durch die verzögerten Aussprüche der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient über die Religionsstreitigkeiten und der in seinen Erblanden deshalb vorgefallenen Unruhen und Thätigkeiten, selten in Wien, und meistens im Kriege, mit Tilgung der Unruhen beschäftigt. Im Jahr 1578 begleitete er noch in Wien die Frohnleichnamsprozession, und gab um diese Zeit eine neue Polizeiordnung heraus, in welcher außer den schon in früheren Ordnungen angeführten Artikeln die vorzüglichsten waren: das Verboth aller Glückshäfen, und aller Karten- und Würfelspiele für Tagwerker, Maurer und das Gesinde, die Bespannung der Wagen höchstens mit drei Pferden über Land, die Bestimmung der Kösten für die Zimmereinrichtung von 9 bis 150 fl. und die Aufstellung einer Hauptpolizei-Inspection mit untergeordneten Aufsehern und Exekutoren.

Im Jahr 1579 war er nicht mehr in Wien, und ließ die Regierungsgeschäfte durch den Erzherzog Ernst besorgen, vor welchem am 19. July 1598 in der Burg bei 5000 Protestanten erschienen sind, und das freie Religions-Exercitium gröblich verlangt hatten. Zu eben dieser Zeit erhielt die vom Ferdinand I. für Maximilian II. erbaute Burg eine andere Bestimmung und unterher wurde der kaiserliche Pferdestall hergestellt, und die alte, gegenüber gelegene Burg des Erzherzogs Karl (heute Graf Frieſsisches Haus) an die Königinn von Frankreich, Elisabetha, im Jahr 1583 für ihr gestiftetes St. Klara-Kloster verkauft.

Um das Jahr 1589 hoffte man, daß Rudolph seine Residenz von Prag in Wien für künftig aufschlagen würde; denn er ließ sich an der Stelle des abgebrannten Zeughauses von dem Baumeister Anton de Poys auf Kosten der niederösterreichischen Stände eine neue Burg (heute den Amalienhof) erbauen; aber der mit großer Wuth und Verwüstung von den Türken fortgesetzte Krieg, und der sich immer mehr und mehr Oesterreich nähernde Feind, erlaubten ihm nicht in unserer gefahrvollen Stadt seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Die Umstände nöthigten ihn, alles an die Grenzen zur Wehre zu rufen, und von dem Allerhöchsten Schutz und Beistand für sich zu erbitten. In dieser Absicht führte er am 22sten September 1593 ein allgemeines tägliches Gebeth um 12 Uhr Mittag ein, und als am 19ten März 1598 Raab den Türken von Adolph, Grafen von Schwarzenberg wieder entrissen ward, befahl er, daß alle, auf den öffentlichen Wegen von den alten Christen erbauten und verfallenen Kreuze und Marterſäulen wieder hergestellt, und auf diese die Inschrift:

Sagt Gott dem Herrn Lob und Dank
Daß Raab wieder kommen in der Christen Hand.

Den 29sten März 1598.

gesetzt werden solle, welcher Befehl auch das Wiener Kreuz (Spinnerinn am Kreuz) auf der Anhöhe des Wiener Berges zu erbauen veranlaßt hatte *).

Dem Erzherzog Mathias, Statthalter von

*) Seine Herstellung vielmehr, denn die Bauart ist aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Ungarn, kam seines Bruders, des Kaiser Rudolphs Abwesenheit höchst erwünscht; denn er strebte lange schon, selbst Regent zu werden. Er machte sich die mißvergnügten Ungarn, und ihren Anführer Stephan Botschkay durch Verheissungen zu Freunden, diese erhoben ihn, statt seines fälschlich als schwach angegebenen Bruders, im Jahr 1608 zum König. Schon am 14ten Julius des erwähnten Jahres hielt er mit der seinem Bruder abgenöthigten Krone seinen Einzug in die Burg zu Wien, und auch hier hingen ihm die missvergnügten Protestanten an, die er ebenfalls durch Verheissungen auf seine Seite brachte. Durch sie gewann er im Jahr 1611 die Krone von Böhmen, und schon am 26ten October desselben Jahrs hielt er als König von Ungarn und Böhmen und als Erzherzog von Oesterreich, zum zweiten Male einen feierlichen Einzug in Wien. Endlich nach dem Tode seines Bruders, der am 20ten März im Jahr 1619 erfolgte, empfing er auch die deutsche Kaiserkrone.

Allein die Hoffnung, bei diesem schnellen Glückwechsel, den innern Frieden dauerhaft zu geniessen, verlor sich bald. Kardinal Klesel, und die Jesuiten, beständige Feinde der Toleranz, bewogen ihn zum Widerrufe des von seinem Bruder den Böhmen ertheilten Majestäts-Briefes, und der den Oesterreichern gewährten freien Religions-Ausübung. Nicht allein der Widerruf dieser beiden heiligen Zusagen, sondern auch noch andere Schritte, setzten auch die katholischen Glaubensgenossen in Unruhe.

Mathias nahm, weil er keine Kinder hatte, im Jahr 1616 Ferdinanden, den Sohn des

Erzherzogs Karl, Gouverneur von Steiermark, Kärnthen und Krain, an Kindesstatt an, und beredete seinen dritten Bruder Albrecht, welchem als dem Aeltesten die Nachfolge in der Regierung der Erbstaaten gebührte, auf alle seine Erbreiche und Länder Verzicht zu leisten. Endlich trennte er die Städte, (heut 18 landesfürstliche Orte), von den zwei obern Ständen, und verminderte dadurch ihre Macht. Diese Vorfälle legten den Grund zu dem, dreißig Jahre währenden schrecklichen Religionskriege, der gleich nach seinem Tode, der am 20ten März im Jahr 1619 erfolgte, ausbrach.

Während seiner eilfjährigen Abwesenheit von Wien erhielt die Burg, aus der von allen Seiten der Friede nach und nach verschwand, weder zu ihrer Erweiterung einen neuen Zubau, noch zu ihrer Verbesserung eine andere bauliche Veränderung.

Der bereits obenerwähnte gefürchtete Krieg trat gleich bei Ferdinands II. Antritt seiner ererbten Länder ein. Böhmen, Ungarn und Oesterreich standen gegen ihn auf. Bethlem Gabor und Mathias Graf Thurn führten die Heere der Mißvergnügten nach Oesterreich, um sich mit den schon im Jahr 1618 nach Retz sich begebenen protestantischen Ständen von Oesterreich zu vereinigen. Am 20ten Junius desselben Jahres zog Graf von Thurn an ihrer Spitze von Retz nach Wien, und belagerte Ferdinanden von der Seite der Vorstädte St. Theobald in seiner Burg. Bald wäre die Uebergabe der Stadt an die Insurgenten von ihren inneren Religions-Verwandten unterstützt, erfolgt, wenn nicht eiligst der Hauptmann der Stadtgarde, Gilbert von Saint Hi-

laire, seine Soldaten aus dem Arsenal herausgezogen, mit den gutgesinnten Bürgern und den Studenten vereinigt die Wälle der Stadt besetzt, und durch einen muthvollen Ausfall das Heer des Grafen von Thurn zurück gedrückt hätte *).

Kaum hatten sie die Burgseite vom Feind befreit, als sich die Ungarn im Jahr 1620 der Wolfsbrücke näherten, und von dieser Seite Wien bedroheten; aber auch hier wurden sie von dem Grafen Karl von Buquoi und von Heinrich du Wall, Grafen von Dampiere, dem Schwiegersohne des Gilbert von St. Hilaire, siegreich zurück getrieben **). Ferdinand II. starb den 15ten Hornung im Jahr 1637, unablässig beschäftiget, mit der Religions-Reformation, mit innern und äußern Kriegen, mit Befestigungen der Städte, und mit Aussteuerungen und Stiftungen der Klöster. Der päbstliche Nuntius in Wien, Karaffa, bezeichnete in Kürze seine ruhmwürdige Biographie mit folgenden Hauptzügen: Nach Konstantin und Karl dem Großen gab es keinen Kaiser,

*) S. Annal. Ferdinand II. Tom. IX. pag. 391. Hausgeschichte der Jesuiten. Die Relation des fürstlichen Kollegiums zu Frankfurt, und Consrat. Histor. Univ. Wien.

**) S. altes Hofkammer-Archiv. Von dieser Verwandtschaft scheint die Vermischung mit der Saint Hilairischen Stadt-Garde und dem Dampierreschen Regimente entstanden zu seyn, und sich der Vorzug desselben Regiments, das gegenwärtig den Namen Graf Hardegg führt, feierlich durch Wien ziehen zu dürfen, in Rücksicht dieses Sieges, herzuschreiben. Dieß Vorrecht ward im Jahr 1805 wieder in Ausübung gebracht.

dem die Angelegenheiten der Katholiken mehr zu verdanken hatten, als Ferdinand II. *).

Unter Ferdinand III., seinem Sohne, währte der zu einer Religionssache gemachte Reichs-Krieg fort. Im Jahr 1645 drohte noch der schwedische General Torstenson von der Donauseite her, Wien mehrere Male zu überfallen; allein er ward eiligst von dem Erzherzog Wilhelm aus allen Tabern bis Korneuburg zurück gedrängt, und zog sich nach Brünn; dieser Ueberfall beschleunigte die Fortsetzung der Befestigung Wiens, und führte im Jahr 1648 den allgemeinen Frieden herbei.

Unter der Regierung dieses Kaisers ging in der Burg keine wichtige Bauveränderung vor. Am 3ten April im Jahr 1657 brach daselbst im zweiten Stockwerke eine Feuersbrunst gerade über dem Gemach des am Tage zuvor verschiedenen Kaisers aus. Das Zimmer wurde nur wenig von der Flamme beschädiget, und alsobald wieder hergestellt. Sonst waren unter den häuslichen Feierlichkeiten, während der Regierung Ferdinand III. folgende die merkwürdigsten: der Huldigungsakt der niederösterreichischen Stände, der am 5ten September 1651 an seinem Sohne Ferdinand IV. vollzogen wurde. Die Ankunft des Kaisers mit demselben am 18ten Mai im Jahr 1654 von der Königskrönung auf der Donau in 91 Schiffen zu Wien. Ankunft des Kaisers mit seinem zweiten Sohne, Leopold, von dessen Krönung zum römischen Könige, die nach des am 9ten Junius im Jahr 1654 in den Kinderblat-

*) Post Constantinum Carolumque Magnum non fuisse Imperatorem, cui res catholica plus quam Ferdinando II. debeat. S. P. Fuhrmanns alt und neues Wien S. 908.

tern verstorbenen Ferdinands IV. Tod erfolgte. Der Besuch der Churfürstinn von Baiern, Maria Anna, mit ihrem Sohne, Herzog Maximilian, am 20ten Dezember im Jahre 1655, und jener zweite des Erzherzogs Wilhelm, Statthalters der Niederlande, am 3ten Julius 1656. Die Ankunft von zwei tartarischen Gesandten im Jahr 1655 und 1656; dann der Einzug eines russischen Gesandten im Jahr 1656 in die Burg.

Leopold, der zweite Sohn des Kaisers, folgte schon in seinem 27ten Jahre, als Erzherzog von Oesterreich und König von Ungarn und Böhmen, seinem Vater in der Regierung. Allein auch dieser Monarch hatte höchst widrige Ereignisse zu bekämpfen. Nadasti und Ragoczy zettelten Verschwörungen gegen ihn an; er hatte alle Landesplagen, Krieg, Hunger und Pest auszustehen; Frankreich, Siebenbürgen, Ungarn, die Türkei, Spanien ꝛc. standen in Waffen gegen ihn auf, dafür schickte ihm die Vorsehung ausgezeichnete Helden, die seine Monarchie unumschränkt und gefürchtet erhielten. Die denkwürdigen Stützen derselben waren: Karl, Herzog von Lothringen; Johann Sobiesky, König von Pohlen; Rüdiger, Graf von Starhemberg; Raimund, Graf von Montecuculi, und der große Eugen, Herzog von Savoyen. Sie besiegten seine zahlreichen Feinde, und verherrlichten seine Regierung durch ihre unsterblichen Heldenthaten.

Die traurigsten Ereignisse, welche auch auf die Burg einigen Bezug hatten, waren folgende: Im Jahr 1668 verwüstete eine Feuersbrunst den von ihm im Jahr 1657 auf dem Burgplatz neuerbauten

Quertrakt. *) Der Kaiser begab sich hierauf nach Neustadt. Im Jahr 1679 zog sich die schon im Jahr 1655 in Oesterreich sich geäußerte Pest mit allgemeiner Verheerung wieder nach Wien. Der Kaiser rettete sich nach Prag. Im Jahr 1699 belagerten die Ottomanen Wien, und suchten sich auf dem Schutte der gesprengten Minen über den Ravelin, der Spanier genannt, einen Weg in die Burg zu bahnen. Im Jahr 1699 brannte das von ihm schon im Jahr 1657 auf dem Turnierplatze erbaute Theater ab, in welchem Wien im Jahr 1666 bei seiner Vermählung mit der Infantin Theresia, Königs Philipp von Spanien, Tochter, die erste Oper: il Pomo d'oro sah. Nach obigen unglücklichen Jahren glaubt man vorzüglich bei jenen Denkmahlen verweilen zu müssen, die durch dieselben entstanden sind.

Nach der Feuersbrunst im Jahr 1668 ward unter der Asche ein gefaßter Kreuz-Partikel unverletzt gefunden. Zum Andenken dieses Wunders ward von der Kaiserinn Eleonora, dritten Gemahlinn Kaiser Leopolds, der hochadeliche Kreuzstern Orden für Damen gestiftet. Die durch die allerhöchste Vorsehung nun gestillte Pest veranlaßte, vermög eines kaiserlichen Gelübdes, die Errichtung der Dankſäule der heiligen Dreifaltigkeit auf dem Graben. Wegen der Siege über die Türken vor den zertrümmerten Mauern Wiens am 12ten September im Jahr 1683, ward in dem Stadtgraben

*) Im Jahr 1672 ward dieser Theil der Burg nach einer vom Vischer gelieferten Zeichnung schon wieder hergestellt.

vor der Burg rechts ein Denkſtein aufgeſtellt *), bei welchem der von Dürenſtein zurückgekommene Monarch nicht nur mit Wehmuth die grauſen Verwüſtungen ringsumher überſah, ſondern auch die Ausdauer, den Muth, und die Treue der Belagerten bewunderte. Außerdem veranlaßte noch der rühmliche Entſatz Wiens die Erneuerung ſtärkerer und erweiterter Feſtungswerke, und die heutigen neuen Vorſtädte über dem Alſer- und dem Wienfluſſe. **) Gleichfalls ſind die im Jahr 1704 um die Vorſtädte und Freigründe Wiens ringsum gezogenen Linien noch ein Andenken der gegen die Einfälle der damals mißvergnügten Ungarn entſtandenen Dämme.

Indeß wurden ſo viele traurige Ereigniſſe, welche die Hauptſtadt zu erdulden hatte, mitunter auch mit mehreren freudigen Vorfällen unterbrochen. Dieſe waren: die Feierlichkeiten der dreimaligen Verehelichung des Kaiſers Leopold. Die erſte mit Margaretha Thereſia, Königs Philipp von Spanien, Tochter, am 12ten September im Jahr 1666; die zweite mit Klaudia Felizitas, Erzherzogs Ferdinand Karl von Tyrol, Tochter, am 15ten October im Jahr 1673; und die dritte mit Eleonora Magdalena, Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Tochter, den 14ten Dezember im Jahre 1677; dann die abwechſelnden

*) Bei Gelegenheit des im Jahr 1603 abgetragenen Ravelins, der Spanier genannt, fand man in der Ecke des Gemäuers einen in Stein gehauenen Mann, welcher dem Feind eine Feige drehte.

**) S. das Patent vom Jahr 1684 wegen der Wiederherſtellung der Feſtungswerke der Stadt und der Ausfüllung der Keller in den ehemaligen Vor-

Feste *) bei den durch diese drei Gemahlinnen erzeugten 17 männlichen und weiblichen Sprossen. Ueberdieß erlustigten und belebten die Hauptstadt noch der Aufenthalt vieler fremder Gesandten und Bothschafter; vorzüglich aber der Besuch des großen Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland, im Jahr 1698; die Erhebung so vieler Grafen in den Fürstenstand, und vorzüglich die abwechselnden prachtvollen Einzüge zahlreicher Lehnsleute vom Jahr 1660 bis 1699, welche ihrer Belehnungen wegen sich in Wien zu stellen hatten. **) Alle diese Vorfälle, die Pomp und Pracht begleiteten, erhoben die kais. Burg zu einem mannigfaltigen Schauplatz von Lustbarkeit, Pracht und Würde. Anderer Seits war auch Wiens künftiges Wohlseyn durch die weisen Gesetze und Anordnungen des Kaisers gegründet, ***) weßhalb er

---

städten diesseits dieser Flüsse; dann den Aufruf wegen der Anbauung der 600 Schritte von der Stadt entfernten Vorstädte.

*) Diese Feste bestanden in Opern, Pferdetänzen, Schlittenfahrten, Feuerwerken, u. m. a. Schaukünsten.

**) Diese waren die Reichsvasalen von Passau, Mirandola, Anspach, Baireuth, Hessen, Lichtenberg, Kassel, Hirschfeld, Zweibrücken, Regensburg, Trient, Münster, Salzburg, Anhalt, Metzgentheim, Bamberg, Chur, Neuburg, Sulzbach, Pfalz, Venedig, Lukka, Burgund, Mainz, Briegg, Lignitz, Schweden, Freising, Bremen, Verden, Pommern, Riga, St. Gallen, Hollstein, Speyer, Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Weimar, Gotha, Augsburg, Wehlau, Lauenburg, Mailand, Mantua, Hessenkassel, Modena, Paderborn, Brandenburg, Oels, Kölln, Brixen, Fulda, Würtemberg, Braunschweig, Baaden ꝛc.

***) Seine vorzüglichsten Verordnungen waren: die Kleiderordnung, die Satzungen der Lebensmittel, die

sich, seiner Großthaten im Kriege wie im Frieden wegen, den Beinamen des Großen erworben hatte.

Dieser Monarch, der alles zur Erweiterung, zum Wohl, zum Glück, und zur Ruhe seiner Staaten anwendete, starb am 5ten May im Jahre 1705.

Unter seinem Sohne Joseph I. fielen, so lange er regierte, nämlich vom Jahre 1705 bis 1711, in der Burg selbst keine andern Baugeschäfte als hie und da geringe Ausbesserungen, vor, die unumgänglich nöthig waren.

Sein Bruder, Kaiser Karl VI. wünschte dem alten Kaisersitze Würde und Ansehen im Aeßeren zu geben. Ihm verdankt Wien die schönsten und ansehnlichsten Paläste in einem wahrhaft großen und fürstlichen Style. Unter ihm entstanden in der Burg die Nebengebäude, als: die Rudolphinische Burg, welche sich die Kaiserinn Amalia, Josephs erste Gemalinn, zum Witwensitz gewählt hatte, und die noch gegenwärtig nach ihr den Namen Amalienhof führt; die Reichskanzlei, die Reitschule, das Opernhaus; (der heutige Redoutensaal) der Marstall auf dem Glacis; die Karlskirche, und hierunter am vorzüglichsten die k. k. Hofbibliothek. Nach einem von dem Architekt Vischer von Erlach vorgelegten Plane, wollte der Kaiser Karl VI. auch die Burg durchaus

---

Errichtung eines Invaliden- und Armenhauses; die neue Feuerlöschordnung; die Abschaffung fremder Bettler; die Errichtung eines Arbeitshauses; die Verbesserung der Gerichtsordnung; die nächtliche Beleuchtung Wiens am 5ten Junius 1688; die Einführung der Wiener-Zeitung vom Jahr 1672; das Verboth der Münzausfuhr; die Grundbuchs- und Vormundschaftsordnung ꝛc. ꝛc.

neu erbauen. Im Jahr 1723 geschah bereits hierzu der Anfang mit den Eingängen in die Burg, von der Seite der Michaelskirche und der Schauflergasse, und beide Zugänge wurden im Jahr 1727 mit den von Lorenz Mattielo, aus Stein gehauenen kolossalen Statuen, welche die vier Hauptkämpfe des Herkules vorstellen, geziert und vollendet. Allein ausgebrochene Kriege machten die bauliche Erneuerung der gesammten Burg rückgängig, und bis jetzt blieb es einzig bei dem Wunsche: daß dieselbe bei dauerhafter Friedenszeit wieder angefangen, und endlich glücklich vollendet werden möchte.

Johann Kuchelbecker macht in seinen von Wien im Jahr 1730 herausgegebenen Nachrichten von der k. k. Burg folgende Schilderung: »Die Burg« sagt er, »ist ein unansehnliches, vier Stockwerke hohes Gebäude. Im Innern bemerkt man verschiedene Zubaue, und alles Bauliche, irregulär und unbequem. Mit Recht muß man erstaunen, wie der kaiserliche Hof, welcher der ansehnlichste und zahlreichste in der Welt ist, so lange in derselben wohnen könne.« *)

Den vorhin gedachten väterlichen Wunsch Karls VI., die Burg neu zu erbauen, wollte zwar seine erhabene und große Tochter, Maria Theresia in Ausführung setzen; allein zuvörderst hatte sie diesen alten Erbsitz ihrer Ahnen im Jahr 1741 gegen Oesterreichs Feinde zu sichern; dann ließ sie sich erst im Jahr 1748, in ruhiger und friedlicher Zeit, das Modell zur neuen Burg von 64 Klaftern in der Länge und 34 in die Breite vorlegen; aber ein zweiter, vom König von Preußen gegen sie im

*) D. Joh. Basil. Kuchelbeckers, Syndizi zu St. Annaberg allerneueste Nachricht vom Römisch-Kaiserl. Hof-

Jahr 1757 entsponnener Krieg, gestattete nicht, auf die neue Erbauung der Burg zu denken, und es blieb blos bei inneren Veränderungen; diese waren: daß die Gemächer erhöhet und vergrößert; hier und da neue Treppen angebracht; in der alten Burg eine Prachthofschafterstiege erbaut; in der Leopoldsburg ein Rathssaal hergestellt; gegen die Bastei ein Balkon angebaut; die Hofpfarrkirche erneuert, rechts gegen die Bastei am Ende der Burg, eine Kapelle errichtet; links am Ende der Burg aber, durch einen gedeckten Gang über die Bastei, die Vereinigung mit dem Tarokischen, für die niederländische Kanzlei bestimmten Hause, im Jahr 1757 hergestellet, und im Jahr 1767 durch die Wegräumung der Quermauer von der offenen Reitschule bis zu den Augustinern, der heutige Josephsplatz erschaffen wurde. Um endlich auch für die Burg selbst einen freien Platz zu gewinnen, ließ sie das Sklavianomische Haus gegen den Minoritenplatz wegräumen, und erbaute die auswärtige Staatskanzlei. Außerdem wurden unter ihrer Regierung das k. k. Theater und die Redoutensäle, das Bankohaus, die ungarische und böhmische Kanzlei, das Rathhaus u. s. w. erbauet; lauter Gebäude, die als Pallaste vom zweiten Range die Stadt verschönern.

Zwar würde sich die unvergeßliche Kaiserinn Maria Theresia, durch eine fernere Verschönerung Wiens, ein bauliches Denkmahl gesetzt haben; aber weit entfernt, sich durch ein solches Gedächtniß zu verewigen, ging ihr Stolz vielmehr dahin: ihr Andenken durch den zunehmenden Flor ihres Staates, durch Wohlthun und Freigebigkeit, und durch das musterhafte Vorbild ihres Lebens in dem Herzen ihrer Unterthanen fortzupflanzen. Schon die

vierte Generation nennt die hochselige Ahne noch ihre gute Mutter, und wünschet sie ins Leben zurück, daß einst ihre Großältern und Aeltern im J. 1767 bis zum Jahr 1780 von dem Allerhöchsten durch Gebethe erhalten hatten. Die Krieger sprechen mit Ehrfurcht ihren Namen aus, und nennen sie seit dem Siege bei Planian, im Jahr 1757, von dem sich der militärische Theresienorden herschreibt, die große Heldin, die ihren angeerbten Thron durch Heldenmuth ihrer Feldherrn, und durch die Liebe ihrer Völker zu befestigen wußte. Wie schön drückt der verewigte Dichter Denis das Lob der Beharrlichkeit Maria Theresiens, auf ihre erblichen Rechte, in folgender Strophe aus:

Theresia, von Geburt die Erbin vieler Kronen,
Nach welchen Nationen lüstern sahn,
Die dennoch wider Nationen
Ihr Eigenthum gewann *).

Für den patriotischen Ungar ist seit dem Jahre 1741 ihr Name der feurigste Aufruhr zur Vertheidigung seines Königs und seines Vaterlandes.

Mit gleich großen menschenfreundlichen Herrschergaben trat Joseph II., nach dem Tode seiner unsterblichen Mutter, im Jahr 1780, die von ihr ohnehin schon fest gegründete glückliche Monarchie an. Wenn je ein Fürst unter allen österreichischen Beherrschern sich ein bauliches Andenken bis zur Nachwelt stiftete, so war es Joseph II. Da er weniger seine eigene Wohlfahrt und Bequemlichkeit, als vielmehr jene seines Volkes vor Augen hatte; ja, der letzteren sogar die erstere sein ganzes

*) S. Ossian und Sineds Lieder. Wien, bei Christian Wapoler. 1781. 5. B. S. 196.

Leben hindurch aufopferte: so veranlaßte er in der Burg selbst keine neuen Bauanschläge. Um so mehr aber waren seine Unternehmungen in diesem Fache auf das Wohlseyn und Vergnügen des Publikums selbst gerichtet. Noch als Mitregent der großen Theresia, ließ er den Augarten, der bisher blos zu einer Remise für die kaiserlichen Jagdpferde und Fuhrwerke gedient hatte, durch neu angelegte Alleen verschönern und erweitern, selben am 1. Mai im Jahr 1775 zur Erholung des Publikums eröffnen, und über dessen Eingang die menschenfreundliche Inschrift setzen: »Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer.« Einem gleichen Endzwecke ward auch schon zuvor im Jahr 1766 der Prater gewidmet, von dem vormals nur ein kleiner Theil, nämlich das sogenannte Stadtgut, den Fußgängern, und dann die Allee, welche zum Lusthause führt, den Herrschaftskutschen auf einige Monate offen stand. Bald darauf entstanden im Prater zahlreiche Ansiedelungen, von zierlich aus Holz gebauten Wirthshäusern, Pavillons, nebst andern Schau- und Lustspectakeln für das Publikum, besonders versetzten die Feuerkünstler, Girandolini und Stuwer, ihre Feuerwerke dahin, so erhob sich nun dieser Lustwald, was er noch immer ist, zu einem Elisium Wiens, für Bürger, Adel und Volk, wo in der schöneren Jahrszeit fast täglich alle Stände im bunten Aufzuge sich vermischen, erholen und erlustigen konnten. Die Esplanade um die Stadt, sonst bis zu den Vorstädten hin, eine wüste Strecke voll Schlamm, Staub und Unrath, ließ Joseph reinigen, rings um selbe weite Fahrstraßen und Zugänge von den Stadtthoren für die Fußgänger in

die Vorstädte Wiens anlegen, und die ganze Heerstraße um die Stadt, sammt den Zugängen nach den Vorstädten, zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Publikums, im Jahre 1776 mit Laternen besetzen*).

Späterhin, nämlich im Jahr 1781, umgab Joseph die Esplanade mit einer Hauptallee und mehreren wechselweise durchschnittenen Nebenalleen von wilden Kastanien, in allen Richtungen nach den Vorstädten hin. So sah man sich nun nach wenigen Jahren gleich am Ausgange der Stadtthore, statt wie vordem in eine Wüste, nun in einen Garten von erfrischendem Grün versetzt, wo man Erholung und Gesundheit einathmen konnte. In der Stadt selbst ward nächst an den Häusern ein Trottoir von geebnetem Pflaster angelegt. Unter Josephs Selbstregierung entstand im Jahr 1787 das allgemeine Krankenspital in der Alsergasse, ein Gebäude von ungeheuerem Umfange, das mehrere weite Höfe, die zum Theil mit Lindenalleen bepflanzt sind, in sich faßt, und bei 3000 Kranke aufnehmen kann, und dann auch im Jahr 1785 das höchst ansehnliche Gebäude, die k. k. Josephinisch-Medicinisch-Chirurgische Militärakademie in der Währingergasse; das Invalidenhaus, die siebenbürgische Hofkanzlei u. s. w. Die wohlthätigen Reformen dieses Monarchen, besonders im Kommerz- und Finanzfache, hatten im Publikum die Industrie, den Gewerbs- und Kunstfleiß belebt; der hierdurch erzeugte Wohlstand er-

*) Die erste Beleuchtung dieser Straßen und Wege geschah am Vorabende des Namenstages M. Theresia im oberwähnten Jahre.

regte nun auch in den begüterten Theile desselben den Baugeist, und so wurden Gebäude und Gärten geschaffen, die an Pracht und Schönheit mit einander zu wetteifern schienen. Joseph II. letzte Bauunternehmungen waren: den Fußgängern nach der Leopoldstadt, dem Augarten und dem Prater einen besondern Ausgang bei dem rothen Thurm zu eröffnen, der sie vor dem Engpasse der Fahrten daselbst sicherte; endlich verschaffte er auch dem Publikum zwischen dem Burg- oder dem alten Wiedmerthore, mittelst einer kleinen Brücke von Holz, die aber unter Franz I. Regierung in einen erweiterten, durchaus gemauerten Aufgang verwandelt wurde, einen Ausweg auf den alleenartig, mit Rüstern bepflanzten weitläufigen Burgwall, und die übrigen Wälle. Wer sich aller dieser Schöpfungen erinnert, die Wien so vielfach verherrlichen, der sie auch zum Theil noch mitgenießt, wird mit voller Begeisterung in das patriotische Lob des trefflichen Dichters Denis einstimmen:

Ja! Heil uns allen deutschen Biedertleuten,
Der fühl' ihn mit, der fühlen kann,
Groß ist der Stolz und schön: ich lebte Josephszeiten,
War selbst sein Unterthan! *)

Leopold II. Lebenstage waren zu kurz für den Genuß der reichen und schönen Früchte, des von seiner großen Mutter und seinem gleich großen Bruder gegründeten Wohls seiner Unterthanen. Er konnte seinem Sohne Franz I. mit seinem Throne nur den angeerbten Schatz: Opes regum corda subditorum d. i. daß die Schätze der Könige die

*) S. Ossian und Sineds Lieder. Wien, bei C. F. Wappler. 1787. 8. B. S. 95.

Herzen ihrer Unterthanen sind, hinterlassen. Ein Eigenthum, dessen um so mehr sein Nachfolger bedurfte, als die Monarchie in der Folge die heftigsten Stürme zu bestehen hatte, das aber auch Franz I. unter allen seinen Herrscherahnen am reichlichsten zu Theil wurde.

Schon lag der Plan, die Burg ganz neu herzustellen, bereit; schon bestimmte man die ihr zunächst liegenden Häuser zum Abbrechen, um die vom Kaiser Karl VI. nur zur Hälfte angefangene Haupteinfahrt von der Seite des Kohlmarktes zu vollenden, und der durch diese Gebäude bis zur zweiten Einfahrt ganz verstellten Burg, eine imposante und freiere Ansicht zu erwirken, als abermals der im Jahr 1791 neuerdings ausgebrochene Krieg diesen Anschlag vereitelte. Nur die beiden Kaiser Franz I. und Friedrich IV. traf das Loos, sich zweimal aus ihrer Burg verdrängt, und Oesterreich sammt ihrem alten Fürstensitz Wien in den Händen der Feinde zu sehen. Nichts destoweniger erhielt der Burgplatz einen neu umgeänderten Ausgang zu dem Stadtthore, und über dem Durchgange auf den Wall einen großen, höchst ansehnlichen Rittersaal, an dessen Vollendung sogar im Jahr 1805, als die feindlichen Heerführer ihre Herberge in der Burg selbst aufgeschlagen hatten, ruhig fortgearbeitet, und dadurch verdienstlosen Menschen Brod und Unterhalt verschaffet wurde. Von diesem Saale ward zum ersten bei der dritten Vermälung Franz I. am 6. Januar 1808 Gebrauch gemacht; zum zweiten Male aber bei der am 8. Januar 1809 feierlich vorgenommenen Einsetzung des neu gestifteten k. k. Leopoldordens. Unter den außer der Burg vom Kaiser Franz I. angeordne-

ten Verschönerungen Wiens, ist unstreitig das glänzendste, und bis zur Nachwelt dauerndste Denkmal, worin Kaiser Franz I. seinen großen Oheim eben so ruhmvoll als sich selbst verewigte, die Statue, die er Joseph II., an dem nach ihm benannten Platze der Stadt, von dem rühmlich bekannten Herrn Direktor und Professor der Akademie der bildenden Künste, Franz von Zauner, errichten ließ. Es ist der rührendste Altar fürstlicher Dankbarkeit, der dies Viereck durch ein angelegtes Piaster zu dem schönsten und ansehnlichsten Platz von Wien erhob. Das Monument selbst ward am 24. November im Jahr 1807 in Beiseyn des Hofes, des Adels, aller Hofstellen, und unzähliger Zuschauer unter Trompeten- und Pauckenschall, Kanonendonner und Glockengeläute feierlichst aufgedeckt und gleichsam eingeweihet. Es ist nach der berühmtesten Reiterstatue des Alterthums gemacht, nämlich nach der Mark-Aurels im Kapitole zu Rom. Das Pferd ist sehr gelungen, der Kopf des Kaisers aber etwas zu groß. Ein gleiches Denkmal stiftete Kaiser Franz I. auch seinem Großvater Franz I. Ein Künstler, Namens Moll, ein Zeitgenoße dieses Monarchen, hatte unter andern merkwürdigen Kunstwerken auch die Statue dieses Monarchen aus weichem, bleiförmigen Metall verfertiget. Sie blieb bis zu ihrer Aufstellung in den Händen der Familie dieses Künstlers. Franz I. kaufte dieses Kunstwerk an sich, und ließ es in dem sogenannten Paradies- oder Kaisergärtchen aufsetzen. Nachmals, als bei dem Baue des neuen Burgthores Alles hier verändert wurde, ward sie in den Park nach Lachsenburg versetzt.

Unter mehreren Festen, die sich auf die k.

k. Burg selbst beziehen, zeichnete sich vorzüglich dasjenige der Geburt des Kronprinzen Ferdinands, am 19. April im Jahr 1793, dann die dritte Vermälungsfeier Franz I. mit Ihrer königlichen Hoheit Maria Ludovika Beatrix, am 6. Januar im Jahr 1808; endlich auch das Verlobnißfest Maria Luisens, mit dem damaligen französischen Kaiser Napoleon, am 11. März im Jahr 1810 aus, wodurch die Friedensepoche für Oesterreich begründet schien, und Franz I., als ein wahrer Vater, seinem Erbhause, seinen Kindern und seinem Volke eine dauerhafte Ruhe zu verschaffen suchte.

Nun gehen wir zu jenem Prachtgebäude über, welches gegen Norden den 24 Klafter langen Platz der Burg einschließet. Dies Gebäude ist die k. k. Reichskanzlei. Die lange Wand, welche sie einnimmt, bildete vormals das Gusmanische, Harrachische und Endorsische Gebäude. Das erste wurde im Jahr 1529 zur Hofkanzlei, das zweite im Jahr 1602 zur Reichskanzlei verwendet. Das dritte aber, welches seinen Standpunkt gegen das heutige freiherrlich Gudenische Haus hatte, wurde im Jahr 1712 angekauft, und abgebrochen, um eine weitere Einfahrt durch das neu erbaute Thor in die Burg zu gewinnen. Dieses Thor war eigentlich in der Form eines, für den Kaiser Karl VI. bestimmten Triumphbogens gebaut. Es maß beinahe die Höhe, wie das heutige Einfahrtsgewölbe vom Kohlmarkt her, und war aus Quadersteinen aufgeführt. Von oben deckte dasselbe eine steinerne Gallerie, in deren Mitte der Atlas mit der Weltkugel, und zu seiner Seite die Beständigkeit und Tapferkeit aufgestellt waren. Ueber der Höhe der Ein

fahrt stand ein kaiserlicher Doppeladler mit der Inschrift:

IMPERANTE
CAES. AUG.
PIO. ET. VICTORE. P. C.
PORTA PALATII.
RENOVATA A. ER. CH.
MDCCXII. IMP. I.

Die kleineren Eingänge rechts und links waren mit Siegesbildern des Kaisers, und allen Arten von Trophäen umgeben, und zugleich mit Inschriften ausgeziert.

Diese Art von bleibender Triumphpforte sollten die mannigfachen Kenntnisse dieses Monarchen, und seine rege Liebe für die Wissenschaften verherrlichen; ja, Karl VI. beschloß sogar im Jahre 1723, im nämlichen Geschmacke, und in gleich hohem und edlem Style das ganze große Burggebäude theils umzuformen, theils auch ganz neu zu erbauen. Der damalige k. k. Hofbaumeister, Freiherr Johann Bernard Fischer von Erlach, legte hierzu bereits die Pläne und Modelle vor; die Reichsstände erbothen sich, die Kosten zu dem Baue der neuen Reichskanzlei mitzutragen, und am 15. October im Jahre 1723 wurde hierzu der erste Grundstein von dem Reichsvicekanzler Friedrich Karl, Grafen von Schönborn, und dem österreichischen Hofkanzler, Johann Wilhelm, Grafen von Wurmbrandt gelegt, und mit dem Grundsteine nachstehende, in eine Kupferplatte gegrabene Inschrift versenket:

Sacratissimo Imperatore Carolo VI.
P. F. Semper Augusto, Hispaniarum

Hungariae ac Bohemiae Rege, Archiduce
Austriae, felicissime regnante
Eminentissimo Principe Lothario, Francisco
Electore Moguntino
Archi Cancellarii Imperii
Reverendissimo, Illustrissimo et Excellentissimo
Friderico Carolo Comite de Schönborn,
S. Caes. Maj. Consiliario Status Intimo,
Pro-Cancellarii Imperii
Munera geren e,
Primus Lapis ad novas Cancellariae
Imperialis Aedes.
ampliare complexu extruendus
ab
Illustrissimo et Excellentissimo
Joanne Wilhelmo Comite de Wurmbrandt.
S. Caes. Maj. Consiliario Intimo, et
Consilii Imperialis Aulici Vice Praeside.

Der am 30ten April im Jahr 1725 mit Spanien abgeschlossenen Frieden begünstigte den Bau, und schon war im Jahre 1728 das ganze vier Stockwerk hohe Gebäude im fertigen Stande, und im Jahre 1729 die beiden Seitenthore von der Ansicht des Burgplatzes das eine gegen die Schauflergasse, das andere gegen den Kohlmarkt, bereits mit den vier aus hartem Stein gehauenen kolossalen Bildsäulen von Lorenz Matiello, welche die Kämpfe des Herkules mit dem Antäus, dem Busiris dem nemäischen Löwen, und dem kretensischen Stiere vorstellen, verherrlichet. Eben wollte man die von der andern Burgseite nach dem Plane des Hofbaumeisters, Freiherrn Fischer von Erlach, vollendete kaiserliche Reitschule mit dem Thore gegen den Kohl-

markt durch eine große Vorhalle in Verbindung setzen, und dann die Häuser in der Schauflergasse ankaufen, um an deren Stelle die Burg gegen die Stadt, durch einen der kaiserlichen Reitschule ganz ähnlichen Prachtflügel nun zu vollenden, als der Kaiser im Jahre 1733 in die durch August II. König von Pohlen, ausgebrochenen Uneinigkeiten, und dann späterhin im Jahre 1737 in einen Krieg mit den Türken verwickelt wurde; der ganze Plan, die Burg nun herzustellen, blieb nun unausgeführt. Selbst die Einfahrt von dem Kohlmarkt in die Burg steht unvollendet, und noch in jenem unterbrochenen Baustande da, in dem sie durch das Loos der damaligen Zeit versetzt wurde. Doch sogar ihr unvollendeter Bau läßt uns auf die Größe, Pracht und Majestät des Plans einen sichern Schluß fassen.

Wie bereits in der Geschichte der Burg angeführt wurde, wünschten schon Kaiser Franz I. und dessen Gemahlinn, die große Theresia, in den Jahren 1748 und 1756 den unterbrochenen Bau fortzusetzen, allein neue Kriege vereitelten jedesmal dies Unternehmen. Die Ausführung dieses großen Planes erbten Kaiser Joseph II. und Leopold II. Allein ihr Leben war theils zu kurz, theils zu stürmevoll, um einen so kostspieligen, mehrere Jahre hindurch währenden Entwurf fortzuführen und zu vollenden. Erst die, durch den im Jahre 1815 glücklich beendigten Krieg, erfolgte Aussicht auf lange friedliche Jahre fachten die allgemach schon erloschene Hoffnung, dem erhabenen Kaisersitz ein ihm würdiges Ansehen zu geben, wieder an. Die durch so lange Zeit im k. k. Archiv aufbewahrten Plane und Modelle zur Erbauung der kaiserlichen Burg traten neuerdings ans Tageslicht. Die Stände des

Erzherzogthums Oesterreich erklärten sich alsogleich einmüthig zu freiwilligen Beiträgen, den Bau der kaiserlichen Burg zu sichern; mit gleich frohen Erklärungen folgten ihnen auch die übrigen Stände der kaiserlichen Monarchie. Den wirklichen Anfang dieses eben so oft gewünschten als unterbrochenen Unternehmens verzögert nur noch die Entschädigung und Hinwegräumung jener Gebäude nächst der Burg und in der Schauflergasse, die schon in dem im Jahre 1729 vorgelegten Bauentwurfe zum Abbruch bestimmt waren.

Mit der alten kaiserlichen Burg (Schweitzer-Hof) war in vorigen Zeiten ein Garten verbunden. Unter Kaiser Albrecht II. wurde er der Paradies-Garten genannt. Er erstreckte sich über das Kärnthner-Thor links zwischen dem Todtenacker der Juden und dem Bürgerspital bis an die gemeine Straße *). Im Jahre 1450 ward der Hofgarten bei Gelegenheit der Theilung der Burg zwischen Kaiser Friedrich, seinem Bruder Albert VII. und ihrem Vater, dem Herzog Sigismund von Tyrol, gemeinschaftlich erklärt, und im Jahr 1464 benützten denselben die eidbrüchigen Bürger Wiens zu ihrem Schlupfwinkel. Im 16ten Jahrhunderte kommt dieser Garten unter dem Namen der Königinn Baumgarten mit einem Meierhofe bei der Brennlukn vor dem Wiedmerthor (Burgthore) in der Laimgrube vor. Im Jahre 1529 ward er durch die erste Türkenbelagerung Wiens verwüstet, und

*) S. ehemaliges Archiv des Stiftes St. Dorothee, welches vom Kaiser Albert im Jahr 1436 den Todtenacker neben dem Paradiesgarten, zum Geschenk erhalten hatte.

verschwand dann durch die Erweiterung der Fortification bis auf den Meierhof (die heutige obere Windmühle *) rückwärts dem Pfarrhofe von St. Theobald. Dieser Meierhof, den die Königinn von Frankreich, Elisabeth, Erzherzoginn von Oesterreich, von ihrem Bruder, Kaiser Rudolph II. erkauft hatte, wurde nachher zur Erbauung des von dieser Fürstinn gestifteten neuen königlichen Klosters des St. Klaren Ordens nebst dem neuen Hofstalle, sammt dem Grunde des ehemaligen Hauses des Erzherzogs Karl, heut zu Tage das gräflich Frisische Gebäude, mit Beihülfe der gräflich Hofkirchnerischen und Salmischen Freihäuser verwendet; das königliche Frauenkloster selbst aber in der Folge von dieser Fürstinn den Klarisserinnen zum Geschenk überlassen.

Ein zweiter kaiserlicher Meierhof lag auch in der Stadt, dem Hause des Erzherzogs Karl gegenüber, der Breunerstraße zu, an der Stelle des heutigen Freiherrlich-Walterskirchischen Hauses, ehemals auch der Kühestall genannt.

Der Rest von diesem weitläufigen Garten blühte noch unter Kaiser Ferdinand II. Er hatte eine schöne Grotte, und ein Wasserwerk, das auf eine künstliche Art Bergknappen in Arbeit setzte. Im Jahre 1735 und 1749 ward derselbe, mit Beziehung des alten Ballhauses, zu dem neuen Bau des Hoftheaters, der Reitschule und des großen Opernhauses verwendet. Die Vormauer dieses Gartens

*) Bei dieser Gegend sollte der Name Laimgrube ausgezeichnet stehen; nicht aber Windmühle, welche oben auf dem Berg gestanden hatte.

gegen die Stadt war noch so stark und fest, daß man sie mit Pulver sprengen mußte.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch, um einen Vorplatz zur Burg zu gewinnen, die zwischen dem Garten gegen das Michaeler Schulhaus gelegenen kleinen Häuser, ohne mindesten Widerstand oder gewinnsüchtige Ueberbiethung ihrer Eigenthümer, abgebrochen, und bis an die heutige Stallburg weggeräumt. Ein kleines Ueberbleibsel von diesem Garten ist die Sommer-Reitbahn rückwärts des Theaters neben dem alten Burggraben bis zur Reitschule. Er dient lediglich zum Gange von dieser zu jener.

Der heutige Paradiesgarten auf der Bastei, mit einem schönen Gartengebäude in seiner Mitte, ward erst unter der Regierung des verewigten Kaisers Franz angelegt.

Der Bau, des auf Marmorsäulen gestützten neuen Rittersaales, seine innere Verzierung, wie dessen äußere Umgebung, wozu die gegenwärtig verschönerte Promenade und ein zweiter Ausgang an der Mittagsseite neben dem Amalienhofe, oder der vormaligen Rudolphsburg gegen die Bastei gehören, ward im Jahre 1805 unter den Augen der feindlichen Burgbewohner fortgeführt, und am 2ten December des nämlichen Jahres zugleich mit ihrem Abzuge und dem eingetretenen Friedensschlusse vollendet.

Die erste Feier in diesem Prachtsaale war der freudenvolle Empfang unseres, auch in seinen Unfällen immer unerschüttert gebliebenen, angebetheten Monarchen, als er am 16ten Januar im Jahre 1806 wieder in seinen Kaisersitz zurückkehrte. Noch bedeutender und folgenreicher war die zweite Feier.

Kaiſer Franz I., legte hier die Kaiſerkrone des, von dem Feinde damals durchaus zerſtückelten römiſch-teutſchen Reichs nieder, und übertrug dafür am 6ten Auguſt im Jahr 1806 ſeinen kaiſerlichen Kronenſchmuck dem alten öſterreichiſchen Regentenhauſe, dem ohnehin ſchon ſeit 1050 Jahren die königliche Krone eigen war. Das ſchönſte und gewiß unvergeßlichſte Zeugniß der Liebe für ſeine Unterthanen gab Franz I. durch die dritte Feier. Seinem Volke den ſchon lang erſehnten Frieden durch das theuerſte Opfer, das nur immer ein zärtliches Vaterherz bringen konnte, zu erkaufen, willigte er in das eheliche Bündniß Napoleons mit ſeiner innigſtgeliebten Tochter, Maria Louiſe, welches am 11ten März 1810 hier gefeiert wurde. Durch dieſe, in der Geſchichte gewiß ewig denkwürdige Selbſtverläugnung hoffte er ſeinen Feind, gegen ſich und ſein Volk zu entwaffnen. Allein, wie fruchtlos für das Heil und die Ruhe ſeiner Staaten ſowohl, als für ganz Europa auch ſelbſt dieſes Opfer war, bewies der im Jahre 1812, neuerdings durch die unerſättliche Herrſchbegier Napoleons ausgebrochene Krieg.

Mit der k. k. Burg ſtehen noch mehrere Gebäude im Zuſammenhange, als die k. k. Schatzkammer, das kaiſerliche phyſikaliſche Kabinet, das k. k. Hofburgtheater, die kaiſerliche Reitſchule, die beiden kaiſerlichen Redoutenſäle, die kaiſerliche Hofbibliothek, das Münz- und Naturalienkabinet, der Pallaſt Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Albert von Sachſen, (gegenwärtig Sr. kaiſerlichen königlichen Hoheit dem Erzherzog Karl gehörig), die Stallburg, das ehemalige Kaiſerſpital, das Ballhaus und das Gebäude des k. k. Staats-

miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, nebſt der niederländiſchen Kanzlei.

Die Burgruine Nowihrad (Neuſchloß) in Mähren.

Nowihrad, Neuſchloß oder Neuburg iſt eine der wichtigſten und merkwürdigſten Burgruinen im Lande. Es liegt äuſſerſt romantiſch auf einer der ſchaurigen Wald- und Kalkhöhen, nordwärts von Adamsthal, 3 Stunden von Brünn. Unten im tiefen Grunde wandelt und ſchlängelt ſich die eingeengte Zwitta, hörbar brauſend, zwiſchen Kalkfelſen hindurch. Fürſt Johann von Lichtenſtein ließ es als alte Ritterburg, aber ganz im Geſchmacke der Ritterzeiten erneuern. Der hohe Thurm dieſer ſehenswürdigen Felſenburg beherrſcht eine weite Gegend. Die Ausſicht iſt hier überaus mannigfaltig, doch mehr ſchauerlich, wild, als freundlich. Dieſe Burg verdient eine Wahlfahrt von vielen Meilen; vorzüglich den Beſuch eines jeden gebildeten Brünners. Sie liegt in der Mitte eines wohlbeſetzten Thiergartens. Dieſes Felſenſchloß iſt in der mähriſchen Geſchichte ſehr bekannt. Schon im 13. Jahrhundert war es ein Sitz der Tempelherrn, und es ſpielte zur Zeit des fürchterlichen Huſſiten Krieges, als feſter Platz, eine wichtige Rolle.

Ein weites Gebieth beherrſchten ehemals die Ritter des Landes, welche dieſes Felſenſchloß be-

wohnten. In der Nähe eines Flintenschusses von diesem sind die ebenfalls erneuerten Ruinen von dem eigensinnig gebauten — «Czertuhradek» oder Teufelsschlößel. Mächtig wirkt das Anschauen dieser zwei schwesterlichen Ruinen auf das Gemüth des Wanderers; und trägt den Geist bewundernd in die ruhigen Tage der Vorzeit hin.

Die Ruinen der Burgveste Krems in Steiermark.

Sie liegt bei Voitsberg, im Grätzer Kreise, und zeichnet sich durch nichts, selbst durch kein, des Besehens werthes Reliquium aus den Ritterzeiten aus. Ein paar halb verwischte Inschriften über zwei Thüren im unansehnlichen Rittersaale, als:

Dum fortunae vices variat tu immortalis esto.

und:

Sic tristitiae haud opprimet aura nimis.

nebst den zwar treuherzigen, aber nichts weniger als sinnreichen Sprüchlein, die auf eigenen Tafeln mit großen Buchstaben hoch am Thurme angeheftet sind, waren für uns eben so wenig Entschädigung. Schon wollten wir, des fruchtlosen Hinaufkletterns überdrüßig, zurückkehren, als ich auf einmal bei einem Blicke durch ein Fenster des Rittersaales von einer unbeschreiblich lieblichen perspektivischen Aussicht nach Voitsberg überrascht wurde, der zu Liebe wir gern noch ein Mal den Berg bestiegen hätten. In dunkelblauer Ferne thürmten sich die Alpenga-

birge an einander, die dem näher gegen uns gelegenen Städtchen Voitsberg, das von der Abendsonne beschienen, so freundlich glänzte, zum Hintergrunde dienten. Rechts kahl und öde das alte Schloß Obervoitsberg zur Hälfte im Schutte, links das gut konservirte Greiseneck, weiß und hell, das mit dem frischen Wiesengrün umher fröhlich kontrastirte, noch näher zwei waldige Berge, die gleich Koulissen so einander gegenüber standen, daß man zwischen ihnen hinaus, sonst nichts, als die genannten Gegenstände allein sehen konnte, und die alles übrige, was den reinen Genuß dieses magischen Bildes stören konnte, sorgfältig verbargen; endlich — doch stille — eine solche Scene muß gesehen — empfunden — nicht beschrieben werden.

Das alte Schloß Kreuzen, ein Wohnort der ehemals mächtigen Herren von Machland in Oesterreich ob der Enns.

Ein Schloß, Markt und Pfarrort, im Commissariate Kreuzen, im Mühlviertel, ein und eine halbe Stunde von der Donau und der Stadt Grein entlegen.

Das Schloßgebäude Kreuzen ist groß und sehr vielfältig, es hatte doppelte Ringmauern, mehrere Bastionen und Streitthürme, durch doppelte feste Thore fand man erst den Eingang, und glaub-

te in einem kleinen Städtchen zu seyn, indem man bald hohe bald niedere Gebäude vor sich erblickte: zwei hohe Thürme erheben sich weit empor.

Kreuzen ist schon sehr alt, und gehörte vormals zu der alten Grafschaft Machland, oder war sogar ein Wohnort dieser Herren. Otto, Herr von Machland, verlieh dem Probsten zu Säbming, nachhin Waldhausen genannt, schon im Jahre 1140 das Recht die Pfarre Kreuzen mit tauglichen Priestern zu versehen; im Jahre 1334 hat sie Haidmayr von Volkersdorf, und 1369 Otto von Volkersdorf besessen. Georg von Volkersdorf stiftete etliche Güter, Wiesen und Weingärten im Jahre 1474 zur Pfarrkirche Kreuzen, mit dem Bedinge, daß alle Wochen drei Messen in der Pfarrkirche, und die übrigen in der Schloßkapelle gelesen werden sollen; vielleicht war er der letzte dieser Familie, denn im Jahre 1495 hat Kaiser Maximilian I. bei dem Reichstage zu Worms, den Heinrich Prüsche, Freiherrn von Stettenberg, mit der Grafschaft Machland belehnt, ihn und seine Brüder zu Grafen von Hardek und Machland ernannt: darüber wurde ein merkwürdiges Diplom ausgefertigt, nach welchem Heinrich als Besitzer der Reichsgrafschaften Hardek und Machland, Freiherr zu Stettenberg und Herr zu Kreuzen im Jahre 1500, dem nämlichen Kaiser einen Revers ausstellen mußte, mit der Verbindlichkeit, ihm jederzeit treu und gehorsam dienen zu wollen; die Lehensvasallen damaliger Zeit, mußten ihr voriges Vertrauen verloren haben, wie die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts beurkundet.

Kreuzen war als ein fester Ort bekannt; die besorgte und weise Landesregierung hatte ihn daher

zu einem Zufluchtsorte der wehrlosen Leute, Weiber und Kinder bestimmt, als die Türken den König Ludwig bei Ofen in Ungarn im Jahre 1526 in die Flucht schlugen, und Oesterreich mit einem Einfalle bedrohten. Diesen möglichen Unglücksfall hat man keineswegs zu verheimlichen gesucht, und die Nachricht ist früh genug gekommen, um solche und andere Maßregeln ergreifen zu können.

In der Pfarkirche zeigt eine Grabschrift von 1539 den Ruheort des Helfrich von Mekau zu Kreuzen, Ritter, kaiserlicher Rath und Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns; eben so liegt auch Ferdinand Helfrich von Mekau, auch Rath und Landeshauptmann, nach einer vorgefundenen Grabschrift vom Jahre 1585 begraben; sie lebten nicht in den glücklichen Zeiten, und hatten als Vorsteher des Landes die vollkommene Achtung verdient.

Die Maidenburg in Mähren.

Auf einer weiten und anmuthigen, von der zueilenden Thaja durchfluteten Ebene Mährens, erheben sich nahe den Landesmarken Oesterreichs, nordöstlich von dem classischen Nikolsburg innerhalb des gleichnamigen Amtsgebiethes, fünf hohe, gewaltige Berge. Flötzkalk ist der Bestandtheil dieses sogenannten »Polauer Gebirges,« somit die Entstehung der bekannten Thurolshöhle leicht erklärbar, welche sich in einem von der Stadt Nicolsburg nicht

weit entferntem Gefelse, einem Ausläufer jenes Gebirges befindet. Durch eine von der Natur wunderlich gestaltete Felsenhalle, gelangt man erst zu der Höhle selbst, zu deren Oeffnung man auf einer Leiter hinauf steigen muß. Diese führt den kühnen Forscher auf engen, höchst gefährlichen Bahnen, auf denen er sich unten von finstern Abgründen, aus denen das Getöse unterirdischer Wässer heraufschallt, bedräut sieht, in mannigfaltigen launiggewundenen Kreuz- und Wechselrichtungen, ziemlich weit in das Innere des Felsens. Jene unterirdischen Wässer, die auch in einer Höhle des Gefelses rauschen, mögen auch die Ursache der im Dorfe Polau so oft, und vorzüglich in den Jahren 1715, 1730 und 1763, erlebten Erscheinungen seyn, wie manche neugebaute Häuser allmählig in die Tiefe versinken, und Klüfte sich öffneten, wo man vorher keine Spur derselben sah. Das lebensgefährliche Besuchen dieser Thurols- oder Turaldshöhle, die übrigens mehr eine seltsam gewundene Felsenspalte ist, gewährt nicht im geringsten etwas von jenen herrlichen Genüssen, die die berühmten Höhlen von Slaup und Adamsthal, durch ihre Größe, Schönheit und Lage ihren Besuchern darbiethen.

An dem Fuße dieses Gebirges liegen die von dem freundlichen Dunkel vieler Obstgärten eingefaßten Dörfer Klentnitz, Polau und Wisternitz, deren betriebsame Bewohner die Berge zum Theil bis an die bewaldeten Gipfel, mit Halbfrucht und Reben bekleiden. Der mütterliche Boden belohnt sie reichlich, denn gleich mit Burgunder ist der köstliche Saft ihrer Trauben, und preisend erkennt dieß die ganze Heimath. Schroffe Felsenwände, hohe, seltsam geformte Steinmassen, weite Flächen, mit wüstem

Strauchgewächse bedeckt, öde, traurige Heiden, deren unabsehbare Einförmigkeit bloß hie und da eine bemooste Marterſäule, unter andern auch ein zerſtörtes St. Antonskirchlein unterbricht, wechſeln mit dunkeln Wäldern und freundlichen Gebüſchen auf den Höhen dieſes Gebirges. Die höchſten Gipfel erſteigen heilkundige Männer, dort emſig nach ſeltenen wunderkräftigen Kräutern ſuchend, die ſonſt nur im fernen Norden oder in den Alpenthälern Helvetiens heimiſch ſind, hier aber, wenn ſie auch ſpärlich und gleich verwaisten Fremdlingen, einſam, doch ziemlich wohl gedeihen.

Hoch über die andern Berge ragt der Maidberg oder Maidelberg empor, 180 Klafter über dem Waſſerſpiegel der Thaya, 270 Klafter über der Meeresfläche erhaben. Südlich und nördlich begrenzen ſeinen Gipfel ſteile Felſenwände, aber ein köſtlicher Genuß wird dem Wanderer, der ſie erſteigt, denn von hieraus entfaltet ſich ſeinen Blicken die herrlichſte Ausſicht, die mit jener von dem Radhoſſt, der Liſſahora, dem Spieglitzer Schneeberge und dem Hoſtin, wohl in Mähren einzig iſt. In lieblichen Gruppen bald von hellglänzendem Gewäſſer, gleich Silberbändern umſchlungen, bald halb von waldigen Hügeln bedeckt, ſchaut er Städte und Dörfer unter ſeinen Füßen; aus blauer Ferne blickt Brünn und Znaym, und Skalitz hervor. Weiterhin wehren, in ſchwaches Blau getaucht, die Höhen der böhmiſchen Grenzberge, der Karpaten, und die Gipfel des Donaugebirges, die weitere Ausſicht. Oft und viel wird des Maidberges Gipfel vor Tagesanbruch beſtiegen, um hier an den Wirkungen der erſten Sonnenſtrahlen auf die Gegend das Auge zu entzücken.

Gerade ober dem, der öfters dort ausgegrabenen Elephantenzähne wegen, merkwürdigem Dorfe Polau, bei weitem nicht auf dem höchsten Gipfel, sondern vielmehr auf einem Absatze des Maidberges, sind noch die riesigen Mauern des längst in öden Schutt versunkenen, einst festen Schlosses Maidenburg *) zu schauen, halb in der Dämmerung eines dichten Laubwaldes versteckt. Moos und Epheu, Disteln und Nesseln wuchern in den verfallenen Gemächern, und auf den hohen, Klafter dicken Hauptmauern, wurzeln schlanke Tannen und kräftige Buchen. Nur zwei Gewölbe erhielten ihre Decke unzerstört, und nehmen den verirrten oder forschenden Fremdling gegen Regen und Sturm in sichern Schutz, während die Windsbraut die Trümmer der Burg umwinselt. Ein weit ausgebrochenes Fenster gewährt aus den Tiefen der beiden Gemächer ebenfalls eine herrliche Aussicht, während gerade unter diesem Fenster von düsterem Gesträuche geheimnißvoll umkleidet, drei schlanke graubemooste Felsengebilde gleicher Größe, neben einem vierten aber viel niedrigeren Felsstücke bedeutsam nach der Burg heraufblicken. In grausenerregenden und sinnewirrenden Erzählungen, von den sammt ihrem Lieblingshündlein, zur Strafe in starre gräßliche Felsgestaltungen verwandelten Töchtern des Erbauers der Maidenburg, warnt noch jetzt der greise Landmann seine horchenden Enkel vor Gotteslästerung und Aeltern-fluch.

*) Urkundlich Maitperch, Maiburg, Diewezihrad (Mädchenburg), gewöhnlich das Polauer Schloß genannt. — Ein anderes Bergschloß Maidelberg (böhmisch Diwicu, urkundlich Dewziz) liegt eine Meile westlich von Hotzenplotz in Mähren, und ist eine Comthurei des Maltheserordens.

Berta war Herrn Hartneids Gemalin, der alt und mißgestaltet war. In sträflicher Liebe entbrannte sie für den Vetter Hartneids, von welchem sie Drillingstöchter gebar. Herr Hartneid ließ die Ehebrecherin hinrichten; der Buhle entging seiner Rache. Die Erziehung der drei Mädchen dem alten Mönche und dem Zufalle überlassend, schied er von seiner Burg. So wuchsen die Verlassenen in wilder Ungebundenheit auf, und die seltene Schöne ihrer Gestalt und Bildung wurde durch die in ihrer Seele herrschenden Laster: Tücke und Bosheit garstig verdunkelt. Indeß waren sie zu Jungfrauen herangereift, und mußten dem Willen ihres Namensvaters zu Folge, in die Welt gehen. Lucretia, die älteste, kam nach Wien, an den Hof des Herzogs von Oesterreich (Friedrich des Streitbaren?); Gertrud, die mittlere an den Hof des Markgrafen von Mähren, und die jüngste, Walburgis, als Hoffräulein an den Königshof nach Prag.

Als sie nach drei Jahren auf Hartneids Befehl wieder nach Hause kehren mußten, theilten sie sich die Schicksale und Abentheuer mit, die sie während der Zeit bestanden hatten. Lucretia begann. Sie rühmte sich, den Herzog zur Untreue gegen seine Gemalin verleitet, und ihn dann, weil er sich wieder zur Pflicht besonnen, und seine Liebe der Gemalin zugewendet, durch ihren neuen Buhlen, des Herzogs Edelknaben, ermordet zu haben. Der aber hatte, von Genuß und Gewissensbissen erschöpft, seinen Tod in den Wellen gesucht und gefunden. Gertrude überboth sie. Diese hatte, nicht von Geschlechtsliebe, sondern von Eitelkeit und Habsucht getrieben, den Markgrafen und viele

Edle Mährens zu verlocken gewußt, daß sie unendliche Summen an sie verschwendet hatten, ohne das Ziel ihrer Wünsche erreichen zu können. Das Land war dadurch verarmt, und mancher ihrer Anbether, den sie um Alles gebracht hatte, legte die Hand mörderlich an sich selbst. Zuletzt erzählte Walburgis. Sie hatte am Hofe zu Prag ihren leiblichen Vater getroffen, und ohne ihn zu kennen, sich in ein Liebesverständniß mit ihm eingelassen. Mit Entsetzen floh er, als sie ihm einst ihren Familiennamen nannte. Rachedürstend gegen den treulosen Flüchtling und das ganze Männergeschlecht, schloß sie in mitternächtlicher Stunde den grausen Bund mit Satan, ließ den ungetreuen Liebling (ihren Vater) martervoll sterben, und verwandelte ihre sonstigen Anbether in wilde Thiere. Sie hatte ihren Bericht kaum geschlossen, als die beiden andern mit Bitten in sie drangen, sie in der bevorstehenden Walpurgisnacht in die Versammlung der Hexen zu führen, und ihre Aufnahme in den Satansbund zu bewirken. Sie sagte freudig zu. Alles hatte Walpurgis am bestimmten Tage veranstaltet, und in schauerlicher Mitternacht schlich sie mit ihren Schwestern zum Burgpförtlein hinaus, der grausen Heide zu, wo das Hexenfest beginnen sollte. Nah am Schlosse fing sie ihre Beschwörungen an. Doch alsobald sie die Zauberformeln zu murmeln begann, erhob sich ein heulender Sturmwind, die Erde zitterte fieberhaft, und in einem seltsam bleichen Scheine durchzuckte die Gegend, welche zu fahlem Lichte erhellt war, furchtbare Donnerschläge hallten in den Wolken! Da erstarrten die entsetzten Mädchen zu lebtosen Felsstücken! und selbst Lucretias Lieblingshündchen, das der Gebieterin

nachgelaufen war, wurde mit zu Stein. Noch ſtehen die vier Felsblöcke an der nordöſtlichen Seite des Schloßberges, und von Geſchlecht zu Geſchlecht erbt ſich die Sage von den ruchloſen drei verwünſchten Mädchen fort.

Im Zuſammenhange mit dieſer Sage ſcheinen die öſterreichiſchen Märchen von der ſchönen Wienerin Brunhild, oder dem Fräulein Brunhild von Pottendorf, welche ihren treuloſen Verführer, den Herzog Friedrich den Streitbaren, durch ihren Bruder, der ihm erſt als treuer Knappe gefolgt, morden ließen — wenn ſie nicht gar davon herſtammen, was ſehr möglich iſt, da jene ihnen an Alter vorangeht, und ſie ſelbſt auf keine erwieſene Thatſache gegründet, ſich keineswegs hiſtoriſch rechtfertigen laſſen.

Eine andere abentheuerliche Mähre berichtet, wie drei tartariſche Prinzeſſinen, die fremde Lande zu ſehen herumreiſten, auch in dieſes Schloß unerkannt gekommen. Der finſtere, alte Burgherr habe ſie wohl gaſtfrei empfangen, in einer ſtürmiſchen Nacht jedoch alle drei ſammt ihrem Hündlein, ihrer großen Schätze ſich bemächtigen zu können, ermordet, und die Leichname durch das Fenſter den Felſenabhang hinab in den Wald geworfen, wo ſich die todten Körper, ewige Rache dräuend, empor richteten, und als ein Denkmal des gebrochenen Gaſtfriedens in ſtarre Felſenlippen umwandelten. Nach langen Jahren erſt ſey es einem Tartarkönig, aus dem Geſchlechte der ermordeten Jungfrauen kund geworden, wo und wie kläglich dieſe geendet? Darum ſey dieſer ſofort mit einer gewaltigen Heeresmacht zur blutigen Rache in unſer Vaterland gezogen, dieſes erbärmlich mit Feuer und Schwert verheert,

sich ihm ein kühner Held mit geringen Schaaren widersetzt, und ihn aus dem Lande genöthigt.

So geschichtlich bekannt diese Gegend auch ist, so findet sich doch vor dem dreizehnten Jahrhunderte nicht die geringste Spur von einem Daseyn der Maidenburg oder des nahen Nicolsburg unter diesem Namen; und wenn es gleich in unsern Tagen ziemlich wahrscheinlich gemacht worden ist, in der Mitte des dritten Jahrhunderts hätten römische Legionen sich in den Thälern des Polauer Gebirges gelagert, so bleibt doch die Volksüberlieferung unerwiesen, daß dazumal die Maidenburg und der heutige Markt Muschau, letzterer als der Sitz eines mächtigen markomaunischen Fürsten, der Kriegskunst der Römer unterlegen sey. Dies, so wie die Volksmeinungen, in jener Burg habe (wie einst in der Stadt Gewitsch in Nordmähren) ein Tempel der mährischen Venus Krasopanj gestanden, oder gar diese Mädchenburg sey die Veste Diewin, der böhmischen Amazonenkönigin Wlasta gewesen, gehören allzumal in die schöne, romantische Fabelzeit der Mährer, in der sich auch die Frauensagen der Burgen Blansko, Teltsch, Pernstein, Pirnitz und Nowihrad verlieren mögen.

So viel ist sichere Kunde, daß die Maidenburg, so weit wir zurücksehen können, stets ein landesfürstliches, vielgeachtetes Besitzthum war, das sorglich als Schlüssel zum Mährenlande gewahrt wurde, und dessen jeweiliger Burggraf oder Castellan, als solcher zugleich eines der ersten Reichsämter begleitete. — Gegen das Ende des Jahres 1234 ernannte König Wenzel den Obermundschenken des Znaimer Fürstenthums, Namens Leupold oder Lupold, von dessen drei Brüdern,

Wilhelm, Marquard und Wolfram, der erstere die Würde eines königlichen Kämmerers bei der damals wichtigen Landesfestung Böttau begleitete, zum Castellan der Maidenburg, als welcher er noch im Jahre 1240 urkundlich vorkommt. — Diesem folgte in diesem Amte der Ritter Cyrillus oder Cyrek, der Urahnherr des berühmten, nun längst erloschenen Herrengeschlechte der Holensteiner. Er war seit dem Jahre 1228 Untertruchseß des Böhmenkönigs Przemißl Ottocar I., und seit dem Jahre 1243 Obertruchseß bei dem Sohne desselben, dem Könige Wenzel II.; der seiner vielerprobten Kriegserfahrenheit und Treue auch die Maidenburg anvertraute.

In diesen Tagen stand der nahegelegenen königlichen Feisenburg Rosenstein, deren zerstörte Mauern traurig von dem wundersam gespaltenen Felsen herabschauen, ein tapferer Rittersmann, Namens Nehrad, der Sohn Welens von Orzechow (wahrscheinlich aus dem altberühmten Herrenhause von Boskowitz), als Burggraf vor. Gleicher Sinn und gleicher Ruhm schufen aus der Waffenbruderschaft Cyreks mit Nehrad ein festes Freundschaftsbündniß, dessen sich die beiden Kämpen oft bei fröhlichen Prunkgelagen mit Zuversicht und Freudigkeit rühmten, wenn die großen, damals sittlichen Trinkhörner mit köstlichem Melniker oder Polauer gefüllt, credenzt wurden. Oft ergötzten sich die beiden Kämpen an gemeinsamer Wolfs- und Bärenjagd, die dazumal in unserm Vaterlande heimisch war.

Um diese Zeit (im Jahre 1245) fielen König Wenzel und der Lundenburger Fürst, Ulrich, Bundesgenossen des Ungarkönigs Bela, mit Kriegs-

schaaren bei Rötz feindlich in Oesterreich ein, verheerten weit und breit das Land, und eroberten Städte und Schlösser.

Herzog Friedrich der Streitbare, zog zaudernd mit seinen Reisigen herbei, und machte das böhmische Heer sicher, das sich, unvorsichtig genug, theilte, so daß der König Laa besetzt hielt, während Ulrich von Kärnthen im Lande herum zog. Einst in der Nacht umringten österreichische Bogenschützen das Feldlager Ulrichs, und schlugen die Böhmen aufs Haupt. Im Gewirre machte der Herzog von Oesterreich den Fürsten von Lundenburg selbst zum Gefangenen, und schickte ihn, nebst noch einigen andern mährischen Landesbaronen, auf das feste, in der Steiermark gelegene Schloß, Steuz (?) in enge Haft *), während er die gemeinen Gefangenen ihrer Nasen und Ohren berauben und in ihre Heimath führen ließ. — Leicht ward es ihm nun, auch Laa dem König wieder abzudringen, der sich zurückziehen mußte. Schon zu spät kam Jaroslaw von Sternberg, nachmals Mongolersieger, mit seinen Haufen von der schlesischen zur österreichischen Landesgrenze heran, und mußte sich daher mit der Deckung der Grenze begnügen. — Nun sann der Herzog von Oesterreich auf Mittel, sich der Burgen Maidenberg und Rosenstein zu bemächtigen. Nachdem er ohne Erfolg Anträge an die getreuen Gebiethiger dieser Burgen verschwen-

*) Man weiß von keiner solchen Burg zu Steiermark, auch weichen hierin die Nachrichten ab. Andere sagen nach Wien, andere nach Staats, welches wahrscheinlicher ist.

det, und Gewalt bei der Nähe des Sternbergers nichts weniger als gedeihlich schien, nahm er seine Zuflucht zur List. Einer Rotte verwegener Kriegsknechte verhieß er großen Lohn, wenn sie ihm beide Burggrafen lebendig gefangen brächten. Auf einer Jagd, wo diese etwas von ihrem Weidmannstrosse zurückblieben, fiel jene Rotte räuberisch auf sie ein, nahm sie, trotz der verzweifeltsten Gegenwehr gefangen, und führte sie gleichfalls auf das Schloß Steuz. Hier suchte Herzog Friedrich sie abwechselnd, bald mit Verheissungen, bald durch Martern zur Uebergabe dieser Schlösser zu bewegen. Nichts konnte jedoch die Treue dieser Edlen erschüttern. Zürnend befahl der Herzog, dem Maidenburger ein Auge auszubohren, den Rosensteiner nackt auf bloßes Eis zu schließen. Der grausame Befehl ward erfüllt; und als selbst Todesandräuung sie nicht erschütterte, entließ gerührt der Herzog sie ihrer Haft, und ging bald darauf einen Frieden mit Böhmens König ein, wodurch auch Ulrich und seine Gefährten für große Summen ihre Freiheit wieder erhielten.

Dankbar und mit Liebe erkannte König Wenzel ihre seltene Treue. Cyrek erhob er zum Landmarschall, und schenkte ihm und seinen hoffnungsvollen Söhnen Hartmann und Bohuslaw ansehnliche Ländereien in der Brünner Provinz zum Erbeigenthum. Wahrscheinlich ist Cyreck, der ums Jahr 1260 starb, der Erbauer des merkwürdigen Felsenschlosses Holenstein, deren Trümmer im Umfange der heutigen Herrschaft Raitz liegen. Nehrad, der durch jene grausame Marter den Gebrauch seiner Füße verlor, wurde vom Könige mit dem uralten

Bergschlosse Orlow *) beschenkt, das gleichfalls längst in öden Schutt versank. Nehrads einziger Sohn Helmhold trat in den Templerorden, dem er mit seines Vaters Willen, handfestlich die Burg Orlow überließ. Hembolds Schwester war, nach der damaligen Sitte, schon in früher Kindheit mit Hartmann, dem ältern Sohne Cyreks verlobt worden. Nach einer Erzählung oder vielmehr von Hoßmann zu Papier gebrachten Volkssage habe Cyrek auf seinem Sterbelager seinen Hartmann zu einer Fahrt nach dem heiligen Grabe vermocht, wohin Hartmann auch mit seinem Waffenbruder Helmbold zog, der ihn dort im Getümmel einer Schlacht verlor, und bald dar-

*) Im Umfange der heutigen Herrschaft Austerlitz auf einem Berge, oberhalb dem 2 Stunden südöstlich von Wischau entfernten Dorfe Orlowitz sind noch einige Reste der ehemaligen Burg Orlow (zu deutsch, Adlerhaus oder Aarhaus) zu sehen. Der Templer Schizlaus de Orlowe, der im Jahr 1298 urkundlich vorkömmt, war wahrscheinlich bloßer Comthur der Ordenscomthurei Orlow, welches als die Templer 1311 aufgehoben wurden, an den König Johann fiel. Im Jahre 1511 besaß es Heinrich Kropacz von Newiedomi mit dem damals dazu gehörigen Dörfern Ewanowitz, Hostitz, Medlowitz, Malkowitz und Orlowitz. Als Heinrichs Sohn Bohuss im Jahre 1544 ohne Erben starb, fiel es an seine Schwestern Veronica und Anna, von denen es im Jahr 1544 an Znatha von Wiczkow kam, der es noch im Jahr 1556 besaß, und sich und seine Nachkommenschaft hievon Orlowsky nannte. Späterhin wurde Orlow mit Orlowitz und Malkowitz, dem Gute Mährisch-Prus, einverleibt, welches Leo Wilhelm, erster Graf von Kaunitz ums Jahr 1640 an sich kaufte, und mit seiner Herrschaft Austerlitz vereinigte.

auf, um ihn trauernd allein zurückkehrte. Auf Orlow habe sich bald darauf auch Hartmann als Minnesänger vermummt eingefunden, und, nachdem er sich von seiner Verlobten Treue überzeugt, froh sich zu erkennen gegeben.

Nicht lange darauf erscheint Simon von Duba, genannt: von der Maidenburg, als Gebiethiger der Maidenburg, und seine Wittwe Agnes kömmt noch im Jahre 1330 urkundlich vor, wie sie ihr eigenthümliches Dorf Babitz (nun zum Gute Bochtitz gehörig) dem Clarissernonnenkloster in Znaim verkaufte. Dazumal im Jahr 1320 war Gotthard Burggraf dieses Schlosses; seine Gemahlinn Elsbeth war eine Tochter Friedrichs von Lichtenstein, und eine Wittwe Ottos von Czawe.

Hartneid von Lichtenstein auf Nikolsburg, berühmt und groß an Reichthum und Macht, sah seinen König Johann den Luxenburger, kaum durch Ludwig des Baiers schlaue Politik, von Oesterreich, Ungarn und Polen zugleich, hart bedrängt, als er alle seine, an der feindlichen Grenze gelegenen Güter, dem Grimme der Feinde offen ließ, und mit allen seinen Mannen dem König zu Hülfe eilte. Dieß, so wie die im Felde bewiesene Tapferkeit, wußte der ritterliche König zu schätzen, und lohnte sie auch königlich nach glücklich geendetem Feldzuge. Er erhob ihn und seine Nachfolger zu unmittelbaren Landesbaronen, befreite seine Stadt Nicolsburg sammt dem Gebiethe von allen Landessteuern, und belehnte ihn, zum Ersatz des in diesem Kriege erlittenen Schadens »unsern Haus zu den Maidperch in Merhern, daz do leit auf dem Was-

ſer Tey genannt mit dem Markt ze Tracht, vnd vnter den Gertnern cze Wiſtanitz mitſampt der Dorfſchafft ze Wiſtanitz daz Dorff ze Paulow mit den mülen vnd czugehorunge< auf ewige Zeiten. — Seit der Zeit blieb Maidenburg immer mit Nicolsburg vereinigt.

Chriſtoph von Lichtenſtein, eben jener, den ſeinem Hange zur Verſchönerung alle ſeine ſchönen Güter opferte, und zuletzt im Jahr 1583 in größter Dürftigkeit zu Brünn ſtarb, verkaufte im Jahre 1560 die vereinigten Burggebiethe Nicolsburg, Maidenburg und Roſenſtein an den bekannten ungariſchen Magnaten Ladislaw von Keretſchin, der im Jahr 1566 als Commandant die Feſtung Gyula verrätheriſcher Weiſe an die Türken übergab, von dieſen aber ungeachtet des Accordes gefangen und nach Conſtantinopel gebracht wurde, wo man ihn, unter dem Vorwande, er habe gefangene Türken grauſam behandelt, in ein mit ſcharfen Nägeln durchſchlagenes Faß ſpündete, und dieſes von einem hohen Berge herabrollen ließ. — Als ſechs Jahre darauf Ladislaws Sohn und Erbe Chriſtoph, der letzte ſeines Stammes und Namens, ohne Kinder dahin ſtarb, fielen dieſe drei Schlöſſer, als urſprünglich königliche Lehen, an Kaiſer Maximilian II. zurück, der damit im Jahre 1575 den berühmten Freiherrn Adam von Dietrichſtein, Vater des eben ſo rühmlich bekannten, für Mähren unvergeßlichen Cardinals und Ollmützer Fürſterzbiſchofs Franz von Dietrichſtein, für ihn und ſeine Nachkommenſchaft belehnte, die noch jetzt im Beſitze dieſer Burgen iſt.

Zur Zeit der mähriſchen Empörung wider Fer-

dinand II. blieb der ursprüngliche Burgbann der Maidenburg nicht ohne historische Wichtigkeit. Als die Gefahr immer größer wurde, besetzte der obenerwähnte Cardinal Franz von Dietrichstein, Nicolsburg und die Maidenburg mit einer hinlänglichen Anzahl Kriegssöldner, und beunruhigte von hier aus die umliegenden Edelsitze, Vesten und Schlösser mißvergnügter unkatholischer Stände. Das eine Meile von Nicolsburg entlegene Schloß und Markt Dürnholz gehörte dazumal Friedrich Freiherrn von Teuffenbach, den die mährischen Stände zum Obersten ihres Kriegsvolks erwählten, und der sich nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge in die Schweitz flüchtete, wo er im Jahre 1621 durch Zufall in die Hände der Kaiserlichen gerieth, worauf er im sechs und dreißigsten Lebensjahre zu Innsbruck enthauptet wurde. Dieses Dürnholz, ängstigte zwar im Juli 1619 der kaiserliche Feldherr Dampierre mit einer harten Belagerung, allein Teuffenbach schlug sowohl diesen, als die herbeieilende Besatzung von Nicolsburg zurück. Als aber Dampierre nicht nachließ, die Gegend zu beunruhigen, zog er diesem nach, ereilte ihn am Fuße des Maberges zwischen Unter-Wisternitz und Tracht, und warf ihn nach einem sechsstündigen heftigen Kampfe mit einem bedeutenden Verluste zurück. Nachdem Teuffenbach die Gegend überall gesichert hatte, belagerte er Nicolsburg, das sich nach einer vierzehntägigen hartnäckigen Gegenwehre am 7. Hornung 1620 mit Accord ergab. Die Schlacht am weißen Berge änderte bekanntlich das Ganze, wo eben Nicolsburgs Besitzer, Cardinal